

Cathleen Grunert/Heinz-Hermann Krüger/
Katja Ludwig/Kilian Hübner/Marco Schott (Hrsg.)

Peers als Arenen politischer Sozialisation

Rekonstruktive Analysen zu politischen
Orientierungen von Jugendlichen und
jungen Erwachsenen



Verlag Barbara Budrich



Peers als Arenen politischer Sozialisation

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch Forum 13+ und ein Netzwerk wissenschaftlicher Einrichtungen und Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Technische Universität Berlin / Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
SLUB Dresden
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt
IU Internationale Hochschule
Goethe-Universität Frankfurt, Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Freiburg
SUB Göttingen
Universität Graz/Universitätsbibliothek
Universitätsbibliothek der FernUniversität
ULB Sachsen-Anhalt
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek
Technische Informationsbibliothek (TIB)
Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Heidelberg
Universitätsbibliothek Kassel
Hochschulbibliothek der TH Köln
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Universitätsbibliothek Marburg
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität
Oldenburg
Hochschulbibliothek der Pädagogischen Hochschule Weingarten
Pädagogische Hochschule Thurgau
Pädagogische Hochschule Zürich Bibliothek
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Zentralbibliothek Zürich.

Cathleen Grunert
Heinz-Hermann Krüger
Katja Ludwig
Kilian Hübner
Marco Schott (Hrsg.)

Peers als Arenen politischer Sozialisation

Rekonstruktive Analysen zu
politischen Orientierungen von
Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2026

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Unser Open-Access-Buchprogramm profitiert von der kontinuierlichen Unterstützung durch das Open Book Collective und die uns fördernden Bibliotheken.

© 2026 Dieses Werk ist beim Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International

(CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz. Stauffenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de | www.budrich.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84743199>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-3199-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-3337-8 (PDF)
eISBN 978-3-8474-3376-7 (EPUB)
DOI 10.3224/84743199

Umschlaggestaltung: Johannes Gündel, Freiburg
Titelbildnachweis: Aff an Fadhlán@Unsplash.com

Typographisches Lektorat: Jens Ossadnik, Aach – www.rundumtext.de

Inhalt

<i>Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert, Katja Ludwig, Kilian Hüfner, Marco Schott</i> Peers als Arenen politischer Sozialisation. Einleitung.....	7
<i>Cathleen Grunert, Marco Schott, Marie-Luise Zocher</i> Exklusive Bühne, Alltag oder „Schlachtfeld“? Politikverständnisse und politische Orientierungen in Peergruppen.....	31
<i>Heinz-Hermann Krüger, Johanna Schultheiß, Andrea Reichert</i> Zwischen Karriereraum und Treffpunkt für queere Jugendliche. Junge Menschen in unterschiedlichen Parteijugendorganisationen	63
<i>Marco Schott</i> „Remigration“ und „Nationalstolz“. Extrem rechte Orientierungen in Peergruppen.....	89
<i>Kilian Hüfner, Marco Schott</i> „Wie weit will man gehen“? Soziale Bewegungen als Bildungsräume im Spannungsfeld von Idealismus und Scheitern	115
<i>Heinz-Hermann Krüger</i> „Moderne Pfadfinder“ und engagierte junge Muslime. Politische Orientierungen von jungen Menschen in migrantischen Vereinen	151
<i>Cathleen Grunert, Katja Ludwig</i> „auf Instagram hab ich das zuerst gelesen“. Bezugnahmen junger Menschen auf digitale Medien im Kontext des Politischen	171
<i>Cathleen Grunert, Katja Ludwig</i> „man fühlt sich gejudged und bei dir hab ich das nich“. Zum Umgang mit differenten politischen Positionierungen in Peergruppen	199

<i>Cathleen Grunert, Kilian Hüfner, Katja Ludwig</i> Politisches Handeln in actu?!	
Zur Relevanz bildbasierter Zugänge zum Politischen in Gruppendiskussionen.....	233
<i>Cathleen Grunert, Heinz-Hermann Krüger</i> Politische Sozialisation und gesellschaftliche Transformationsdynamiken. Zeitdiagnostische Verortungen und Forschungsperspektiven.....	269
Autor:innen	291

Peers als Arenen politischer Sozialisation. Einleitung

Der Titel und der Untertitel des hier vorgelegten Buches deuten bereits die thematischen Schwerpunkte an, die in diesem Band angesprochen werden: Untersucht werden die politischen Praxen, Orientierungen, Weltanschauungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in unterschiedlichen Peerkontexten. Im Unterschied zu quantitativen Studien (etwa Baumert et al. 2016; Schneekloth/Albert 2019), die Politik primär im Rahmen staatlicher Institutionen und formalisierter Strukturen verorten, orientieren wir uns – in Anlehnung an theoretische Überlegungen in der qualitativen Jugendforschung (etwa Helsper et al. 2006; Nohl 2022; Walther 2024; Grunert et al. 2026) – an einem breit gefassten Politikbegriff. Dieser umfasst auch kollektiv bindende Entscheidungsprozesse von jungen Menschen, etwa in den Mikrowelten der Peers oder der Familie als Ausdrucksformen des Politischen begreift. Wir beziehen uns damit nicht nur auf klassische Formen politischen Engagements – von Parteilarbeit bis hin zu Demonstrationen. Vielmehr können darüber auch andere Aktivitäten Jugendlicher, wie etwa kontroverse Diskussionen über selbst verfasste Beiträge in den Sozialen Medien oder auch das scheinbare ‚Rumhängen‘ von Jugendlichen, mit dem gleichzeitig das Kümern um die Sauberkeit ihres Skateplatzes einhergeht, in ihrem Gehalt als Bedeutungshorizonte des Politischen befragt werden.

Die sozialen Arenen der Peers, wie sie in diesem Buch mit Blick auf die politischen Praxen und Orientierungen von jungen Menschen untersucht werden, können durch die Kriterien von Gleichartigkeit, Gleichaltrigkeit oder Gleichgesinntheit bestimmt werden (Köhler/Krüger/Pfaff 2016: 11). Dabei lassen sich vier Varianten von Peerbeziehungen unterscheiden: erstens dyadische Freundschaftsbeziehungen, die durch Offenheit und Vertrautheit gekennzeichnet sind; zweitens informelle Gruppen oder Cliquen in außerschulischen, schulischen oder nachschulischen Kontexten, deren Mitgliedschaft zumeist auf Freiwilligkeit basiert; drittens organisierte Gruppen etwa in Vereinen oder Parteien, die eine gemeinsame Aufgabe verbindet, und viertens größere eher lose Interaktionsgeflechte, die durch oberflächlichere Beziehungen und eine hohe Fluktuation charakterisiert sind (Krüger 2016a: 38).

In unserer qualitativen Studie haben wir sowohl informelle als auch organisierte Gruppen untersucht und dabei auch die Übergänge zu dyadischen Freundschaftsbeziehungen und zu größeren sozialen Netzwerken mit in den Blick genommen. Vor dem Hintergrund unseres weiten Verständnisses von

Politik besteht das Sample auf Ebene der informellen Gruppen sowohl aus solchen mit deutlichen politischen Bezugnahmen, etwa in Form eindeutig rechter oder linker politischer Werthaltungen, aber auch aus solchen Gruppen wie z.B. Skater, Gamer oder Schulfreunde, die prima vista kaum gesellschaftlich-politische Bezüge aufweisen. Auf der anderen Seite haben wir organisierte Gruppen aus unterschiedlichen Parteijugend- oder Migrant:innenorganisationen untersucht, die zumeist politisch-gesellschaftliche Themen nach außen tragen, daneben aber auch stärker formalisiert zusammengesetzte Gruppen wie etwa die Feuerwehrjugend, die prima vista kaum politische Bezüge haben.

Wir werden im Folgenden den aktuellen Forschungsstand zu politischen Einstellungen, Praxen und Orientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einem besonderen Fokus auf Gruppen- und Peerzusammenhänge in groben Zügen skizzieren. Daran anschließend stellen wir die Ziele, theoretischen Bezüge und das methodische Design der von uns durchgeführten qualitativen Studie vor, auf deren Materialien sich die in den weiteren Kapiteln dargestellten Rekonstruktionen und Ergebnisse stützen. Abschließend wird kurz in die Reihenfolge und inhaltlichen Schwerpunkte der in diesem Band versammelten Beiträge eingeführt.

1 Studien zu politischen Einstellungen, Praxen und Orientierungen von jungen Menschen insbesondere in Gruppen

Das Thema Jugend und Politik gehört in der Jugendforschung zu jenen Forschungsfeldern, die seit der Nachkriegszeit mehr oder weniger kontinuierlich bearbeitet worden sind. Bereits 1957 fragte Schelsky auf der Basis der Emnid-Daten nach der Integrationsbereitschaft der Jugend in die noch junge westdeutsche Demokratie. Auch im Gefolge der deutschen Wiedervereinigung und der aufflammenden rechtsradikalen Gewalt in den 1990er-Jahren setzte für gut ein Jahrzehnt ein Boom von vor allem quantitativen Studien ein, die sich mit den Lebenslagen, Wertvorstellungen und politischen Einstellungen von Jugendlichen befasst haben (etwa Jugendwerk der Deutschen Shell 1992; Heitmeyer et al. 1998; Gille/Krüger 2000), die jedoch im Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende kaum fortgeführt wurden. Erst in jüngerer Zeit wurden wieder vermehrt quantitative Jugendsurveys realisiert, die auf der Basis von Zeitreihendaten auf eine deutliche Zunahme des politischen Interesses von Jugendlichen seit der Jahrtausendwende hinweisen (Shell Deutschland 2019; Kuger/Gille 2020). In der aktuellen Shell Jugendstudie aus dem Jahr 2024 setzt sich dieser Trend fort: 50 Prozent der befragten 12- bis 25-Jährigen bezeichnen sich als politisch interessiert. Dieses Ergebnis wird von den Autor:innen der Studie vor dem

Hintergrund der Auswirkungen der gegenwärtigen vielfältigen ökonomischen und politischen Krisenprozesse und kriegerischen Konflikte in der Weltgesellschaft verortet (Albert/Quenzel/Schneekloth 2025: 127). Bestätigt wird von der aktuellen Shell Jugendstudie auch der aus früheren Erhebungen bekannte Befund, dass Jugendliche aus höheren Bildungsgängen stärker politisches Interesse äußern, während sich hingegen zwischen weiblichen und männlichen Jugendlichen im Vergleich zu früheren Studien keine nennenswerten Unterschiede mehr feststellen lassen (ebd.: 125). Hier gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass der Begriff des politischen Interesses polysemantisch aufgeladen sowie theoretisch unbestimmt ist und seine Aussagekraft oft überfrachtet bleibt (Grunert/Ludwig 2020; Grunert et al. 2026; Beitrag von Grunert/Schott/Zocher in diesem Band).

Erstmals wurde bereits in der Shell Jugendstudie 2019 auch das Thema Populismusaffinität bei Jugendlichen untersucht, das angesichts des gravierenden Anstieges populistischer Tendenzen in vielen westlichen Gesellschaften ein wichtiges Thema in der Jugendforschung ist. In Anlehnung an die Erhebungsinstrumente von Zick et al. (2019) wurde ein Populismus-Score gebildet, der fünf Gruppen unterscheidet. Dabei gehören die „Kosmopoliten“ (12%) und die „Weltoffenen“ (27%) deutlich ausgeprägter höheren Schulformen und sozialen Schichten an, sind stärker weiblich geprägt und etwas häufiger aus West- als aus Ostdeutschland. Auf die „Populismus-Geneigten“ (24%) und die „Nationalpopulisten“ (9%) treffen genau die gegenteiligen soziodemografischen Merkmale zu (Shell Deutschland 2019: 81), so dass auch hier soziale Ungleichheiten deutlich werden. In der aktuellen Shell Jugendstudie 2024 haben sich diese politischen Positionierungen von Jugendlichen insgesamt nicht deutlich verändert. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass bei den jungen Frauen eine leichte Verschiebung nach links und bei den jungen Männern eine deutliche Verschiebung nach rechts feststellbar ist, da sich immerhin 25 Prozent der jungen Männer als ‚eher rechts‘ oder ‚rechts‘ bezeichnen (Albert/Quenzel/Schneekloth 2025: 125).

Während sich somit einige neuere Jugendsurveys mit der Verbreitung und den Hintergründen rechtspopulistischer und rechtsextremer Einstellungen beschäftigen (auch Zick/Berghan/Mokros 2020), sind die meisten Studien aus der qualitativen Jugendforschung zu rechtsorientierten Jugendlichen in den späten 1990er- und frühen 2000er-Jahren entstanden. Übereinstimmend stellen sie fest, dass die Verortung in der rechten Szene zumeist mit problematischen Erfahrungen in der Familie einhergehen und für den Einstieg in die Szene und die Konsolidierung der Szenezugehörigkeit die Peers eine ganz zentrale Rolle spielen (Möller 2000; Inowlocki 2000; Köttig 2004; Möller/Schuhmacher 2007). Mit der konträren Teilgruppe der linksaffinen Jugendlichen haben sich hingegen die schon ältere qualitative Untersuchung von Matuschek et al. (2008) sowie die aktuelleren biografischen Studien von Krüger et al. (2023) sowie von Lütgens (2020) auseinandergesetzt. Lütgens (2020) hat dabei die

biografische Herausbildung und Entwicklung politischer Orientierungen von 16- bis 29-Jährigen in den Blick genommen, die sich einer linken Partei, Bewegung oder Szene zuordnen. Anhand narrativer Interviews arbeitet sie zwei Typen der Transformation politischer Orientierungen heraus, die sowohl auf radikale Verläufe als auch auf graduelle Verläufe und damit auf die Prozesshaftigkeit des Politisierungsgeschehens im Jugendalter aufmerksam machen.

Neben Lütgens haben sich auch Klein und Papendorf (2017) in einer kleineren qualitativen Studie mit vier Jugendlichen aus nicht genauer benannten Parteien und drei Jugendlichen aus sozialen Bewegungen beschäftigt. Dabei konnten sie verdeutlichen, dass bei Jugendlichen aus Parteien neben dem politischen Gestaltungswillen auch instrumentelle Motive relevant sind, während sich die Jugendlichen aus den sozialen Bewegungen eher an ideellen Motiven orientieren (ebd.: 39). Aus der Perspektive der politikwissenschaftlichen Parteien- und Rekrutierungsforschung fragt zudem Hülsken (2023) in ihrer qualitativen Untersuchung danach, welche Rolle das Engagement in den Parteijugendorganisationen der CDU und SPD für die politische Karriere spielt und welche Mechanismen den Übergang in karriererelevante Positionen strukturieren. Mit Jugendlichen, die weder in Parteien noch in linken oder rechten Szenen eingebunden sind, die einen expliziten politischen Anspruch vertreten, hat sich Schwanenflügel (2015) auseinandergesetzt. Ausgehend von einem breit gefassten Politikbegriff, der auch informelle alltagsorientierte Formen der sozialen Einmischung als Partizipation versteht, hat sie die Biografien von Jugendlichen untersucht, die sich in der offenen Jugendarbeit engagieren. Dabei zeigt sie insbesondere auf, dass der Wunsch nach Zugehörigkeit zu sozialen Kontexten und die Einbindung in soziale Netzwerke ein wichtiges Motiv für das Interesse an gesellschaftlicher Teilhabe und aktiver Teilnahme ist.

Die qualitativen, insbesondere jugendbiografischen, Studien liefern zwar wichtige Hinweise auf die Prozesshaftigkeit und Vergemeinschaftungsfunktion politischer Praktiken und Orientierungen sowie den oft großen Einfluss der Peers. Peerbeziehungen als Erfahrungsraum für die soziale Konstruktion politischer und gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen selbst bekommen sie jedoch aufgrund ihrer methodischen Ausrichtung nicht in den Blick. Zudem konzentrieren sich viele dieser qualitativen Studien zumeist nur auf Jugendliche aus wenigen Teilgruppen oder sind teilweise – wie etwa bei den rechtsorientierten Jugendlichen – nicht mehr aktuell.

Welche Erkenntnisse liefert nun die bisherige erziehungs- und sozialwissenschaftliche Jugendforschung zu politischen Praktiken und Orientierungen von Jugendlichen *in Gruppen*? Die Frage nach dem Stellenwert gruppenbezogenen Handelns für die soziale Konstruktion politischer Orientierungen wird in der quantitativen Jugendforschung eher indirekt bearbeitet. Dennoch finden sich hier Basisinformationen etwa zur Mitgliedschaft in Vereinen oder Verbänden. So zeigt die AID:A-Befragung des Deutschen Jugendinstituts (Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022: 131), dass knapp zwei Drittel

der befragten 12- bis 20-Jährigen Angebote von Vereinen und Verbänden wahrnehmen und sich 20 Prozent von ihnen dort auch in Ämtern ehrenamtlich engagieren. Darüber hinaus untersucht die aktuelle quantitative Engagementforschung auch die Auswirkungen von Digitalisierungsprozessen auf die politische Teilhabe von Jugendlichen. Hier wird deutlich, dass gesellschaftliches Engagement und politische Praktiken Jugendlicher im Kontext von Digitalisierungsprozessen zumeist informell, fluide und individualisierter stattfinden (Edgerly et al. 2018; Grunert 2022). Mit der soziodemografischen Zusammensetzung sozialer Bewegungen in Gestalt von Fridays for Future haben sich zwei Befragungen beschäftigt, die verdeutlichen, dass die Teilnehmenden an den Demonstrationen im März 2019 zur Hälfte zwischen 14 und 19 Jahren alt waren, sich deren Anteil jedoch bis zum November auf 16 Prozent verringert hat. Die Bewegung ist mehrheitlich weiblich und stammt fast ausschließlich aus höheren Bildungsgängen, während hingegen Jugendliche mit ‚internationaler Geschichte‘ (El-Mafaalani 2020: 28) nur randständig vertreten sind (Haunss/Sommer 2020: 28). Weitere Jugendsurveys, die den Einfluss von Freundschaften, Peergroups oder Szenen auf politische Einstellungen auch nur indirekt in den Blick nehmen, verweisen auf der Basis komplexer Zusammenhangsanalysen auf die hohe Bedeutung der Peers für die Herausbildung rechter Einstellungen (Pfaff/Krüger 2006; Böhm-Kasper 2010).

Qualitative Studien zu politischen Orientierungen von Jugendlichen gibt es eine ganze Reihe. Dies sind jedoch zumeist schon ältere Studien, die ein ganzes Spektrum von Gruppen oder Szenen von Techno und Hip-Hop über multiethnische Jugendgangs bis zur Vereinsjugend vergleichend in den Blick genommen haben. Dabei fragen sie allerdings weniger nach politischen Orientierungen und Praktiken, sondern wie Eckert et al. (2000) nach der Relevanz für die Identitätsbildung und abweichendes Verhalten oder wie Hitzler und Niederbacher (2010) nach Ausdrucks- und Vergemeinschaftungsformen in Jugendszenen. Auch die Studie von Bohnsack et al. (1995) ist eher auf die Analyse von Vergemeinschaftung und gewaltförmigem Verhalten in Gruppen fokussiert. Gleichzeitig liefert diese Studie wichtige Hinweise zu den politischen Orientierungen der untersuchten Gruppen: so beziehen sich die Hooligans auf Nationalstolz und damit einhergehende fremdenfeindliche Werthaltungen, die linksautonomen Gruppen verstehen die Schlägereien mit den Hooligans als Teil des politischen Kampfes, während sich hingegen eine Musikgruppe an den Prinzipien einer universell gültigen Toleranz orientiert (ebd.: 17–47; Pfaff 2006). Diese Studie bietet somit nicht nur relevante theoretische und inhaltliche, sondern aufgrund des eingesetzten Gruppendiskussionsverfahrens auch methodische Anknüpfungspunkte.

Aktuelle Studien zu politischen Orientierungen von Jugendlichen in Gruppen im Kontext etwa von Vereinen oder Szenen gibt es im deutschsprachigen Raum eher seltener und beziehen sich zumeist nur auf spezifische Gruppierungen. So haben etwa Kiefer et al. (2018) auf der Basis der Analyse von Chat-

Protokollen die Gruppendynamiken und Netzwerke von Jugendlichen aus der radikal-religiösen salafistischen Szene untersucht (Freiheit/Zick 2022). Kruse (2022) hat hingegen gestützt auf Gruppendiskussionen mit 14- bis 18-Jährigen Jugendlichen in Schulklassen in einer Gesamtschule und einem Gymnasium analysiert, wie diese in ihrem mediatisierten Alltag Politik und das Politische verstehen und welche Bedeutung sie diesen Konzepten zuschreiben. Dabei identifiziert sie drei grundlegende Muster des Politikverständnisses, von denen lediglich eines an etablierten politischen Institutionen orientiert ist. Zudem zeigt sie auf, dass die befragten Jugendlichen ihre politischen Informationen vorrangig aus den sozialen Medien beziehen und dass sie diesen aufgrund der jugendkulturellen Aufbereitung eine vermeintliche Authentizität und Glaubwürdigkeit zuschreiben.

Mit einem breiten Spektrum verschiedener Gruppen haben sich dagegen einige Untersuchungen im internationalen Forschungskontext beschäftigt. So haben etwa Jenkins et al. (2016) differente Gruppen in Fallstudien in den Blick genommen, die im digitalen Raum neue Formen einer partizipativen Politik erproben und das Netz nicht nur zur Selbstdarstellung, sondern auch zur politischen Positionierung und Interaktion nutzen (z.B. Fannetzwerke wie die Harry Potter Alliance, die Nerdfighters oder die Muslime Youth of Nord America). Mit neuen Formen des sog. ‚unkonventionellen‘ Engagements hat sich Pitti (2018) in einer ethnografischen Studie auseinandergesetzt und geht dabei der These von den fluideren und informellen Partizipations- und Engagementpraktiken nach. Anhand von drei Gruppen von 20-bis 30-Jährigen Aktivist:innen in Schweden und Italien, die sich gegen die Gentrifizierung ihres Stadtteils oder die Stigmatisierung als Fußballhooligans wehren, sensibilisiert sie für einen kritischen Blick auf die Rede von ‚unkonventionellen‘ Praktiken und Grenzverwischungen im Handeln der Jugendlichen im medialen Raum. Solche Grenzverwischungen thematisiert in der deutschen Jugendforschung bzw. im europäischen Vergleich auch die qualitative Studie von Pohl et al. (2019). Diese fragt nach den Partizipationspraktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum und nimmt dafür eine Gruppe der kommunalen Jugendvertretung, eine informelle Mädchenclique in einem Jugendhaus, eine links-alternative Gruppe in einem soziokulturellen Zentrum sowie eine Crew von Graffiti-Sprühern mittels ethnografischer Methoden, Interviews und Gruppendiskussionen in den Blick. Gestützt auf einen breit gefassten Politikbegriff und eine praxistheoretische Perspektive fokussieren sie damit nicht nur formalisierte, sondern auch non-formale und informelle Beteiligungsformen (Eulenbach et al. 2020; Walther 2025). Sie verweisen darüber hinaus auf ein breites Spektrum von Praktiken zur Artikulation und Durchsetzung von Teilhabeansprüchen Jugendlicher, die sich nach sozioökonomischem Status und jugendkultureller Einbettung unterscheiden und deren Anerkennung in ein machtvoll gefügtes Gefüge von lokalen Konstellationen und institutionellen Regelungen eingebunden ist.

Insgesamt bieten diese qualitativen Studien zu politischen Orientierungen von Jugendlichen in Gruppen zwar interessante theoretische und methodische Anschlüsse. Es fehlt jedoch eine aktuelle qualitative Untersuchung, die ein breites Spektrum von Gruppenkontexten junger Menschen in verschiedenen politischen Parteien über politische Protestszenen wie die Fridays for Future-Bewegung oder linksaktivistische Gruppen, national orientierte bzw. extrem rechte Gruppen bis hin zu vordergründig scheinbar ‚unpolitischen‘ Gruppen in Vereinen, Verbänden oder informellen Vergemeinschaftungen in den Blick nimmt, um danach fragen zu können, welche Relevanz ganz unterschiedliche Gruppenkonstellationen für die Herausbildung politischer Handlungspraxen und Orientierungen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter haben.

2 Theoretische Bezugsgrößen und methodisches Design der qualitativen Studie

2.1 Ziele, Grundbegriffe und theoretische Bezüge

Genau an diesem Forschungsdesiderat setzt unsere von der DFG finanzierte qualitative Studie an, die insgesamt inhaltlich und methodisch breiter angelegt ist und die politische Sozialisation und biografische Herausbildung politischer Orientierungen junger Menschen im Spannungsfeld zwischen Familie und Peers untersucht.¹ In den Beiträgen dieses Buch werden zentrale Ergebnisse der ersten Untersuchungsphase des Projekts vorgestellt, deren Ziel es war, die politischen Praxen, Orientierungen, Weltanschauungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus einem

¹ Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Forschungsprojekt mit dem Titel „Politische Orientierungen von Jugendlichen im Spannungsfeld zwischen Familie und Peers“ wird im Zeitraum von 2023 bis 2027 durchgeführt und von Prof. Dr. Cathleen Grunert, Prof. Dr. Heinz-Hermann Krüger und Dr. Katja Ludwig geleitet. Wissenschaftliche Mitarbeiter sind M.A. Kilian Hüfner und M.A. Marco Schott. Als wissenschaftliche Hilfskräfte arbeiten im Projekt zudem Arthur Pethke, Andrea Reichert, Johanna Schultheiß, Tabea Weber und Marie Zocher mit.

Neben den in der ersten Untersuchungsphase durchgeführten Gruppendiskussionen, deren Auswertungsergebnisse in diesem Band vorgestellt werden, werden im weiteren Verlauf des Projekts noch biografische Interviews mit ausgewählten Ankerfällen aus den jeweiligen Gruppen sowie Gruppendiskussionen mit diesen und ihren Familien erhoben und rekonstruiert.

In diesem Zusammenhang möchten wir uns bei allen Jugendlichen, die an den Gruppendiskussionen und zum Teil auch an den biografischen Interviews sowie den Gruppendiskussionen mit ihren Familien teilgenommen haben, ganz herzlich für ihre Mitwirkung bedanken. Unser Dank gilt ebenso der Deutschen Forschungsgemeinschaft und allen Verfahrensbeteiligten für die Bereitstellung einer mehrjährigen Sachbeihilfe.

breiten Spektrum formeller und informeller Gruppen mit oder ohne explizite gesellschaftlich-politische Bezüge in den Blick zu nehmen.

Hierfür knüpfen wir an gesellschaftstheoretische Diagnosen an, die die gegenwärtigen multiplen politischen Krisen und Transformationsprozesse in Deutschland und der Weltgesellschaft unter der Perspektive von Spaltung, zunehmender Konflikthaftigkeit und Fragmentierung analysieren. So zeichnet Reckwitz (2019) in theoretischer Weiterführung von Bourdieu das Bild einer polarisierten Klassengesellschaft zwischen Weltoffenheit auf der einen und Rechtspopulismus auf der anderen Seite. Während sich die neue akademische Mittelklasse an politischem Kosmopolitismus und kultureller Anerkennung orientiert, zeigen sich die alte Mittelklasse und die prekäre Klasse, insbesondere in den Dienstleistungsberufen, durchaus offen für populistische Formen des Politischen und einen Kulturessentialismus (auch Merkel 2017). Diese starke Polarisierungsthese stellen Mau, Lux und Westheuser (2023: 18) in Frage und weisen stattdessen auf eine Ausweitung politischer Konfliktfelder hin, wo Konsens in Dissens umschlägt und Konflikte emotionalisiert werden. Neben klassischen sozioökonomischen Verteilungskonflikten sind für sie Kontroversen um Migration, territorialen Zugang und Inklusion, identitätspolitische Anerkennungskonflikte und umweltpolitische Auseinandersetzungen neue Konfliktarenen und „Triggerpunkte“ für politische Diskussionen (ebd.: 25). Andere Gegenwartsdiagnosen legen den Schwerpunkt auf die gesellschaftlichen Transformationsprozesse, die mit der digitalen Durchdringung aller Lebensbereiche einhergehen. Diese führen nach Ritzi und Wagner (2016) zu fragmentierten pluralen politischen Öffentlichkeiten. Nassehi (2019: 209) sieht darin zugleich einen komplexen Raum für niedrigschwellige Anschlussfähigkeit. Unabhängig von Organisationen und Mitgliedschaften wird so die Teilhabe an politischen Diskursen und der Zugang zu vielfältigen politischen Informationen ermöglicht (Grunert 2022). Gleichzeitig liegt darin aber auch die Gefahr, sich in politisch einseitige Chatblasen und Echokammern zurückzuziehen und sich etwa ungefiltert den Einflüssen rechtsextremer „Blödmaschinen“ (Metz/Seeßlen 2025: 8) auszusetzen.

Ob und inwieweit diese gesellschaftstheoretischen Zeitdiagnosen empirisch tragfähig sind und sich diese Konfliktlinien auch in den Lebenslagen und politischen Werthaltungen der jungen Menschen in den von uns untersuchten Gruppen dokumentieren, ist eine noch empirisch zu klärende Frage. In den verschiedenen Beiträgen dieses Bandes untersuchen wir daher, ob sich die herausgearbeiteten politischen Orientierungen überhaupt in dem von Reckwitz (2019) beschriebenen Spannungsfeld zwischen Kosmopolitismus und Weltoffenheit auf der einen Seite und dem Festhalten an traditionellen Ordnungsvorstellungen und der Abgrenzung von Fremden auf der anderen Seite verorten lassen. Zudem analysieren wir, welche politischen Konfliktarenen und „Triggerpunkte“ (Mau/Lux/Westheuser 2023) in den Gruppendiskussionen thematisiert werden und ob bzw. wie politisch differente Positionierungen dort

verhandelt werden. Darüber hinaus fragen wir nach den medialen Praktiken der Gruppen und deren Relevanz für die herausgearbeiteten politischen Orientierungen.

Bei der Bestimmung des von uns weit gefassten Begriffs des Politischen, der über die staatlich institutionalisierte Politik hinausgeht, greifen wir zum einen auf Konzepte der politischen Kulturforschung zurück, insbesondere auf Rohe, der gesellschaftliche und politische Ordnungsvorstellungen als „habitualisierte Denk-, Handlungs- und Diskursrahmen“ (Rohe 1996: 1) versteht, die die politische Alltagspraxis grundieren. Sie beinhalten Grundannahmen gesellschaftlicher Ordnungen, innerhalb derer Denk- und Handlungsräume ihren Sinn erhalten. Zum anderen beziehen wir uns auf die systemtheoretischen Überlegungen von Nassehi (2003: 165), der auch die machtvolle Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen in kleineren Kollektivitäten wie etwa Peergroups oder Familien als Ausdrucksformen des Politischen begreift. Zentrale Bedeutung hat für uns zudem das theoretische Konzept zur politischen Sozialisation von Nohl (2022), der die systemtheoretischen Reflexionen von Nassehi praxeologisch weiterentwickelt hat: Politische Handlungsorientierungen umfassen für ihn nicht nur die „unmittelbar für die Herbeiführung kollektiv bindender Entscheidungen wichtigen habituierten Praktiken, sondern auch mittelbar bedeutsame Praktiken wie Perspektivenübernahme und Wissenserwerb“ (Nohl 2022: 266). Deren Genese verortet Nohl (2022: 264) in interaktionsbasierten Sozialisationsprozessen innerhalb unterschiedlicher konjunktiver Erfahrungsräume und gesellschaftlicher Milieus – von Familie und Schule bis hin zum im Zentrum unserer Untersuchung stehenden Erfahrungsraum der Peers.

Bei der Analyse politischer Sozialisationsprozesse in Peerkontexten, etwa in informellen oder formellen Gruppen, können wir zum einen an theoretische Konzepte und Erkenntnisse aus der sozialkonstruktivistischen Peerforschung anschließen, die aufzeigen, dass soziale Interaktionsprozesse in Freundschaftsgruppen aufgrund von Gleichartigkeit oder Gleichgesinntheit günstige Bedingungen für den Erwerb von Fähigkeiten zur Perspektivenübernahme differenter politischer Positionierungen anderer schaffen (Reinders/Youniss 2005; Köhler/Krüger/Pfaff 2016: 13). Zum anderen haben praxistheoretisch orientierte qualitative Studien aus der Peerforschung darauf hingewiesen, dass in der kollektiven Handlungspraxis in Peergroups Prozesse der Kohärenzbildung und der sozialen Distinktion miteinander verschränkt und gleichzeitig durch die Suche nach habitueller Übereinstimmung und Abgrenzung nach außen gekennzeichnet sind (Krüger 2016b: 7). So verdeutlicht bereits die qualitative Untersuchung von Bohnsack et al. (1995) zu verschiedenen jugendkulturellen Gruppierungen, dass bei den untersuchten Hooligans Orientierungen an politischen Werthaltungen wie Nationalstolz und Fremdenfeindlichkeit den Zusammenhalt stiften und zugleich mit politischen Kämpfen sowie körperlichen Auseinandersetzungen mit linksautonomen Gruppen verknüpft sind.

An diese in groben Zügen skizzierten praxistheoretischen Diskurslinien der politischen Jugend- und Sozialisationsforschung schließt auch die Methodologie unseres Projekts an. Wir arbeiten mit der Dokumentarischen Methode, die von der Grundannahme ausgeht, dass handlungsleitende, auch politische Orientierungen nicht direkt beobachtbar sind, sondern sich in Praktiken ausdrücken, über die sie rekonstruierbar sind (Bohnsack 2017). Methodisch schlägt sich das in einem qualitativen Zugang nieder, der in der ersten Erhebungsphase des Projekts vor allem auf Gruppendiskussionen setzt, in denen soziale Praktiken und die ihnen zugrunde liegenden Orientierungen sowohl über Erzählungen und Beschreibungen als auch über das Wie des Sprechens und die Diskursorganisation herausgearbeitet werden können.

2.2 Untersuchungssample, Erhebungs- und Auswertungsmethoden

Unser Projekt stützt sich auf ein qualitatives Untersuchungsdesign, dessen Kern die Durchführung und Auswertung von Gruppendiskussionen unter Anwendung der Dokumentarischen Methode bildet. Bevor die Erhebungsinstrumente und das gewählte Auswertungsverfahren dargestellt werden, sollen zunächst die Kriterien der Sampleauswahl und das erzielte Untersuchungssample genauer beschrieben werden.

Untersuchungssample

Insgesamt wurden in dem Projekt 25 Gruppendiskussionen mit jungen Menschen in informellen und formellen Gruppen aus städtischen und ländlichen Regionen in Sachsen-Anhalt, Sachsen und Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Die Kontakte zu den Gruppen kamen zum einen über Gatekeeper aus Schulen, Institutionen der Jugendhilfe oder Vereinen zustande, mit denen bereits in früheren oder laufenden Forschungsprojekten zusammengearbeitet worden ist. Zum anderen wurden nach umfangreichen Internetrecherchen einige Gruppen, wie etwa die Parteijugendorganisationen, direkt per Mail angeschrieben und telefonisch kontaktiert. Insgesamt erwiesen sich diese Versuche der Kontakt Herstellung als sehr zeitaufwendig und konnten bei einigen Gruppen, etwa bei auf den ersten Blick rechts positionierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, erst nach mehreren gescheiterten Versuchen im dritten oder vierten Anlauf erfolgreich abgeschlossen werden.

Die Auswahl und Suche nach den für die Projektfragestellung relevanten Gruppierungen orientierte sich an zwei zentralen Kriterien: erstens am Formalisierungsgrad der Gruppen von informell bis organisiert; zweitens an ihren unterschiedlichen gesellschaftlich-politischen Bezugnahmen, also von Gruppen, die ihre gesellschaftlich-politischen Ansprüche nach außen tragen, bis hin zu Gruppen, die *prima vista* keine gesellschaftlich-politischen Bezüge

aufwiesen. Vor dem Hintergrund dieser Auswahlkriterien konnten insgesamt 25 Gruppendiskussionen realisiert werden. Dazu gehören vier informelle Gruppen mit einem ausgeprägten gesellschaftlich-politischen Anspruch sowie acht weitere informelle Gruppen – unter anderem aus jugendkulturellen Szenen –, die auf den ersten Blick keinen primär politischen Bezug erkennen lassen. Zudem wurden sechs Gruppendiskussionen mit organisierten Gruppen durchgeführt, die sich parteipolitisch oder jugendpolitisch engagieren, sowie mit sieben Gruppen, die in Vereinen oder Verbänden – etwa einer Schalmeeinkapelle oder der Jugendfeuerwehr – mitwirken, und keine politischen Ansprüche nach außen tragen. Quer zu dieser zentralen Samplinglinie wurde bei der Auswahl der Gruppen auch versucht die Kriterien Alter, Geschlecht, ethnische, soziale und regionale Herkunft angemessen mit zu berücksichtigen.

Zu allen 25 Gruppen wurden auf Basis ethnografischer Feldprotokolle und KI-gestützter Vortranskriptionen der Gruppendiskussionen kurze, deskriptive Porträts erstellt. Auf dieser Grundlage wurden anschließend – orientiert an den Kriterien der inhaltlichen Repräsentation (Merkens 2015) und der Suche nach für das Projektthema besonders relevanten Fällen – insgesamt 15 Kernfälle für ausführliche Rekonstruktionen ausgewählt (vgl. Tabelle 1). Diese Gruppen spiegeln ein breites Spektrum kollektiver Praxen und Orientierungen von Peer-groups mit unterschiedlichem Formalisierungsgraden und politischen Bezügen wider und werden in den verschiedenen Beiträgen in diesem Band noch ausführlicher dargestellt. Zu dem Kernsample gehören drei informelle Gruppen, von denen zwei im Kontext von sozialen Bewegungen mitwirken (,Aktivist:innen‘, ,Fridays for Future‘) und eine Gruppe, die im schulischen Alltag durch klar artikulierte rechte politische Positionierungen aufgefallen war (,Patrioten‘). Zudem haben wir fünf informelle Gruppen als Kernfälle ausgewählt (,Internat‘, ,Vibe‘, ,Skater‘, ,Raver:innen‘ und ,Gamer‘). Gerade solche Gruppen sind in der Jugendforschung bislang eher randständig behandelt worden, obgleich sie die Lebenswelten vieler Jugendlicher repräsentieren. Für eine politische Sozialisationsforschung sind diese Gruppen von besonderer Bedeutung, da sich hier zeigt, wie Jugendliche auch jenseits explizit politisch ausgerichteter Kontexte Bezüge zu gesellschaftlich-politischen Themen herstellen, Positionierungen entwickeln und politisch relevante Praxen entfalten. Zum anderen wurden fünf organisierte Gruppen mit klarem politischem Bezug ausgewählt, von denen sich vier in Vorständen von Parteijugendorganisationen (,Junge Liberale‘, ,Grüne Jugend‘, ,Linksjugend‘, ,Junge Alternative‘) und eine in einer Migrant:innenorganisation (,Muslimische Jugend‘) parteipolitisch bzw. jugendpolitisch engagieren. Außerdem haben wir zwei organisierte Gruppen (,Feuerwehr‘, ,Moderne Pfadfinder:innen‘) mitberücksichtigt, die zu politischen Themen bzw. zur institutionalisierten Politik eine größere Distanz zeigen und damit einen wichtigen Kontrast darstellen.

Tabelle 1: Übersicht der Fälle im Kernsample²

Gruppe	Formalisierung	Teilnehmende (Alter)
Vibe	Informell, Freundschaftsgruppe	Devi (18), Anna (19)
Gamer	Informell, Freundschaftsgruppe	Flo (19), Tom (20), Robert (18)
Internat	Informell, (außer)schulische Peers	Niklas (20), Ani (20), Harald (19), Thea (20), Sven (20)
Patrioten	Informell, (außer)schulische Peers	Patrick (16), Bastian (16), Julian (16), Thomas (16)
Skater	Informell, selbstorganisiert	Roman (k.A.), Jonas (22), Celine (23), Alex (29), Paul (21), Torben (24), Kai (21)
Raver:innen	Informell, selbstorganisiert	Larissa (18), Valentin (18), Max (21)
Aktivist:innen	Informell, selbstorganisiert	Toni (21), Sarah (20), Benno (20)
Fridays for Future	Informell, selbstorganisiert	Emily (13), Sophia (18), Mia (17)
Moderne Pfadfinder:innen	Formalisiert, Verein/Verband	Hadeel (17), Hakim (23), Alia (20), Enis (18), Esma (20)
Feuerwehr	Formalisiert, Verein/Verband	Micha (18), Anna (21), Björn (18), David (17), Stefan (16), Andi (19)
Muslimische Jugend	Formalisiert, Verein/Verband	Hamza (26), Malik (23), Irem (24), Dilan (23)
Junge Liberale	Formalisiert, Partei	Gregor (23), Timo (23), Costas (19), Selma (19)
Junge Alternative	Formalisiert, Partei	Patrick (21), Dustin (18), Nick (25)
Linksjugend	Formalisiert, Partei	Pia (17), Oskar (18)
Grüne Jugend	Formalisiert, Partei	Julia (19), Max (22), Ralf (21)

Soziodemografisch sind die Jugendlichen in den ausgewählten 15 Gruppen – bis auf zwei Ausnahmen – zwischen 16 und 26 Jahren alt und befinden sich somit in einer Altersphase, die für die Herausbildung politischer Orientierungen besonders prägend ist (Baumert et al. 2016). Im Hinblick auf die

² Die Gruppenbezeichnungen basieren auf von uns vergebenen Namen, die in abstrahierender Weise auf die beschriebenen gemeinsamen Tätigkeiten der Gruppen oder auf von den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen in der Diskussion hervorgehobene Besonderheiten verweisen.

geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Gruppen zeigt sich, dass in zwei Gruppen nur weibliche und in drei Gruppen nur männliche Jugendliche und junge Erwachsene vertreten sind, während sich die übrigen zehn Gruppen geschlechtsheterogen zusammensetzen. Eine deskriptive Analyse der Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen unter Migrationsaspekten verdeutlicht, dass in zwei Gruppen ausschließlich Personen mit Migrations- und/oder Fluchtgeschichte sind, in vier weiteren Gruppen ist jeweils zumindest eine Person, die eine Migrations- und/oder Fluchtgeschichte hat. Im Hinblick auf den sozialen Hintergrund sind die Teilnehmenden in drei Gruppen in eher privilegierten akademischen familialen Milieus situiert, die aus drei weiteren Gruppen in eher prekären sozialen familialen Milieus, in den übrigen neun untersuchten Gruppen sind jeweils junge Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus vertreten. Im Hinblick auf die regionale Herkunft der untersuchten Gruppen zeigt sich, dass neun Gruppen in städtischen und ländlichen Räumen in den ostdeutschen Untersuchungsregionen, sechs in den einbezogenen westdeutschen Regionen lokalisiert sind.

Damit deckt das Kernsample nicht nur unterschiedliche Formalisierungsgrade und politische Bezugnahmen ab, sondern auch eine große Bandbreite soziodemografischer Differenzkriterien.

Erhebungsinstrumente

Im Zentrum der Erhebung stand die Durchführung von Gruppendiskussionen, die es erlauben, Handlungspraktiken und gemeinsam geteilte kollektive – vor allem auch politische – Orientierungen zu rekonstruieren. Zur Analyse konjunktiver Erfahrungsräume und kollektiver Orientierungen sind Gruppendiskussionen gegenüber Einzelinterviews laut Bohnsack (2017: 127) besonders geeignet, da sich Orientierungen nicht nur propositional, sondern auch performativ zeigen. Die durchgeführten Gruppendiskussionen folgen dem von Bohnsack (2021) vorgeschlagenen Verfahren, das den Diskussionsteilnehmenden relativ viel Spielraum lässt, um sich auf gemeinsame Erlebniszentren einpegeln zu können. Eröffnet wurde die Gruppendiskussion mit einem offenen erzählgenerierenden Stimulus, der auf die gemeinsamen Handlungspraktiken in der Gruppe abzielte. Es folgten diskussionsanregende thematisch strukturierte Leitfragen etwa zu den Themen: Abgrenzung von anderen Gruppen, das Verbindende der Gruppe, Einbindung in größere Netzwerke, Diskussionen über gesellschaftliche und politische Themen in der Gruppe, im Freundeskreis, in der Schule, Hochschule oder Ausbildung, zum Politikverständnis der Gruppe und zu Vorstellungen von einer guten Gesellschaft.

Im Anschluss an diesen allgemeinen Gruppendiskussionsteil kam ein foto-basierter Stimulus zum Einsatz, mit dem versucht wurde, gemeinsame Aus-handlungs- und Entscheidungsprozesse zu spezifischen gesellschaftlichen und politischen Themen auch in actu und als soziale Praxis nachzeichnen zu

können. Dazu wurden den jeweiligen Gruppen 11 Fotokarten mit symbolischen Darstellungen aktueller politischer Themen (z.B. Fotos mit einem Eisbären, einem Panzer, einer Flüchtlingsunterkunft etc.) sowie eine Blankokarte vorgelegt. Die Teilnehmenden wurden gebeten, drei der Fotos auszuwählen, die für ihre Gruppe wichtig sind, und in eine Rangfolge zu bringen. Die Blankokarte erlaubte das Einbringen eigener Themen. Der Einsatz dieser sogenannten ‚photo-elicitation‘-Methode (Lapenta 2012) in Kombination mit einem Card-Sorting-Verfahren (Lobinger/Mengis 2018) ermöglicht es, tiefergehende Erzählungen zu konkreten Themen hervorzulocken, ohne diese explizit vorzugeben. Zugleich konnten die damit verbundenen Aushandlungsprozesse um Deutung, Konsens oder Dissens in actu erfasst und damit als soziale Praxis der Gruppe sichtbar gemacht werden. Nach der Gruppendiskussion wurden die Befragten gebeten, einen kurzen Fragebogen zu wichtigen soziodemografischen Daten auszufüllen (etwa zum Geburtsland, zu den Bildungsabschlüssen der beteiligten jungen Menschen und ihrer Eltern, zum Beruf und zur Art der Berufstätigkeit der Eltern, zur Anzahl und Alter der Geschwister sowie zur Wohnsituation und Einschätzung der finanziellen Situation der Familie). Auf diese Weise ließen sich relevante Hintergrundinformationen gewinnen, die in den Gruppendiskussionen selbst nicht oder nur am Rande zur Sprache kamen. Zudem wurden Feldprotokolle erstellt, die Informationen zur Art des Feldzugangs und eventuell aufgetauchten Problemen, zum Diskussionsverlauf sowie erste inhaltliche Eindrücke enthielten. Diese Informationen wurden auch in den anschließend erstellten, noch eher deskriptiven Porträts zu allen untersuchten Gruppen mitberücksichtigt.

Auswertungsverfahren

Auf Grundlage dieser zunächst eher deskriptiven Gruppenporträts wurden – anhand der Kriterien inhaltlicher Repräsentativität und Relevanz für die Projektthematik – 15 Gruppendiskussionen als Kernsample ausgewählt. Diese wurden vollständig transkribiert und unter Anwendung des inzwischen für Gruppendiskussionen elaborierten Interpretationsverfahrens der Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2017, 2021) ausgewertet. Die Dokumentarische Methode stützt sich bei der Rekonstruktion von Gruppendiskussionen auf ein zweistufiges Auswertungsverfahren, das auch wir zugrunde gelegt haben. Der erste Schritt, die formulierende Interpretation, zielt darauf ab, das Was, das kommunikative Wissen, z.B. das Politikverständnis, der untersuchten Gruppen herauszuarbeiten. Der zweite Schritt, die reflektierende Interpretation, zielt auf das Wie des Sprechens und die Art der Diskursorganisation und versucht auf dieser Basis sowie über die Rekonstruktion der in den Erzählungen und Beschreibungen dargestellten sozialen Praktiken, die diesen zugrundeliegenden habitualisierten politischen Orientierungen bzw. das konjunktive Wissen der untersuchten Gruppen analytisch zu fassen.

Auch bei der Auswertung der Fotodiskussionen, bei der nicht das Bildmaterial selbst, sondern dessen Rezeption, Deutung und Bearbeitung in den Gruppen im Zentrum stand, wurde auf die Dokumentarische Methode (Bohnsack 2021) zurückgegriffen. Die reflektierende Interpretation zielte hier auf die Rekonstruktion von kollektiven politischen Handlungspraktiken, habitualisierten Deutungsmustern und gruppenspezifischen Aushandlungsformen, die sich in der interaktiven und performativen Bearbeitung des fotobasierten Stimulus entfalteten. Die Dokumentarische Methode erwies sich auch hier als geeignetes Instrumentarium, da sie auf die Rekonstruktion von impliziten, kollektiv geteilten Orientierungsrahmen zielt, die in den praktischen Vollzügen des gemeinsamen Sprechens, Bewertens und Diskutierens über die Bilder als gruppenspezifische Sinnbildungsprozesse zum Ausdruck kommen.

Auf der Basis dieser ausführlichen Rekonstruktionen entstanden umfassende Porträts zu den jeweiligen Gruppen. Dabei wurden neben soziodemografischen Informationen zu den Teilnehmenden an den Gruppendiskussionen und Aspekten der Gruppenstruktur zunächst die Aktivitäten der Gruppen und die in der Gruppendiskussion angesprochen Themen, also die Ergebnisse der formulierenden Interpretation, zusammengefasst. Anschließend wurde die auf der Basis der reflektierenden Interpretation rekonstruierte Diskursorganisation der jeweiligen Gruppendiskussion dargestellt sowie die herausgearbeiteten kollektiven allgemeinen und insbesondere politischen Orientierungen, Weltanschauungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe der untersuchten Gruppen. Außerdem wurden in den Porträts die kollektiven politischen Orientierungen der Gruppen zusammenfassend dargestellt, die sich auf der Grundlage der Analyse der Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse in den jeweiligen fotobasierten Diskussionen auch in ihrer performativen Dimension rekonstruieren ließen.

Parallel wurden ausführliche Fallkontrastierungen mit dem Ziel durchgeführt, über minimale und maximale Kontrastierungen fallspezifische Besonderheiten, aber vor allem fallübergreifende Analysen zu verschiedenen Themen der politischen Sozialisation im Jugend- und frühen Erwachsenenalter herausarbeiten zu können (Krüger 2016b: 12; Grunert et al. 2026).

3 Einführung in die Beiträge

Der Beitrag von *Cathleen Grunert, Marco Schott und Marie Zocher* widmet sich den Politikverständnissen und politischen Handlungsorientierungen in den Gruppen. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass gängige Jugendstudien ‚Politik‘ meist als eindeutige und institutionell verengte Kategorie behandeln, obwohl der Begriff ein vieldeutiges, mehrdimensionales Konstrukt darstellt. Im Anschluss an Konzepte, die zwischen Politik und dem Politischen

differenzieren, wird untersucht, wie in den Gruppendiskussionen diese Differenz selbst aufgerufen wird. Sichtbar wird dabei, dass die Jugendlichen Politik nicht auf institutionelle Strukturen reduzieren, sondern das Politische in unterschiedlichen Lebens- und Alltagsbezügen verhandeln. Dabei treten Fragen von Legitimität, Repräsentation und Handlungsmächtigkeit ebenso in den Vordergrund wie Erfahrungen der Anerkennung oder des Ausschlusses. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass politische Bezüge Jugendlicher häufig implizit und lebensweltlich hervortreten, und dabei nicht immer in Form eines expliziten „Politikinteresses“ artikuliert werden. Der Beitrag plädiert daher für eine theoretisch wie empirisch erweiterte Fassung des Politikbegriffs in der Jugendforschung, die es ermöglicht, differente Formen politischer Bezugnahmen und Handlungsorientierungen adäquat zu erfassen.

Obwohl Parteien die zentralen Organe zur Gestaltung demokratischer Gesellschaften sind, ist der Forschungsstand zu jungen Menschen, die sich in Jugendorganisationen von Parteien engagieren, sehr überschaubar. Genau an diesem Forschungsdefizit setzt der Artikel von *Heinz-Hermann Krüger, Johanna Schultheiß und Andrea Reichert* an, in dem die politischen Praxen, Orientierungen, Weltanschauungen sowie gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe und das jeweilige Verhältnis zur „Mutterpartei“ von vier Gruppen verschiedener Jugendorganisationen von Parteien dargestellt werden. Dabei wurden mit den ‚Jungen Liberalen‘, der ‚Linksjugend‘, der ‚Grünen Jugend‘ und der ‚Jungen Alternative‘ vier Gruppen in verschiedenen Jugendorganisationen ausgewählt, die in den letzten Jahren einen gravierenden Anstieg ihrer Mitgliederzahlen vorweisen können und die zudem ein breites Spektrum politischer Positionierungen abdecken. Auf der Basis von ausführlichen Gruppenporträts werden die kollektiven politischen Praxen und Orientierungen dieser Gruppen miteinander verglichen und die dabei gewonnenen Erkenntnisse auf den Forschungsstand und die sozialisations- und gesellschaftstheoretischen Diskurse zur politischen Sozialisation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen bezogen.

Im Beitrag von *Marco Schott* werden die politischen Orientierungen zweier kontrastierender Jugendgruppen rekonstruiert, die sich in extrem rechten Kontexten bewegen: Mitglieder der ‚Jungen Alternative‘ sowie eine sich selbst als „patriotisch“ verstehende Schul- und Freundesgruppe. Der Beitrag nimmt die Gruppen als Resonanzräume in den Blick, in denen sich extrem rechte Haltungen herausbilden, stabilisieren und kollektiv gerahmt werden können. Nach einem Überblick über Forschung und Theorie zu Rechtsextremismus unter Jugendlichen erfolgt eine detaillierte Analyse beider Gruppendiskussionen – unter besonderer Berücksichtigung von Vergemeinschaftungsformen, Weltbildern, Anerkennungsbezügen und Gruppendynamiken. Abschließend werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet und diskutiert, welche sozialweltlichen Konstellationen unterschiedliche Ausprägungen rechter Orientierungen begünstigen.

Der Beitrag von *Kilian Hüfner und Marco Schott* untersucht soziale Bewegungen als Erfahrungs- und Bildungsräume junger Menschen, und fragt, wie sich in ihnen kollektive politische Orientierungen herausbilden. Aufbauend auf Kollers Konzept transformatorischer Bildung wird Bildung als Prozess der Irritation und Neuordnung von Selbst- und Weltverhältnissen verstanden und dies auf den kollektiven Rahmen von Gruppen übertragen. Untersucht werden zwei Gruppen aus dem Feld sozialer Bewegungen: eine lokale ‚Fridays for Future‘-Gruppe und eine Gruppe von jungen Menschen, die sich als ‚Aktivist:innen‘ verstehen. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihrem politisch-aktivistischen Engagement nicht nur Erfolge, sondern ebenso Erfahrungen von Scheitern, Frustration und Konflikten machen, die Reflexion und Re-Orientierung anstoßen. Anhand der zwei Gruppendiskussionen werden unterschiedliche Modi jugendlichen Aktivismus rekonstruiert: ein erfahrungsbasierter, auf Kontinuität und Beharrlichkeit zielender Modus (Fridays for Future) und ein reflexiv-theoriebezogener und experimenteller, auf die Neuschaffung kollektiver Praxis gerichteter Modus (Aktivist:innengruppe). Beide Gruppen verdeutlichen, dass Bildung in sozialen Bewegungen nicht primär in Erfolgen, sondern gerade in Spannungen, Brüchen und Grenzen entsteht – dort, wo kollektive Selbst- und Weltverhältnisse irritiert und neu ausgehandelt werden.

Im anschließenden Beitrag von *Heinz-Hermann Krüger* werden die kollektiven Orientierungen von zwei Gruppen von jungen Menschen untersucht, die sich in unterschiedlichen Migrant:innenorganisationen engagieren. Damit setzt der Artikel an einem zentralen Forschungsdefizit in der Jugend- und Migrationsforschung an, in der im letzten Jahrzehnt zwar eine Reihe von Studien durchgeführt worden sind, die sich mit den stark expandierenden Migrant:innenorganisationen beschäftigen, allerdings die Perspektive der Jugendlichen, die dort aktiv mitwirken, bisher kaum in den Blick genommen haben. Nach der Skizzierung des Forschungsstandes werden diese beiden Gruppen mit ihren Aktivitäten, Entscheidungsprozessen, politischen Werthaltungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfen ausführlich dargestellt. Abschließend werden unter Bezugnahme auf den Forschungsstand diese Gruppen miteinander verglichen und die zentrale Frage diskutiert, inwieweit sich die Differenzen in ihren politischen Orientierungen vor dem Hintergrund des Integrationsparadoxons moderner Einwanderungsgesellschaften erklären lassen.

Wie Jugendliche im Kontext des Politischen Bezug auf digitale Medien nehmen und sich dabei auch zu politischen und gesellschaftlichen Themen informieren, wird im Beitrag von *Cathleen Grunert und Katja Ludwig* mit dem Titel ‚auf Instagram hab ich das zuerst gelesen‘. Bezugnahmen junger Menschen auf digitale Medien im Kontext des Politischen“ gefragt. Damit rücken die medialen Praktiken fünf verschiedener Gruppen sowie die diesen zugrundeliegenden Orientierungen in ihrer Relevanz für politische Sozialisationsprozesse im Jugendalter ins Zentrum. Dafür werden zunächst sensibilisierende

Anschlüsse an den Forschungsstand sowie an theoretische Perspektiven gesucht, die die affektiven Dynamiken, die Fragmentierung von Öffentlichkeiten und die algorithmische Struktur digitaler Kommunikation ins Zentrum stellen und so der digitale Raum in seinem Gehalt als politischer Sozialisationsraum skizziert. Die Rekonstruktionen fünf kontrastreicher Gruppen machen dabei auf ein breites Spektrum an Mustern medialer Informationspraktiken zu Themen mit politischem Gehalt aufmerksam und unterstreichen die Notwendigkeit, in der Jugendforschung sowohl die mediale als auch die darin eingebettete affektive und emotionale Dimension politischer Sozialisation stärker in das Zentrum zu rücken.

Im Beitrag „‘man fühlt sich gejudged und bei dir hab ich das nich‘. Zum Umgang mit differenten politischen Positionierungen in Peergruppen“ von *Cathleen Grunert und Katja Ludwig* stellen gegenwartsdiagnostische Diskurse um eine zunehmende Konflikthaftigkeit gesellschaftlicher Auseinandersetzungen im Horizont des Politischen den Ausgangspunkt dafür dar, nach dem Umgang mit differenten politischen Positionierungen in Peergruppen zu fragen. Mit einer sensibilisierenden Perspektive auf Diskussionen um gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie auf die Bedeutung von Konflikt und Perspektivenübernahme im Kontext politischer Sozialisationsprozesse rückt der Beitrag ein Thema in den Mittelpunkt, das bislang vor allem in seinen Problemgehalten und gesellschaftlichen Herausforderungen diskutiert wurde, in der Jugendforschung jedoch ein deutliches Forschungsdesiderat darstellt. Entlang der Rekonstruktion von vier kontrastierenden Gruppen, die sich nicht in erster Linie über ein Selbstverständnis als politische Gruppen definieren, sondern vor allem als freundschaftliche Gruppen außer- und innerhalb formaler Settings verstehen, arbeitet der Beitrag verschiedene Bearbeitungsweisen unterschiedlicher politischer Positionierungen heraus. Diese bewegen sich zwischen Praktiken der expliziten Aushandlung und solchen der Entthematisierung, über die die Jugendlichen trotz differenter politischer Positionen an der Herstellung von Zugehörigkeit und Kollektivität arbeiten. Die abschließende Diskussion richtet den Fokus dann auf die Frage, welche Bedeutung das Sichtbarmachen der eigenen politischen Positionierung in Peerkontexten für peerbezogene politische Sozialisationsprozesse hat und inwiefern eine Sensibilität dafür auch einen Beitrag zur empirischen Differenzierung politischer Handlungsorientierungen leisten könnte.

Im Beitrag von *Cathleen Grunert, Kilian Hüfner und Katja Ludwig* wird das Potenzial bildbasierter Gruppendiskussionen als Zugang für die Erforschung politischer Orientierungen Jugendlicher ausgelotet. Im Zentrum steht die Analyse der Bilddiskussionen in drei sehr unterschiedlichen Gruppen („Aktivist:innen“, „Skater“, „Vibe“). Die Rekonstruktionen legen den Fokus auf die doppelte Relationalität, die sich in der Bezugnahme sowohl auf die Bilder als auch auf die Teilnehmenden der Gruppendiskussion selbst herstellt. Dabei wird mit Rekurs auf affekt- und emotionssoziologische Theoriebezüge nach

den kollektiven Aushandlungsdynamiken in ihrer Relevanz für politische Sozialisationsprozesse gefragt. Deutlich wird, dass sich in den Gruppen je unterschiedliche Resonanzräume politischer Bedeutungsproduktion herstellen und Peers als Erfahrungsräume zu fassen sind, in denen politische Subjektivität sowohl stabilisiert als auch ausgehandelt oder allererst hervorgebracht wird und dabei an affektiv-emotionale Bezugnahmen auf Andere wie auch auf die Bilder gekoppelt ist.

Im Schlusskapitel betten *Cathleen Grunert* und *Heinz-Hermann Krüger* die Befunde in aktuelle zeitdiagnostische Diskurslinien ein. Dabei fragen sie erstens fallübergreifend danach, wie die Gruppen vor dem Hintergrund gesellschaftstheoretischen Gegenwartsdiagnosen – wie sie etwa Reckwitz (2019) in der Konstruktion neuer Klassenverhältnisse formuliert – verortet werden können. Eine zweite Perspektive richtet den Blick im Anschluss an Mau, Lux und Westheuser (2023) auf die Triggerpunkte, d.h. die politischen Themen, auf die sich die Jugendlichen beziehen. In einer dritten Perspektive schließen sie an die Beobachtung einer zunehmenden Affekt- und Emotionsgeladenheit des Politischen an und fragen unter Rekurs auf entsprechende Konzepte aus Emotionssoziologie (Illouz 2024) und Sozialphilosophie (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016) danach, wie sich dies in den Bezugnahmen der Jugendlichen auf politisch relevante Themen, ihren Deutungen und Aushandlungen zeigt. Daran koppelt sich auch die vierte Perspektive, die nach der Relevanz Sozialer Medien für die Ausbildung politischer Orientierungen fragt und dies sowohl mit Blick auf deren Affektgeladenheit (Reckwitz 2017) und Polarisierungsdynamiken (Kumkar 2025) als auch in Bezug auf Fragen der Teilhabe am politischen Diskurs. Eine fünfte Perspektive schließt an die Diagnose einer Krise der Demokratie an und richtet den Blick auf die Frage danach, wie in den Gruppen mit Differenzen in politischen Fragen umgegangen und soziale Kohäsion ermöglicht wird. Schließlich richtet die sechste Perspektive im Kontext von Zeitdiagnosen einer sozialen Ungleichheit, die sich auch in einer politischen Ungleichheit artikuliert (Butterwegge 2020; Bremer 2023), den Blick auf die Frage nach unterschiedlichen Ermöglichungsbedingungen politischer Beteiligung. Mit Bezug auf Bourdieu (1996) wird gefragt, wie sich in den Gruppen das Selbstverständnis eines „Rechts auf Politik“ (ebd.: 640) unterschiedlich herstellt und wie sich Exklusionserfahrungen artikulieren. Den Abschluss des Kapitels bilden Überlegungen dazu, welche Herausforderungen sich aus den Erkenntnissen der Beiträge für eine Theorie der politischen Sozialisation ergeben.

Literatur

- Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun/Schneekloth, Ulrich (2025): Die 19. Shell Jugendstudie – Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 20, 1, S. 125–131. DOI: <https://doi.org/10.3224/diskurs.v20i1.09>.
- Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung (2022): Bildung in Deutschland 2022. Bielefeld: Bertelsmann.
- Baumert, Jürgen/Becker, Michael/Cortina, Kai/Köller, Olaf/Kropf, Michaela/Maaz, Kai (2016): Die Entwicklung des politischen Interesses und des Selbstkonzeptes der politischen Kompetenz vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter. In: Grunert, Cathleen/Pfaff, Nicole/Schippeling, Anne (Hrsg.): Kritische Bildungsforschung, Standortbestimmungen und Gegenstandsfelder. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 323–354.
- Böhm-Kasper, Oliver (2010): Peers und politische Einstellungen von Jugendlichen. In: Haring, Marius/Böhm-Kasper, Oliver/Rohlf, Carsten/Palentine, Christian (Hrsg.): Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: Springer, S. 261–282.
- Bohnsack, Ralf (2017): Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2021): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich. 10. Auflage.
- Bohnsack, Ralf/Loos, Peter/Schäffer, Burkhard/Staedtler, Klaus/Wild, Bodo (1995): Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen. Wiesbaden: Springer.
- Bourdieu, Pierre (1996): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bremer, Helmut (2023): Soziale und politische Ungleichheit. In: Chehata, Yasmine/Eis, Andreas/Lösch, Bettina/Schäfer, Stefan/Schmitt, Sophie/Thimmel, Andreas/Trumann, Jana/Wohnig, Alexander (Hrsg.): Handbuch kritische politische Bildung. Frankfurt a.M.: Wochenschau Verlag, S. 159–167.
- Butterwegge, Christoph (2020): Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 2. Aufl.
- Eckert, Roland/Reis, Christa/Wetzstein, Thomas (2000): „Ich will halt anders sein wie die anderen“. Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher. Opladen: Leske+Budrich.
- Edgerly, Stephanie/Vraga, Emily K./Bode, Leticia/Thorson, Kjerstin/Thorson, Esther (2018): New Media, New Relationship to Participation? A Closer Look at Youth News Repertoires and Political Participation. In: Journalism & Mass Communication Quarterly 95, 1, S. 192–212. DOI: <https://doi.org/10.1177/1077699017706928>.
- El-Mafaalani, Aladin (2020): Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Eulenbach, Marc/Fuchs, T./Mengilli, G./Walther, A./Wiezorek, C. (2020): „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“. Jugendkultur, Protest, Partizipation. In: van Ackeren, Isabell/Bremer, Helmut/Kessl, Fabian/Koller, Hans-Christoph/Pfaff,

- Nicollé/Rotter, Carolin/Klein, Dominique/Salaschek, Ulrich (Hrsg.): *Bewegungen*. Opladen: Barbara Budrich, S. 613–625.
- Freiheit, Manuela/Zick, Andreas (2022): Die Rolle von islamistischen Gruppen und Milieus in der Hinwendung und Radikalisierung von jungen Menschen. In: Milbradt, Björn/Frank, Anja/Greuel, Frank/Herding, Maruta (Hrsg.): *Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 247–264.
- Gille, Martina/Krüger, Winfried (2000): *Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-jährigen im vereinten Deutschland*. Opladen: Leske+Budrich.
- Grunert, Cathleen (2022): „tiny acts of participation“ – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 64, 1, 73-94. DOI: <https://doi.org/10.3262/ZP2201073>.
- Grunert, Cathleen/Hüfner, Kilian/Krüger, Heinz-Hermann/Ludwig, Katja/Reichert, Andrea/Schott, Marco/Schultheiß, Johanna/Zocher, Marie/Lüdemann, Jasmin (erscheint 2026): Die Politik der ‚Unpolitischen‘? – Politikverständnis und politische Orientierungen in informellen Jugendgruppen. In: Eisewicht, Paul/Eulenbach, Marc/Heinze, Carsten/Schierbaum, Anja (Hrsg.): *Jugend als zeit- und gesellschaftsdiagnostisches Phänomen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (2020): Jugend und Politik. In: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 23, 6, S. 1325–1332.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (2020): *Fridays for Future - die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung*. Bielefeld: transcript.
- Heitmeyer, Wilhelm/Collmann, Birgit/Conrads, Jutta/Matuschek, Ingo/Kühnel, Wolfgang/Kraul, Dietmar/Möller, Renate/Ullbrich-Hermann, Matthias (1998): *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Milieus*. Weinheim/München: Juventa.
- Helsper, Werner/Krüger, Heinz-Hermann/Fritzsche, Sylke/Sandring, Sabine/Wiezo-rek, Christine/Böhm-Kasper, Oliver/Pfaff, Nicolle (2006): *Unpolitische Jugend? Eine Studie zum Verhältnis von Schule, Anerkennung und Politik. Analysen zu gesellschaftlicher Integration und Desintegration*. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90103-9>.
- Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne (2010): *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. Wiesbaden: Springer. 3. Aufl.
- Hülken, Claudia (2023): *Zwischen Sozialisation und Selektion. Die Rolle der Parteijugend bei der Rekrutierung von Berufspolitikern in Deutschland*. Wiesbaden: Springer.
- Illouz, Eva (2024): *Explosive Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Inowlocki, Lena (2000): *Sich in die Geschichte hineinreden. Biografische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit*. Frankfurt a. M.: Cooperative.
- Jenkins, Henry/Shrestova, Sangita/Gamber-Thomson, Liana/Klinger-Vilencik, Neta/Zimmermann, Arely (2016): *By Any Media Necessary: The New Youth Activism*. New York: New York University Press.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (1992): *Jugend '92*. Opladen: Leske+Budrich. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95920-1>.

- Kiefer, Michael/Hüttermann, Jörg/Dziri, Bacem/Ceylan, Rauf/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian/Zick, Andreas (2018): „Lasset uns in sha’a Allah ein Plan machen“. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17950-2>.
- Klein, Anna/Papendorf, Luise (2017): Politische Sozialisation Jugendlicher in Parteien und sozialen Bewegungen. Abschlussbericht. Bielefeld.
- Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (2016): Peergroups als Forschungsgegenstand - Eine Einleitung. In: Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (Hrsg.): Handbuch Peerforschung. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich, S. 11–33.
- Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biografische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Krüger, Heinz-Hermann (2016a): Die erziehungswissenschaftliche Perspektive. Peers, Lernen und Bildung. In: Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (Hrsg.): Handbuch Peerforschung. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich, S. 37–54.
- Krüger, Heinz-Hermann (2016b): Exklusive Bildungskarrieren und die Relevanz von Peerkulturen – Einleitung. In: Krüger, Heinz-Hermann/Keßler, Catharina/Winter, Daniela (Hrsg.): Bildungskarrieren von Jugendlichen und ihre Peers an exklusiven Schulen. Wiesbaden: Springer, S. 1–20. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-13162-3_1.
- Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja/Heimbürge, Helena/Schultzeiß, Johanna (2023): Zwischen Karnevalsverein, Social Media, Partei und Familie – Zur biografischen Einbettung politischer Orientierungen von Jugendlichen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 18, 1, S. 51–72. DOI: <https://doi.org/10.3224/diskurs.v18i1.04>.
- Kruse, Merle-Marie (2022): Politik, Medien und Jugend. Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839461471>.
- Kuger, Susanne/Gille, Martina (2020): Entwicklung des zivilgesellschaftlichen Engagements im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 23, 6, S. 1103–1123. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00978-2>.
- Kumkar, Nils C. (2025): Polarisierung. Die Ordnung der Politik. Berlin: Suhrkamp.
- Lapenta, Francesco (2012): Some theoretical and methodological views on photo-elicitation. In: Margolis, E./Pauwels, L. (Hrsg.): The SAGE handbook of visual research methods. London: Sage, S. 201–213.
- Lobinger, Katharina/Mengis, Jeanne (2018): Visuelle Methoden. In: Lobinger, Katharina (Hrsg.): Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung. Wiesbaden: Springer, S. 1–24. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-06738-0_22-1.
- Lütgens, Jessica (2020): ‚Ich war mal so herzlinks‘ – Politisierung in der Adoleszenz. Eine biografische Studie. Opladen: Barbara Budrich.
- Matuschek, Ingo/Krähnke, Uwe/Kleemann, Frank/Ernst, Frank (2008): Politische Praxen und Orientierungen in linksaffinen Alltagsmilieus. Working Paper. Chemnitz.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Suhrkamp.

- Merkel, Wolfgang (2017): Kosmopolitismus versus Kommunitarismus: Ein neuer Konflikt in der Demokratie. In: Harfst, Philipp/Kubbe, Ina/Poguntke, Thomas (Hrsg.): *Parties, Governments and Elites. The Comparative Study of Democracy. Vergleichende Politikwissenschaft*. Wiesbaden: Springer, S. 9–23. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-17446-0_2.
- Merkens, Hans (2015): Auswahlverfahren, Sampling, Fallkonstruktion. In: Flick, Uwe/Kardoff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: rowohlt. 11. Aufl., S. 286–299.
- Metz, Markus/Seeßlen, Georg (2025): *Blödmaschinen II. Die Fabrikation der politischen Paranoia*. Berlin: Suhrkamp.
- Möller, Kurt (2000): *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13-bis 15jährigen*. Weinheim/München: Juventa.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): *Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungen und Szenezusammenhänge - Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads*. Wiesbaden: Springer.
- Nassehi, Armin (2003): Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In: Nassehi, Armin/Schroer, Markus (Hrsg.): *Der Begriff des Politischen. Soziale Welt Sonderband, Band 14*. Baden-Baden: Nomos, S. 133–170.
- Nassehi, Armin (2019): *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München: C.H. Beck.
- Nohl, Arnd-Michael (2022): *Politische Sozialisation, Protest und Populismus. Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Pfaff, Nicolle (2006): *Jugendkultur und Politisierung*. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90157-2>.
- Pfaff, Nicolle/Krüger, Heinz-Hermann (2006): Jugendkulturen, Cliquen und rechte politische Orientierungen — Interdependenzen und Einflussfaktoren. In: Helsper, Werner/Krüger, Heinz-Hermann/Fritzsche, Sylke/Sandring, Sabine/Wiezorek, Christine/Böhm-Kasper, Oliver/Pfaff, Nicolle (Hrsg.): *Unpolitische Jugend? Eine Studie zum Verhältnis von Schule, Anerkennung und Politik*. Wiesbaden: Springer, S. 123–144. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-90103-9_6.
- Pitti, Ilaria (2018): *Youth and Unconventional Political Engagement*. London: Palgrave Macmillan.
- Pohl, Axel/Reutlinger, Christian/Walther, Andreas/Wigger, Annegret (Hrsg.) (2019): *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum - Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen*. Wiesbaden: Springer.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2019): *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reinders, Heinz/Youniss, James (2005): Die Entwicklung sozialer Beziehungen im Kontext von Freundschaften und Eltern-Kind-Beziehungen. In: Schuster, Beate/Kuhn, Hans-Peter/Uhlendorff, Uwe (Hrsg.): *Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft*. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 259–278.

- Ritzi, Claudia/Wagner, Aiko (2016): Symbolisch oder echt? Die politische Beteiligung junger Erwachsener in Deutschland online und offline. In: Zeitschrift für Parlamentsfragen 47, 2, S. 304–326.
- Rohe, Karl (1996): Politische Kultur: Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In: Niedermayer, Oskar/Beyme, Klaus (Hrsg.): Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. KSPW, Band 3. Wiesbaden: Springer, S. 1–21. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-663-11085-9_1.
- Schelsky, Helmut (1957): Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Düsseldorf: Dederichs.
- Schneekloth, Ulrich/Albert, Mathias (2019): Jugend und Politik: Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hrsg.): Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort. 18. Shell-Jugendstudie. Weinheim/Basel/Grünwald: Beltz, S. 47–102.
- Schwanenflügel, Larissa von (2015): Partizipationsbiografien Jugendlicher. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06237-8>.
- Shell Deutschland (Hrsg.) (2019): Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort. Weinheim/Basel: Beltz.
- Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp (2016): Affektive Relationalität. Umriss eines philosophischen Forschungsprogramms. In: Eberlein, Undine (Hrsg.): Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen. Bielefeld: transcript, S. 69–108. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839435793-004>.
- Walther, Andreas (2024): Politisierung und Partizipation im Jugendalter als relationale Übergangspraxis im Kontext des Politischen. In: Dahmen, S./Demir, Z./Ertugul, B./Kloss, D./Ritter, B. (Hrsg.): Politisierung von Jugend. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 24–42.
- Walther, Andreas (2025): Positionierungen junger Menschen zur Demokratie. In: Gröschner, Caroline/Jergus, Kerstin/Schmidt, Melanie (Hrsg.): Zukunft - Jugend - Politik. Verhältnisbestimmungen und erziehungswissenschaftliche Debatten. Bielefeld: transcript, S. 145–168.
- Zick, Andreas/Berghan, Wilhelm/Mokros, Nico (2020): Jung, feindselig, rechts!? Menschenfeindliche, rechtspopulistische und -extreme Orientierungen im intergenerativen Vergleich. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 23, S. 1149–1178.
- Zick, Andreas/Schröter, Franziska/Küpper, Beate (2019): Verlorene Mitte - feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19. Bonn: Dietz.

Exklusive Bühne, Alltag oder „Schlachtfeld“? Politikverständnisse und politische Orientierungen in Peergruppen

Mit dem Begriff Politik ist ein unbestimmtes, polysemantisches und mehrdimensionales Konstrukt aufgerufen, das differente Sinnanschlüsse und Bedeutungshorizonte eröffnet (Grunert/Ludwig 2020). Was Jugendliche unter Politik verstehen, ist allerdings bislang kaum im Blick der Forschung. Dennoch wird in einschlägigen quantitativen Studien mit dem Begriff operiert und das Interesse von Jugendlichen an Politik erfasst und werden in der letzten Shell-Studie 50% der befragten Jugendlichen als wenig oder gar nicht an Politik interessiert ausgewiesen (Schneekloth/Albert 2024: 45). Im Beitrag wird zunächst der aktuelle Forschungsstand zu Politikverständnissen von Jugendlichen skizziert. Dabei werden die zugrunde liegenden Begriffe von Politik sowie die methodischen Zugänge der bisherigen Studien diskutiert. Anhand der im Projekt erhobenen Gruppendiskussionen wird anschließend zunächst das auf der thematisch-kommunikativen Ebene formulierte Politikverständnis der Jugendlichen in den Blick genommen und in seiner Pluralität über die Gruppen hinweg beschrieben. Über maximale und minimale Kontrastierung konnten hier drei übergreifende Muster herausgearbeitet werden, die sich intern weiter ausdifferenzieren lassen. Im Anschluss werden exemplarisch an je zwei Fällen, die diesen Mustern und ihren Differenzierungen zugerechnet werden konnten, die kollektiven Handlungspraktiken und die diesen zugrundeliegenden Orientierungen zu den explizierten Politikbegriffen relationiert und danach gefragt, inwiefern darin politische und gesellschaftliche Bezüge relevant werden. Abschließend werden die darin liegenden Spannungsverhältnisse wie auch die Herausforderungen diskutiert, die diese für eine politische Sozialisationsforschung bergen.

1 Politikverständnisse im Jugendalter – zum Stand der Forschung

Die aktuelle Forschungslandschaft enthält nur wenige Arbeiten, die explizit das Politikverständnis von Jugendlichen untersuchen. Eine Ausnahme bildet

die Studie von Kruse (2022), die anhand von Gruppendiskussionen mit Jugendlichen analysiert, wie diese in ihrem mediatisierten Alltag Politik und das Politische verstehen, welche Bedeutungen sie diesen Konzepten zuschreiben und wie sich dies in ihrem Denken, Handeln und ihrer Kommunikation widerspiegelt. Dabei kann sie zeigen, wie vielfältig das Politikverständnis und die Deutungen der untersuchten Jugendlichen gegenüber dem Begriff sind. Kruse identifiziert in ihrer Studie drei grundlegende Muster des Politikverständnisses, von denen nur eins an etablierten Strukturen und Institutionen orientiert ist. Dies steht im Kontrast zu den Annahmen vieler quantitativer Studien, die Jugendlichen häufig implizit ein strukturbasiertes Politikverständnis zuschreiben. Kruse hebt darüber hinaus hervor, dass ein explizit formuliertes Politikverständnis nicht zwangsläufig mit den tatsächlichen Handlungspraktiken übereinstimmen muss. Während einige Jugendliche Politik eng auf institutionalisierte Prozesse wie Regierungshandeln, Wahlen oder Organisationsformen staatlicher Politik beziehen, erweitern andere den Politikbegriff und integrieren Werte und Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, soziales Engagement oder Formen des Meinungsaustauschs in ihr Begriffsverständnis. Kruse unterscheidet dabei zwischen einem engen, institutionenbezogenen Politikverständnis und einem erweiterten, alltags- und lebensweltbezogenen Politikverständnis, die sie als Spannungsverhältnis deutet. Interessant ist die Beobachtung unterschiedlicher Reaktionsmodi auf die Frage nach dem Politikverständnis. Kruse kann hier zeigen, dass einige Gruppen, obwohl sie bereits politische Themen diskutiert haben, auf die direkte Frage nach ihrem Politikverständnis ablehnend reagieren und sich selbst als unpolitisch positionieren. Dies tritt vor allem bei Gruppen auf, die Politik eng als institutionenzentrierte und erwachsenenbezogene Praxis fassen. Kruse interpretiert dies auch als mögliche Überforderung durch direktes Fragen, das eine definitorische Antwort verlangt. Verwiesen ist damit allerdings gerade auf die Frage nach dem Verhältnis eines explizierbaren Politikverständnisses und den impliziten politischen Handlungsorientierungen, die bei Kruse im Gegensatz zum hier verfolgten Projekt allerdings nicht im Zentrum steht. Andere Gruppen in Kruses Sample lassen sich auf diese Aufgabe ein und entwickeln eine Definition, während ein weiterer Modus in einer selbstreflexiven, erfahrungsbasierten Positionierung besteht. Besonders bemerkenswert ist Kruses Beobachtung, dass gesellschaftliche Machtverhältnisse und Konflikte in den Gruppendiskussionen der Jugendlichen eine „eigentümliche Leerstelle“ darstellen (Kruse 2022: 237). Darauf bezogen wirft sie die Frage auf, inwiefern der Erhebungszeitraum zwischen 2013 und 2015 dafür ausschlaggebend sein könnte, da in diesem Zeitraum im Vergleich zu den Jahren relativ stabile politische Verhältnisse herrschten. Sie verweist damit implizit auf die Annahme, dass Jugendliche in Zeiten gesellschaftlicher Instabilität stärker politisiert werden. Spezifischer fragt Butzlaff (2023) anhand von Interviews nach dem Politikverständnis von Jugendlichen, die sich bei Fridays for Future engagieren, und setzt dies

zum Politikverständnis von Parteiakteuren in Beziehung. Dabei arbeitet er ein Spannungsverhältnis zwischen den Politiklogiken heraus, die auf Seiten der Jugendlichen der Fridays-for-Future-Bewegung von der Erwartung geprägt ist, dass sich politisches Handeln an den Befunden der Wissenschaft orientiert. Auf Seiten der Parteiakteure ist Politik demgegenüber an das Finden von Kompromissen gebunden. Die dadurch erzeugten Widersprüche und Spannungsverhältnisse können auch zu Enttäuschung und Abwendung von etablierter Politik führen.

Neben diesen wenigen jüngeren Studien, die das Politikverständnis von Jugendlichen explizit in den Fokus rücken, kann diese Frage auch indirekt über die Diskussion zur Messung des politischen Interesses in standardisiert-quantitativen Studien adressiert werden. Die Erhebung über das Item „Interessierst Du Dich für Politik?“ hat in der deutschen Jugendforschung Tradition, obwohl oder gerade, weil es „an Schlichtheit kaum zu überbieten“ (Fischer 1997: 303) ist. Diese Schlichtheit mag auf den ersten Blick als Vorteil erscheinen, da sie den Befragten die maximale Freiheit lässt, Politik nach ihren individuellen Vorstellungen zu interpretieren und auf der Grundlage ihrer eigenen Common-sense-Konstruktionen zu beantworten. Gleichzeitig bleibt jedoch offen, welche spezifischen Bedeutungen die Jugendlichen tatsächlich mit dem Begriff „Politik“ verbinden und wie sie die Frage verstehen. Trotz dieser konzeptionellen Offenheit arbeiten Forschende in der Regel mit impliziten oder expliziten Annahmen darüber, wie der Politikbegriff zu verstehen ist und die Antworten entsprechend zu interpretieren sind. Diese Annahmen prägen die Analyse und Interpretation der Ergebnisse wesentlich und werfen zugleich die Frage auf, wie dies mit den Interpretationen der Jugendlichen in Einklang steht. In der Shell-Studie geht es darum, „welche Bedeutung Jugendliche der Politik ganz generell beimessen, also wie Gemeinwesen ihre Angelegenheiten regeln und dabei zu verbindlichen Entscheidungen kommen“ und „wie das Agieren der Politiker als zentrale Akteure bewertet wird und wie zufrieden man damit ist“ (Schneekloth/Albert 2019: 48). Dieses Verständnis orientiert sich an der Wahrnehmung von Politik als regelgebundenem Prozess der Entscheidungsfindung innerhalb etablierter Strukturen. Für Baumert et al. (2016: 333) wird damit hingegen „primär konventionelles politisches Interesse erfasst, also die Aufmerksamkeit für öffentliche, insbesondere staatliche Strukturen und Prozesse und entsprechende Beteiligungsbereitschaft“. Beide Definitionen treffen sich in einer Zuspitzung der Definition auf konventionelle Politik in etablierten Strukturen, die sich bei Baumert et al. (2016) im Fokus auf staatliche Strukturen zeigt. Schneekloth und Albert (2019) stellen zwar breiter auf den Begriff des Gemeinwesens ab, spitzen dies dann aber in Richtung der rollenförmig geregelten und etablierten Strukturen der Entscheidungsfindung zu. Im Gegensatz dazu können etwa Ferrin und García-Albacete (2023) in ihrer Untersuchung zu den Assoziationen Erwachsener zum Politikbegriff im Item „Interessieren Sie sich für Politik?“ zeigen, dass diese weit über diese enggefassten

Definitionen hinausgehen. In ihrer Analyse identifizieren sie eine Vielzahl von Bedeutungszuschreibungen, die von negativen Konnotationen wie Korruption, Konflikte oder Machtmissbrauch bis hin zu positiven Verweisen auf demokratische Institutionen wie Parteien oder Wahlen reichen. Darüber hinaus umfasst der Politikbegriff in ihren Ergebnissen themenspezifische Bezüge – etwa Sozial-, Umwelt-, Bildungs- oder Gesundheitspolitik – sowie breitere Formen von Partizipation und ethische Fragestellungen, beispielsweise im Kontext sozialer oder Geschlechtergleichheit (ebd.: 971). Besonders hervorzuheben ist, dass Ferrín und García-Albacete auch auf die Bedeutung emotionaler, affektiver und situativer Faktoren hinweisen. Vertrauen oder Misstrauen gegenüber politischen Institutionen, aktuelle politische Ereignisse sowie die Art und Weise der medialen Berichterstattung beeinflussen maßgeblich, wie Menschen auf die Frage nach ihrem Politikinteresse reagieren und welche Assoziationen sie mit dem Begriff „Politik“ verbinden. Dies verweist darauf, dass das, was unter Politik verstanden wird, sich nicht nur kognitiv, sondern auch emotional und situativ herstellt.

Reinders (2016: 94) sowie bereits Kuhn und Schmid (2004) weisen zusätzlich auf geschlechtsspezifische Verzerrungen bei der Verwendung des Items in Jugendstudien hin. Ähnlich konnte dies auch in einer Studie von Tormos und Verge (2022) bei Erwachsenen nachgewiesen werden. Tormos und Verge zeigen, dass diese Unterschiede verschwinden, wenn „the conceptualization of the political goes beyond traditional politics“ (Tormos/Verge 2022, S. 128) und Itemformulierungen verwendet werden, die breitere Beispiele für Politik einschließen. Bereits Bourdieu (1996: 629) hat mit Bezug auf Politik darauf hingewiesen, dass „die Kluft zwischen Männern und Frauen wie die zwischen weniger Gebildeten und Gebildeten in dem Maße geringer wird, manchmal sogar ganz verschwindet, wie der Fragenkatalog Probleme des Alltagslebens oder der Privatsphäre berührt“. Diese Beobachtung verweist darauf, dass eng gefasste Politikbegriffe soziale Ungleichheiten reproduzieren können, während eine breitere Perspektive eine inklusivere Erfassung ermöglicht. Calmbach, Borchard und Thomas (2012) können darüber hinaus in ihrer Studie zeigen, dass – anders als Jugendliche aus höheren Sozialmilieus – Jugendliche aus weniger privilegierten Sozialmilieus ihre Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen sowie ihr Engagement innerhalb ihrer Lebenswelt nicht mit dem Begriff Politik assoziieren. Diese Praktiken verweisen jedoch auf ein „unsichtbares Politikinteresse“ (Sturzenhecker 2012: 163), das sich in politischen Handlungsorientierungen jenseits institutionalisierter Politik äußert und in der direkten Abfrage über den Begriff Politik nicht aufgerufen werden kann. Die Diskussion zeigt, dass unklar bleibt, welche Assoziationen Jugendliche tatsächlich mit dem Begriff Politik verbinden, wie dieser durch das Item adressiert wird und worauf sich das Antwortverhalten letztlich bezieht. Eine präzisere Konzeption und Operationalisierung des Politikbegriffs wäre daher

essenziell, um Verzerrungen zu minimieren und die Vielfalt politischer Interessensbezüge angemessen zu erfassen.

Im Kontext der wenigen verfügbaren Studien zeigt sich, dass das Politikverständnis von Jugendlichen als äußerst vielfältig zu betrachten ist. Untersuchungen wie jene von Calmbach, Borchard und Thomas (2012), Kuhn und Schmid (2004) sowie Tormos und Verge (2022) weisen darauf hin, dass Differenzkategorien, insbesondere Geschlecht und soziale Lage, dabei eine zentrale Rolle spielen. Diese Kategorien beeinflussen nicht nur, wie Jugendliche Politik wahrnehmen, sondern auch, wie sie ihre politischen Interessensbezüge artikulieren und mit ihren Alltagserfahrungen und sozialen Praktiken verknüpfen können.

Die Diskussion des Forschungsstandes verdeutlicht, dass das Politikverständnis von Jugendlichen nicht ausschließlich über einen institutionenbezogenen Politikbegriff erfasst werden kann. Vielmehr ergeben sich daraus zwei zentrale Fragestellungen: Erstens, welche unterschiedlichen Politikverständnisse Jugendliche auf der kommunikativen Ebene artikulieren und wie sich diese zwischen den untersuchten Gruppen unterscheiden; zweitens, wie sich diese begrifflich explizierten Verständnisse zu den kollektiven Handlungspraktiken und -orientierungen relationieren. Dies soll im Folgenden in zwei Schritten analysiert werden.

Zunächst werden die identifizierten Muster des Politikverständnisses in einer übergreifenden Perspektive beschrieben, um die Vielfalt der Deutungen der Jugendlichen kenntlich zu machen. Im zweiten Schritt erfolgt eine vertiefende Analyse anhand von sechs exemplarischen Fällen, die ausgewählt wurden, um die kontrastierenden Muster in ihrer Spezifik und internen Differenzierung möglichst anschaulich nachzeichnen zu können. Dabei wird für jeden Fall untersucht, wie die jeweiligen Auffassungen von Politik in Beziehung zu den kollektiven politischen Handlungsorientierungen der Gruppen stehen.

2 Was versteht Ihr unter Politik?

Auf der Ebene der thematisch-kommunikativen Aushandlungsprozesse zeigen sich zunächst eine Pluralität von Politikverständnissen sowie unterschiedliche Reaktionsmodi auf die Frage danach, was die Jugendlichen eigentlich unter Politik verstehen. So antworten eine Reihe von Gruppen sehr spontan und entfalten im Gespräch eine gemeinsame, komplexe Definition von Politik. Andere Gruppen reagieren ebenfalls spontan, antworten jedoch nicht mit einer Definition, sondern steigen umgehend mit einer Kritik an institutionalisierter, parlamentarischer Politik ein. Wiederum andere reagieren eher verzögert und signalisieren darin die Schwierigkeit der Aufgabe. Diese knüpft sich bei einigen Gruppen an ihr Wissen um die Komplexität des Begriffs, das dann nach und

nach in eine gemeinsame Definition überführt werden kann. Bei anderen drückt sich die Schwierigkeit eher in der Unmöglichkeit aus, einen gemeinsamen Begriff von Politik zu entwickeln. Im Vergleich der erfassten Perspektiven lassen sich drei grundlegende Muster identifizieren.

Das erste Muster *Politik als institutionelle Macht* umfasst Gruppen, die Politik vorrangig mit institutionellen Strukturen wie politischen Parteien, Regierungsaktivitäten und den Rollen von Berufspolitikern:innen verbinden. Dieses Politikverständnis wird durchweg selbstläufig im Kontext von Machtausübung und deren Legitimation verhandelt. Staatlich-institutionalisierte Politik wird dabei als politische Macht markiert, deren Legitimation sowie die Art und Weise des Hervorbringens kollektiv bindender Entscheidungen unterschiedlich bewertet wird. Von einer Reihe von Gruppen, die diesem Muster zugeordnet werden konnten, koppelt sich diese Identifikation des Machtaspektes von Politik an eine kritische Perspektive auf die beobachtete Ausübung dieser Macht. In den Blick geraten dabei zum einen Phänomene wie Korruption, das Ausüben politischer Ämter ohne notwendige fachliche Kompetenz oder die Dominanz gesellschaftlicher Eliten im politischen Feld. Elitekritik wird hier von den Jugendlichen zum Teil mit einer Repräsentationskritik verknüpft, in der sich die Wahrnehmung spiegelt, dass ihre eigenen Lebenslagen und Perspektiven nicht angemessen vertreten sind oder berücksichtigt werden. Deutlich wird darin die Auffassung, dass institutionalisierte Politik, so wie sie von den Jugendlichen erfahren wird, keine richtige, keine legitime Politik ist. Diese Perspektive kulminiert in der metaphorischen Zuspitzung, wie sie von einer Gruppe formuliert wurde: „*wie wenig politisch Politik eigentlich ist*“. Diese Formulierung verweist einerseits auf die Wahrnehmung einer Differenz von beobachtetem politischem Handeln und politischem Ideal sowie auf die Zweifel an dessen Fähigkeit, gesellschaftliche Belange adäquat zu bearbeiten. Darin deutet sich andererseits ex negativo auch ein impliziter Begriff dessen an, was als politisch gelten kann, so dass das Politische – ähnlich wie es Bedorf (2010) für die Trennung von Politik und dem Politischen bei Hannah Arendt formuliert – als „der gegenüber der Politik normative Begriff“ (Bedorf 2010: 19) hervortritt.

Die Gruppen, die dem zweiten Muster *Politik als Dualismus von institutioneller Macht und gesellschaftlicher Aushandlung* zugeordnet wurden, entwickeln ihr Verständnis von Politik durch die Kontrastierung zweier Dimensionen: einerseits die institutionalisierte und parteibezogene Politik, die durch festgelegte Strukturen, formale Rollen und etablierte Mechanismen der Entscheidungsfindung charakterisiert ist, und andererseits eine davon abgrenzbare Dimension, die eher einen strukturalen Begriff von Politik erfasst, der dann jeweils unterschiedlich entworfen wird. In dieser zweiten Dimension begreifen einige Gruppen Politik als omnipräsenten Teil des gesellschaftlichen Lebens, der auf Werten sowie Meinungsbildung und deren Aushandlung basiert, die wiederum Basis gemeinschaftlicher, konsensorientierter Entscheidungsfin-

dung auch im Alltag sind. Andere fokussieren stärker auf den Meinungsaustausch zu politischen Themen im engeren Sinne. Eine andere Gruppe hingegen kennzeichnet diese Dimension als ein ideologisches Konfliktfeld, in dem politische Auseinandersetzungen ausgetragen werden. Für die Jugendlichen dieses Musters gehören beide Dimensionen zum Begriff von Politik, so dass sie ihre Sichtweise nur innerhalb dieses Dualismus artikulieren können.

Die Gruppen des dritten Musters *Politik als allgegenwärtige Praxis* bewegen sich in ihrem Entwurf des Politikverständnisses ausschließlich auf der Ebene des Politischen und suchen, jenseits institutioneller und parteipolitischer Bezüge nach dem Kern politischen Handelns. Dieser Kern wird, ähnlich wie im zweiten Muster, durch Handlungsvollzüge charakterisiert, die auf die aktive Gestaltung der Gesellschaft gerichtet sind und sich zwischen alltäglicher Interaktion und Aktivismus bewegen können. Gesteigert wird dies im Konzept der Omnipräsenz des Politischen in der Gesellschaft. In dieser Perspektive wird Politik nicht als abgrenzbare Sphäre betrachtet, sondern als allgegenwärtiges Prinzip menschlicher Existenz. Zugespitzt zeigt sich dies in der Formulierung einer Gruppe: „*schon das Sein als Mensch ist irgendwie Politik*“, die Politik als untrennbar mit dem Handeln und den gesellschaftlichen Wirkungen jedes Einzelnen verknüpft entwirft. Politik wird hier als etwas verstanden, das in alltäglichen Interaktionen, in individuellen Entscheidungen und im kollektiven Handeln Gestalt annimmt. Diese Sichtweise bricht explizit mit der Vorstellung von Politik als Domäne von Institutionen oder formalen Rollen, was sich etwa auch in einer Kritik an der Reduktion des Begriffs „*Politiker*“ auf institutionell verankerte Positionen widerspiegelt. Politik wird als etwas gefasst, an dem alle beteiligt sind und das alle betrifft, ein fundamentales Prinzip des menschlichen Zusammenlebens, das in jeder Interaktion und in jedem Aushandlungsprozess präsent ist.

3 Expliziertes Politikverständnis und politische Handlungsorientierungen

Anhand der drei beschriebenen Muster wird bereits auf der kommunikativen Ebene deutlich, dass die Politikverständnisse von Jugendlichen nicht auf einen einheitlichen Begriff reduziert werden können. Vielmehr bewegen sie sich entlang eines Spektrums von eher engen, institutionenbezogenen Begriffen bis hin zu Entwürfen der Omnipräsenz des Politischen in der Gesellschaft. Zudem zeigt sich, dass die Politikverständnisse von Jugendlichen nicht in Spiegelungen bestehender gesellschaftlicher Strukturen aufgehen, sondern auch deren kritische Reflexion und potentielle Transformation integrieren. Im Folgenden werden anhand konkreter Fälle aus dem Sample die beschriebenen Muster

genauer expliziert und nach der Verbindung zwischen expliziten begrifflichen Deutungen und den politischen Handlungsorientierungen gefragt.

3.1 Muster Politik als institutionelle Macht

Die Gruppe ‚Skater‘

Die Gruppe der ‚Skater‘ besteht aus sieben Personen im Alter von 21 bis 29 Jahren, die den Kern eines größeren Netzwerks Jugendlicher bilden, die ihre freie Zeit vornehmlich gemeinsam auf einem Skateplatz verbringen. Dieser befindet sich in einem, bezogen auf die Abhängigkeit von Sozialgeldbezug und Migration, hoch segregierten Stadtteil einer Großstadt. Die meisten kommen aus eher prekären familialen Verhältnissen, verfügen über vergleichsweise niedrige Schulabschlüsse und haben in ihrer Kindheit z.T. Erfahrungen mit Fremdunterbringung gemacht.

Auf die Frage nach ihrem Politikverständnis erfolgt eine sehr spontane Reaktion im Modus der Kritik:

- I: was versteht ihr eigentlich unter Politik? erzählt doch mal einfach was für euch Politik is
- J: n großer Haufen die eigentlich da drinne sitzen sich irgendwie probieren dumm zu machn aber nich zum Thema komm is für mich das so (.) Scholz wolln ma jar nich anfangn
- A: die Aussagen teilweise (.) ich weiß nich mehr genau wies war (.) aber der eine meinte er weiß noch nich mal wie Tanken geht das machen andere (.) so (.) und dass er sich gar keine Gedanken darüber machen muss wie teuer die Spritpreise sind
- J: naja das jehört zu
- A: das sind einfach=das sind einfach (.) das sind einfach Sätze die äh gehörn da nich hin finde ich also (.) man sollte schon den Menschen gleichgerecht gegenüber bleibn also (.) es gibt halt nun mal die Geringverdiener es gibt die mittleren Verdiener und es gibt halt die die reich sind ja (.) und (.) die halt Kohle haben (.) halt in den Positionen die (.) verhalten sich äh och dementsprechend muss ich sagen (.) also (.) Snobs keene Ahnung die denken die wären was Besseres (.) und das zeigen die och mit ihren Aussagen die sie treffen //I: hm-hm// das is meine Meinung dazu das dis halt nicht in Ordnung is
- J: Scholz mit seinen Milliarden oder was das da war ,oh ich hab den Deal vergessen ups`
- A: na schade dass man=schade dass man äh halt studieren muss und sowas um da halt mitzumachen um da halt reinzukommen und so äh die sollten einfach ma jemanden hinsetzen der vielleicht och aus diesen Kreisen kommt (.) der selber in

Armut gelebt hat und äh vielleicht och ma unter der Brücke
jepennt hat oder och mal obdachlos war oder wie auch immer
die halt wissen was halt auf der Straße is //I: hm-hm //
das is halt meine Meinung dazu

(Z. 1116-1130)

Hier dokumentiert sich ein Politikverständnis, das Politik vorrangig mit staatlich-institutionellen Strukturen, insbesondere mit politischen Parteien, Regierungsaktivitäten und Berufspolitiker:innen, verknüpft. In der Positionierung als Zuschauer des Geschehens auf der politischen Bühne des Regierungshandelns dokumentiert sich einerseits ein gewisses Interesse und ein Maß an Informiertheit, andererseits auch der Selbstentwurf als Außenstehende des Geschehens. Gezeichnet wird das Bild von Politik als geschlossener Raum, in dem („da drinne“) die Handelnden sich nicht entsprechend, der hier implizit verhandelten Norm verhalten, konstruktiv gesellschaftlich relevante Themen zu bearbeiten, sondern in Machtkämpfe verstrickt sind. Dieser negative Horizont von Politik erweitert sich um das Moment der sozialen Distanz zwischen ‚der Politik‘ und der eigenen Lebensrealität. Vor dem Hintergrund eigener Marginalisierungserfahrungen wird eine weitere Norm für Politik gesetzt, der die Politiker:innen nicht entsprechen: nämlich eine gerechte Politik für Menschen aus allen Lebenslagen zu machen. Dabei wird zwar ein populistisch anmutender „Antagonismus zwischen ‚Volk‘ und ‚Elite‘“ (Nassehi 2023: 315) angedeutet, allerdings wird darüber nicht das ganze System infrage gestellt, indem etwa eine „ungefilterte politische Willensartikulation“ (Priester 2012: 5) gefordert wird. Gewendet wird dies vielmehr in eine Repräsentationskritik der systematischen Unterrepräsentation bestimmter Bevölkerungsgruppen sowie eine Elitekritik, indem Politiker:innen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer privilegierten Gesellschaftsschicht die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme gegenüber Menschen in prekären Lebenslagen abgesprochen wird (ähnlich Beck/Westheuser 2022). Damit wirft die Gruppe gleichzeitig die Gerechtigkeitsfrage auf, die sich an der „normativen Gleichheitserwartung und der empirischen Ungleichheitserfahrung“ (Nassehi 2023: 119) bricht und die sich für sie nicht nur als Verteilungs-, sondern auch als Anerkennungs- und Repräsentationsfrage stellt (Fraser 2009). Die Kritik an spezifischen Politiker:innen ist damit nicht nur eine Kritik an Einzelpersonen, sondern Ausdruck einer grundlegenden Skepsis gegenüber dem politischen System und der Legitimität seiner aktuellen Verfasstheit.

Zwar entwirft die Gruppe einen Begriff von ‚Politik‘ außerhalb der eigenen Handlungsmächtigkeit, jedoch sind ihre eigenen Handlungspraktiken und -orientierungen an einen erweiterten Politikbegriff (Nohl, 2022) anschlussfähig. Die Gruppe kümmert sich engagiert um den Skateplatz, den sie als *„zweites Zuhause“* bezeichnen und sorgen für Sauberkeit und Ordnung nicht nur für sich, sondern für alle Skateplatznutzenden. Die kollektiv bindende Entscheidung der Gruppe, sich für einen gemeinsamen sozialen Raum einzusetzen, geht einher mit einer hohen Orientierung an Solidarität und sozialer Unterstützung

auch über die eigene Gruppe hinaus. Die starke emotionale kollektive Bindung an den Ort sowie ihre Verantwortungsübernahme dafür findet jedoch kaum Anerkennung in der etablierten Politik der Kommune. So verweist Alex darauf, dass sich keiner um den Platz kümmert *„außer wir und das is halt sehr sehr schade“* und Thorben betont an anderer Stelle: *„von uns kam halt öfters halt dieser Kontaktversuch allerdings kam äh selten was zurück“*.

Diese Nichtanerkennung ihres selbstläufigen Einsatzes für den Skateplatz mündet schließlich in einer großen Enttäuschungserfahrung, als sie erfolglos an der Verleihung eines Engagementpreises teilnehmen. Für diese öffentliche Präsentation ihres Engagements haben sie ihrer Gruppe sogar einen Namen gegeben, über den sie sich auch als „politisch sichtbare Kollektivität“ (Nassehi 2023: 156) entwerfen. Damit wird das eigene Engagement als gesellschaftlich relevantes markiert und im umkämpften Raum ritualisierter symbolischer Anerkennung im Rahmen der Preisverleihung sichtbar gemacht. Allerdings verbindet sich für die Gruppe damit auch ein Verlassen des eigenen milieubezogenen Erfahrungsraums und das Eintauchen in einen ihnen fremden Raum des Kampfes um symbolische Anerkennung, der sie in ihrer Selbstwahrnehmung von Nichtanerkennung und Nichtrepräsentation bestätigt. Die Preisverleihung wird aus ihrer Sicht von sozialen Normen dominiert, in denen die Lebensrealitäten von jungen Menschen aus sozialen Lagen, die sich an die Klassenfrage und ökonomische Prekarität koppeln, nicht gleichwertig berücksichtigt werden. Diese würden vielmehr von identitätspolitischen Fragen überlagert und damit unsichtbar gemacht (auch Beck/Westheuser 2022). Allerdings mündet dies in eine Selbstidentifikation als Gruppe, die „die Identitätsfigur des ‚Normalen‘ oder der ‚einfachen Leute‘“ (Nassehi 2023: 157) betont und damit eine Hierarchisierung und Differenzmarkierung selbst wieder mit hervorbringt. Dass sie in ihrem Engagement nicht gesehen werden, ordnen sie als Ungleichheits- und Dominanzverhältnis ein, das sich über die wahrgenommene „symbolische Aufwertung ehemals ausgeschlossener Minderheiten“ (Mau/Lux/Westheuser 2023: 203) (benannt werden Behinderte und LGBTQ-Personen) herstellt.

Die Perspektive der Gruppe verdeutlicht die Ambivalenz, die auch für andere Fälle dieses Musters kennzeichnend ist: Einerseits wird staatlich-institutionalisierte Politik als notwendige Ordnungsmacht anerkannt, andererseits stellen sie die Legitimität der Art und Weise dieser Machtausübung in Frage. Die Wahrnehmung der Dominanz privilegierter Gesellschaftsschichten im politischen Feld und die als ungerecht empfundene Verteilung von Anerkennung verstärken diese Ambivalenz. Eine Relationierung zum eigenen Handeln, auch wenn dies, wie im Fall der ‚Skater‘, von gesellschaftlichem Engagement geprägt ist, wird nicht deutlich, so dass dieses Handeln auch nicht mit dem Begriff Politik assoziiert wird.

Die Gruppe ‚Muslimische Jugend‘

Bei der Gruppe eines muslimischen Jugendvereins (siehe auch den Beitrag von Krüger in diesem Band) findet sich ebenfalls ein Politikverständnis, in dem die parlamentarische Politik und etablierte Institutionen politischen Handelns im Zentrum stehen. Zur Gruppe gehören vier junge Erwachsene zwischen 23 und 26 Jahren, die im Vorstand des Vereins in einer westdeutschen Großstadt aktiv sind.

I: naja also das System an sich würd ich jetzt nich erklären so aber so mein erster meine erste Antwort wäre (.) klingt jetzt traurich aber halt das was wir quasi (.) gesagt (.) bekommn und sehn in den Nachrichten //I1: hm// also das ist dann erstmal so Politik [...] so dieses äh was entschieden ist oder was in der D=Debatte steht ((holt Luft)) das grob gesagt aber natürlich zählt viel mehr so äh zu Politik so auch dass eigentlich so in der Demokratie werdn natürlich auch die Bürger mit eingeschlossen ((holt Luft)) in gewissen Rahmen so dass wir das Recht habn auf äh wähl'n gehn ehm dass wir unsre Meinung sagen können so und ä:h ja und Politik ist im großen Ganzen halt das: System (.) in der Gesellschaft einerseits von: den Politikern die die Macht habn also das ist einerseits Machtausübung andererseits auch das Involvieren von der Gesellschaft von den Bürgern so und das Ergebnis [...] so würd ichs erstmal sogn sonst kritisier ich noch (gleich) die Politik //D: hm// also natürlich äh ist dann auch so die Frage ehm wie wird die Machtausübung genutzt so ((holt Luft)) beispielsweise ist das Poli- ist das richtige Politik in Anführungsstrichen wenn da jetzt äh Schlagzeilen sind äh wofür ich als Bürger mich gar nich eingesetzt hab ist das überhaupt dann noch (.) die Politik die ich unterstütze (.) also es gibt halt auch kritische Fragen aber (.) //((atmen))// im großen Ganzen ist Politik halt SOLLTE Politik das äh Ergebnis sein der Stimme der Bürger und der Stimme der (.) äh Politiker //I1: hm// //D: hm-hm//

M: L und dazu noch ganz kurz ((holt Luft)) sie hats zwar schon erwähnt aber ich will jetzt nochmal vielleicht unterstreichen weil (.) ich find heutzutage also sie hat die Zielsetzung zwar genannt aber ich find heutzutage ist die Zielsetzung viel(unterstreichen) mehr äh sind einfach nur die Medien weil ich find die Medien also für mich ist Politik gleich Medien gewordn ((holt Luft))

(Z. 1608-1631)

Die Aussagen lassen auf ein Politikverständnis schließen, das Politik primär als hierarchisch strukturiertes Gefüge begreift, in dem die Macht asymmetrisch

verteilt ist. Irem beschreibt Politik als ein System, das wesentlich durch politische Akteur:innen geprägt wird, „*die die Macht haben*“, während den Bürger:innen lediglich reaktive Einflussmöglichkeiten zugeschrieben werden, etwa über Wahlen und „*unsre Meinung sagen*“. Diese Wahrnehmung wird durch die Formulierung „*das, was in der Debatte steht*“ weiter untermauert. Diese legt nahe, dass politische Inhalte vorrangig als extern gesetzte Themen wahrgenommen werden, die nicht aus der gesellschaftlichen Praxis heraus entstehen, sondern durch übergeordnete Instanzen bestimmt werden. Der politische Diskurs wird demnach als Top-down-Prozess konzipiert, in dem Bürger:innen primär als Rezipient:innen vorgegebener Themen und Entscheidungen auftreten. Partizipationsmöglichkeiten werden in erster Linie im institutionellen Rahmen verortet, insbesondere in der Ausübung des Wahlrechts, die als zentrale Norm bürgerlicher Mitwirkung in demokratischen Systemen anerkannt wird. Darin wird auch eine Differenzsetzung gegenüber politischen Systemen deutlich, in denen der Bevölkerung keine partizipativen Rechte eingeräumt werden. Allerdings impliziert diese Sichtweise keine uneingeschränkte Affirmation der Demokratie. Zwar wird die Bedeutung der Wahlen als fundamentales Instrument politischer Teilhabe nicht grundsätzlich in Frage gestellt, jedoch wird eine ambivalente Haltung gegenüber ihrer tatsächlichen Wirksamkeit eingenommen. Darin artikuliert sich eine Diskrepanz zwischen dem idealisierten demokratischen Anspruch einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Beteiligung und der Wahrnehmung fremdbestimmter Entscheidungsprozesse, in der sich auch eine kritische Distanz zur politischen Praxis ausdrückt.

Diese Distanz zum politischen Geschehen potenziert sich in der Medienkritik, die in beiden Sprechakten deutlich wird. In der Gleichsetzung von „*Politik*“ und „*Medien*“ durch Malik dokumentiert sich ein Verständnis, in dem die mediale Vermittlung von Politik nicht nur als Informationskanal, sondern als konstituierender Faktor politischer Inhalte wahrgenommen wird. Medien erscheinen in diesem Deutungsrahmen nicht als neutrale Vermittler gesellschaftlicher Prozesse, sondern als dominante eigenständige Akteure im politischen Feld mit erheblichem Einfluss auf politische Wahrnehmung und Diskursproduktion.

In beiden Sprechakten dokumentiert sich ein Politikverständnis, das Politik vor allem aus einer rezeptiven Position heraus versteht. Die Jugendlichen positionieren sich selbst nicht als aktive Mitgestalter:innen politischer Prozesse, sondern – ähnlich wie bei den ‚Skatern‘ – als passive Rezipient:innen von medial vermittelten Informationen. Politik bleibt damit etwas, das sich trotz anerkannter institutionalisierter Formen der Bürgerbeteiligung – im Wesentlichen außerhalb der eigenen Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten vollzieht und primär über mediale Repräsentationen zugänglich ist. Die daraus resultierende kritische Distanz deutet auf ein Politikverständnis hin, das partizipative

Möglichkeiten zwar formal anerkennt, deren tatsächliche Relevanz als Repräsentation der eigenen Positionen jedoch in Frage stellt.

Anders als bei den ‚Skatern‘ wird in dieser Gruppe jedoch das eigene Engagement in der ‚Muslimischen Jugend‘ *„als jetzt kein politisch parteipolitisches aber ein jugendpolitisches“* markiert. Damit wird eine Differenz gesetzt zwischen der parlamentarischen Politik, die als Erstes mit dem Begriff Politik verbunden wird, und Jugendpolitik, die als *„eine Art von Politik“* positioniert wird. Strukturähnlich zur Parteipolitik verortet sich die Gruppe dabei als Interessenvertretung der muslimischen Jugend in ihrer Stadt, die die Jugendlichen der zugehörigen Gemeinden repräsentieren, von ihnen gewählt sind und eine gewisse Entscheidungsmacht besitzen, *„wo du diese Jugendpolitik dann da mitbestimmst“*. Steht beim allgemeinen Politikbegriff die mediale Vermittlung im Zentrum, rückt hier der Bezug zum lokalen Handlungsraum als direkt erfahrbarer in den Fokus. Die Selbstwahrnehmung als politische Akteure, die hier zum Ausdruck kommt, ist zentral in Anerkennungs- und Selbstwirksamkeitserfahrungen im Rahmen ihres Engagements eingebettet. Insbesondere die angestrebte institutionelle Anerkennung ihres Vereins als Trägerorganisation im Kreisjugendring wird als zentrale Basis für politische Mitgestaltung verstanden. Politik erscheint im Unterschied zur parlamentarischen Politik nunmehr nicht als fremdbestimmtes System, sondern als Raum für die aktive Mitgestaltung gesellschaftlicher Belange als kollektive Praxis.

Damit wird Politik – ähnlich wie bei den ‚Skatern‘ – zunächst als staatlich-institutionalisierte Politik in ihren Machtverhältnissen hervorgehoben, zu der sich die Gruppe primär als Beobachtende positioniert. Anders als bei den ‚Skatern‘ führen jedoch lokalpolitische Anerkennungserfahrungen hier dazu, dass sich die Jugendlichen mit ihrem Engagement nicht nur als selbstwirksam, sondern auch als politische Akteure wahrnehmen und Analogien ihres Handelns zum allgemeinen politischen Handeln herstellen können.

3.2 *Politik als Dualismus von institutionalisierter Politik und allgegenwärtiger Praxis*

Die Gruppe ‚Junge Liberale‘

Die Gruppe der ‚Jungen Liberalen‘ (siehe auch den Beitrag von Krüger, Schultheiß und Reichert in diesem Band) setzt sich aus 4 Jugendlichen im Alter von 19 bis 23 Jahren zusammen. Ihre familiären Hintergründe gestalten sich sehr divers. Während zwei von ihnen in Deutschland geboren wurden und aus einem akademischen Milieu stammen, liegen bei den anderen beiden innerfamiliär Migrationserfahrungen sowie einen Milieuaufstieg aufgrund des eigenen Bildungsabschlusses vor. Alle vier studieren derzeit oder haben das Studium bereits abgeschlossen. Die Beschreibungen ihrer jeweiligen finanziellen

Situation reichen von sehr schlecht bis eher gut. Die Jugendlichen sind Vorstandsmitglieder und bezeichnen sich aufgrund ihres besonderen Engagements selbst als Kerngruppe des Verbandes.

Aufgrund des Engagements der Jugendlichen in einem Jugendverband einer Partei, drückt sich ihre Orientierung an einem institutionalisierten und parteibezogenen Politikfeld auf offensichtliche Weise aus. Dies spiegelt sich auch in der konkreten Frage nach dem Politikverständnis der Jugendlichen:

G: [...] auf jeden Fall einfach man denkt sich ich möchte das Land besser machen also ich finde Politik ist immer für den Menschen ob jetzt die einen sagen eher für das Individuum so wie wir (.) andere sagen eher für die breite Masse ähm und=und=und ja aber es ist auf jeden Fall die Menschen möchten das Leben besser machen für die Menschen und ich glaube das ist auch ganz essentiell ähm was für mich Politik definiert also es=es geht nicht nur darum das Land zu verwalten sondern wir möchten ja auch Fortschritt (.) also wir möchten das Land nach vorne bringen ähm und nicht da versauern wo wir gerade sind nämlich beim Faxgerät und ääh hier einfach alles so belassen wie es ist (.) wie es mal auf einem CDU-Wahlplakat glaub ich stand ‚wähln sie uns damit alles so bleibt wie es ist‘ sondern wir möchten wirklich dass es ähm dass es nach vorne geht wir ein besseres Leben auch noch für unsere Kinder haben auch wenn es bei uns noch etwas länger ist [...]

(Z. 1911-1924)

Politik erscheint hier sowohl als Verwaltungstätigkeit als auch als positive, zielgerichtete Einflussnahme zur Verbesserung der Lebensqualität bestimmter Menschen(-gruppen), deren Ermöglichung sich primär im institutionalisierten, parteibezogenen Politikfeld findet. Fragen der Legitimität von Macht und deren Ausübung werden hier im starken Kontrast zu den meisten anderen Gruppen verhandelt. Macht wird zum unverzichtbaren Mittel jener Einflussnahme und steht somit im positiven Horizont. Sie wird in erster Linie als Gestaltungskraft und nicht als Herrschaftsinstrument verhandelt. Voraussetzung für ihre Legitimität ist jedoch ihr wohlwollender Nutzen: Macht wird dort legitim, „*wo es den Menschen nachher besser geht [...] als es ihnen vorher ging*“, sie also wirksame positive Veränderungen schafft, ohne dass dafür ein konkreter inhaltlicher oder normativer Horizont markiert wird. Es zeigt sich ein machtpolitischer Anspruch auf Zukunftsgestaltung, der seinen Ausdruck nicht in der Auseinandersetzung zwischen konkurrierenden Gruppen, sondern in einer Art überparteilichem moralischem Imperativ findet. Was Fortschritt bedeutet, wer die Deutungshoheit darüber hat und wer von Veränderungen profitiert beziehungsweise benachteiligt wird, bleibt unreflektiert. Die Orientierung an Formen und Möglichkeiten institutionalisierter Politik enactieren die Jugendlichen durch ihre Mitgliedschaft in einem parteigebundenen Jugendverband.

Dieser tritt hier repräsentativ als Ort auf, an dem festgelegte (Organisations-)Strukturen, formalisierte Rollen und etablierte Entscheidungsmechanismen im positiven Horizont stehen. Die Jugendlichen orientieren sich sowohl an institutionalisierter, disziplin- und regelgeleiteter parlamentarischer Politik als auch an konkreten Politiker:innen. Letztere werden dabei als Akteur:innen entworfen, die die politische Bühne zum strategischen Inszenieren ihrer politischen Interessen und Ziele nutzen. Dabei darf es ruhig auch „*mal polarisierend*“ zugehen. Wichtig ist dabei jedoch die Wahrung der Professionalität, die sich unter anderem durch ein respekt- und vertrauensvolles Verhältnis untereinander hinter den Kulissen auszeichnet. Auf diese Weise können hitzige Debatten und kontroverse Diskussionen als professioneller Meinungsaustausch statt persönlichen Streits wahrgenommen werden. Meinungsvielfalt und -austausch werden dabei zu (politischen) Werten, die auf der Bühne vertreten werden (sollen) und positiv konnotiert sind. Die Inszenierung auf der politischen Bühne lässt Politik zu einer Aufführung, einem taktischen Spiel werden, das klaren Rollenbildern und-erwartungen, sowie (fairen) Regeln folgt. Im Gegensatz zu anderen Gruppen wird dieser Aufführungsscharakter keineswegs negativ gewertet. Vielmehr wird er von den Jugendlichen aktiv mitgetragen, respektiert und reproduziert, wie es sich auch in der ironischen Abgrenzung zur CDU performativ zeigt. Anders als bei dem ersten Muster, sehen sich die Jugendlichen selbst an dem Spiel der Politik beteiligt. Durch das kollektivierende „*wir*“ im Zitat integrieren sie sich in das Spiel hinein und sehen sich selbst als darin handlungsmächtige Akteur:innen.

Ausgehend von dieser ersten institutions- und parteibezogenen Dimension, wird jedoch noch eine weitere entfaltet, die besonders in Timos Ausführungen zum Politikverständnis deutlich wird:

T: ich würd den Politikbegriff viel allgemeiner definieren
[...] Interaktion von Menschen zur Entscheidungsfindung (.)
fertig (.) das ob das jetzt Familie ist oder sonst wie
aber einfach immer wenn Menschen offenbar irgendwie
miteinander sich auf irgendwas einigen müssen

G: ja klar

T: irgendeine Entscheidung treffen müssen ob das eine Haltung
zu irgendwas ist ob das ne konkrete Sache ist ob der Baum
fällt oder nicht

G: L oder das ist ne Diskussion von Demokratie (.) ne
Diktatur is anders

T: L der oder die Diktatur ist anders weil man sieht
nicht immer wieder Dinge die man dann auch also ich nehme
ja mittlerweile einige Verhaltens- oder
Verhandlungstaktiken die ich in der Politik annehme die
man ja in ganz völlig anderen Lebensbereichen auch annimmt
wenn es darum geht mit meiner Freundin zu entscheiden ob
ich da jetzt mein (Eigenes) hinstellen darf oder nicht das
ist ja genauso wie wenn ich mit Thomas darüber diskutiere

ob die Julis jetzt noch einen Vorstandsmitglied beschicken dürfen oder nicht man ist manchmal mit irrationalen Gegenpositionen konfrontiert und das eigentlich ist all das Politik also immer wenn Menschen auch zum Zwecke einer Entscheidung wohin auch immer sich miteinander austauschen müssen

(Z. 1929-1946)

Politik wird hier als komplexes Konstrukt zwischenmenschlicher Interaktion zur Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen entworfen, das sich auch außerhalb der „Showbühne“ in nahezu alle anderen (auch privaten) Lebensbereiche übersetzen lässt. Dies ist die Schnittstelle zur Herstellung des, für das Muster ausschlaggebenden, Dualismus von institutioneller Macht einerseits und gesellschaftlicher Aushandlung andererseits. Während die erste Dimension des strukturellen Verständnisses von Politik im Zentrum der Betrachtung der Jugendlichen steht, wird mit dem Adaptieren (politischer) Verhaltensweisen und dem Anerkennen zwischenmenschlicher Interaktions- und Entscheidungsprozesse in alltäglichen Lebensbereichen als politisch, eine zweite Dimension von Politik als gesellschaftliche Aushandlung benannt. In diesem strukturalen Verständnis der Omnipräsenz des Politischen stehen die alltagsübergreifende Ausbildung und Aushandlung über Werte und Meinungen im Vordergrund und werden als Grundstein für kollektive Entscheidungsfindungen gesehen. Politik wird darin eine funktionale Rolle für zwischenmenschliche Aushandlungsprozesse in allen Bereichen des Lebens und sozialer Praxis zugeschrieben. Diese Ebene des (omnipräsenten) Politischen äußert sich bei der Gruppe vor allem durch die Anerkennung adaptierter „*Verhaltens- und Verhandlungstaktiken [...] die man ja in ganz völlig anderen Lebensbereichen auch annimmt*“. Politik in diesem Sinne meint keinen normativen Diskurs über Gemeinwohl und Fortschritt. Vielmehr wird sie als dynamische Strategie der Entscheidungsfindung verstanden, in der verschiedene, aus der Parteipolitik übertragene, Taktiken eingesetzt werden. Die Omnipräsenz des Politischen zeichnet sich hier durch ihre Übertragbarkeit aus: Praktiken von der einen Dimension werden in die andere transportiert, wodurch sich die politische Bühne auch im Alltag wiederfindet und eine Analogie zwischen politischen Verhandlungstaktiken und privaten Entscheidungsprozessen hergestellt wird.

Diese Gleichzeitigkeit zweier voneinander getrennter Dimensionen repräsentiert sogleich die Differenz zwischen Politik auf der einen und dem Politischem auf der anderen Seite. Die Politik wird hier zum Repräsentanten der ersten Dimension und von der starken Ausrichtung der Jugendlichen an institutionalisierten, parlamentarischen Prozessen, sowie ihrer Metapher der Politik als Showbühne und fairem Meinungs(wett-)kampf maßgeblich getragen. Demgegenüber stehen die zugrundeliegenden, abstrakten Prinzipien und Prozesse des Politischen, die unabhängig von etwaigen institutionellen Verankerungen Bestand haben.

Die Gruppe ‚Raver:innen‘

Auch bei der Gruppe der ‚Raver:innen‘ lassen sich ähnliche Orientierungen identifizieren. Die Gruppe besteht aus drei Jugendlichen zwischen 18 und 21 Jahren. Sowohl die sozioökonomischen Hintergründe als auch aktuellen finanziellen Situationen der Jugendlichen, variieren zwischen mittelmäßig und sehr gut. Gemeinsam mit zwei weiteren (nicht anwesenden) Mitgliedern bilden sie ein Partykollektiv, das kostenlose legale und illegale Raves für jüngere Menschen organisiert. Innerhalb der Gruppe gibt es eine relativ klare Aufgaben- und Verantwortungsverteilung. So gibt es beispielsweise Zuständigkeiten für Finanzen, Dekoration und Technik sowie Booking und Social Media.

Nach ihrem Politikverständnis gefragt, entfaltet sich eine Konstruktion von zwei Ebenen von Politik:

- L: ja Politik ist halt natürlich zum einen das was halt Regierungen machen das ist Politik aber ich würde sagen Politik ist halt auch sich also so dieses wenn man wenn wir jetzt darüber reden zum Beispiel dass äh::m wie wir jetzt umsetzen wollen dass zum Beispiel bei uns möglichst alle Geschlechter gleichberechtigt sind ist das auch Politik im kleinsten Sinne halt aber dass wir das halt vielleicht nicht so direkt wahrnehmen aber wenn man jetzt halt darüber nachdenkt ist das ja eigentlich auch Politik und dass wir halt versuchen dort halt deswegen haben wir zum Beispiel auch diese Grundannahme weil wir glaube ich in eine ähnliche Richtung denken und ähnliche (3) Alltagspolitik // ?: Werte haben // und Werte halt dadurch machen und deswegen kommen wir glaube ich auch zu einem Konsens oft weil wir halt ja:: ähnliche politische Forderungen haben wenn man sich das jetzt so übertragen würde ja (2)
- R: also ja ich weiß nicht würd dem (.) gar nicht so viel dazu (.) also finde ich passt schon so kann ich mich anschließen (Z. 500–510)

Indem Politik als „*natürlich zum einen das was halt Regierungen machen*“ definiert wird, zeigt sich zunächst eine maßgebliche Orientierung an einem parlamentarisch geprägten, parteibezogenen Verständnis. Politik wird dabei selbstverständlich in ihrer institutionellen Verankerung und Funktion angenommen und akzeptiert. Gleichzeitig macht die beschriebene Selbstverständlichkeit ihr weiteres Ausbuchstabieren auf kommunikativer Ebene obsolet. Im Gegensatz zu anderen Gruppen verweist dies zudem darauf, dass sich die Jugendlichen zu dieser Ebene von Politik in keiner Weise ins Verhältnis setzen. Institutionalisierte Politik spielt folglich auch in ihren politischen Handlungsorientierungen keine Rolle. Hingegen wird diese strukturelle Dimension von Politik um eine zweite erweitert. Als Politik „*im kleinsten Sinne*“ werden

geteilte Werte sowie kollektive Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse in alltäglichen Situationen verstanden. Diese strukturelle Dimension repräsentiert die Omnipräsenz des Politischen im Sinne Nassehis (2003) und dokumentiert sich kommunikativ in der treffenden Bezeichnung der „Alltagspolitik“. Ausgehend von der ersten parlamentarisch geprägten Dimension werden darin vorkommende Verhaltensweisen und Praxen wie Meinungsaustausch, geteilte Werte, sowie Entscheidungsfindungsprozesse ins alltägliche Miteinander adaptiert und haben so auch neben ihrer institutionellen Dimension Bestand. Dies zeigt sich auf offensichtliche Weise auch in der Gruppenpraxis der Jugendlichen. So versuchen sie beispielsweise auf ihren Plena konsensorientiert zu entscheiden und zu handeln. Auch die anfangs erwähnten untereinander verteilten Zuständigkeiten und Aufgaben- und Rollenverteilungen können als Orientierung an institutionalisierten Strukturen interpretiert werden. Zudem stellen die gemeinsam organisierten Raves einen Ort dar, an dem kollektiv geteilte Werte wie Gleichberechtigung und Diskriminierungsfreiheit vertreten werden sollen.

Insgesamt zeigt sich auch hier ein Verständnis von Politik, das durch die Gleichzeitigkeit beider Dimensionen konstruiert wird. Anders als bei den ‚Jungen Liberalen‘ zeigt sich ein Verständnis der ersten Dimension der institutionalisierten parteibezogenen Politik hier jedoch weniger explizit. Auffällig hingegen ist, dass sie den Jugendlichen bei der Frage nach ihrem Politikverständnis zwar als Erstes einfällt und somit anerkannt wird, sie im weiteren Verlauf jedoch keine Rolle mehr spielt. Die Relevanz der Dimension dokumentiert sich somit vielmehr durch ihre Selbstverständlichkeit. Von dieser strukturellen Dimension ausgehend betonen beide Gruppen zudem die zweite Dimension, die sich im Sinne der „Alltagspolitik“ durch ihre Omnipräsenz auszeichnet. Im Gegensatz zu den ‚Jungen Liberalen‘ wird Politik hier jedoch nicht primär als strategischer Verhandlungsprozess, sondern als sozialer Mechanismus zur Herstellung von gemeinsamen Werten gesehen. Er entfaltet sich als Praxis der Gestaltung eines sozialen Miteinanders auf Grundlage kollektiv ausgehandelter Werte, was sich, wie auch bei den ‚Gamern‘, durch die Orientierung an Diskriminierungssensibilität und Konsens dokumentiert. Auf struktureller Ebene zeigen sich somit differente Orientierungen zwischen den Gruppen: geht es bei den ‚Jungen Liberalen‘ vordergründig um individuelle Handlungsfähigkeit in (politischen) Prozessen, fokussieren die ‚Raver:innen‘ vor allem kollektive Mechanismen gesellschaftlicher Transformation.

3.3 Muster Politik als allgegenwärtige Praxis

Die Gruppe ‚Aktivist:innen‘

Die Gruppe der ‚Aktivist:innen‘ besteht aus drei Jugendlichen im Alter von 20 und 21 Jahren. Alle drei haben das Abitur. Sarah und Toni studieren gerade, Benno macht eine Ausbildung. Es handelt sich um eine Freundesgruppe, die zusammen in einer aktivistischen Gruppe aktiv war, hierüber haben sie sich kennengelernt. Diese Gruppe existiert zum Zeitpunkt des Interviews nicht mehr. Zu den Aktivitäten der Gruppe gehörten der Besuch von Demonstrationen und Kundgebungen gegen die AfD in ländlichen Regionen besonders zur Landtagswahl 2021. Zusätzlich beteiligt sich die Gruppe an lokalen und bundesweiten Klimaprotesten und war auch in Mietkämpfe involviert. Das Scheitern der Gruppe ist immer noch ein zentrales Thema, das auch ausführlich in der Gruppendiskussion besprochen wird. Sie treffen sich regelmäßig und sprechen über vergangene politische Aktivitäten und Repressionserfahrungen oder gehen gemeinsam auf Demonstrationen. Sie planen in Zukunft auch wieder gemeinsame Aktionen, wissen aber noch nicht genau in welchem Feld.

Generell handelt es sich um hochpolitisierte junge Menschen, die alle Lebensbereiche durch die Brille der Politik und des Politischen betrachten. Dies verdeutlicht sich stark bei der Politikfrage. Nachdem die Interviewerin fragt, was denn, nachdem man so lange über Politik geredet habe, nun Politik sei, startet Toni zwar mit dem Versuch einer „richtige[n] Buchantwort“, die er aber nicht präsent hat. Benno unterbricht ihn und entwirft ein umfassendes Politikverständnis, das Bildungs- und Lernaspirationen in Bezug auf gesellschaftliche Themen ebenso beinhaltet wie institutionalisierte Strukturen und Politiker:innen, aber im Kern an politische Aktionen gebunden ist. Benno formuliert den Anspruch, „Politik [zu] machen“ und verknüpft Politik mit einer konkreten Handlungsanforderung; Politik gehe, so formuliert er im Verlauf der Diskussion, „immer mit ner Handlung einher“. In einer direkten Erwidern erweitert Toni das Politikverständnis von Benno und bezieht Politik auch auf seinen persönlichen Alltag. Seine Beziehung zu seiner Freundin, die darin enthaltenen patriarchalen Machtverhältnisse sowie sein Arbeitsverhältnis, in dem er kapitalistische Ausbeutungsstrukturen identifiziert, sind für ihn politisch. Die eigenen Lebensverhältnisse werden in gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsdynamiken verortet und eine Omnipräsenz des Politischen betont. Nach Ansicht der Jugendlichen finden sich in jedem Lebensaspekt Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse wieder, selbst das „morgens um acht aufstehen“ wird von Toni als Ausdruck dieser Verhältnisse gedeutet.

I: ähm ja okay uns würde noch interessiern was äh versteht ihr denn unter Politik wenn wir die ganze Zeit darüber reden könnt ihr uns das (.) erklären

- T: Ich glaub da gibts auch ne richtige Buchantwort (2) die hab ich nich mehr im Kopf
- B: L Ja aber das ist ja nich- das is ja nich das worunter wir Politik- also ich verstehe unter Politik alles von der (3) Auseinandersetzung bis zur Umsetzung (.) von gesellschaftlichen Themen (.) also ob ich jetzt äh (2) also für mich also so von irgendwie (.) Theorie lesen über äh in ner Gruppe aktiv sein über (2) ja selbst halt irgendwie Leute die im Bundestag sitzn sin- also es ist alles Politik auf ne Art und Weise (2) selbst wenn ich jetzt irgendwie zu ner Demo gehe gegen AfD dann ist das für mich auch irgendwie Politik machen (.)
- T: Ja ich weiß nich ich würd das sogar noch noch weitergreifen so auch meine=meine Beziehung zu meiner Partnerin is politisch weil ich bin n Mann und profitier direkt vom Patriarchat und sie ist ne Frau und tut es halt nich so und mein Arbeitsplatz is auch politisch weil da werd ich irgendwie proaktiv von meinem Chef ausgebeutet der sich am Ende den Profit in die Tasche steckt und wahrscheinlich auch dass ich morgens um acht aufstehe
- (Z. 1798-1812)

Die Jugendlichen entwerfen hier ein Politikverständnis, das spontan, reflexiv und auf ihre eigene Lebenswelt und Handlungspraxis entworfen wird.

Die Perspektive der Omnipräsenz und der inhärenten Handlungsaufforderung von Politik dokumentiert sich auch im weiteren Verlauf der Diskussion. Sarah argumentiert homolog zu Benno, dass „Politik [.] eigentlich ja Handeln [ist] und (.) wie man irgendwie //Bm: Handeln// sein Leben lebt“. Im negativen Horizont stehen für Sarah Menschen, die sich nicht für Politik interessieren. Dies sei aber auch eine politisch wirksame Entscheidung. In ihrem Alltag hat Sarah mit „so den Leuten“ nicht mehr viel zu tun. In einem fiktiven Gespräch erläutert Sarah Menschen, die sich nicht für Politik interessieren, die Omnipräsenz und Unausweichlichkeit von Politik; letztendlich gebe es kein Entrinnen, da „ja alle irgendwas damit zu tun [haben]“. Hier dokumentiert sich ein Verständnis von Politik und politisch sein, als eine handlungsleitende, durch Vergemeinschaftung hergestellte Normvorstellung. Benno formuliert auf Sarahs Ausführungen den Anspruch, dass „Leute schon auch für sich irgendwie im Klaren sein müssen dass das nen (.) ne Auswirkung hat auf die Gesellschaft was sie tun“. Toni validiert diese Positionen mit einer Differenzierung, dass besonders gesellschaftliche Ungleichheiten wie Armut oder Sprachbarrieren den politischen Handlungsspielraum von Menschen einschränken. Dies wiederum sei aber hoch politisch. Darin dokumentiert sich der normative Anspruch, auch an sich selbst, sich reflexiv mit der eigenen gesellschaftlichen Position auseinanderzusetzen und die Verantwortung, vorhandene Macht- und Einflussmöglichkeiten für gesellschaftliche Veränderungen aktiv zu nutzen. Im negativen Horizont der Drei steht ein enges und institutionalisiertes

Politikverständnis. Politiker:innen oder Parteien und Institutionen sind mit zu viel Macht ausgestattet. Selbstermächtigung und Veränderung ist aus dieser Perspektive kaum möglich. Für Sarah, Benno und Toni ist Politik immer mit dem Anspruch an Veränderung der gesellschaftlichen Modi von Herrschaft und Macht – wie Ungleichheit, Armut und Unterdrückung – durch kollektive Handlungspraktiken verknüpft. Ein Politikverständnis, in dem „*nur Leute die gewählt wurden [...] Politiker*“ sind, steht im negativen Horizont. Im positiven Horizont steht die angestrebte umfassende Politisierung des Alltags. Alle Menschen sind von Politik beeinflusst und sollen entsprechend auch aktiv in Politik eingreifen können und so das eigene Handeln als politisches Handeln verstehen.

T: ich setz mich auch immer sehr stark dafür ein dass man dieses Bild halt irgendwie verschiebt dass man halt nich sagt 'okay nur Leute die gewählt wurden sind Politiker' weil es denen irgendwie auch viel zu viel Macht gibt und einem selber auch die Macht nimmt dass man selber seinen Alltag und sein Umfeld gestalten könnte das beeinflussen kann und ähm es is ja auch irgendwie so gewollt dass sich alle irgendwie nach oben richten und irgendwie mal gucken 'na ja was entscheiden die da' 'hm joa find ich nich so gut [...] is mir irgendwie auch glaub ich wichtig Leuten nahe zu bringen dass Politik halt ganz ganz greifbar is und nich erst n Anzug und tausend Wählerstimmen bedarf sondern manchmal reicht ne Diskussion vielleicht schon aus oder ne umgetretene Mülltonne oder n Plakat an der Wand oder n Sticker in der Hosentasche so und äh n fieser Spruch zu nem blöden Nazi in der S Bahn (.) keine Ahnung (.)
(Z. 1867-1881)

Das hier aufgeworfene Politikverständnis erinnert an Rancière (2002). Politik geschieht dort, wo diejenigen, die in der bestehenden Ordnung unsichtbar oder stimmlos sind, sich zu Wort melden und Gleichheit einfordern. Politik wird so zur revolutionären Praxis, die bestehende Machtverhältnisse infrage stellt und Gleichheit aktiv behauptet.

Handlungsleitend dokumentiert sich dieses Politikverständnis auch in dem Aktivismus der Gruppe. Die zentrale kollektive politische Handlungsorientierung der Drei ist es, rational-reflexiv die als ungerecht und von Ungleichheit durchdrungene Welt und die damit verknüpften Macht- und Herrschaftssysteme zu verstehen. Im positiven Horizont steht die Identifikation der Ursachen für Herrschaft und Macht, die dann durch einen abwechslungsreichen Aktivismus bekämpft werden kann. Jedoch können die Jugendlichen diese Orientierung nur punktuell auch verwirklichen und erfahren dies als ein Scheitern an den eigenen Ansprüchen. Zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion dokumentiert sich daher vor allem ein Modus der Bewältigung, da mit der aktivistischen

Gruppe nicht die notwendigen Enaktierungspotentiale vorhanden sind, um handlungsbezogen an den Idealen eines linken Aktivismus anknüpfen zu können. In-actu performt sich dies auch in der Fotodiskussion. Auch diese ist stark von dem Modus getragen, rational-reflexiv die von Ungleichheit und Ungerechtigkeit durchdrungene Welt und die damit verknüpften Macht- und Herrschaftsdynamiken zu verstehen und in ein Verhältnis zueinander zu setzen. Dabei orientieren sie sich bei der Auswahl und der Reihenfolge der drei Bilder an der Frage nach zentralen Herrschafts- und Machtsystemen, die der Grund für die Ungerechtigkeit und Ungleichheit in der Welt sind. Im Aushandlungsprozess um die Bilder dokumentiert sich zudem ein Ringen um die Frage, welche Macht- und Herrschaftssysteme neben dem Kapitalismus existieren, so dass der Kapitalismus nicht als einziger „Grund allen Übels“ in der Welt markiert wird. Dieser Modus des reflexiv-argumentativen und intellektuellen Diskurses setzt die Jugendlichen erheblich unter Druck. Im Versuch, die Reihenfolge der Bilder auszuhandeln, bewegt sich die Gruppe in ein unauflösbares Dilemma. Im Detail dokumentieren sich für die Jugendlichen unterschiedliche ideologische Positionen, die sich zwar nicht entgegenstehen, die aber die Festlegung einer Reihenfolge unmöglich erscheinen lassen. Um dennoch eine kollektiv bindende Entscheidung über die Reihenfolge der Bilder zu treffen, wechseln sie aus dem Modus des kognitiv-reflexiven in den Verfahrensmodus des „faulen Kompromiss[es]“. Am Ende einigen sich die drei auf fünf (Geld), sieben (Panzer) und zwölf (Fragezeichen). Dabei stehen Fünf und Sieben für die Gruppe für komplexe gesellschaftliche Phänomene, den Kapitalismus und den Imperialismus, das Fragezeichen für eine jeweilige individuelle Position. Im maximalen Kontrast zu den ‚Skatern‘ verknüpften Benno, Toni und Sarah ihr eigenes alltägliches Handeln mit dem Begriff Politik, dies führt aber auch zu einem Handlungsproblem. Das hochreflexive Politikverständnis und identitätsstiftende Norm, politisch zu sein, führen zu einer fortwährenden Auseinandersetzung mit einer als ungerecht wahrgenommenen Welt und den damit verknüpften handlungsleitenden Orientierungen. Die Norm des Politischen wird identitätsstiftend für die drei. Letztendlich lässt sich aber der Anspruch der Gruppe („wir machen alles was gerade wichtig ist“) nicht enaktieren. Die fortwährende Reflexion, die eigene gesellschaftliche Position und die Verantwortung, die darin verbürgten Macht- und Einflussmöglichkeiten zu erkennen und für gesellschaftliche Veränderungen zu nutzen, führt zur Überforderung. Diese dokumentiert sich auch im Scheitern der aktivistischen Gruppe. Der Wunsch danach, politische Herrschafts- und Machtverhältnisse zu verändern, bleibt als grundlegendes Motiv bestehen, auch wenn die konkrete Erfahrung kollektiver Selbstwirksamkeit in diesem Sinne bislang ausbleibt. Diese Diskrepanz zwischen dem politischen Veränderungsanspruch und der subjektiv erlebten Wirkungslosigkeit ihrer politischen Handlungspraktiken wird zum zentralen Spannungsmoment, das auch die Gruppe selbst infrage stellt.

Die Gruppe ‚Gamer‘

Deutlich schwerer fällt es der Gruppe ‚Gamer‘, die Frage nach dem Politikverständnis zu beantworten. Die Gruppe besteht aus den drei jungen Männern im Alter von 18 bis 20 Jahren. Zwei davon haben Abitur und einer einen Real-schulabschluss. Tom absolviert derzeit einen Bundesfreiwilligendienst, während Flo und Robert sich in einer Berufsausbildung befinden. Sie wohnen in verschiedenen Teilen einer Großstadt und treffen sich hauptsächlich online auf der Plattform Discord, die sie als ihr digitales „Zuhause“ betrachten. Ihre Freundschaft basiert auf gegenseitiger Wertschätzung und Offenheit, sodass sie sich dort aufgehoben fühlen und über alles sprechen können. Angesprochen darauf, was Politik für die drei sei, reagiert Tom mit dem Ausruf „u@ @wow an nem Freitagabend@ @(2)@ //F: @(2)@“ und rahmt die Frage damit als intellektuell fordernd und kontextuell unpassend.

- I: gut? //T: @(.)@// @(.)@ ä:h m dann die Frau:ge was versteht ihr denn eigentlich unter Politik; da könnt ihr auch ruhig nochma ausführlich rumphilosophiern;
- T: @u@ @wow an nem Freitagabend@ @(2)@ //F: @(.2)@// ham wir uns ja den bestn Tag ausgesucht; ä:h m
- R: L ja; gute Frage;
- F: L macht das ma kurz ich geh ma kurz auf Toilette @(.)@
- T&R: L @(3)@
- T: ich glaub das beschreibt unser Interesse in Politik auch ganz gut ((atmet tief ein)) ä:h ne ja Poli- Politik is für mich einfach das gesellschaftliche (.) Miteinander auf jetzt immer verschiednen Ebenen? also i- ((spricht schneller)) ich glaub zur Zeit is es halt zum Beispiel für mich lokal einfach was waswas in [[Großstadt A (Ost)]] und Umgebung abgeht? ä:h und des erweitert sich immer mal so (.) joa wies halt wie halt so die die Lage grade is=also manchma guckt man ja auf die ganze Welt und ich find Pol-Politik is halt (2) ja einfach so das menschliche Miteinander und wie dieses ausgebadet wird soz=sagen? diese diese Unterschiede (2) Robert du noch?
- R: Ja: ich überleg noch
- T: ja R- Robert du sitzt grad so m:: @(.)@ (8)
- R: Hilfe?
- T: @(2)@ (5) fällt dir nichts ein (.)

(Z. 1475-1493)

Flo validiert die von Tom verknüpfte Herausforderung der Frage mit einem Lachen. Für die drei wird Politik eher als ein schwieriges Thema wahrgenommen, das nicht so einfach an einem Freitagabend beantwortet werden kann. Flo geht sogar so weit, dass er sich der Beantwortung mit einem Gang auf die Toilette entzieht. Tom interpretiert dies als Ausdruck des geringen Politikinteresses der

gesamten Gruppe, jedoch nicht ohne daraufhin ein eigenes Verständnis von Politik zu entwerfen. Politik markiert er strukturell abstrakt als Gestaltung des menschlichen Miteinanders und bezogen auf die eigene Aufmerksamkeit werden räumliche und zeitliche Bezüge herausgestellt. Der Blick auf die Situation in der lokalen Umgebung wechselt sich ab mit dem Blick auf die Welt. Sowohl die Perspektiven selbst als auch der Perspektivenwechsel wird als Praxis normalisiert. Robert hingegen nimmt diese Deutung nicht auf, sondern drückt seine Unsicherheit durch einen Hilferuf aus. Die Jugendlichen können damit zunächst der gestellten Aufgabe, kollektiv eine Antwort auf die gestellte Frage zu geben nicht entsprechen. Ein gemeinsames Aushandeln, was Politik ist, scheitert und wird nicht als kollektive Aufgabe angenommen, was sich im Gang auf die Toilette von Flo auch performativ zeigt. Dies steht im starken Kontrast zu den ‚Aktivist:innen‘, die spontan ein hoch reflexives Politikverständnis gemeinsam explizieren.

Bezogen auf die kollektiven Orientierungen und Handlungspraxen der Gruppe dokumentieren sich aber durchaus politische Anschlüsse. Tom und Robert haben in der Vergangenheit regelmäßig Politainment-Formate wie die „Heute Show“ oder „Die Anstalt“ gemeinsam geschaut und sich darüber ausgetauscht. Zudem dokumentiert sich in der Aussage von Tom „*wir beide wissen wo wir politisch so stehn*“, dass sie es als selbstverständlich erachten, eine politische Position zu haben. Diese wird als bekannt vorausgesetzt und als wechselseitig akzeptiert markiert. Diese Position bewegt sich im demokratischen Spektrum und hat ihre Grenzen in politisch rechten Perspektiven. Dieser politische Konsens wird als zentraler Aspekt ihrer Vergemeinschaftung verhandelt und musste erst gemeinsam hergestellt werden, da es in der Vergangenheit Differenzen bzgl. der politischen Äußerungen und im Sprachgebrauch von Flo gab. Durch Gespräche und Reflexionen entwickelte sich jedoch ein gemeinsamer Grundkonsens, und Flo beschreibt sich heute als wesentlich toleranter – eine Veränderung, die er seiner Gruppe zuschreibt. Darin dokumentiert sich eine starke politische Sozialisationskraft der Gruppe, deren Onlineraum nicht nur als sozialer Rückzugsort dient, sondern auch der Persönlichkeitsentwicklung. Hier reflektieren sie ihre eigenen politischen Haltungen, korrigieren diskriminierende Sprache und verändern ihr alltägliches Handeln. Darin wird eine Orientierung an Gerechtigkeit und Diskriminierungssensibilität deutlich, die sie zudem gemeinsam im Onlineraum durch kleinere Akte des Widerspruchs oder der Kommunikationsverweigerung im Online-Spiel enactieren. Durch diese „tiny acts“ des politischen Handelns (Grunert 2022) wird ihr digitales Umfeld zu einem Ort der politischen Auseinandersetzung, auch wenn sie sich selbst nicht explizit als politisch engagiert begreifen. Hier dokumentiert sich in der Gruppenpraxis das kollektive Politikverständnis als eine gemeinsame Arbeit am Miteinander.

4 Fazit

Die analysierten Fälle verweisen nicht nur auf äußerst divergente und mehrdimensionale Politikbegriffe wie es auch Kruse (2022) herausgearbeitet. Vielmehr zeigt sich zum einen, dass diese in ganz unterschiedliche Handlungsorientierungen und Spannungsverhältnisse eingebettet sind. Zum anderen wird deutlich, dass anders als von Kruse betont, darin Machtfragen keine „eigentümliche Leerstelle“ (ebd.: 237) darstellen, sondern vielfältig aufgerufen werden.

Im *ersten Muster* ‚Politik als institutionelle Macht‘ zeigt sich, dass Politik vorrangig als institutionelle Macht und parlamentarisch regulierte Prozesse begriffen wird. Dies ist eng verknüpft mit einer kritischen Bezugnahme auf die eigene Handlungsmächtigkeit sowie wahrgenommene gesellschaftliche Anerkennungsverhältnisse. So verorten sich die ‚Skater‘ trotz ihres Engagements für den Skateplatz außerhalb politischer Handlungskontexte und nehmen Politik als exklusives Geschehen wahr, in dem ihre Lebensrealitäten nicht berücksichtigt werden. Demgegenüber speist sich die moderat kritische Perspektive der ‚Muslimischen Jugend‘ aus Zweifeln an der adäquaten Berücksichtigung des Bürgerwillens in einem ansonsten positiv konnotierten demokratischen System. Politische Macht als demokratisch legitimierte Entscheidungsmacht wird im Kontext von Bürgerbeteiligung als normativer Anspruch an Politik verhandelt. Erst an zweiter Stelle betrachten sie auch ihr eigenes Engagement als Teil eines institutionalisierten politischen Handelns auf lokaler Ebene und positionieren sich darin selbst als politisch wirksam. Neben diesen kritischen Perspektiven zeigt sich in anderen Fällen des ersten Musters auch eine neutralere Auffassung von Politik, die diese als legitime Gestaltungsmacht entwirft. Dieses Verständnis betont die Funktion politischer Macht, gesellschaftliches Leben zu regulieren und Bedürfnisse der Bürger:innen zu erfüllen, wird allerdings ebenso nicht mit eigenen Handlungsorientierungen verbunden. Die Perspektiven der Jugendlichen innerhalb dieses Musters lassen sich somit entlang zweier Dimensionen beschreiben: Politische Macht als Regierungsmacht ist dann legitim, wenn sie „Ordnungsleistungen“ erbringt, die – im Sinne Nassehis (2023: 265) – Handlungsspielräume für die breite Bevölkerung oder spezifische bedürftige Gruppen freisetzt. Legitim ist sie dann, wenn sie die Partizipation der Bürger:innen ermöglicht oder deren Repräsentation sicherstellt. Kritik entsteht hingegen dort, wo politische Macht primär den Eigeninteressen der handelnden Akteur:innen oder ihrer Bezugsgruppen dient, wo sie von unzureichender fachlicher Kompetenz geprägt ist oder Partizipationsansprüche ignoriert. Insgesamt wird in diesem Muster eine Ambivalenz sichtbar: Einerseits wird im Rahmen eines insgesamt institutionellen Politikverständnisses Politik als notwendige Instanz zur Ordnung und Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse anerkannt. Andererseits wird sie dort zum Gegenstand der Kritik, wo sie

normativen Ansprüchen nicht gerecht wird. Eine eigene Handlungsmächtigkeit wird mit diesem Politikverständnis nur marginal oder gar nicht in Verbindung gebracht.

Im *Muster ‚Politik als Dualismus von institutionalisierter Politik und allgegenwärtiger Praxis‘* wird das institutionalisierte Politikfeld weitgehend unhinterfragt als gegebene Struktur akzeptiert und durch seine (berufs-)rollenförmige Organisation sowie seine gesellschaftliche Gestaltungsmacht markiert. Politik in diesem Sinne wird zwar als erste Begriffsdefinition aufgerufen, dieser Sichtweise wird aber eine weitere Dimension zur Seite gestellt. Diese geht über rollenförmige Kategorien hinaus und wird als übergreifender und dynamischer Raum konzeptualisiert. So wird Politik als Meinungsaustausch, Meinungsbildung oder Entscheidungsprozess nicht nur auf Fragen bezogen, die wiederum das institutionelle politische System betreffen, sondern auch generalisiert auf das Alltagshandeln projiziert, in dem permanent Aushandlungsprozesse differenter Positionierungen stattfinden und kollektiv bindende Entscheidungen getroffen werden müssen (Nassehi 2003). Beide Dimensionen werden in den Fällen allerdings unterschiedlich zueinander relationiert und in den Handlungspraktiken der Gruppen verankert. So positionieren sich die ‚Jungen Liberalen‘ sowohl auf Ebene der parlamentarischen Politik als auch auf der Ebene der Alltagspolitik als handlungsmächtig. Eine Ermöglichungsbedingung des erfolgreichen Handelns auch in der zweiten Dimension sehen sie darin, strategische Praktiken aus ihrem parteipolitischen Handeln in den Alltag zu übertragen, so dass sie sich darin ebenso als politische Akteur:innen entwerfen, die an der Hervorbringung kollektiv bindender Entscheidungen (ebd.) arbeiten. Demgegenüber rufen die ‚Raver:innen‘ zwar auch zunächst einen institutionengeprägten Begriff von Politik auf, belassen es jedoch bei einer knappen Erwähnung im Modus des Unhinterfragten. In der darüber hinaus aufgeworfenen Dimension verorten sie Politik im alltäglichen Handeln und insbesondere in ihrem eigenen Engagement. Während sie sich zu einer institutionengebundenen Politik nicht in Bezug setzen, verhandeln sie Politisches umso mehr in ihrem Engagement als zentralen Bestandteil ihrer Handlungsorientierung der Herstellung diskriminierungsfreier und an Gleichberechtigung orientierter Räume. Eine andere Gruppe in diesem Muster – die ‚Junge Alternative‘ – entfaltet ebenso ein dualistisches Verständnis von Politik (siehe auch den Beitrag von Krüger et al. sowie Schott in diesem Band). Auf der einen Seite steht ein Bild von Politik als „Gesetzgebung“, „Bürokratie“ und „Bürotätigkeit [...] im Parlament“. Auf der anderen Seite wird Politik mit übergreifender ideologischer Einflussnahme und Machtgewinn im Freund-Feind-Schema verbunden und als antagonistisch geprägter Raum – „Schlachtfeld“ – entworfen. Macht wird hier nicht als neutrales Instrument zur Organisation gesellschaftlicher Prozesse betrachtet, sondern als eigenständiges Ziel, das untrennbar mit ideologischer Vorherrschaft in der Gesellschaft verbunden ist.

Das zweite Muster zeigt insgesamt, dass das institutionalisierte und parteibezogene Politikfeld vorwiegend aus einer strukturellen Perspektive betrachtet wird – geprägt durch formale Rollen, festgelegte Entscheidungsmechanismen und die Organisation institutioneller Macht. Demgegenüber orientiert sich die dem zur Seite gestellte zweite Dimension stärker an einem strukturalen Begriff von Politik bzw. an einem Begriff des Politischen (Bedorf 2010), der auf grundlegende, abstrakte Prinzipien verweist, die politische Prozesse unabhängig von ihrer konkreten institutionellen Ausgestaltung prägen. Damit wird in diesem Muster des dualistischen Politikverständnisses eine Differenz zwischen Politik und dem Politischen markiert und von den Gruppen sehr unterschiedlich entworfen. Während sich Jugendliche, die einer parteibezogenen Organisation angehören (‘Junge Liberale’, ‘Junge Alternative’), in beiden Dimensionen als handlungsmächtig positionieren, beziehen sich die ‘Raver:innen’ ausschließlich auf die zweite Dimension. Sie verorten ihre politische Wirksamkeit nicht im institutionellen Politikfeld, sondern betonen ihre Selbstwirksamkeit im Rahmen gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse.

Deutlich entfernt von einem isolierten institutionellen Politikverständnis sind die Fälle im *Muster ‘Politik als allgegenwärtige Praxis’*, in dem Politik als integraler Bestandteil menschlichen Handelns begriffen wird. Dieser Ansatz betont die Gestaltungsmacht von Politik, die sich nicht an Regierungen oder (Berufs-)Rollen festmacht, sondern immer auch im Handeln jedes Einzelnen sowie im kollektiven Handeln der Vielen (z.B. Protestbewegungen, Demonstrationen) Wirkung auf das gesellschaftliche Zusammenleben entfaltet. Politik wird in diesem Verständnis nicht als externes System betrachtet, sondern als unmittelbar mit den eigenen Handlungspraktiken verknüpft. Während die ‘Gamer’ zunächst kaum einen Begriff von Politik formulieren können, wird die Arbeit am gesellschaftlichen Miteinander zum Fokus der kollektiven politischen Orientierungen. Handlungspraktisch drückt sich dies in der permanenten kollektiven Arbeit am eigenen Alltagshandeln aus, wodurch Politik als ein dynamischer, sozial verankerter Interaktionsprozess erscheint. Im Gegensatz dazu begreift die aktivistische Jugendgruppe Politik als ein allumfassendes gesellschaftliches Machtverhältnis, das sämtliche Lebensbereiche durchdringt und dem sich niemand entziehen kann. Diese Orientierung drückt sich auf handlungspraktischer Ebene in einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen aus, die stets einen Aufforderungscharakter zum politischen Aktivismus in sich trägt. Machtfragen werden dabei als repressive Herrschaft verhandelt und in politische Handlungsorientierungen überführt, die als „Versuche, Macht auszuüben“ und in ihrem Protestcharakter gleichzeitig als „Ausdruck fehlender Machtmöglichkeiten“ (Nassehi 2023: 270) gefasst werden können. In anderen Fällen dieses Musters verbindet sich ein abstrakter Begriff des Politischen als Gestaltung von Gesellschaft in ähnlicher Weise mit aktivistischen Handlungsorientierungen außerhalb institutionalisierter Politik

(,Fridays for Future‘) oder verbindet diese mit einem parteibezogenen Engagement (,Linksjugend‘, ,Grüne Jugend‘).

Die Politikverständnisse der Jugendlichen schließen damit nur teilweise an die Gehalte dessen an, was in den einschlägigen quantitativen Studien (Baumert et al. 2016; Schneekloth/Albert 2019) mit dem Item „Interessierst Du Dich für Politik?“ angenommen wird zu messen. Vielmehr zeigt sich ein Auseinanderfallen von Politikverständnis, politischem Interesse und politischen Handlungsorientierungen. So wird zwar im Muster *„Politik als institutionelle Macht“* und im Muster *„Politik als Dualismus von institutionalisierter Politik und allgegenwärtiger Praxis“* an erster Stelle ein annähernd ähnlicher Politikbegriff der rollenförmig geregelten und etablierten Strukturen der institutionalisierten Entscheidungsfindung aufgerufen, jedoch setzen sich die Jugendlichen dazu sehr different in Beziehung. Im Muster *„Politik als Dualismus von institutionalisierter Politik und allgegenwärtiger Praxis“* und im Muster *„Politik als allgegenwärtige Praxis“* wird diesem Begriffsverständnis entweder eine zweite Dimension zur Seite gestellt oder es wird gänzlich durch ein übergreifendes Politikverständnis ersetzt. Vor diesem Hintergrund sind die quantitativen Befunde, die auf Basis des Items generiert werden, in dreifacher Hinsicht kritisch zu hinterfragen: Zum ersten bleibt angesichts der Vielfalt von Begriffsverständnissen unklar, welche Assoziationen die Jugendlichen bei dessen Beantwortung tatsächlich aufrufen und wie dies mit den Annahmen der Forschenden in Verbindung steht. Zweitens ist danach zu fragen, was mit dieser Art der Frageformulierung an politischen Bezügen der Jugendlichen ausgeblendet wird, ist man doch vor dem Hintergrund der Befunde gerade auf die Relationierung von explizierbarem Politikverständnis und impliziten politischen Handlungsorientierungen verwiesen. Drittens ist zu fragen, inwiefern diejenigen, die parlamentarische Politik im Modus des Selbstverständlichen verhandeln, in einen strukturalen Politikbegriff integrieren oder deutlich kritisch in den Blick nehmen dies auch mit einem expliziten „Interesse an Politik“ in Verbindung bringen. So äußern die ‚Gamer‘ zwar ein kollektives politisches Desinteresse, verorten sich aber selbstläufig im politischen Rechts-Links-Spektrum, nehmen entsprechende Grenzziehungen als kollektiv bindende Entscheidungen nach innen und außen vor und beziehen sich kritisch auf Konflikte der „Wir-Sie-Arena“ (Mau/Lux/Westheuser 2023: 202) identitätsbezogener Diskriminierung. Diese werden politisiert, indem sie „einer kollektiv bindenden Entscheidung bedürftig“ (Nohl 2022: 57) erachtet werden, der sie selbst mit der kollektiven Veränderung der eigenen v.a. sprachlichen Handlungspraxis begegnen. In diesen „tiny acts“ (Grunert 2022; Margetts 2019) erfahren sich die Jugendlichen nicht nur innerhalb ihrer eigenen Gruppe, sondern auch darüber hinaus im Onlineraum als politisch selbstwirksam, verbinden dies jedoch nicht mit einem explizierbaren politischen Interesse. Ähnlich lässt es sich bei den ‚Raver:innen‘ rekonstruieren. Auch bei den ‚Skatern‘ bliebe das implizit vorhandene politische Interesse mit der Frage nach dem Politikinteresse

wohl weitgehend unsichtbar. In ihrer kritischen und handlungssohnmächtigen Positionierung entsprechen sie mit Blick auf staatlich-institutionelle Politik dem Bild der politikverdrossenen Jugendlichen, machen aber über ihre Positionierung als Beobachtende der politischen Bühne sowie ihre Verantwortungsübernahme für den Skateplatz deutlich, dass sie weder als politisch uninteressiert noch unengagiert betrachtet werden können.

Die Befunde bestätigen damit, was auch Tormos und Verge (2022: 128) sowie Bourdieu (1996: 629) herausgearbeitet haben: Der Begriff Politik im entsprechenden Item in standardisierten Umfragen führt zu Ausschlüssen, da er die Multidimensionalität von Politikverständnissen nur unzureichend einzufangen vermag und gleichzeitig Ausschlüsse auf der sozialstrukturellen Ebene produziert. Die dargestellten Fälle zeigen nicht nur eine Pluralität von Politikverständnissen unter Jugendlichen, sondern verdeutlichen auch, dass diese keineswegs beliebig sind. Insbesondere in der Relationierung von kommunikativ geäußerten Politikverständnissen und den politischen Handlungsorientierungen der Jugendlichen deuten sich Spannungsverhältnisse an, die nicht zuletzt Ausdruck der Diskrepanz zwischen den als wirkmächtig erfahrenen Strukturen und den lagerungsbedingten Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen sind. So finden sich unter den Gruppen, die im Muster *„Politik als institutionelle Macht“* sich selbst kaum als handlungsmächtig entwerfen primär Jugendliche aus unteren oder mittleren sozialen Milieus, während in den anderen beiden Mustern Jugendliche aus höheren Sozialmilieus dominieren, bei denen politische Handlungsfähigkeit – auch bezogen auf institutionelle Politik – zum Teil im Selbstverständlichen aufgehoben sind. Demgegenüber ist die Perspektive des Ausgeschlossenseins und der Handlungssohnmacht gegenüber institutioneller Politik wie sie sich deutlich bei den *„Skatern“* zeigt, eng mit prekären Lebenslagen verwoben. Gekoppelt ist dies an Erfahrungen der Nichtanerkennung ihres Engagements als Beitrag zum Gemeinwesen und legitimer Teilhabeanspruch am öffentlichen Raum, auf den sie „im Vollzug ihrer Lebensbewältigung [...] angewiesen und verwiesen sind“ (Walther et al. 2019: 216) sowie an die Wahrnehmung einer gesellschaftlichen Dominanz von identitätspolitischen gegenüber v.a. ökonomischen Ungleichheitsfragen, die den eigenen Alltag dominieren. Wie auch Sturzenhecker (2012: 163) herausstellt, assoziieren Jugendliche aus prekären Milieus ein stärker lebensweltbezogenes Engagement kaum mit dem Begriff Politik, so dass es als solches eher unsichtbar bleibt. Es wird darüber hinaus deutlich, dass jene Gruppen von Jugendlichen, die in organisational eingebetteten Kontexten agieren, sich selbst in höherem Maße als politisch handlungsfähig entwerfen. Dabei zeigen sich jedoch Unterschiede in der Art und Weise, wie politische Handlungsfähigkeit konzipiert wird: Während die *„Muslimische Jugend“* dies primär auf das Handeln außerhalb staatlicher Politik bezieht, geht es für die Jugendlichen in Parteioorganisationen – erwartungsgemäß – gerade um die Einflussnahme auf regierungspolitisches Handeln.

Insgesamt macht die Analyse deutlich, dass sich die Auseinandersetzung Jugendlicher mit politischen Bezügen äußerst different gestaltet und vorrangig in lebensweltlichen Kontexten, sozialen Praktiken und impliziten Positionierungen stattfindet. Dieses Spektrum lässt sich über standardisierte Interessensabfragen, die sich dem Begriff ‚Politik‘ bedienen, nur unzureichend einfangen. Gerade in Zeiten gesellschaftlichen Wandels, von Krisenerfahrungen und fragmentierter digitaler Diskursräume zeigt sich, dass politische Bezüge zunehmend die Lebensrealitäten Jugendlicher durchdringen und zu Positionierungen auf unterschiedlichen Ebenen herausfordern. Hier könnte auch ein Grund für die stärkeren Bezüge auf die Frage von Macht und Machtkritik im Kontext der Artikulation von Politikverständnissen im Gegensatz zur Studie von Kruse (2022) liegen. Im Unterschied zur Studie von Kruse wurden die Gruppendiskussionen in den Jahren 2023 und 2024 und damit in einer Zeit nationaler und internationaler politischer sowie sozialer Instabilitäten erhoben. Darüber wie auch im Kontext einer allgegenwärtigen medialen Präsenz von Politik dringen politische Bezüge zunehmend stärker in die Alltagskultur von Jugendlichen als dies noch in den Jahren 2013 bis 2015, dem Erhebungszeitraum der Studie von Kruse (2022: 157) der Fall war. Die beobachtete Ambivalenz zwischen expliziter Distanz zur institutionalisierten Politik und dennoch relevanten politischen Positionierungen im Alltag verweist damit auch auf eine breitere gesellschaftliche Entwicklung, in der politische Rollenbilder hinterfragt und neue Formen politischer Handlungsorientierung ausgebildet werden (Nohl 2022). Ein vertieftes Verständnis dieser Dynamiken ist daher essenziell, um Ausschluss- und Anerkennungserfahrungen sowie deren langfristige Auswirkungen auf demokratische Partizipation besser zu erfassen und in der Jugendforschung angemessen zu berücksichtigen.

Literatur

- Baumert, Jürgen/Becker, Michael/Cortina, Kai/Köller, Olaf/Kropf, Michaela/Maaz, Kai (2016): Die Entwicklung des politischen Interesses und des Selbstkonzeptes der politischen Kompetenz vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter. In: Grunert, Cathleen/Pfaff, Nicole/Schippeling, Anne (Hrsg.): Kritische Bildungsforschung. Standortbestimmungen und Gegenstandsfelder. Opladen u.a.: Barbara Budrich, S. 323–354.
- Beck, Linda/Westheuser, Linus (2022): Verletzte Ansprüche. Zur Grammatik des politischen Bewusstseins von ArbeiterInnen. In: Berliner Journal für Soziologie 32, 2, S. 279–316. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11609-022-00470-0>.
- Bedorf, Thomas (2010): Das Politische und die Politik. Konturen einer Differenz. In: Bedorf, Thomas/Röttgers, Kurt (Hrsg.): Das Politische und die Politik. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 13–37.

- Bourdieu, Pierre (1996): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Butzlaff, Felix (2023): „Wir sind kein Partikularinteresse.“ Über das unterschiedliche Politikverständnis von Fridays for Future und politischen Parteien. In: Pollex, Jan/Soßdorf, Anna (Hrsg.): Fridays for Future. Wiesbaden: Springer, S. 137–165. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-41447-4_7.
- Calmbach, Marc/Borchard, Inga/Thomas, Peter Martin (2012): Wie ticken Jugendliche? In: Thomas, Peter Martin/Calmbach, Marc (Hrsg.): Jugendliche Lebenswelten. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 37–78. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-8274-2971-1_3.
- Ferrín, Mónica/García-Albacete, Gema (2023): Disinterested or enraged? Understanding people's political interest. In: Acta Politica 59, S. 966–979. DOI: <https://doi.org/10.1057/s41269-023-00311-9>.
- Fischer, Arthur (1997): Engagement und Politik. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend ,97. Opladen: Leske+Budrich, S. 303–342.
- Fraser, Nancy (2009): Scales of justice. Reimagining political space in a globalizing world. New York, NY: Columbia University Press.
- Grunert, Cathleen (2022): „tiny acts of participation“ – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 64, 1, 73–94. DOI: <https://doi.org/10.3262/ZP2201073>.
- Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (2020): Jugend und Politik. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 23, 6, S. 1325–1332.
- Kruse, Merle-Marie (2022): Politik, Medien und Jugend. Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839461471>.
- Kuhn, Hans-Peter/Schmid, Christine (2004): Politisches Interesse, Mediennutzung und Geschlechterdifferenz. Zwei Thesen zur Erklärung von Geschlechterunterschieden im politischen Interesse von Jugendlichen. In: Hoffmann, Dagmar; Merkens, Hans (Hrsg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Weinheim/München: Juventa, S. In: Hoffmann, Dagmar/Merkens, Hans (Hrsg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Weinheim/München: Juventa, S. 71–89.
- Margetts, Helen (2019): Rethinking Democracy with Social Media. In: The Political Quarterly 90, S. 107–123. DOI: <https://doi.org/10.1111/1467-923X.12574>.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Suhrkamp.
- Nassehi, Armin (2003): Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In: Nassehi, Armin/Schroer, Markus (Hrsg.): Der Begriff des Politischen. Soziale Welt Sonderband, Band 14. Baden-Baden: Nomos, S. 133–170.
- Nassehi, Armin (2023): Gesellschaftliche Grundbegriffe. Ein Glossar der öffentlichen Rede. München: C.H.Beck.
- Nohl, Arnd-Michael (2022): Politische Sozialisation, Protest und Populismus. Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Priester, Karin (2012): Wesensmerkmale des Populismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, 5–6, S. 3–9.

- Reinders, Heinz (2016): Politische Sozialisation Jugendlicher Entwicklungsprozesse und Handlungsfelder. In: Gürlevik, Aydin/Hurrelmann, Klaus/Palentien, Christian (Hrsg.): *Jugend und Politik*. Wiesbaden: Springer, S. 85–101. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-09145-3_5.
- Schneekloth, Ulrich/Albert, Mathias (2019): Jugend und Politik: Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hrsg.): *Jugend 2019. Eine Generation meldet sich zu Wort*. 18. Shell-Jugendstudie. Weinheim/Basel/Grünwald: Beltz, S. 47–102.
- Schneekloth, Ulrich/Albert, Mathias (2024): Jugend und Politik. In: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hrsg.): *Jugend 2024. Demokratieverständnis und politisches Interesse im Spannungsfeld von Vielfalt, Toleranz und Populismus*. Weinheim/Basel/Grünwald: Beltz, S. 43–100.
- Sturzenhecker, Benedikt (2012): Den Kids eine Stimme geben. Das und mehr kann politische Bildung mit benachteiligten Jugendlichen von der Milieuforschung lernen. In: Thomas, Peter Martin/Calmbach, Marc (Hrsg.): *Jugendliche Lebenswelten*. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 152–173.
- Tormos, Raül/Verge, Tània (2022): Challenging the Gender Gap in Political Interest. In: *Public Opinion Quarterly* 86, 1, S. 107–133. DOI: <https://doi.org/10.1093/poq/nfab070>.
- Walther, Andreas/Pohl, Axel/Reutlinger, Christian/Wigger, Annegret (2019): Partizipation diesseits von Macht und Anerkennung? Teilhabeansprüche in den Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum. In: Pohl, Axel/Reutlinger, Christian/Walther, Andreas/Wigger, Annegret (Hrsg.): *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – Zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen*. Wiesbaden: Springer, S. 195–220.

Zwischen Karriereraum und Treffpunkt für queere Jugendliche. Junge Menschen in unterschiedlichen Parteijugendorganisationen

Im Zentrum dieses Beitrages steht die Analyse von Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sie sich im Rahmen der Jugendorganisationen von verschiedenen Parteien politisch engagieren. Obwohl Parteien die zentralen Organe zur Gestaltung demokratischer Gesellschaften sind und sie dabei eine Repräsentations-, eine Steuerungs- und eine Legitimations- bzw. Integrationsfunktion wahrnehmen sollen (Alemann/Erbenraut/Walther 2018: 4), ist der Forschungsstand zu Jugendlichen, die sich an der politischen Arbeit in den Jugendorganisationen von Parteien beteiligen, sehr überschaubar. Es gibt weder präzise Daten zur Mitgliedschaft von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den für eine Mitgliedschaft vorgegebenen Altersgrenzen zwischen 16 und 35 Jahren in den Jugendorganisationen der verschiedenen Parteien und erst recht keine qualitativen Studien zu den politischen Praxen, Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen von Gruppen von jungen Menschen, die in den Jugendorganisationen von differenten Parteien mitwirken.

Wir werden im Folgenden in einem ersten Schritt den Stand der quantitativen und qualitativen politik-, erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu Jugendlichen in Parteijugendorganisationen skizzieren. In einem zweiten Schritt werden wir die politischen Praxen, Orientierungen und Weltanschauungen sowie die zivilgesellschaftlichen Vernetzungen und das jeweilige Verhältnis zur Mutterpartei von vier Gruppen aus verschiedenen Jugendorganisationen von Parteien darstellen. Dabei haben wir uns auf die *Jungen Liberalen*, die *Linksjugend* und die *Grüne Jugend* konzentriert, die im Unterschied zur Jungen Union und den Jungsozialisten im letzten Jahrzehnt einen gravierenden Anstieg bei den Mitgliederzahlen vorweisen können (BMFSFJ 2020: 418) sowie auf die *Junge Alternative*, die Jugendorganisation der AfD, jener Partei, die sich insbesondere seit der Europawahl und den Landtagswahlen im Jahr 2024 bei jungen Wähler:innen einer zunehmenden Beliebtheit erfreut. Auf der Basis der skizzierten Gruppenporträts werden wir in einem dritten Schritt die kollektiven politischen Praxen und Orientierungen sowie Weltanschauungen dieser vier ausgewählten Gruppen miteinander vergleichen und die dabei gewonnenen Erkenntnisse auf den Forschungsstand und den

sozialisations- und gesellschaftstheoretischen Diskurs zur politischen Sozialisation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Parteien beziehen.

1 Jugendliche und junge Erwachsene in den Jugendorganisationen von Parteien – zum Stand der Forschung

Blickt man auf den begrenzten Forschungsstand zum Thema junge Menschen in den Jugendorganisationen von Parteien, so lassen sich vier Gruppen von Untersuchungen inhaltlich oder methodisch unterscheiden. Zum einen finden sich einige wenige Arbeiten, die sich mit der institutionellen und rechtlichen Verfasstheit von Parteijugendorganisationen befassen. So skizziert etwa Enzensberger (2014) den Aufbau und die Struktur von Parteijugendorganisationen von den Basisgruppen oder Orts- und Kreisverbände über die Landesverbände bis hin zum Bundesverband und er zeigt auf, dass die Jungen Liberalen und die Linksjugend als eingetragene Vereine eher selbständig von ihrer jeweiligen Mutterpartei sind, während hingegen die Junge Union und die Jungsozialisten als Arbeitsgemeinschaften in ihren Parteien jeweils fester eingebunden sind.

Mit der Geschichte der Parteijugend in Deutschland am Beispiel der Jungen Union, der Jungsozialisten und der Jungen Liberalen von der Nachkriegszeit bis in die 1980er-Jahre hat sich zum anderen Krabbe (2002) in einer umfangreichen historischen Studie beschäftigt. Dabei arbeitet er heraus, dass die Aufgabe der Nachwuchsorganisationen in der Nachkriegszeit eher darin bestand in der jungen Generation für Wähler:innen zu werben und Nachwuchskräfte für die eigene Partei auszubilden. Spätestens im Gefolge der Studentenbewegung kam es jedoch in den 1970er-Jahren vor allem bei den Jusos und den Jungen Liberalen zur ideologischen Abgrenzung von ihren jeweiligen Mutterparteien und die Jugendorganisationen trugen wesentlich zur Modernisierung und zu Reformen der Programme der jeweiligen Mutterpartei bei (ebd.: 250–258).

Eine dritte Gruppe von aktuellen quantitativen Studien beschäftigt sich mit der Parteimitgliedschaft und Parteiaffinität von jungen Menschen. Während die großen nationalen Surveys aus dem Kontext der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung wie etwa die aktuelle Shell-Jugend-Studie (Shell Deutschland 2024) das Thema Jugend und ihr Verhältnis zu politischen Parteien oder deren Jugendorganisationen allenfalls unter der vagen Perspektive der Verortung von Jugendlichen in einem politischen Links-Rechts-Spektrum aufgreifen, hat insbesondere der Politikwissenschaftler Niedermayer (2006, 2019) in mehreren Untersuchungen auf der Basis der Analyse von Daten aus den Mit-

gliederkarteien von Parteien die Organisationsbereitschaft von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Blick genommen. So zeigt er bereits in einem älteren Beitrag aus dem Jahr 2006 auf, dass die Jusos seit ihrem Höhepunkt in den 1970er-Jahren (mit über 300.000 Mitglieder) bis in die 1990er-Jahre zwei Drittel der Mitglieder und die Junge Union im gleichen Zeitraum ein Drittel ihrer Mitglieder verloren haben (Niedermayer 2006: 390). Hingegen können die Jungen Liberalen und die Grüne Jugend seit der Jahrtausendwende deutliche Anstiege bei den Mitgliederzahlen verzeichnen. Dieser Trend hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten fortgesetzt und dazu geführt, dass im Jahr 2018 nach Niedermayer (2019: 390) rund ein Viertel der Parteimitglieder bei der FDP, den Grünen und der Partei Die Linke zwischen 16 und 35 Jahren alt sind, während hingegen dieser Anteil bei der CDU nur knapp 10 Prozent und bei der SPD gut 13 Prozent beträgt.

Ähnliche Trends zeigen sich auch bei einem Vergleich der Ergebnisse unserer eigenen Internetrecherche aus dem Jahr 2024 zu den Mitgliederzahlen der politischen Jugendorganisationen, die sich auf die Selbstauskünfte der Parteien stützt, mit den im 16. Kinder- und Jugendbericht für das Jahr 2018 angegebenen Daten. So sind die Zahlen bei der Jungen Union in den vergangenen sechs Jahren von etwa 110.000 auf 90.000 zurückgegangen, bei den Jusos mit rund 70.000 Mitgliedern weitgehend stabil geblieben, hingegen bei den Jungen Liberalen und der Grünen Jugend von circa 10.000 auf 16.000 gravierend angestiegen und auch die Junge Alternative verzeichnet ausgehend von einem niedrigen Ausgangsniveau von etwa 1.655 in jüngster Zeit deutliche Anstiege auf aktuell etwa 2.500 Mitglieder (BMFSFJ 2020: 416; eigene Berechnungen).¹

Trotz eines Zuwachses bei den Jugendorganisationen der kleineren Parteien lässt sich im Vergleich zu den 1970er-Jahren insgesamt feststellen, dass die Bereitschaft von jungen Menschen einer Partei beizutreten in den vergangenen fünf Jahrzehnten rückläufig ist. Die insgesamt etwa 225. 000 Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind nicht nur in den Parteien unterrepräsentiert, sondern stellen vor allem auch in der jungen Generation insgesamt nur eine kleine Minderheit dar. Als Ursachen für diese zunehmende Parteiendistanz werden von Niedermayer (2019) die Präferenz von jungen Leuten für ein kurzfristiges statt für ein langfristiges Engagement sowie der Konkurrenzkampf mit anderen Organisationsformen, wie soziale Bewegungen oder Bürgerinitiativen genannt, deren politische Partizipationsangebote junge Menschen attraktiver fänden.

Eine vierte Gruppe von Untersuchungen aus dem Kontext der qualitativen sozialwissenschaftlichen Jugendforschung nimmt stärker die biografischen Motivlagen oder die biografischen Wege von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Parteien in den Blick. Dabei sind allerdings die qualitativen

¹ Die angegebenen Zahlen basieren auf eigenen Berechnungen und stützen sich auf die recherchierten Angaben der offiziellen Websites der Parteien.

Studien von Matuschek et al. (2008), Hillebrand et al. (2015) und Lütgens (2020) zu den politischen Orientierungen und Biografien von linksaffinen Jugendlichen wenig ergiebig, da sie zwar jeweils auch Jugendliche aus linken Parteien in ihre Untersuchungssamples mit einbeziehen, bei der Auswertung der Interviews jedoch nicht auf die Spezifika dieser Gruppe von Jugendlichen eingehen. Anders stellt sich dies in der kleinen qualitativen Studie von Klein und Papendorf (2017) dar, die drei Jugendliche aus sozialen Bewegungen und vier Jugendliche aus nicht genauer benannten politischen Parteien befragt haben und vor diesem Hintergrund Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen zwischen diesen beiden Gruppen herausarbeiten. Gemeinsam ist ihnen, dass neben der politischen Arbeit Spaß haben und die Herstellung von sozialen Kontakten bei ihrem Engagement wichtig ist und dass sie im Rahmen ihrer politischen Arbeit auch berufliche Kompetenzen erwerben. Differenzen gibt es jedoch bei den Motivlagen für ihr Engagement. Während die Jugendlichen aus den sozialen Bewegungen sich eher an ideellen Motiven orientieren, dominieren bei den Jugendlichen aus den Parteien neben dem politischen Gestaltungswillen auch instrumentelle Karrieremotive (Klein/Papendorf 2017: 39).

Mit der Biografie eines jungen Erwachsenen, der seit dem 18. Lebensjahr Mitglied der Partei Die Linke ist, haben sich Krüger et al. (2023: 61-63) im Rahmen einer qualitativen Studie beschäftigt. Dabei rekonstruieren sie die biografischen Schritte eines Politisierungsprozesses, bei denen der untersuchte junge Erwachsene nach einem Praktikum bei einer Landtagsabgeordneten der Partei Die Linke in diese eintritt, anschließend ein Amt in der Kommunalpolitik übernimmt und nach dem Studium zukünftig auch eine Tätigkeit in der Landes- oder Bundespolitik anstrebt. Stärker aus der Perspektive der politikwissenschaftlichen Parteien- und Rekrutierungsforschung fragt Hülsken (2023) in ihrer qualitativen Untersuchung u.a. danach, welche Rolle das Engagement in den Parteijugendorganisationen der CDU und SPD für die politische Karriere spielt und welche Mechanismen den Übergang in karriererelevante Positionen strukturieren. Dabei wird verdeutlicht, dass für die politische Karriere junger Erwachsener die Besetzung zentraler Ämter in Landesvorständen, die Übernahme kommunalpolitischer Verantwortung oder die Besetzung von Mitarbeiter:innenstellen in Parteien wichtige Eintrittsschleusen auf dem Weg in die Berufspolitik sind (ebd.: 298–318).

Fasst man die dargestellten Resultate aus dem Kontext der quantitativen und qualitativen politik-, erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Parteien- und Jugendforschung zugespitzt zusammen, so lässt sich feststellen, dass diese zwar wichtige erste Hinweise zum Wandel der Organisationsbereitschaft von Jugendlichen in Parteijugendorganisationen und deren Hintergründen sowie zu den biografischen Motivlagen für ein Engagement in diesen Organisationen liefern. Die kollektiven politischen Orientierungen und Weltanschauungen von Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Jugendorganisationen von politisch sehr unterschiedlichen Parteien wurden jedoch bislang noch

nicht untersucht und markieren somit ein zentrales Defizit in der Jugendforschung.

2 Fallporträts zu vier Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den Jugendorganisationen verschiedener Parteien

Wir wollen im Folgenden nun vier Gruppen von jungen Menschen vorstellen, die zumeist in den lokalen oder regionalen Vorständen von sehr differenten Parteijugendorganisationen mitwirken. Dabei werden nach einer Skizzierung der soziodemografischen Hintergründe und von verschiedenen Merkmalen der Gruppenstruktur die politischen Praxen und Orientierungen sowie Weltanschauungen dieser Gruppen herausgearbeitet und ihr jeweiliges Verhältnis zur Mutterpartei und ihre zivilgesellschaftliche Vernetzung thematisiert. Bei der Auswahl haben wir uns auf jene Parteijugendorganisationen konzentriert, die in den letzten Jahren gravierende Anstiege bei ihren Mitgliederzahlen nachweisen können und die die Jugendorganisationen von zwei Parteien (FDP und Grüne) sind, die an der aktuellen Bundesregierung beteiligt waren bzw. sind, oder von Parteien (Linke, AfD), die eher am linken und rechten Pol der politischen Landschaft lokalisiert sind.

Vorgestellt werden im Weiteren zunächst eine Gruppe aus dem Kontext der Jungen Liberalen und der Linksjugend, die im Hinblick auf ihre Art der Parteieinbindung und ihre politischen Orientierungen und Weltanschauungen maximale Kontraste darstellen. Anschließend wird eine Gruppe aus der Grünen Jugend beschrieben, die politisch eher einen minimalen Kontrast zur Gruppe aus der Linksjugend repräsentiert. Abschließend wird eine Gruppe der Jungen Alternative, der Jugendorganisation der AfD², dargestellt, die sich aufgrund ihrer hierarchischen Struktur und ihrer klar konturierten rechtsextremen Weltanschauung von den anderen drei Gruppen maximal unterscheidet.

² Zum Erhebungszeitpunkt der Gruppendiskussion war die Junge Alternative noch ein eingetragener Verein, der relativ unabhängig von der Partei die AfD war. Im Frühjahr 2025 hat sich die Junge Alternative, die vom Verfassungsschutz als eindeutig rechtsextrem eingestuft wird, jedoch aufgelöst. Die AfD will bis zum Ende des Jahres 2025 eine eigene Jugendorganisation gründen, die fest in die Organisationsstrukturen der Partei eingebunden ist.

2.1 Von ‚Wasserspendern‘ und der ‚Freiheit des unternehmerischen Schaffens‘ – die Gruppe ‚Junge Liberale‘

Teilnehmende an der Gruppendiskussion

An der Gruppendiskussion haben sich vier junge Erwachsene zwischen 19 und 23 Jahren beteiligt, die die Kerngruppe des Vorstandes der Jungen Liberalen in einer westdeutschen Großstadt bilden und die aktuell in sozial- oder naturwissenschaftlichen Fächern studieren bzw. ein entsprechendes Studium abgeschlossen haben. Im Vorstand übernehmen sie verschiedene Positionen, Timo ist Vorsitzender, Gregor sein Stellvertreter, Selma ist für Öffentlichkeitsarbeit zuständig und Costas Beisitzer. Timo ist zudem noch im Landesverband der Jungen Liberalen und im lokalen Vorstand der FDP und damit auch in der Kommunalpolitik aktiv. Die Eltern von Timo und Gregor verfügen über mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse, sind Unternehmer oder arbeiten in sozialen oder technischen Berufen. Selmas Mutter verfügt über einen Hauptschulabschluss und arbeitet im administrativen Bereich, zum Vater macht sie keine Angaben. Costas' Eltern kommen aus Südeuropa, haben keinen Bildungsabschluss und arbeiten in der Gastronomie.

Merkmale der Gruppenstruktur

Die Gruppe trifft sich seit mehreren Jahren mindestens zweimal im Monat zu Veranstaltungen. Dazu gehören die regelmäßigen Vorstandssitzungen, aber auch andere Veranstaltungsformate wie Diskussionsrunden mit FDP-Politiker:innen aus den Kommunalparlamenten, dem Land- bzw. Bundestag oder zu dem in Anlehnung an eine Fernsehsendung von ihnen selbst geschaffenen Diskussionsformat. Dieser Diskussionsclub soll zum einen jungen politisch Interessierten die Möglichkeit bieten, *„ihre Meinungen zu den großen Fragen auch mal loszuwerden“*, z.B. den Themen Wehrpflicht, die EU als Staat oder Gender, und somit junge Menschen an ihren Jugendverband heranzuführen. Zum anderen sind diese Diskussionen aber auch ein Erprobungsraum für die Beteiligten der Gruppe selbst, für deren kollektive Orientierung der Bezug auf eine Debattenkultur *„in der Sache hart, aber nicht unbedingt persönlich geführt“* handlungsleitend ist.

Ihre Orientierung an einer demokratischen und partizipativen Debattenkultur dokumentiert sich auch in actu in der Diskursorganisation der Gruppendiskussion, die vor allem einleitend sowie bei den Antworten auf die politischen Fragen und die Fotodiskussion überwiegend durch einen parallelisierenden Diskursverlauf und eine gleichstarke Verteilung der Sprechenden gekennzeichnet ist. Allerdings deuten sich in einem antithetischen Diskurs zur Bewertung des Fotos, auf dem eine Dragqueen abgebildet ist, differente Positionierungen an. Während Selma dies in die Traditionslinien des Liberalismus als

Zeichen für Freiheit und sexuelle Vielfalt positiv einordnet, grenzen sich Costas und Timo kritisch und negativ von der aus ihrer Wahrnehmung ständigen Überpolitisierung des Genderthemas ab. Diese Differenz wird jedoch nicht argumentativ aufgelöst, sondern unter Bezug auf formal demokratische Regeln qua Abstimmung mit Mehrheitsbeschluss pragmatisch entschieden. Dieses Vorgehen deutet darauf hin, dass formale Demokratieverfahren der Gruppe als legitime Methode zur Konfliktbewältigung dienen, selbst wenn diese keine inhaltliche Konsensbildung gewährleisten.

Neben der politischen Arbeit im Vorstand, der Durchführung von Veranstaltungen sowie den weiteren politischen Aktivitäten im Jugendverband und in der Partei, geht die Gruppe auch einer Reihe von Freizeitaktivitäten nach. Dazu gehören Spieleabende, die Teilnahme an Sommer-Launches und Weihnachtsbällen sowie eine Fahrt zum EU-Parlament. Teilweise werden diese auch auf Instagram in kurzen Videos mit dem Ziel dargestellt, politisch Interessierte anzusprechen. Trotz der Vielzahl an gemeinsamen Treffen sind die Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern eher an der gemeinsamen politischen Arbeit an der Sache orientiert, sie sind somit eher funktional und keine dichten Freundschaftsbeziehungen. Die Teilnahme an der politischen Arbeit der Gruppe bietet den Beteiligten zudem Lern- und Professionalisierungserfahrungen sowie Möglichkeiten zur Erweiterung individueller Kompetenzen, „*ganz viel soft skills fürs Leben*“, die vom Einüben in „*socializing*“ und Netzwerkbildung über die Schulung von rhetorischen Fähigkeiten und dem Schreiben von Anträgen bis hin zur Social-Media-Arbeit reicht. Diese Orientierung an individueller Kompetenzentwicklung einerseits und Professionalisierung andererseits verweist auf die enge Verzahnung von persönlichem und politischem Wachstum, die in positiven Horizont der Gruppe steht.

Politische Praxen, Orientierungen und Weltanschauungen

Neben der kollektiven Orientierung an einer offenen und fairen Debattenkultur, die gleichzeitig einer „*parlamentarischen Disziplin*“ folgt, ist eine weitere zentrale politische Orientierung der Gruppe eine Leistungs- und Wettbewerbsorientierung. Diese dokumentiert sich nicht nur auf der individuellen Ebene des politischen Engagements, das für alle an der Diskussion Beteiligten an Strebsamkeit, Effizienz sowie die „*Investition in Zeit und Mühe*“ gebunden ist, sondern zeigt sich auch in ihrer Arbeits- und Leistungserzählung im Hinblick auf die Erfolge des regionalen Jugendverbandes, die Gregor und Timo in einem univoken Diskurs vortragen:

G: ja wir haben in den letzten Jahren ähm wirklich auch den Verband mit aufgebaut also Timo weiß det noch besser als wir den Verband hier komplett neu äh organisiert haben [...] seitdem hat sich der Verband eigentlich auch was wir in die FDP getragen haben im Prinzip haben wir da viel

geändert als a-ich würde sagen ganz viele Impulse kamen von den Julis auf jeden Fall //T: ja// wir sind sowieso die Stütze im Wahlkampf öhm die eigentlich alles macht [...]

T: [...] äh also was du sagst seit 2017 haben wir angefangen wieder liberale Veranstaltungen auf Kreisverbandsebene für junge Menschen zu machen damals mit drei vier Leuten äh heute sind 57 Leute Stand jetzt in unserer Mitglieder äh Kartei

(Z.61-73)

Beide präsentieren eine Erfolgsgeschichte des eigenen Verbandes, den sie in den letzten Jahren aufgebaut haben. Sie betonen den gravierenden Zuwachs bei den Mitgliederzahlen und auch ihr Wissen um den Einfluss in der FDP, für die die ‚Jungen Liberalen‘ auch die zentrale Unterstützungsinstanz beim Wahlkampf sind. Ihre Arbeit verhandeln sie dabei als aufopferungsvoll, zeitintensiv und wirkmächtig, worin sich erneut ihre Orientierung an Leistung, Wettbewerb und Erfolg dokumentiert. Diese Orientierung wird durch narrative Selbstinszenierungen als *„Stütze im Wahlkampf“* und als Initiator:innen programmatischer Impulse für die FDP untermauert.

Die politischen Praxen und die politischen Orientierungen dieser Gruppe sind somit zentral auf das System der institutionalisierten parlamentarischen Politik bezogen. Die jungen Erwachsenen spielen das Spiel der politischen Verfahren und Entscheidungsprozesse mit und übernehmen dabei politische Rollenbilder und -erwartungen. Durch die Teilnahme an Landes- und Bundeskongressen der Jungen Liberalen und der FDP sowie durch die kontinuierliche Formulierung von Änderungsanträgen versuchen sie Einfluss auf das Kommunalwahlprogramm oder sogar das Bundeswahlprogramm der FDP zu nehmen.

Ein weiterer Schwerpunkt ihrer aktuellen politischen Arbeit liegt zudem im Bereich der Kommunalpolitik. Da die FDP nur zwei Sitze im Kommunalparlament hat, ist sie auf Kooperationen mit anderen Parteien angewiesen. So haben sie versucht zusammen mit der SPD einen Antrag zur Einführung von *„Wasserspendern und Menstruationsartikel an allen Schulen“* und zusammen mit der CDU einen Antrag zur Abschaffung der Hundesteuer durchzusetzen.

Politik wird von der Gruppe einerseits von Timo funktional verstanden als *„Interaktion von Menschen zur Entscheidungsfindung“*, andererseits von Costas und Gregor dazu ergänzend normativ gefasst als Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt, *„also wir möchten das Land nach vorne bringen“*. Dabei beziehen sich ihre Ordnungsvorstellungen auf ein neoliberales Gesellschafts- und Politikverständnis, das unter Liberalismus die Senkung von Steuern, den Abbau sozialstaatlicher Regulierungen, die Förderung des Einzelnen vor allem über Bildung und die Stärkung von technischen Innovationskräften, wie z. B. neue Möglichkeiten der Kernfusion, versteht. Diese neoliberal grundierte Weltanschauung, die die Gruppe verbindet, wird von Timo im Schluss-

teil der Gruppendiskussion noch einmal präzise und zugespitzt zusammengefasst:

T: für mich heißt Freiheit vor allen Dingen Pressefreiheit
Freiheit des Wortes Freiheit der Gedanken Freiheit der
Forschung //S: ja// und auch Freiheit des
unternehmerischen Schaffens und da haben wir überhaupt gar
nichts in Deutschland [...] für mich ist Freiheit wenn wir
noch ermöglichen dass es einfacher ist und nicht 8 von 10
Leute daran scheitern in der Antragstellung des Bafög-
Antrags //alle: hm-hm// [...] und auch Freiheit und
Selbstbestimmung in der welche medizinische Therapie will
ich vielleicht haben und wenn ich mich für eine
Gentechniktherapie entscheiden will möchte ich das gerne
tun dürfen //G: ja//

(Z. 2133-2144)

Liberalismus wird hier somit als Stärkung der Freiheit des Einzelnen, als Bildungs- und Forschungsförderung, als Technologieoffenheit und als Freiheit des Marktes und des unternehmerischen Tuns gefasst.

Verhältnis zur Mutterpartei und parteipolitische Vernetzung

Die untersuchte Gruppe ‚Junge Liberale‘ ist über ihre politischen Praxen und personellen Netzwerke fest in die politische Arbeit der Mutterpartei FDP eingebunden und ihr gelingt es vor diesem Hintergrund in bescheidenem Maße, Einfluss auf kommunalpolitische Entscheidungsprozesse oder die Gestaltung von Wahlprogrammen auf kommunaler und nationaler Ebene zu nehmen. Zudem üben erfolgreiche FDP-Politiker auf der Bundesebene oder der EU-Ebene ähnlich wie Pop-Stars eine starke Faszination auf die jungen Erwachsenen aus und dienen ihnen als Rollenvorbilder.

Politiker erscheinen ihnen als erfolgreiche Menschen, die es in der Gesellschaft geschafft haben, Einfluss zu nehmen und somit auch mit besonderen Privilegien wie etwa eigenen Sport- und Freizeiteinrichtungen im EU-Parlament belohnt werden. Ein Generationenkonflikt mit der älteren Generation zeigt sich nur auf der Ebene der Kommunalpolitik, wo sich ein älterer Abgeordneter, der „40 Jahre am Stück [...] den Fraktionsvorsitz inne hatte“ gegen die Verjüngung der Partei stellt und versucht, den Jungen Liberalen die kommunale Finanzierung einzuschränken. Dieses Vorgehen und das Interesse dieses Politikers an reinem Machterhalt werden von den Jungen Liberalen abgewertet und scharf kritisiert

Kooperationen mit zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Region erwähnt die Gruppe nicht. Ihre Vernetzungsbezüge beschränken sich auf Treffen und Austauschrunden mit den Parteijugendorganisationen der Jungen Union und der Jusos, mit denen sie auch eine Demonstration gegen den Krieg in der

Ukraine organisiert haben. Im negativen Gegenhorizont der Gruppe steht hingegen die Linksjugend, mit der kein offener Meinungsaustausch möglich ist und von denen sie als „Nazis“ diffamiert wurden und die zudem FDP-Plakate mit Linksjugend-Stickern überklebt haben. In dieser selektiven Vernetzung wird einmal mehr die Orientierung der Gruppe am System der institutionalisierten Politik deutlich, die nur begrenzt überparteiliche und außerparlamentarische Akteure einbezieht.

2.2 CSD und Sozialismus - die Gruppe ‚Linksjugend‘

Teilnehmende an der Gruppendiskussion

An der Gruppendiskussion haben zwei Jugendliche im Alter von 17 bzw. 18 Jahren mitgewirkt, die den festen und sehr aktiven Kern der Basisgruppe der Linksjugend in einem Landkreis rund um eine ostdeutsche Mittelstadt bilden. Pia ist seit drei Jahren, Oskar seit einem Jahr in der Linksjugend aktiv. Während Pia in einer führenden Position auf Landesebene tätig ist, hat Oskar eine Funktionsrolle in der Basisgruppe inne. Beide besuchen das Gymnasium und möchten nach dem Abitur studieren. Die Mütter von beiden verfügen ebenso über das Abitur und arbeiten auf rechtlichen bzw. naturwissenschaftlichen Gebieten. Oskars Vater verfügt über einen Hauptschulabschluss und ist in einem künstlerischen Berufsfeld tätig, Pia macht zum Vater keine Angaben.

Merkmale der Gruppenstruktur

Zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion wirken in der Basisgruppe des Kreisverbandes der Linksjugend neben Pia und Oskar noch neun weitere Jugendliche und junge Erwachsene im Alter zwischen 16 und 35 Jahren mit, denen zudem gemeinsam ist, dass sie *„alle bis auf einer @ homosexuell sind“*. Die Basisgruppe wurde erst vor rund einem Jahr gegründet, befindet sich in der Findungs- und Aufbauphase und sucht noch nach festen Strukturen. Die Gruppe als Ganze ist demokratisch organisiert. Entscheidungen werden im Plenum oder über Umfragen bei WhatsApp verhandelt, so dass auch Menschen, die nicht am Plenum teilnehmen können, an wichtigen Entscheidungen teilhaben können. Die Terminfindung zu gemeinsamen Treffen, bei denen die Planung politischer Aktionen im Zentrum steht, findet bedarfsorientiert und flexibel statt.

Das Verhältnis zwischen Pia und Oskar lässt sich als freundschaftlich charakterisieren. Ab und zu kommt es durchaus vor, dass Pia und Oskar zu zweit im Plenum der Basisgruppe sind und sie *„dann mehr über persönliche Sachen“* reden. Dieser freundschaftliche und empathische Umgang miteinander dokumentiert sich auch in actu in der Diskursorganisation der Gruppen-

diskussion. Zwar teilt Oskar als Novize in der politischen Arbeit zu Beginn Pia als Expertin mit längeren Politikerfahrungen noch öfter die Rolle der Sprecherin zu, im Verlaufe der Gruppendiskussion löst sich dieses eher hierarchische Verhältnis jedoch auf und es kommt zu einem offenen und rücksichtsvollen Meinungsaustausch auf Augenhöhe.

Für beide ist die Basisgruppe auch ein Freizeitort, „*wir machen auch viel freizeitmäßiges so dass man sich auch kennenlernt und auch so Spaß zusammen hat und Erinnerungen schafft*“. Zudem ist die Gruppe für sie auch ein Lernort, wo Oskar sich bei Pia über die institutionellen Strukturen der Linksjugend und der Partei Die Linke informiert, während Pia vor allem den intellektuellen Austausch mit studentischen Mitgliedern in der Gruppe betont, die viel lesen und die ihr neue theoretische Perspektiven eröffnen. In dieser Betonung einer wechselseitigen Bereicherung dokumentiert sich eine Orientierung an sozialen Lernprozessen und wird die Gruppe nicht nur als Plattform für politisches Engagement, sondern auch als Ort der individuellen und kollektiven Weiterentwicklung verstanden.

Politische Praxen, Orientierungen und Weltanschauungen

Die politischen Praxen der Gruppe ‚Linksjugend‘ sind vielfältig und beziehen sich auf eine Reihe gesellschaftspolitischer Themen. Das Spektrum der Aktivitäten reicht von der Beteiligung an Infoständen zum Thema Sexarbeit, der Mithilfe bei der Organisation des Christopher-Street-Day in einer benachbarten ostdeutschen Mittelstadt in ihrem Landkreis, der Teilnahme an Demonstrationen gegen Rechtsextremismus, dem Sammeln von Müll oder dem Putzen von Stolpersteinen. Bei diesen Aktionen arbeiten sie mit einer Vielzahl von engagierten zivilgesellschaftlichen Gruppierungen, Bewegungen und Vereinen in ihrem Landkreis zusammen. Auf die institutionalisierte Politik bezieht sich hingegen nur ihre Teilnahme an „*einem Bürgerbegehren in [...] was dann beim Bürgermeister eingereicht werden soll wo's halt darum geht die Stadt verkehrsberuhigt umzubauen*“, damit Deutschland klimaneutral wird sowie die geäußerte Absicht, die Linkspartei beim nächsten Kommunalwahlkampf zu unterstützen. Die erste eigenständige Aktion, die die erst seit einem Jahr bestehende Basisgruppe umsetzen will, ist die Gründung eines queeren Cafés also „*son Stammtisch für queere Menschen*“. Das Ziel des Cafés wird von Pia genauer erläutert:

P: dass halt queere Menschn sich unternander treffn und austauschn könn //I: hm-hm// (2) über ihre Probleme zum Beispiel ohne halt sich Sorgen zu machn dass dann irgendwer dort is der sich angegriffn fühlt [...] also man fühlt sich halt auch einfach sicherer und verstandner weil es halt Menschen gibt die die gleichn Probleme teiln

(Z. 375-381)

In dieser Erzählsequenz werden implizit bereits zwei zentrale kollektive politische Orientierungen der Gruppe ‚Linksjugend‘ angedeutet. Ein wichtiges Anliegen der Gruppe ist es, einen Kommunikations- und Schutzraum für queere Menschen in ihrer Region zu schaffen. Zum anderen wird hier die Sorge vor homofeindlichen Angriffen oder Beleidigungen angedeutet, die von ihnen in dieser ostdeutschen ländlichen Region im öffentlichen Raum, teilweise auch in der Schule, erfahren werden und die erklären, warum der *„Kampf gegen Rechte“* für sie so zentral ist. In dieser Initiative, die über klassische politische Arbeit hinausgeht, dokumentiert sich nicht nur eine Orientierung an gesellschaftlicher Vielfalt, sondern auch ein aus der eigenen Betroffenheit resultierendes tiefes Verständnis für die spezifischen Bedürfnisse und Herausforderungen queerer Menschen gerade in ländlichen Regionen. Eine weitere kollektive politische Orientierung der Gruppe bezieht sich auf Fragen des Klimaschutzes, was sich nicht nur in ihrem Engagement für ein Bürgerbegehren für eine verkehrsberuhigte Stadt dokumentiert, sondern insbesondere auch in der abschließenden Fotodiskussion, bei der sie das Foto des Eisbären als wichtigstes Bild auswählen, da es für sie als Symbol für die Probleme und die Bewältigung der Herausforderungen des Klimawandels fungiert. Was die Gruppe darüber hinaus verbindet, ist vor allem *„dieser sozial gerechte Gedanke [...] das ist im Grunde das wofür wir alle kämpfen“*.

Die Gruppe versteht sich in ihrer Weltanschauung als sozialistisch. Dabei begreift sie sich zugleich in Abgrenzung vom Landesverband der Linksjugend oder zu anderen linken Gruppen *„als sehr reformistisch [...] eingestellt“*. Zudem charakterisieren sich die beiden als pazifistisch:

P: äh also hm also bei m- ich ich würde manchmal gerne Nazis schlagen aber ich bin @halt einfach zu pazifistisch dafür@
 //I: ((schmunzelt))// @(.)@ //O: ja// ich ich könnte nich
 ich könnte nich die Kraft aufbringen und ein Menschn
 wirklich verletzn

(Z. 1075-1077)

Die Werthaltungen der beiden sind von dem Ideal einer gewaltfreien, pluralen und vielfältigen Gesellschaft getragen. Nationalismus, Rassismus und Queerfeindlichkeit stehen in ihren Argumentationen hingegen im negativen Gegenhorizont. Sie entwickeln die Vorstellung von einem globalen gesellschaftlichen System, in dem alle Menschen gleichwertig sind. Dies setzt für sie die Verstaatlichung von Konzernen bei gleichzeitiger nationalstaatlicher Souveränität voraus, wobei eine internationale Organisation dafür sorgen soll, dass in den Staaten einheitliche Rahmenbedingungen gelten, *„dass es halt äh gewährleistet ist das keiner unter Armut leider muss während andere extrem reich werden“*. Dabei grenzt sich die Gruppe deutlich von rechten Positionen sowie von neoliberalen Positionen wie der FDP ab, die für sie stellvertretend für wirtschaftlichen Wettbewerb und Kapitalismus steht. Die Vorstellung von einer

guten und gerechten globalen Gesellschaft wird von der Gruppe mit theoretischen Argumenten fundiert. Dies zeigt sich auch ähnlich bei ihren Ausführungen zum Politikbegriff, der von ihnen breit gefasst und reflexiv erläutert wird.

Verhältnis zur Mutterpartei und zivilgesellschaftliche Vernetzung

Die politischen Aktivitäten der Gruppe ‚Linksjugend‘ sind weitgehend von der politischen Arbeit der Mutterpartei entkoppelt. Pia und Oskar sind nur Mitglieder in der Linksjugend, nicht aber der Mutterpartei. Zwar darf Pia als Beteiligte am Landesvorstand der Linksjugend auch an Parteitag der Partei Die Linke auf Landesebene teilnehmen. Zudem kann die Basisgruppe die Ressourcen der Mutterpartei in Form von Wissen, Geldern und vor allem Räumlichkeiten nutzen. Jedoch gibt es, außer dem Plan, die Partei Die Linke beim zukünftigen Wahlkampf zu unterstützen, kaum Bezugspunkte zur Mutterpartei. In dieser Distanz wird nicht zuletzt ein Selbstverständnis der kritischen Bezugnahme deutlich, das auf Eigenständigkeit und thematische Diversität gerichtet ist.

Dies drückt sich auch darin aus, dass sie bei ihrem Engagement für vielfältige allgemeine gesellschaftspolitische Themen wie dem Kampf gegen Rechts-Extremismus und Queerfeindlichkeit oder zum Umweltschutz mit anderen linken Vereinen oder zivilgesellschaftlichen Akteur:innen wie dem ‚Bündnis für Vielfalt und Toleranz‘, den ‚Omas gegen Rechts‘, der muslimischen Gemeinde in ihrer Heimatstadt oder lokalen Umweltgruppen vernetzt sind. Lediglich bei der Organisation des CSD in der Nachbarstadt in dieser ostdeutschen ländlichen Region arbeitet die Gruppe auch mit traditionellen anderen Parteien wie der CDU, der SPD und der FDP zusammen. Diese Zusammenarbeit mit etablierten Parteien im Rahmen der CSD-Organisation deutet auf eine pragmatische Offenheit hin, die das Erreichen gemeinsamer Ziele über ideologische Grenzen hinweg ermöglicht.

2.3 Klimaschutz, FLINTA-Gruppe und bedingungsloses Grundeinkommen – die Gruppe ‚Grüne Jugend‘

Teilnehmende an der Gruppendiskussion

An der Gruppendiskussion haben sich drei junge Erwachsene aus einer ostdeutschen Großstadt im Alter von 19 bis 22 Jahren beteiligt, die in der Grünen Jugend im Vorstand aktiv sind oder waren. Alle drei haben das Abitur erworben und studieren aktuell an der Universität in ihrem Heimatort. Julius Mutter verfügt über einen Hochschulabschluss und leitet eine pädagogische Einrichtung. Ihr Vater hat die Mittlere Reife und ist als Handwerker tätig. Die Eltern von Ralf und Max verfügen über universitäre Bildungsabschlüsse und sind in pädagogischen, medizinischen und juristischen Berufen tätig.

Aspekte der Gruppenstruktur

Die Gruppe trifft sich einmal in der Woche zu Plenumsterminen, bei denen gemeinsame Veranstaltungen und politische Aktionen geplant werden oder auch über organisatorische Dinge, wie zum Beispiel die Verwendung von Geldern, diskutiert wird. Dabei orientiert sich die Gruppe an einem basisdemokratischen Anspruch mit dem Ziel, dass diese Sitzungen für alle Mitglieder der Grünen Jugend offen sind, damit „*jeder mitgestalten kann*“. Zudem bezieht sich die Gruppe bei der Gestaltung der Plenumsitzungen auf ein von einer Arbeitsgruppe entwickeltes neues Awareness-Konzept, das Max an einem Beispiel genauer erläutert:

M: also wir fragen meistens mit einer Check-In-Runde an (.) wie es denn geht irgendwie wie geht es einem heute oder was einen heute so beschäftigt damit man sich bisschen besser ähm damit alle Rücksicht nehmen wenns einer Person nicht so gut geht oder irgendwie (.) das zumindest wissen damit wir das Verhalten besser einschätzen können beim Plenum

(Z. 57–61)

Dieser rücksichtsvolle und partizipative Umgang miteinander, der die Atmosphäre des Plenums kennzeichnen soll, dokumentiert sich auch in actu in der Gruppendiskussion. Hier haben in einem parallelisierend geführten Diskurs die drei Teilnehmenden in etwa ähnliche Sprechanteile und gehen empathisch auf die Redebeiträge der jeweils anderen ein. Die Beziehungen der drei Personen aus der Gruppe sind jedoch – ähnlich wie bei den Jungen Liberalen – eher auf die gemeinsamen politischen Aktivitäten konzentriert und haben nicht den Charakter von engen Freundschaftsbeziehungen.

Neben den „*anstrengenden*“ politischen Plenumsitzungen finden auch einmal im Monat sogenannte Chill-Abende statt oder „*man trifft sich auch außerhalb des Plenums um irgendwas lustiges oder entspanntes zu machen*“, wie zum Beispiel Spieleabende oder gemeinsame Grillabende im Sommer. Die gemeinsamen Freizeitaktivitäten der Gruppe sind zum einen klar terminlich geregelt, zum andern aber auch informell und spontan organisiert und orientieren sich am Prinzip, dass Politik mit Spaß einhergehen soll und „*auch ‚Socializing‘ nicht zu kurz kommen*“ sollte.

Insgesamt dokumentiert sich hier eine Orientierung daran, die politische Arbeit mit einer inklusiven Kommunikationskultur und einer empathischen, rücksichtsvollen und gemeinschaftlichen Haltung zu verbinden.

Politische Praxen, Orientierungen und Weltanschauungen

Die politischen Praxen der untersuchten Gruppe ‚Grüne Jugend‘ beziehen sich auf ein breites Spektrum von Themen, die von Julia und Max bereits zu Beginn der Gruppendiskussion in knapper Form aufgezählt werden:

- J: hab verschiedene Themenbereiche die wir sozusagen mit denen wir uns beschäftigen darunter zählt Klimaschutz äh Queerfeminismus ähm ja Nachhaltigkeit und ähm Umweltschutz im Allgemeinen also auch in Richtung Mobilität [...]
- M: ja aktuell machen wir auch viel so zu kommunalen Themen weil ja bald Kommunalwahl ist und wir da son bisschen (.) bisschen (2) eingreifen wollen [...] gerade jugendpolitische Themen irgendwie in Vordergrund stellen und für Öffentlichkeit schaffen und so [...] und bei den Themen vielleicht so Soziales spielt ne große Rolle also so: Unterstützung von Arbeitskämpfen

(Z. 12-39)

In dieser Diskussionspassage werden somit drei thematische Arbeitsschwerpunkte der Gruppe angedeutet, die mit verschiedenen politischen Aktivitäten und darin eingelagerten politischen Orientierungen einhergehen, die im Weiteren auch noch von der Gruppe genauer erläutert werden. Eine erste zentrale kollektive politische Orientierung und als selbstverständlich vorausgesetzte Positionierung bezieht sich auf das Konzept des Queerfeminismus, das vor allem gruppenintern in der Einrichtung einer speziellen Arbeitsgruppe, der sogenannten „*FLINTA-Gruppe*“ umgesetzt wird. Diese soll einen geschützten Kommunikationsraum und Ort der Interessenfindung und -artikulation für Frauen, Lesben, nicht binäre und Transgender-Personen im Kontext der politischen Arbeit der Grünen Jugend bieten. Eine zweite wichtige kollektive Orientierung bezieht sich auf die Teilhabe an der Kommunalpolitik der Partei Die Grünen, die nicht nur die Wahlkampfunterstützung umfasst, sondern neben der Aufstellung von eigenen Kandidat:innen für die Wahl zum Stadtrat vor allem auch die Mitgestaltung des Wahlprogramms im Hinblick auf eine umweltfreundlichere städtische Verkehrspolitik oder die Bewältigung der Ursachen von Jugendkriminalität. Eine dritte zentrale kollektive politische Orientierung ist der Kampf für mehr soziale Gerechtigkeit durch die Mitwirkung bei gewerkschaftlichen Streiks für eine gerechtere Bezahlung.

Dieser Dreiklang von einem Plädoyer für die Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt, für Umweltschutz und Nachhaltigkeit sowie soziale Gerechtigkeit dokumentiert sich auch in den gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und politischen Weltanschauungen der untersuchten Gruppe. Diese entwickelt die Vorstellung von einer Gesellschaft, in der alle Menschen auf der Basis eines „*bedingungslosen Grundeinkommens*“ sorgenfrei und bedürfnisorientiert leben können und alle an politischen Entscheidungen etwa auch in

Gestalt von „*Bürgerinnenrätn*“ partizipieren können. Zudem sollten politische und gesellschaftliche Machtpositionen diverser besetzt werden und das Wirtschaftssystem so gestaltet werden, dass es sich am „*Allgemeinwohl*“ orientiert und nicht die natürlichen Lebensgrundlagen „künftiger Generationen“ auf diesem Planeten zerstört. Diese Prioritätensetzungen zeigen sich auch in der anschließenden Fotodiskussion, wo sich die Gruppe einvernehmlich für das Foto Eisbär als Zeichen für den favorisierten Klimaschutz, das Bild Dragqueen als Symbol dafür, „*dass sich jeder frei entfalten kann*“ und das Foto Geld, das mit den Schattenseiten von sozialer Armut assoziiert wird, entscheidet.

Verhältnis zur Mutterpartei und zivilgesellschaftliche Vernetzung

Das Verhältnis zur Mutterpartei Die Grünen beschreiben die drei Personen aus dieser Gruppe als ambivalent. Einerseits sehen sie die Chance, bei ihrer Partei in ihrem Heimatort konstruktiv mitzuarbeiten im Unterschied zu den Teilhabemöglichkeiten, die sie bei der Grünen Jugend in anderen benachbarten ost-deutschen Großstädten wahrnehmen. Auch die Themen des Wahlprogramms oder der Kommunalpolitik vor allem mit jugendpolitischen Akzentsetzungen können sie mit beeinflussen. Andererseits äußern sie jedoch eine deutliche Kritik an der aktuellen Politik der Grünen auf Bundesebene im Hinblick auf die Verschärfung der Asylpolitik und die Vernachlässigung der Sozialpolitik.

Vernetzungen mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren haben sie vor allem mit verschiedenen gewerkschaftlichen Gruppen bei der Teilnahme an den Streiks oder mit der Fridays for Future-Bewegung bei Umweltprotestaktionen. Zudem arbeiten sie mit den Parteijungorganisationen der Jusos und der Linksjugend bei Demonstrationen gegen Rechtsextremismus in ihrer Region zusammen. Dies zeigt, dass die Gruppe nicht nur im Rahmen der Parteistrukturen, sondern darüber hinaus auch als eigenständiger politischer Akteur agiert, der seine Themen in einem breiteren gesellschaftlichen Kontext und über ideologische Grenzen hinweg verankert.

2.4 *„Verbesserung der deutschen Kultur und Politik als Schlachtfeld“ – die Gruppe „Junge Alternative“*

Teilnehmende an der Gruppendiskussion

An der Gruppendiskussion nahmen drei männliche Mitglieder der Jungen Alternative im Alter von 18 bis 25 Jahren teil, die jeweils in unterschiedliche aktive Funktionen innerhalb der Organisation eingebunden sind. Die Eltern der drei Teilnehmenden verfügen über heterogene Bildungsabschlüsse. Während die Eltern von Patrick beide einen Hochschulabschluss aufweisen und in der Verwaltung arbeiten, verfügen Nicks Eltern über Abitur und mittlere Reife und

sind in pädagogischen Bereichen tätig. Nick hat zudem familiäre Wurzeln in Osteuropa. Dustins Eltern haben einen mittleren und einen Hauptschulabschluss. Der Vater ist in der Lebensmittelbranche tätig und die Mutter Hausfrau. Alle drei streben selbst höhere Bildungsabschlüsse an und studieren aktuell in wirtschaftswissenschaftlichen oder pädagogischen Bereichen.

Aspekte der Gruppenstruktur

Während Patrick bereits seit fünf Jahren bei der Jungen Alternative mitwirkt und die Gruppe aus „*äh ner Karteileiche wieder ans Laufen gebracht hat*“, sind Nick und Dustin erst seit zwei Jahren bzw. einem Jahr in der Jungen Alternative aktiv. Insgesamt zeichnet sich die Gruppe durch eine ausgeprägte Hierarchie, einen hohen Formalisierungsgrad und eine Geschlossenheit aus, die sich auch darin zeigt, dass der Eintritt in die Gruppe über Aufnahmegespräche zur politischen Passfähigkeit klar geregelt ist. Diese hierarchische Struktur dokumentiert sich auch in der Art der Diskursorganisation der Gruppendiskussion. Patrick nimmt dabei die diskursbestimmende Funktion ein, indem er die Ausführungen zu den Aktivitäten der Gruppe beginnt und schließt und auch darüber entscheidet, was gesagt werden darf und was nicht. Diese hierarchische Ausrichtung steht im deutlichen Kontrast zu basisdemokratischen Ansätzen anderer Parteijugendorganisationen und deutet auf eine Orientierung an traditionellen Führungsprinzipien hin. Emotionale Freundschaftsbeziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern gibt es nicht. Auch die gemeinsamen Freizeitaktivitäten werden ganz der politischen Sache untergeordnet und haben die Funktion „*den Gesellungscharakter*“ zu stärken. Dazu gehören für sie „*wandern und begrenzter Alkoholkonsum*“, „*Kart fahren*“ sowie als Höhepunkte Sommerfeste sowie das jährlich stattfindende Oktoberfest. Mit diesen teilweise in etwas ironischem Ton vorgestellten Freizeitaktivitäten versucht sich die Gruppe als ganz normale Parteijugendorganisation darzustellen.

Im Hinblick auf die biografische Bedeutung der Gruppenmitgliedschaft unterscheiden sich die drei Teilnehmenden deutlich. Während Patrick insbesondere an der Parteiarbeit, Ämtern und Macht orientiert ist und er sich bereits auf eine Karriere innerhalb der „Bewegung“ und der AfD bezieht, betonen Nick und Dustin vor allem die Vergemeinschaftung von Gleichgesinnten mit ähnlichen rechten Einstellungen oder die Möglichkeiten der Charakterstärkung, Weiterbildung und Selbstfindung. Diese unterschiedlichen Perspektiven weisen auf divergierende Motivlagen zwischen individuellen Karriereambitionen und der Arbeit an kollektiven Vergewisserungen der politischen Positionierung hin.

Politische Praxen, Orientierungen und Weltanschauungen

Im Unterschied zu den vorab bereits vorgestellten Gruppen aus verschiedenen Parteijugendorganisationen fällt bei der Gruppe ‚Junge Alternative‘ die Beschreibung der konkreten politischen Praxen sehr kurz und inhaltsleer aus (vgl. dazu auch den Beitrag von Schott in diesem Band). Genannt werden zwei Arbeitsschwerpunkte: erstens die Unterstützung der AfD bei Wahlkämpfen, „im Kontext der Partei mit Wahlkampfhilfe, Flyern gehen, Infostände und so weiter“; zweitens die Durchführung von Bildungsveranstaltungen: „es gibt Treffen die fortbildenden Charakter haben dazu gibt es Referenten Vorträge ähm Rhetorikseminare et cetera [...] die dauern aus Sicht zwei drei vier Stunden“.

Auch im weiteren Verlauf der Gruppendiskussion erfährt man nichts über die Inhalte der Vorträge, Seminare oder Akademieveranstaltungen. Auch eine gezielte Nachfrage des Interviewers zu den Inhalten und Teilnehmenden der Akademien wird von Patrick mehrfach zurückgewiesen:

P: ähm aus internen Gründen nicht zu viel aber im Wesentlichen sind das Schulungsprogramme mit verschiedenen Schwerpunkten [...] insbesondere viel potente Kandidaten aus der Jugend (2) für Weiteres zu nutzen

I: hm und um was für Themen gehts denn da

P: ähm unterschiedliches äh viel will ich dazu nicht sagen
(Z. 294-298)

Neben der bereits erwähnten ausgeprägten kollektiven Orientierung an klaren Hierarchien und Führungsfiguren sind für diese Gruppe aus dem Kontext der Jungen Alternative zwei weitere kollektive politische Orientierungen zentral. Dies ist zum einen eine kollektiv getragene Leistungsorientierung, die besonders von Patrick betont wird, aber von den beiden anderen mit unterstützt wird. Diese zeigt sich vor allem in dem Streben nach einer voranschreitenden Professionalisierung des Jugendverbandes, die dieser sich in den letzten Jahren durch Selbstbildung, Kaderschulungen und Geschlossenheit erarbeitet hat. Zum anderen ist es das Interesse an einem geschützten Rahmen, in dem man sich offen über rechte Einstellungen austauschen kann, wie Nick und Dustin übereinstimmend hervorheben:

N: is (.) für mich ähm einfach ja die rechte Jugendorganisation nja mh eine in der man halt äh andere Rechte findet [...]

D: ja als Mensch ist man gerne in Gruppen unterwegs ähm und das bietet die JA

(Z. 310-317)

Dieser geschützte Raum ist für die Gruppe auch deshalb so attraktiv, weil sie aufgrund ihrer rechten Haltungen in anderen lebensweltlichen Kontexten, etwa

in Peerkontexten, im erweiterten Verwandtschaftsnetzwerk oder auf der Arbeit auf Kritik und Ablehnung stoßen. Damit gewinnt die Junge Alternative als ‚Schutzraum‘ zur Artikulation rechtsextremer Positionen auch an Bedeutung für die Stärkung einer abgegrenzten Gruppenidentität.

Die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und politischen Weltanschauungen der Gruppe aus dem Kontext der Jungen Alternative basieren auf einem umfassenden und geschlossenen rechtsextremen Weltbild, das vor allem von Patrick und Nick in ausführlichen argumentativen Passagen erläutert wird und sich mit Begriffen wie „*Remigration*“ auf den Sprachgebrauch der neuen Rechten bezieht. Vor allem Patrick beklagt den „*kulturdemografischen Verfall äh Deutschlands*“ und erläutert die zukünftige Handlungsperspektive „*Hauptsache wir schieben 10 Millionen Ausländer ab*“. Verbunden wird diese Argumentation bei ihm in seiner rechten Globalisierungskritik mit einer Kritik an transnationalen Konzernen, die keine Steuern zahlen, aber die Infrastruktur nutzen und zerstören. Während Patrick die wirtschaftlichen Aspekte von Migration und Transnationalisierung betont, knüpft Nick an eher an klassische rechtsextreme Argumentationslinien an, in dem er die Unterschiede zwischen Menschen aus Afrika und Südamerika unter Rückgriff auf ein rassistisches und biologistisches Menschenbild zu erklären versucht. Die Eckpunkte ihrer klar konturierten rechtsextremen Weltanschauung werden von Patrick am Ende der Fotodiskussion noch einmal zugespitzt zusammengefasst, bei der sich die Gruppe für die Bilder Polizei als Ausdruck für „*innere Sicherheit ja hierarchischer Staat als auch für Migration und Remigration*“, für das Bild Dragqueen als Symbol für die abgelehnte Sexualisierung und „*Verschwulung der Gesellschaft*“ und das Foto Geld als Symbol für „*wirtschaftliche äh soziale Ungleichheit*“ und die damit einhergehende soziale Benachteiligung von Deutschen entscheidet. Das politische Weltbild der Gruppe stützt sich somit auf die Vorstellung von einem autoritären Staat sowie auf rassistische, patriarchale und rechte globalisierungskritische Argumentationen.

In Bezug auf ihr Politikverständnis differenziert die Gruppe zwischen institutionalisierter Politik und einer von ihnen sogenannten Metapolitik, die im vorpolitischen „*ideologisch-philosophischen Raum*“ stattfindet. Zwar wird die institutionalisierte Politik zumindest von Patrick nicht völlig abgelehnt. Allerdings wird das parlamentarische System nur als Instrument angesehen, das für die eigene Politik, die mit Kampfbegriffen wie „*Schlachtfeld*“ verknüpft wird, benutzt werden kann.

Verhältnis zur Mutterpartei und gesellschaftliche Vernetzung

Von der Mutterpartei, der AfD, setzt sich die Gruppe aus dem Kontext der Jungen Alternative kritisch ab. Die AfD steht bei ihnen im negativen Gegenhorizont, da sie weniger stark auf die neuen sozialen Medien wie Instagram und TikTok zurückgreift, ihre Mitglieder nicht professionell schult, Macht-

kämpfe offen austrägt und Personalentscheidungen nicht an Leistungskriterien orientiert, sondern besonders gegen Mitglieder:innen der Jungen Alternative aus „*machtopportunistischen Gründen*“ trifft. Zudem werden die AfD und ihre Spitzenkandidat:innen als zu alt und Vertreter:innen der „*Boomer. Generation*“ charakterisiert, die besonders junge Wähler:innen für die AfD nicht erreichen können. In Abgrenzung dazu werden im Kontext dieses offen artikulierten Generationskonfliktes die Junge Alternative als neue Jugendbewegung gekennzeichnet, die vieles besser macht, den Nachwuchs besser schult und zudem vor der Herausforderung steht „*das wir halt diejenigen sein werden die diesen riesigen Berg von Problemen demografisch kulturell sozial [...] äh wird abarbeiten müssen*“.

Von den vielfältigen Vernetzungen mit anderen rechten Gruppierungen wird in der Gruppendiskussion mit Jugendlichen aus der Jungen Alternative nichts berichtet. Gezielte Nachfragen etwa zu den Teilnehmenden an den sogenannten Akademien werden nicht beantwortet, explizit zurückgewiesen und vermutlich vor dem Hintergrund der Beobachtungen der Jungen Alternative durch den Verfassungsschutz bewusst verdunkelt. Darin dokumentiert sich insgesamt ein Selbstverständnis als straff organisierte, hierarchische und ideologisch geschlossene Jugendbewegung, die sich klar von anderen Jugendorganisationen demokratischer Parteien abgrenzt und die auch die Mutterpartei nur sehr bedingt als Orientierungsgröße anerkennt.

3 Fallvergleich und Rückbezug der Ergebnisse auf den Forschungs- und Theoriediskurs

Wir wollen abschließend die vier dargestellten Gruppen aus den verschiedenen Parteijugendorganisationen entlang der in den Fallporträts analysierten Aspekte miteinander vergleichen. Dabei werden zunächst einige Gemeinsamkeiten der vier Gruppen und anschließend deren maximale Gegensätze vor allem im Hinblick auf deren politische Orientierungen und Weltanschauungen herausgearbeitet und in den Forschungs- und Theoriediskurs zur politischen Sozialisation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eingebettet.

Ähnlich wie es einige quantitative und qualitative Studien aus dem Kontext der Engagement- und Partizipationsforschung in der Jugendforschung bereits aufgezeigt haben (im Überblick Bock/Braches-Chyrek 2022: 1062), kommen auch die dargestellten Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus den Jugendorganisationen von Parteien zumeist aus akademischen Familien. Dennoch verdeutlichen die Fallporträts, dass zumindest jeweils eine Person aus den vier Gruppen über Bildung einen Aufstieg aus dem familialen Herkunftskontext realisiert hat und aktuell studiert bzw. ein Studium anstrebt. Gemeinsam ist den vier Gruppen aus den Parteijugendorganisationen zudem, dass sie neben

dem Schwerpunkt auf die politische Arbeit auch auf eine Freizeit- und Erlebnisorientierung setzen, wie es auch Klein und Papendorf (2017: 37) in ihrer kleinen qualitativen Studie zu Parteijugendlichen bereits angedeutet haben. Dabei werden diese Aktivitäten gezielt vorbereitet und geplant und dienen der sozialen Kohäsion und zur Kompensation für die Belastungen durch die politische Arbeit. Diese Inszenierung des Sozialen wird besonders von der Gruppe der ‚Jungen Liberalen‘ auch öffentlichkeitswirksam bearbeitet, indem sie ihre gemeinsamen Freizeiterlebnisse auch in den sozialen Medien präsentiert.

In den dargestellten Gruppen werden darüber hinaus individuelle Kompetenzen, wie Anträge Schreiben, Vorträge halten oder Videos erstellen, erworben und über das „Socializing“ die sozialen Netzwerke erweitert, die für die zukünftige berufliche Karriere nützlich sind (auch Klein/Papendorf 2017: 37). Außerdem bieten die Gruppen, wie auch schon in den biografischen Untersuchungen von Hülken (2023) oder von Krüger et al. (2023: 61) aufgezeigt wurde, für einige Personen über die Partizipation in Ortsgruppen oder Landesvorständen der jeweiligen Jugendorganisationen oder in der Kommunalpolitik Startchancen und Einstiegsmöglichkeiten in parteipolitische berufliche Karrieren. Gemeinsam ist den Gruppen aus verschiedenen Parteijugendorganisationen schließlich auch noch, dass ihre Gruppenbeziehungen einen eher funktionalen Charakter haben und auf die politische Arbeit fokussiert sind. Eine Ausnahme stellt nur die Beziehung zwischen Pia und Oskar der Gruppe ‚Linksjugend‘ dar, die enger ist und als freundschaftliches Verhältnis charakterisiert werden kann.

Gibt es somit bei der Art der Beziehungen noch gewisse Ähnlichkeiten bei den Gruppen, so zeigt der Gruppenvergleich bei der Analyse der Entscheidungsprozesse maximale Kontraste zwischen den basisdemokratischen Entscheidungsabläufen bei der ‚Linksjugend‘ und der ‚Grünen Jugend‘ sowie den formal demokratischen Abstimmungsprozessen bei den ‚Jungen Liberalen‘ auf der einen Seite und den hierarchischen und geschlossenen Kommunikationsstrukturen der ‚Jungen Alternative‘ auf der anderen Seite.

Ausgeprägte Differenzen zeichnen sich auch bei der vergleichenden Analyse der Thematisierung von Generationsverhältnissen in den verschiedenen Gruppen ab. Während sich die Gruppe ‚Junge Alternative‘ als neue Jugendbewegung versteht und sich massiv von der älteren, als faul und machtopportunistisch markierten ‚Boomer-Generation‘ der Mutterpartei AfD distanziert, beziehen sich die Abgrenzungsversuche der ‚Jungen Liberalen‘ nur auf einzelne Personen aus dem Stadtrat, während ältere prominente FDP-Politiker hingegen als Vorbilder dienen. Im Unterschied zu diesen Gruppen arbeiten die Beteiligten aus der ‚Linksjugend‘ bei ihren politischen Protestaktionen im ländlichen Raum mit Vertreter:innen der älteren Generation aus Vereinen und Verbänden, etwa mit den ‚Omas gegen Rechts‘ zusammen.

Versucht man nun, die Differenzen zwischen den Gruppen aus einer sozialisationstheoretischen Perspektive zu analysieren, so scheint das theoretische

Konzept zur politischen Sozialisation von (Nohl 2022) besonders geeignet zu sein. In seinem grundbegrifflichen Gefüge differenziert Nohl politische Handlungsorientierungen, die zur Herbeiführung politischer Entscheidungen führen, in drei Unterkategorien aus. Dabei unterscheidet er zwischen politischen Rollenorientierungen, die sich auf das institutionelle Gefüge des Staates und in der Bundesrepublik Deutschland das politische System der repräsentativen Demokratie stützen; außerinstitutionelle politische Handlungsorientierungen, die in außerinstitutionellen Erfahrungsräumen erworben werden und sich nicht affirmativ auf das Gefüge der institutionellen Ordnung beziehen sowie gegen-institutionelle politische Handlungsorientierungen, die die institutionellen Grundlagen der repräsentativen Demokratie in Frage stellen (Nohl 2022: 262–266).

Bezieht man nun diese theoretischen Überlegungen auf die in den Fallporträts herausgearbeiteten politischen Praxen und Orientierungen der vier untersuchten Gruppen, so lässt sich feststellen, dass das Konzept der politischen Rollenorientierung geradezu idealtypisch von der Gruppe der ‚Jungen Liberalen‘ repräsentiert wird. Ihre politischen Aktivitäten und Entscheidungsprozesse bewegen sich im Rahmen der Parteiarbeit sowie in den Gremien und Regelwerken der parlamentarischen Demokratie und in diesen Kontexten werden sie mit politischen Rollenerwartungen und Rollenbildern konfrontiert, die sie sich aneignen und weiterentwickeln. Im Unterschied dazu lassen sich die politischen Praxen und Orientierungen der Gruppen der ‚Grünen Jugend‘ und der ‚Linksjugend‘ als Mischformen von politischen Rollenorientierungen und außerinstitutionellen Handlungsorientierungen charakterisieren. Einerseits spielen sie bei den Entscheidungsprozessen in der Mutterpartei und in der Kommunalpolitik mit – ausgeprägt bei der ‚Grünen Jugend‘, nur in Ansätzen bei der ‚Linksjugend‘ –, andererseits partizipieren sie an außerinstitutionellen politischen Aktivitäten wie Demonstrationen gegen Rechts, Arbeitskämpfen oder beim CSD, die weit über den Rahmen der institutionalisierten parlamentarischen Politik hinausgehen. Im Gegensatz dazu werden die politischen Orientierungen der ‚Jungen Alternative‘ durch gegen-institutionelle politische Handlungsorientierungen bestimmt, da sie das System der parlamentarischen Demokratie nur strategisch nutzen wollen mit dem Ziel, es durch einen autoritären Staat zu ersetzen.

Ähnlich different und teilweise gegensätzlich sind auch die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und politischen Weltanschauungen der untersuchten vier Gruppen. Die maximalen Kontraste bestehen zum einen zwischen den neoliberalen Ordnungsvorstellungen der ‚Jungen Liberalen‘, die auf Marktfreiheit und kapitalistischen Wettbewerb sowie auf den meritokratischen Glauben an den gesellschaftlichen Aufstieg über Bildung setzen und der sozialistischen und antikapitalistischen Weltanschauung der ‚Linksjugend‘, die die Verstaatlichung von großen Konzernen und soziale Umverteilung fordern. Zum anderen gibt es einen maximalen Kontrast zwischen den an demokra-

tischen Ordnungsvorstellungen orientierten Gruppen der ‚Jungen Liberalen‘, der ‚Grünen Jugend‘ sowie der ‚Linksjugend‘ und ‚Jungen Alternative‘, deren an rassistischen, patriarchalen und hierarchischen Prinzipien orientierten Ordnungsvorstellungen mit demokratischen und pluralistischen Idealen unvereinbar sind.

Minimale Kontraste existieren hingegen nur bei den Weltanschauungen der ‚Grünen Jugend‘ und der ‚Linksjugend‘, da beide Gruppen für mehr Klimaschutz und soziale Gerechtigkeit sowie für die Akzeptanz von geschlechtlich-sexueller Vielfalt plädieren. Dabei wird die Einrichtung eines queeren Cafés als Kommunikations- und Schutzraum für queere Menschen in ihrer ländlichen Region von den Personen aus der ‚Linksjugend‘ vor dem Hintergrund eigener lebensweltlicher Erfahrungen begründet, während die ‚Grüne Jugend‘ die Etablierung einer spezifischen FLINTA-Arbeitsgruppe in ihrer Ortsgruppe mit einer theoretisch vagen Setzung und dem Hinweis auf den von ihnen favorisierten Queerfeminismus legitimiert.

Dennoch entsprechen diese beiden Gruppen nur teilweise dem von (Münch 2023: 88) in seiner aktuellen soziologischen Gegenwartsdiagnose gezeichneten Bild von den Postmodernen Linken, die in ihrer Identitätspolitik nur noch auf den Schutz diskriminierter Minderheiten setzen und bei denen der Kampf um soziale Gerechtigkeit keine Rolle mehr spielen würde. Vielmehr streben beide Gruppen in ihren Weltanschauungen eine Verbindung von geschlechtlicher Vielfalt und sozialer Gerechtigkeit an, ohne dass jedoch begründet wird, wie ihre partikularistische identitätspolitische Positionierung mit dem Einsatz für universelle und globale Gerechtigkeit zu vereinbaren ist.

Auch vor dem Hintergrund des von Reckwitz (2019) in seiner Gesellschaftstheorie aufgezeigten aktuellen polarisierten politischen Konfliktfeldes zwischen Kosmopolitismus und Weltoffenheit auf der einen Seite und dem Festhalten an nationalem Patriotismus und der Abgrenzung von Fremden auf der anderen Seite lassen sich die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und politischen Weltanschauungen der vier Gruppen nur teilweise verorten. Zwar kann man die politischen Werthaltungen der ‚Grüne Jugend‘ und ‚Linksjugend‘ mit ihrem Plädoyer für Vielfalt, gegen Rassismus und für individuelle Selbstverwirklichung der linken Seite dieses Konfliktspektrums zuordnen. Umgekehrt verkörpern die politischen Weltanschauungen der ‚Junge Alternative‘ mit ihrer ausgeprägten Fremdenfeindlichkeit, dem Bezug auf rassistische und patriarchale Menschenbilder und ihrer Vision vom autoritären Staat den von Reckwitz (2019: 42) beschriebenen Kulturessentialismus in einer besonders radikalen rechtsextremen Variante.

Schwieriger in dieses Spannungsfeld zwischen Kosmopolitismus auf der einen und Kulturessentialismus auf der anderen Seite einzuordnen sind hingegen die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen der ‚Junge Liberale‘, deren neoliberales Gesellschaftsbild und deren Vision vom freien und kreativen Unternehmertum eher dem Konzept des „unternehmerischen Selbst“ ent-

spricht, das Bröckling (2019) in seinen Gouvernamentalitätsstudien herausgearbeitet hat, um die Techniken der Selbstführung unter den Bedingungen einer neoliberal geprägten globalen Markt- und Wettbewerbsgesellschaft zu beschreiben.

Die vier Gruppen aus den Parteijugendorganisationen zeigen trotz gemeinsamer struktureller Merkmale erhebliche Unterschiede in ihren politischen Orientierungen, Entscheidungsprozessen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen. Diese Differenzen spiegeln nicht nur die ideologische Vielfalt der politischen Jugendorganisationen wider, sondern verdeutlichen auch die unterschiedlichen Bedeutungszuschreibungen und Praxen der Ausgestaltung dieser Partizipationsform.

Literatur

- Alemann, Ulrich von/Erbenraut, Philipp/Walther, Jens (2018): Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21159-2>.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. Berlin: BMFSFJ.
- Bock, Karin/Braches-Chyrek, Rita (2022): Jugend und Politik. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Wiesbaden: Springer. 3. akt. u. grundlegend erw. Aufl., S. 1039–1069.
- Bröckling, Ulrich (2019): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform.. Berlin: Suhrkamp. 7. Aufl.
- Enzensberger, Daniel (2014): Parteijugendorganisationen und ihre Beteiligungsfähigkeit im verwaltungs- und verfassungsgerichtlichen Verfahren. In: Mitteilungen des Instituts für Parteienrecht und Parteienforschung 20, S. 26–33.
- Hillebrand, Katrin/Zenner, Kristina/Schmidt, Tobias/Kühnel, Wolfgang/Willems, Helmut (2015): Politisches Engagement und Selbstverständnis linksaffiner Jugendlichen. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-08520-9>.
- Hülksen, Claudia (2023): Zwischen Sozialisation und Selektion. Die Rolle der Partei-jugend bei der Rekrutierung von Berufspolitikern in Deutschland. Wiesbaden: Springer.
- Klein, Anna/Papendorf, Luise (2017): Politische Sozialisation Jugendlicher in Parteien und sozialen Bewegungen. Abschlussbericht. Bielefeld.
- Krabbe, Wolfgang R. (2002): Parteijugend in Deutschland. Junge Union, Jungsozialisten und Jungdemokraten 1945-1980. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-322-87346-0>.
- Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja/Heimbürge, Helena/Schultzeiß, Johanna (2023): Zwischen Karnevalsverein, Social Media, Partei und Familie – Zur biografischen Einbettung politischer Orientierungen von Jugendlichen. In:

- Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 18, 1, S. 51–72. DOI: <https://doi.org/10.3224/diskurs.v18i1.04>.
- Lütgens, Jessica (2020): ‚Ich war mal so herzlinks‘ – Politisierung in der Adoleszenz. Eine biografische Studie. Opladen: Barbara Budrich.
- Matuschek, Ingo/Krähnke, Uwe/Kleemann, Frank/Ernst, Frank (2008): Politische Pra-
xen und Orientierungen in linksaffinen Alltagsmilieus. Working Paper. Chemnitz.
- Münch, Richard (2023): Polariserte Gesellschaft. Die postmodernen Kämpfe um Teil-
habe und Identität. Frankfurt a.M.: Campus.
- Niedermayer, Oskar (2006): Jugend und Parteien. In: Roller, Edeltraud/Brettschneider,
Frank/van Deth, Jan W. (Hrsg.): Jugend und Politik: „Voll normal!“. Wiesbaden:
Springer, S. 269–289.
- Niedermayer, Oskar (2019): Parteimitgliedschaften im Jahre 2018. In: Zeitschrift für
Parlamentsfragen 50, 2, S. 385–410. DOI: <https://doi.org/10.5771/0340-1758-2019-2-385>.
- Nohl, Arnd-Michael (2022): Politische Sozialisation, Protest und Populismus. Erkun-
dungen am Rande der repräsentativen Demokratie. Weinheim/Basel: Beltz Ju-
venta.
- Reckwitz, Andreas (2019): Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in
der Spätmoderne. Berlin: Suhrkamp.
- Shell Deutschland (Hrsg.) (2024): Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie. Pragmatisch
zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. Weinheim/Basel: Beltz.

„Remigration“ und „Nationalstolz“. Extrem rechte Orientierungen in Peergruppen

In der jüngeren Vergangenheit wird das Thema Jugend und Rechtsextremismus sowohl medial als auch in wissenschaftlichen Studien wieder verstärkt thematisiert. So weisen aktuelle Jugendstudien (u.a. Calmbach et al. 2024; Albert/Quenzel 2024) seit einigen Jahren auf Zustimmungswerte zu rassistischen, populistischen und autoritären Positionen unter Jugendlichen hin. Auch die hohen Stimmabgaben der Jung- und Erstwählenden für die AfD bei der Europa-, den Landtags- und Bundestagswahlen bestätigen den Blick auf eine Jugend, in der auch rechte, rechtspopulistische und -extreme Haltungen Resonanz finden. Zusätzlich lässt sich beobachten, dass Jugendliche (wieder) vermehrt Teil extrem rechter¹ Organisations- und Aktionsformen sind. An den extrem rechten Demonstrationen im Jahr 2024 gegen den Christopher Street Day (CSD) in Bautzen, Leipzig und Berlin bestimmten vor allem junge Teilnehmer:innen das Demonstrationsgeschehen (Wetzel 2024). Auch in den sozialen Medien wie TikTok und Instagram finden sich vermehrt extrem rechte Inhalte und Angebote von und für junge Menschen (Schnabel/Berendsen 2024).

Eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen ‚Rechtsextremismus‘ erscheint daher aus jugendsoziologischer Perspektive unausweichlich. Das Forschungsfeld ‚Jugend und Rechtsextremismus‘ ist dabei nicht neu; insbesondere in Deutschland prägen sozialwissenschaftliche Studien zu Jugendlichen den wissenschaftlichen Diskurs zum Thema Rechtsextremismus und ‚Extreme Rechte‘ (Mudde 2017). Bei genauerer Betrachtung zeigen sich allerdings einige Leerstellen. Obwohl bereits in den 1980er-Jahren eine Forschung zu Rechtsextremismus unter Jugendlichen einsetzte und vor allem im Zuge massiver extrem rechter Gewalttaten Anfang der 1990er-Jahre ausgebaut wurde (Langebach 2017), bleibt das Phänomen auch aufgrund dynamischer Entwicklungen und Trends vielschichtig, schwer eingrenzbar und in seinen Strukturen, Erscheinungsformen und Hintergründen unübersichtlich. Dieser Umstand schlägt sich sowohl in einem Begriffspluralismus als auch in einer heterogenen

¹ Im weiteren Verlauf werden die Begrifflichkeiten „extrem rechts“ und „rechtsextremistisch“ synonym verwendet und beziehen sich auf die politische (extreme) Rechte, die gesellschaftliche Hierarchien und Ungleichheiten als unausweichlich und naturhaft ansieht (Jaschke 1994).

Forschungslandschaft nieder, was dazu führt, dass empirische Befunde zum Teil nur schwer vergleichbar sind (Zschach/Fahrig/Schott 2021). Hinzu kommt ein Mangel an aktuellen Studien zu gegenwärtigen Ausprägungen von extrem rechten Positionen und damit verbundenen Handlungspraxen Jugendlicher, gerade im Kontext neuerer Phänomene wie bspw. der sogenannten Neu-Rechten-Szene. So stammen die letzten umfangreicheren qualitativen Studien aus den Jahren 1990 bis 2000 (u.a. Möller/Schuhmacher 2007, Heitmeyer/Jacobi 1991, Möller 2000, Inowlocki 2000). Ein Grund hierfür ist sicherlich der schwierige Zugang zu (extrem-) rechten Jugendlichen, die sich in den entsprechenden Szenen bewegen. Hier herrscht ein großes Misstrauen gegenüber wissenschaftlichen Institutionen sowie der Angst vor staatlicher Einflussnahme und stereotypen Darstellungen der eigenen Biografie (Fahrig 2020: 81).

Im vorliegenden Beitrag widme ich mich gegenwärtigen extrem rechten Gruppen von Jugendlichen. Im Fokus stehen dabei zwei kontrastierende Gruppendiskussionen: Die Gruppe um Nick, Patrick und Dustin von der ‚Jungen Alternative‘² aus Großstadt West (A) sowie einer ‚patriotischen‘ Freundesgruppe um Bastian, Patrick, Julian und Thomas aus Großstadt Ost (B), die durch extrem-rechte Positionen und Handlungen gegenüber den Lehrkräften an ihrer Schule aufgefallen sind.

Im Zentrum des Beitrags steht die Auseinandersetzung mit den zentralen extrem rechten Orientierungen und Praktiken der Gruppen. Darin wird auch das Spannungsfeld zwischen rechtsaffinen Haltungen und manifest extrem rechten Überzeugungen innerhalb jugendlicher Milieus thematisiert.

In einem ersten Schritt wird kurz auf die wissenschaftliche Debatte um den Begriff des Rechtsextremismus und aktuelle Entwicklungen eingegangen, um anschließend die heterogene Forschungslandschaft zum Phänomen des Rechtsextremismus unter Jugendlichen zu skizzieren. Die Darstellung der empirischen Befunde erfolgt zunächst getrennt nach den jeweiligen Gruppen, wird aber in einem abschließenden Fazit noch einmal vergleichend diskutiert.

1 Moderner Rechtsextremismus

Nach Jaschke (1994) kann unter Rechtsextremismus die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, verstanden werden, „die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen

² Die hier analysierte Gruppendiskussion wurde zu einem Zeitpunkt geführt, als die Junge Alternative (JA) noch als offizieller Jugendverband der AfD aktiv gewesen ist. Mittlerweile ist die JA infolge interner Konflikte und öffentlicher Debatten um ihre extremistischen Tendenzen offiziell aufgelöst worden. Für den Winter 2025 ist eine Neugründung des Jugendverbandes der AfD angekündigt worden.

und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklaration ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen“ (ebd.: 31). Umfassende rechtsextreme Einstellungsmuster zeigen sich in der Zustimmung zu einer rechtsgerichteten Diktatur, Chauvinismus, Ausländerfeindlichkeit, Antisemitismus, Sozialdarwinismus und der Verharmlosung des Nationalsozialismus (u.a. Decker/Brähler 2018).

Der organisierte Rechtsextremismus hat in Deutschland seit 1945 immer wieder Wandlungsprozesse durchlaufen, dabei schwankt die strategische Ausrichtung zwischen Hinwendung zur Gesellschaft und Rückzug ins eigene Milieu (Botsch 2017: 72). In den vergangenen Jahren haben gesellschaftliche und politische Veränderungen zu einer neuen Phase geführt, in der rechte Positionierungen verstärkt öffentliche und parlamentarische Resonanz erfahren (ebd.: 67ff.). Die Erfolge neuer Parteien sowie die wachsende Präsenz politisch rechter Akteur:innen in Parlamenten auf kommunaler, Landes-, Bundes- und Europaebene sind Ausdruck einer breiteren gesellschaftlichen Entwicklung. Parallel dazu haben rechtspopulistische Protestbewegungen – insbesondere seit 2015 im Kontext migrationspolitischer Debatten – eine wachsende Mobilisierung erfahren (Schedler 2017). In diesen Prozessen zeigt sich eine Neuausrichtung politischer Strömungen, die sich auf bereits bestehende Netzwerke und Milieus stützen, die in Abgrenzung zu etablierten demokratischen Parteien und Institutionen alternative politische Deutungsmuster anbieten. Diese Entwicklungen sind Teil eines umfassenderen Wandels, der sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen europäischen Ländern beobachten lässt. Proteste – etwa gegen die Corona-Schutzmaßnahmen – zeigen, dass gesellschaftliche Auseinandersetzungen zunehmend in politischen und medialen Räumen ausgetragen werden, in denen sich unterschiedliche Gruppierungen neuformieren und strategische Bündnisse eingehen. Aktuell kann von einem milieu- und generationsübergreifenden Projekt und Phänomen ausgegangen werden (Zick/Berghan/Mokros 2020).

Politische Strömungen am rechten Rand haben im Zuge der Ausdifferenzierung ihrer Erscheinungs- und Organisationsformen auch ihre jugendspezifischen Angebote erweitert und angepasst (Langebach 2017). Unterschiedliche Akteursgruppen und Organisationen setzen gezielt auf vielfältige Strategien und Formate, um Jugendliche und junge Erwachsene zu erreichen (Wetzel 2024). Besonders die sogenannte Neue Rechte schafft und schafft sich eigene Betätigungs- und Karrierefelder – etwa durch die ‚Junge Alternative‘ (Herkenhoff 2016), die trotz staatlicher Repressionen weiterhin aktive Identitäre Bewegung (Grigori/Trebing 2019) sowie durch publizistische Formate wie Zeitschriften, Verlage und Podcasts, aber auch durch Bildungsveranstaltungen und Jugendarbeit. Diese Angebote finden auch bei jungen Menschen aus akademischen Milieus Resonanz. Auch innerhalb digitaler Lebens- und

Kommunikationswelten sind Jugendliche schon lange eine Zielgruppe von extrem rechten Angeboten und Aktivitäten. Im Mittelpunkt steht das Transportieren einfacher Feindbilder, die Konstruktion einer dichotomen Weltsicht, die Bildung kollektiver Identitäten, die Mobilisierung zu Demonstrationen und Events sowie der Vertrieb und Verkauf rechtsextremer Lifestyle-Produkte (Jukschat 2021). Mithilfe subkultureller Codes, jugendlicher Ästhetik, Humor und Ironie sowie popkultureller Elemente – wie Computerspiele, Memes, Podcasts, KI-generierte Bilder oder rechte Influencer:innen – werden nationalistische, völkische und rassistische Inhalte gezielt über alle sozialen Medienkanäle verbreitet und normalisiert (Bogerts/Fielitz 2018). Allerdings mangelt es derzeit an tiefergehenden Studien, die die Wechselwirkungen zwischen Online- und Offline-Aktivitäten sowie deren Mobilisierungspotenzial untersuchen. Für die Jugendforschung stellt sich u.a. die Frage, welche Funktion(en) digitale rechtsextreme Lebenswelten besonders im Verhältnis zu anderen Sozialisationsinstanzen, wie Peers, Familie und Schule für Hinwendungs- und Radikalisierungsprozesse von Jugendlichen haben (Jukschat 2021). Im vorliegenden Beitrag werden daher auch die digitalen rechtsextremen Lebenswelten und differenten medialen Praktiken der Jugendlichen in den Blick genommen (siehe auch Grunert/Ludwig zu digitalen Medien in diesem Band).

2 Forschungsstand zu Rechtsextremismus unter Jugendlichen

Die Hinwendung Jugendlicher zu rechtsextremen Positionen und Handlungspraxen kann – wie bei anderen politischen Orientierungen auch – nicht auf einzelne, klar definierbare Ursachen in der individuellen Entwicklung zurückgeführt werden. Vielmehr ist sie das Ergebnis eines komplexen Wechselspiels verschiedener sozialer, kultureller und struktureller Einflussfaktoren, die den Sozialisationsprozess prägen. Erfahrungen innerhalb der primären Sozialisationsinstanz Familie werden dabei durch sekundäre Sozialisationskontexte wie das Erleben von Freundschafts- und Peerbeziehungen, die Schul- und Bildungskarriere sowie Freizeit- und Medienaktivitäten überlagert, gerahmt oder konterkariert (Rippl 2015, Noack/Gniewosz 2009, Claußen/Geißler 1996).

Eine der ersten Untersuchungen zu diesem Thema war die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie (Heitmeyer/Buhse/Vossen 1992), die biografische und politische Sozialisationsprozesse aus einer gesellschaftskritischen Perspektive im Längsschnitt analysierte. Heitmeyer et al. identifizierten gesellschaftliche Modernisierungsprozesse und damit verbundene Individualisierungsschübe als mögliche Ursachen für Desintegrationsprozesse, die wiederum die Anfälligkeit für rechtsextremistisches Gedankengut (im Jugendalter) erhöhen können. Rechtsextremistische Orientierungen ergeben sich

demnach im Sinne eines Bewältigungsversuches aus Vereinzelungserfahrungen, Verunsicherungen und Ohnmachtsgefühlen, die mit der Suche nach Sicherheit und Gewissheit einhergehen, was sich rechtsextremistische Szenezusammenhänge gezielt zu Nutze machen. Trotz breiter Rezeption wurde der Bielefelder Ansatz von verschiedenen Autor:innen kritisiert (u.a. Butterwegge 2000). In Reaktion darauf verfolgen spätere Zugänge komplexere theoretische Ansätze, indem sie integrations-, modernisierungs-, konflikt- und/oder sozialisationstheoretische Konzepte miteinander zu verknüpfen suchen (Möller 2000; Möller/Schuhmacher 2007; Rommelspacher 2006) und stärker biografische Teilaspekte, insbesondere die soziodemografischen, sozial-strukturellen und ökonomischen Bedingungen des Aufwachsens in den Sozialisationskontexten Familie, Schule und Peers berücksichtigen.

Der vorliegende Beitrag nimmt in der ersten Linie den Forschungsstand zur Relevanz von peerbezogenen Kontexten in den Blick. Peers spielen eine wesentliche Rolle für den Zugang, auch wenn dieser häufig eher zufällig im Rahmen der Suche nach neuen sozialen Anschlussmöglichkeiten erfolgt (Becker 2022). Möller und Schuhmacher betonen in ihrer qualitativen Studie zu (rechtsorientierten) Skinheads, dass Peer-Kontakte „ein bestimmender Faktor bei der Verfestigung von Orientierungs- und Handlungsmustern und von Zugehörigkeiten“ (Möller/Schuhmacher 2007: 281) sind. Der Weg in rechte Cliques vollzieht sich für Jugendliche häufig aufgrund von fehlenden Alternativen für politisches Engagement (Hafeneger/Jansen/Feick 2001: 43), eines vorherrschenden rechten Konsenses im jugendkulturellen und gesellschaftlichen Umfeld (Kolb/Helmerich/Wnuck 2011: 43) sowie der Anziehungskraft der „Erlebniswelt Rechtsextremismus“ (Pfeiffer/Glaser 2017), die als Verbindung aus Lebensgefühl, Freizeitwert und politischen Botschaften beschrieben wird.

Eine Studie von Hafeneger et al. (2001) über rechte Cliques in Hessen zeigt, dass der Zugang zu rechtsextrem orientierten Peerkontexten meist über Freundschaften, Nachbarschaften oder zufällige Kontakte und weniger über ideologische und ästhetische Präferenzen erfolgt. Kolb et al. (2011) betonen insbesondere die Protestangebote des Rechtsextremismus, die Jugendlichen „faszinierende Möglichkeiten [bieten, um] momentane Frustrationserlebnisse zu kanalisieren“ (Kolb/Helmerich/Wnuck: 46). Hafeneger et al. (2001) wiederum heben hervor, dass gerade rechte Musik in den Cliques eine entscheidende Rolle „für die Gefühlssozialisation und mentale Prägungen“ (ebd.: 229) sowie die Vermittlung ideologischer Botschaften spielt. Neben diesen endogenen Faktoren innerhalb rechter Peergruppen lassen sich auch Hinweise auf subjektive Hinwendungsfaktoren in rechte Kontexte finden.

In den Fallanalysen von Inowlocki (2000), Möller (2000) und Kleeberg-Niepage (2012) wird deutlich, dass nicht nur Desintegration und biografische Instabilitäten den Weg in den Rechtsextremismus befördern, sondern auch Jugendliche Teil rechtsextremer Zusammenschlüsse sind, bei denen keine

Betroffenheit von gesellschaftlichen und familialen Krisenerfahrungen erkennbar sind (Möller 2000: 324). Neben Freundschaft und Zugehörigkeit bieten rechte Gruppenangebote auch die Möglichkeit, politische Macht auszudehnen und Einfluss zu gewinnen. So konnte Inowlocki (2000: 290) mittels biografischer Fallanalysen und Gruppeninterviews mit rechtsextremen Jugendlichen aufzeigen, dass die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe häufig mit einer Re-Schematisierung des eigenen Selbstbildes als Kämpfer, politischer Führer, Soldat oder Mitglied einer „Bewegung“ einhergeht. Die Zugehörigkeit und die damit verbundenen ideologischen Aneignungen – etwa die Vorstellung der Überlegenheit der deutschen Nation oder die Umdeutung der deutschen Verbrechen von Schuld in Heroismus – eröffnen Möglichkeiten initiativ und effektiv zu handeln. In der Studie von Kleeberg-Niepage (2012) zeigte sich, dass gerade Jugendliche, die bereits im familialen Umfeld mit rechtsextremen Orientierungen in Kontakt gekommen sind, gemeinsam mit Freund:innen oder auch aus Eigeninitiative begannen, sich mit der deutschen Geschichte, dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg auseinanderzusetzen. Das Ziel lag hierbei nicht auf der kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit, sondern im Vordergrund stand vielmehr die Bestätigung und Festigung bereits vorhandener Einstellungen. „Eine rechtsextreme politische Überzeugung [kann so] das Ergebnis einer bewussten Entscheidung sein [...] und [ist] keineswegs nur ungünstigen Entwicklungsbedingungen geschuldet“ (Kleeberg-Niepage 2012: 17). So bietet der Rechtsextremismus durch verschiedene Narrative und ideologische Strukturen attraktive Anknüpfungspunkte für Jugendliche. So etwa der (imaginierte) Machtzuwachs über andere, die Konstruktion einer moralisch (und historischen) Überlegenheit, die Selbstinszenierung als Opfer der Geschichte sowie die Perspektive, politischen Einfluss auszuüben und wirksam zu sein (Inowlocki 2000: 374). Zudem weisen Forschungsergebnisse darauf hin, dass die bewusste Provokation durch das öffentliche Zur-Schau-Stellen der rechtsextremen Orientierung insbesondere in einem familialen und schulischen Umfeld, das diesem ablehnend gegenübersteht, eine gewisse Faszination und Lust auf Jugendliche ausstrahlt (Kleeberg-Niepage 2012: 19).

Dennoch wird Rechtsextremismus auch weiterhin im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Desintegrationspotentialen gedeutet. In den Studien von Möller (2000), Inowlocki (2000) und Köttig (2004) sind „sozio-emotionale Vernachlässigungen“ (Möller 2000: 363) und „biografische Krisen“ (Köttig 2004: 314; Inowlocki 2000: 308) relevante Faktoren, die rechtsorientierte Neigungen und Gruppenzugehörigkeiten begünstigen. Besonders für Jugendliche, die eine gewisse biografische Instabilität erfahren haben, bieten rechte (Peer-) Gruppen – zumindest temporär – die Möglichkeit, die bedrohliche Verlaufskurve sozialen Abgleitens zu verlassen. Die Zugehörigkeit zu solchen Gruppen kann dazu beitragen, durch biografische Krisen ausgelöste emotionale Erschütterungen zu überdecken, indem sie eine genau definierte und abgegrenzte

Identität anbietet (als nationaler Deutscher, Nationalsozialist, Rassist etc.) zu (Inowlocki 2000: 318). Der Eintritt in die rechtsextreme Szene und das Vertreten von rechtsextremen Orientierungen wird von Jugendlichen oft als Weg zu einer stabilen Identität empfunden, die ihnen Eigenständigkeit und Orientierung verleiht (Möller 2000: 362). Zudem ist die Szene in Selbstbild, Auftreten und Inszenierung stark maskulin geprägt und bietet besonders für männliche Jugendliche, die sich einem spezifischen Männlichkeitsideal orientieren, einen attraktiven Zufluchtsort (Kohlstruck/Münch 2006).

Die dargestellten theoretischen und empirischen Bezüge bilden den Ausgangspunkt für die nachfolgenden empirischen Analysen, die sich auf zwei Gruppendiskussionen mit *Jugendlichen* und jungen Erwachsenen stützen, die sich in unterschiedlichen extrem rechten Kontexten bewegen. Die Fallauswahl fokussiert auf zwei kontrastive Peer-Gruppen: zum einen eine Diskussion mit Mitgliedern der ‚Jungen Alternative‘ (JA), zum anderen eine Gruppe, die sich selbst als „*patriotische Freundesgruppe*“ bezeichnet.

3 „Hauptsache wir schieben zehn Millionen Ausländer ab“ – die ‚Junge Alternative‘ als homogene Gemeinschaft (politisch) Gleichgesinnter

An der Gruppendiskussion nahmen drei männliche Mitglieder der ‚Jungen Alternative‘ (JA) teil, die jeweils in unterschiedliche aktive Funktionen innerhalb der Organisation eingebunden sind und gegenwärtig studieren. Die Teilnehmenden – Patrick, Dustin und Nick – stammen aus heterogenen Bildungskontexten, die von akademischen sowie mittleren und niedrigeren Bildungsabschlüssen geprägt sind. Insgesamt weist ihr familialer und bildungsbezogener Hintergrund auf eine soziale Verortung im mittleren Milieu hin. Im Verlauf der Diskussion zeigen sich die Teilnehmenden durchweg professionell, ernsthaft und sprachlich versiert. Die Gesprächssituation ist durch einen hohen Grad an Formalisierung und eine ausgeprägte interne Hierarchisierung charakterisiert. Hinweise auf emotionale Verbundenheit zwischen den Beteiligten sind während des Gesprächs nicht erkennbar.

Jeder von ihnen hat auf unterschiedliche Weise den Weg in die JA gefunden. So betont Patrick seine besondere Position und hebt hervor, dass er die JA vor Ort aus „*äh ner Karteileiche wieder ans Laufen gebracht*“ hat. Nur durch seine Bemühungen, die Struktur wiederzubeleben und seine Organisation von Veranstaltungen, sind Nick und Dustin auf die JA aufmerksam geworden und „*ham sich gut eingebracht*“. Daraufhin schildern Nick und Dustin individuell ihren Einstieg in die JA:

- N: beziehungsweise in (.) meinem Fall per Zufall durch einen Kontakt an der Universität na ähm (.) den ich auch vorher (.) gar nicht zw- (.) zwingend über ein politischn Kontext kannte sondern persönlich
- D: ja und in meinem Fall ja durch Eigeninteresse habe selber auch recherchiert was es da so gibt (3)

(Z. 130-134)

Nick beschreibt seinen Einstieg als eher zufällig und hebt die Bedeutung eines persönlichen Kontakts als Vermittlungsperson hervor. Demgegenüber stellt Dustin seinen Einstieg als bewusste, selbst initiierte Handlung dar, die auf intrinsischer Motivation beruhte. Auch finden sich individuelle Differenzlinien in Bezug auf die Gruppenmitgliedschaft. Patrick ist besonders an der Parteiarbeit, Ämtern und Machtausübung orientiert und verfolgt gezielt eine Karriere innerhalb der „*Bewegung*“ und der AfD. Nick sieht die JA vor allem als Möglichkeit zum Austausch und zur Vergemeinschaftung mit Gleichgesinnten, die seine rechten politischen Überzeugungen und Interessen teilen. Für ihn stehen vor allem „*philosophisch ideologische*“ Fragen im Zentrum seines Engagements. Dustin – als jüngstes und neuestes Mitglied – entwirft im Verlauf des Interviews ebenfalls eine Orientierung an der Gruppe als Ort der Gemeinschaft mit anderen rechten Jugendlichen. Im Vordergrund steht bei ihm eine Lern- und Bildungsaspiration, die seinen Charakter stärken soll. Die Mitgliedschaft innerhalb der JA beschreibt er als Möglichkeit positiver Selbstentwicklung und -entfaltung.

Die Aktivitäten der Gruppe lassen sich in drei unterschiedliche Bereiche unterteilen, die alle auch in Verbindung miteinander stehen; Dies sind (1) Bildungsveranstaltungen in Form von Vorträgen (u.a. Rhetorikseminare) und Akademien. (2) Aktivitäten, die den „*Geselligkeitscharakter*“ stärken sollen, wie „*wandern (.) mhh begrenzter Alkoholkonsum*“, „*Kart fahren*“ und „*größere Spaßveranstaltungen wie Sommerfeste*“. (3) Aktivitäten im „*Kontext der Partei mit Wahlkampfhilfe (.) Flyern gehn Infostände und so weiter*“. Bei den Freizeitaktivitäten wird immer wieder deren strategische Funktion betont. Bildungs- und parteibezogene Aktivitäten sollen in „*gesunder Abwechslung*“ zu geselligen Praktiken stehen und dienen als Ausgleich.

Auffällig ist, dass die Ausführungen zu ihren Aktivitäten zumeist dem Muster der argumentativen Selbstdarstellung als normale politische Jugendgruppe, die sich nicht von anderen Parteijugendorganisationen unterscheidet, folgen. Auf Erzählungen über konkrete Gruppenpraxen lassen sich die Jugendlichen kaum ein. Die Ausführungen bleiben auf einer formal-organisatorischen und besonders im Hinblick auf die Gruppenaktivitäten auf einer inhaltsleeren Ebene. Im Verlauf des Interviews erfährt man nichts über die Inhalte der Vorträge, Seminare und Akademien.

3.1 Kollektive Orientierungen

In Bezug auf die kollektiven Orientierungen wird im Folgenden zwischen allgemeinen – auf die Gruppe bezogenen – Orientierungen und politische Orientierungen unterschieden.

Zu den kollektiven Orientierungen zählen die Orientierung an einer hierarchischen, geschlossenen und homogenen Gruppe sowie eine kollektiv getragene Leistungs- und Kontinuitätsorientierung. Die ‚Junge Alternative‘ und das darin verbriefte Hierarchie- und Ordnungsprinzip dient den Jugendlichen als konjunktiver Erfahrungsraum, in dem eine individuelle Positionierung kaum erforderlich ist, sondern das Anpassen und Einfügen in eine homogene Gemeinschaft (politisch) Gleichgesinnter im Vordergrund steht. Die JA wird als Organisation markiert, die Angebote für ihre Mitglieder mit einem (selbst-)bildenden Charakter in Form von Vorträgen und Seminaren sowie – in „gesunder Abwechslung“ – Freizeitaktivitäten wie bspw. Kart fahren, Sommerfeste und Wandern anbietet.

Nick und Patrick erwähnen einen Aufnahmeprozess. Dieser ist hochgradig formell und hierarchisch. Im positiven Horizont steht die Bildung einer homogenen Gemeinschaft, die sich durch das Wissen über die Inhalte und Ziele der Gruppe auszeichnet. Gleichzeitig erfolgt eine formale Abgrenzung – mit Verweis auf eine Unvereinbarkeit - zu anderen rechten, vom Verfassungsschutz beobachteten Gruppen sowie kriminellen Vereinigungen. Patrick verweist in diesem Zusammenhang auf die besondere Gruppenstruktur und dass trotz umfassender Sanktionen von außen „die Bewegung“ weiterhin stark sei. Besonders der „*Geselligkeitscharakter*“ erfüllt die Funktion, einen sozialen Raum zu schaffen, der den Verlust oder die Gefährdung privater Beziehungen außerhalb der Gruppe – bedingt durch das eigene Engagement – ausgleicht und kompensiert. Die Konfrontation mit ablehnenden Positionen im privaten Umfeld fasst Patrick als „*Aussiebungsmechanismus weil eher schwächere Charaktere dadurch dann aussortiert werdn*“ zusammen. In dieser Logik wird die JA im Verlauf einer längeren Involvierung zu einer homogenen, geschlossenen Gruppe, in der nur die diejenigen einen anerkannten Platz haben, die auch unter widrigen Umständen zur Gruppe stehen. Verhandelt wird dies in einer sozialdarwinistisch anmutenden Rhetorik, die das Überleben des Stärkeren und die Auslese der Schwächeren aufruft und einem Freund-Feind-Schema in der Gruppenidentität folgt.

Die Hierarchie in der Gruppe leitet sich von einer kollektiv getragenen Leistungs- und Kontinuitätsorientierung ab, die besonders von Patrick wiederholt aufgerufen, aber auch von den anderen geteilt wird. Eingebettet in diese Orientierung ist eine voranschreitende Professionalisierung der Gruppe in ihren internen Strukturen, die sich in den letzten Jahren durch Selbstbildung, Kaderschulungen und Geschlossenheit eine Machtposition innerhalb des Jugendverbandes erarbeitet hat. Im negativen Gegenhorizont steht die AfD als

„Mutterpartei“ und deren Praxis der Vergabe von Posten und Ämtern aus „*machtopportunistischen Gründen*“, die Nichtwertschätzung von Leistung sowie intrigantes innerparteiliches Agieren. Besonders für Patrick lassen sich eigene Karrierevorstellungen innerhalb des Regionalverbandes der JA verwirklichen. Das verbriefte Leistungsprinzip und die Anforderung an die eigene Gruppe wird auch in vorangegangenen Erzählpassagen elaboriert und validiert.

3.2 Politische Orientierungen

Als eine kollektive politische Orientierung dokumentiert sich die Attraktivität eines offenen Austauschs über rechte Einstellungen in einem geschützten Rahmen. Im positiven Horizont steht die JA als ‚intimer Schutzraum‘ (Spissinger 2024: 232), in dem abgeschirmt von äußeren Einflüssen die Jugendlichen frei und offen ihre rechten Positionen äußern und sich entsprechend weiterbilden können. Dies strahlt für alle eine Anziehungskraft aus und ist notwendig und auch sinnstiftend, da in anderen Lebensbereichen – sei es im familialen Umfeld, unter Freund:innen oder im Arbeitskontext – die eigene rechte politische Einstellung auf Kritik und Ablehnung stößt. So berichten alle drei von negativen Reaktionen auf ihr Engagement in der JA als kollektive Erfahrung.

Das politische Weltbild der Gruppe ist in einem umfassenden rechten Ideologierahmen verankert. Zentral sind darin die „*kulturdemografische Frage*“ und die „*Verbesserung deutscher Kultur*“. Patrick äußert in diesem Kontext eine rechte Globalisierungskritik, die sowohl Migration als auch transnationale Konzerne ablehnt. In populistischer Manier verweist er darauf, dass der hohe Migrationsanteil in den Großstädten dazu führe, dass es „*in den Innenstädten mittlerweile [...] so aussieht wie äh hier in Kamschatka*“. Transnationale Konzerne werden dafür kritisiert, nationale Produkte und Firmen zu verdrängen, keine Steuern zu zahlen, aber die Infrastruktur zu nutzen und zu zerstören. Schließlich fasst Patrick den Standpunkt der JA zugespitzt zusammen: „*hauptsächlich aber kulturdemografischer Verfall äh (.) Deutschlands nach dem Motto [...] Hauptsache wir schieben 10 Millionen Ausländer ab*“. Die Kritik Patricks – im Sinne rechter Kapitalismuskritik – mündet in der Forderung nach „*Remigration*“ als Lösung. Die hier präsentierten Krisennarrative und die Kritik an den Verhältnissen moderner Gesellschaft verwenden verschwörungsideologische, rassistische und völkische Deutungsmuster und Rhetoriken.

Während Patrick wirtschaftliche Aspekte von Migration und Transnationalisierung sowie den Verfall nationaler Identität betont, knüpft Nick hier zwar an, setzt aber einen eigenen Schwerpunkt mittels Thematisierung von kulturellen Differenzen zwischen Menschen. Dabei verweisen seine Naturalisierungen im Sprechen über Unterschiede zwischen Menschengruppen auf ein internalisiertes kulturrassistisches und biologistisch begründetes Menschenbild. Ihn interessiert, „*was unterscheidet äh irgendwie n Afrikaner jetzt einfach beispiel-*

haft von von nem äh Südamerikaner und so weiter (.) ähm (.) nja f-für mich ist es einfach der der äh menschliche Aspekt ja für mich is=es einfach die Neugierde dahinter wozu (.) ähm unterschiedliche äh (.) Wesn in Menschn und unterschiedliche äh Verhaltensweissn (.) äh führn könn“. Die JA dient der Gruppe als ein positiv besetzter Erfahrungsraum, in dem diese thematisch-ideologische Gemengelage diskutabel ist und sich zu einem geschlossenen, kollektiven Weltbild verbindet.

Im Sprechen über (parteiinterne) politische Prozesse verwenden die Mitglieder immer wieder Kampf- und Kriegsmetaphern (u.a. „ausmerzen“, „Schlachtfeld“). Dies lässt auf ein autoritäres, von Auseinandersetzung und Kampf geprägtes Politikverständnis schließen, das deutliche Parallelen zum Freund-Feind-Denken Carl Schmitts (1932) aufweist. Der politische Gegner wird nicht als legitimer Akteur, sondern als Bedrohung betrachtet, die es zu beseitigen gilt, um die Ordnung zu wahren. Es überrascht daher nicht, dass – neben einem institutionellen, parlamentarischen – ein umfassendes Verständnis vorherrscht das eigentlich alles „politisch sei“ (siehe den Beitrag von Grunert, Schott und Zocher in diesem Band). Mit Blick auf Personen wird jedoch differenziert, dass jemand erst dann politisch ist, wenn er sich „auch proaktiv kontinuierlich [sich] mit diesn Thematiken befasst“.

Als Idealbild entwirft die Gruppe eine Gesellschaft, die „kulturell ethnisch möglichst homogen“ und hierarchisch organisiert ist. Als positiver Gegenhorizont wird auf die japanische Gesellschaft verwiesen, die als migrationshemmend und ethnisch homogen beschrieben wird., Demgegenüber stehen migrationsfördernde Gesellschaft wie die „Vereinigten Staaten von Amerika [...], das in großen Teiln für mich eine kulturell heterogene Wirtschaftsentität is und kein . Staat mit einm Volk“. Die gegenwärtige deutsche Gesellschaft ist von moralischem Verfall gekennzeichnet, der sich durch die zunehmende Abkehr von einem traditionellen Familienbild, einer „Verschwulung der Kirchn und der Gesellschaft“ sowie „eine[r] Übersexualisierung der Gesellschaft und somit eine Zerstörung der Familie (.) und von familiären Wertn“ manifestiere. Dustin wiederum beklagt die verstärkte gesellschaftliche „Politisierung die dann den äh immer den Kampf gegen Rechts ansagt und ähm (.) de:r einfache mh (.) Mensch dann immer mehr politisiert wird gegen. rechte Aktivitäten vorzugehn“. Patrick greift diese Gedanken auf und deutet eine Verschwörung an, dass die zunehmende Liberalisierung, insbesondere die Sichtbarmachung und Anerkennung unterschiedlicher (sexueller) Identitäten, die Gesellschaft „atomatisiert“ und so leichter von den Eliten steuerbar ist. Das geteilte politische Weltbild der Jugendlichen weist damit völkische, rassistische, patriarchale und auch kapitalismuskritische Positionen auf; es dokumentiert sich auch eine weltanschauliche Geschlossenheit dieser Positionen.

Die erfahrene Kritik und Abwertung von außen resultieren in einer weiteren politisch kollektiven Orientierung, und zwar mit allen möglichen Widrigkeiten umzugehen: Trotz unterschiedlichster Herausforderungen hält die

„*Bewegung*“ zusammen. Hierbei positionieren sich die Jugendlichen in einer Opferrolle, da sie sich durch Medien, Politik, Familie und Freund:innen kritisiert und ausgeschlossen fühlen. Die Sanktionen und Kritiken führen nicht zu einem Hinterfragen der eigenen Position, sondern bestätigen vielmehr die eigene Stärke und Widerstandsfähigkeit sowie auch die politische Position. Die Selbstexklusion aus familialen und externen Peerkontexten wird, wie oben erwähnt, als Notwendigkeit umgedeutet, die der Gruppe zu innerer Stärke verhilft und das kollektive Selbstbild einer widerständigen, überzeugten und standhaften „*Bewegung*“ schafft. Auch wenn die drei unterschiedliche Aspirationen aufweisen, beziehen sich doch alle auf die Gemeinschaft unter politisch Gleichgesinnten, die sich selbst bildet und nach außen hin geschlossen und stark auftritt. Die JA erscheint als umfassende politische (Erzähl-)Gemeinschaft (Schilk 2023), in der ein kollektiv geteiltes Weltbild prägend ist. Der als zwangsläufig dargestellte Bruch mit sozialen Beziehungen außerhalb der JA verdeutlicht den elitären und autoritären Charakter der Gruppe als politischer Erfahrungsraum, in dem nur jene einen Platz haben, die sich durchhaltefähig zeigen und den Belastungen von außen standhalten.

4 „nein wir sind einfach stolz auf unser Land“ – die Gruppe ‚Patrioten‘

Die Freundesgruppe ‚Patrioten‘ besteht aus vier männlichen Jugendlichen einer ostdeutschen Großstadt. Die Jugendlichen besuchen dieselbe Klasse an einer Schule mit einem Schwerpunkt auf sozial-emotionalem Förderbedarf. Zwei der Jugendlichen, Patrick und Bastian, sind Zwillingbrüder. Zwischen ihnen besteht jedoch eine deutliche Meinungsverschiedenheit, die auch von den anderen Diskussionsteilnehmenden thematisiert wird. Die Differenzen hängen mit den extrem rechten Einstellungen und Handlungsweisen von Bastian und Julian zusammen, die von den anderen beiden teils problematisiert werden.

Die Jugendlichen kommen überwiegend aus familialen Konstellationen, in denen die Mütter oder Großmütter den Haushalt führen. Hinweise auf aktive Väterfiguren bleiben in der Diskussion weitgehend aus. Die schulischen und beruflichen Perspektiven der Jugendlichen bewegen sich im Bereich der Hauptschule bzw. des Hauptschulabschlusses mit angestrebten Ausbildungen im Handwerks- und Pflegebereich. Die finanzielle Lage wird von allen als eher angespannt oder ambivalent beschrieben. Insgesamt lassen sich Hinweise auf eine Verortung im unteren bis unteren mittleren sozialen Milieu erkennen. Die Gesprächsatmosphäre ist im Kontrast zur formellen Gesprächsführung der JA-Gruppe von hoher Informalität und alltagsnaher Peer-Kommunikation geprägt. Innerhalb der Gruppendiskussion zeichnet sich eine klare Zweiteilung der

Gruppe ab: Auf der einen Seite stehen Thomas und Patrick, auf der anderen Bastian und Julian. Auseinandersetzungen zwischen den Brüdern, die gleichzeitig für verschiedene Lager innerhalb der Gruppe stehen, finden teilweise im Stellvertreter-Modus statt, indem Thomas für Patrick und Julian für Bastian spricht:

T: und (.) was ich halt auch (.) schade find wie halt Julian schon vorhins gesagt hat is (.) dass halt die beidn Brüder hier sich halt irgendwie
J: dat finde ich nicht schade
T: die f- die sin halt irgendwie beide gegeneinander //I: mhm//
J: richtig der eine ist=(nämlich)=kommunistisch der andere is (2) ne deutsche Eiche
B: L @
T: was ihr immer mit euren Problemen Alter und d- die
J: och wie redest du mit deinm wie heißt der nochmal
T: und da tun die die ham halt irgendwie Streit und so und ich weiß ja nich wa-was Basti so für Probleme hat
J: ich glaube Pat hat wohl eher Problem
T: na ich finde die beiden sollten sich mal irgendwie zusammensetzen und redn aber ich weiß ja nicht was da daz- was Basti dazu sagt
B: ganz klar nein
J: ganz klar nein @

(Z. 544-565)

Die Passage verdeutlicht, wie politische Positionierungen und Zuschreibungen („kommunistisch“ vs. „deutsche Eiche“) die Konfliktlinien innerhalb der Gruppe markieren. Eine Lösung des Konflikts scheint ausgeschlossen, denn während Thomas für ein klärendes Gespräch plädiert und versucht, die Rolle eines Mediators innerhalb der Gruppe einzunehmen, lehnen Bastian und Julian dies kategorisch ab. Trotz der Konflikte und Spannungen innerhalb der Gruppe bleiben die Jugendlichen weiterhin miteinander verbunden. Dies zeigt sich in gemeinsamen Aktivitäten und Praktiken sowohl im schulischen als auch außerschulischen Bereich, von denen sie wiederholt berichten.

Zu den priorisierten Aktivitäten innerhalb der Gruppe zählt das Fußballspielen – sei es in den Hofpausen, im Sportunterricht, nach der Schule im Park oder auch im Verein (letzteres allerdings nur bei Patrick und Thomas). Ebenso zentral sind Treffen in Peerkontexten an öffentlichen Orten wie Parks oder Einkaufszentren. Die Treffen, die zwar in unterschiedlichen Konstellationen stattfinden, beinhalten stets ähnliche Handlungspraktiken: Es geht um erste Erfahrungen mit Alkohol und Drogen, das Beleidigen von Passant:innen sowie

den Austausch mit anderen. Bereits zu Beginn der Gruppendiskussion wird darauf hingewiesen, dass Thomas eher sporadisch bei den Treffen im Park teilnimmt, weil seine Mutter nächtlichen Ausgehzeiten klare Grenzen setzt. Im Kontrast dazu schildert bspw. Patrick, dass er regelmäßig bis spät in die Nacht unterwegs ist. Die längeren Ausgehzeiten, ermöglichen es, neue Erfahrungen zu machen, sich auszuprobieren und auch Grenzen zu überschreiten. Sie fungieren als symbolisches Kapital im Prozess der Aushandlung von Status und Zugehörigkeit innerhalb der Peergroup und markieren eine zentrale Dimension in der jugendlichen Transition hin zu einer als erwachsen geltenden Positionierung.

In der Gruppendiskussion werden noch weitere Aktivitäten und Ereignisse erwähnt, die in unterschiedlichen sozialen Konstellationen stattfinden. Rekonstruieren lässt sich, dass innerhalb der Gemeinschaft der Jugendlichen verschiedene Dynamiken und Konflikte wirksam und die Positionierungen zueinander permanent Veränderungen unterworfen sind. Trotz dieser Fragilität stellen sich durch gemeinsame schulische Erfahrungen und familiäre Bezüge immer wieder Momente der Kohäsion und des kollektiven Füreinanderstehens her. Vor allem gegenüber kritischen Interventionsversuchen auf Seiten von Lehrkräften wird sich kollektiv abgegrenzt. So wird u.a. von einer spontanen Unterrichtsstunde berichtet, in der eine Lehrerin kritisch die Programmatik und ideologischen Hintergründe der AfD thematisierte. Diese Intervention wurde von allen vier Jugendlichen als unangemessen und einseitig wahrgenommen und mit Gegenwehr beantwortet. Die kollektive Reaktion auf die kritischen Perspektiven auf die AfD erzeugt damit eine gruppeninterne solidarische Dynamik. Auch wenn innerhalb der Gruppe ideologische Differenzen bestehen, wird durch die gemeinsame Opposition gegenüber der Lehrkraft eine übergreifende Binnenkohärenz gestärkt.

4.1 Kollektive Orientierungen

Die zentrale kollektive Orientierung der Gruppe manifestiert sich in der Praxis des gegenseitigen Provozierens und Beleidigens als Mittel der eigenen Inwertsetzung. Diese Form der kommunikativen Bezugnahme aufeinander stellt eine habituelle kollektive Praxis dar, die innerhalb der Gruppendynamik strukturbildend wirkt. In der Gruppendiskussion sind oppositionelle Anschlüsse integraler Bestandteil der Diskursorganisation. Trotz zum Teil scharfer Konfrontationen werden diese als legitim anerkannt und von allen Beteiligten getragen. D.h. die Abwertung des Gegenübers und die gleichzeitige Erhöhung der eigenen Position vollziehen sich in einem Modus, der innerhalb der Gruppe nicht zu Brüchen führt. Vielmehr scheint die Möglichkeit, sich wechselseitig in verbaler Härte zu begegnen, ein konstitutives Element der Gruppenzugehörigkeit

zu sein, was auch daran deutlich wird, dass trotz beleidigender Konfrontationen niemand die Situation der Gruppendiskussion verlässt.

Dieser Umgang miteinander beschränkt sich nicht nur auf die Gruppe selbst, sondern wird auch nach außen getragen: Beleidigungen und Pöbeleien richten sich sowohl gegen Außenstehende im öffentlichen Raum als auch gegen Personen im digitalen Raum:

- T: naja also also (.) manchmal sagt man halt du siehst scheiße aus oder (.) halt irgendwie runter machen oder irgend so was (.) einfach (.) keine Ahnung man macht sich halt über Leute lustig (.)
- J: werden wir grad befragt wir sind in der Polizei @(.)@
- T: und (.) halt so das Respektlose ist halt so immer das Offene so gefühlt
- P: was jetzt nicht (.) was jetzt nich in Ordnung ist von vom Staat aus sach ma so (.)
- J: na wir eher (.)
- T: sprich da läuft jetzt irgendn (.) w-Typ entgegn du sachst guck dich mal an oder was willstn du jetzt oder (.) was hatn denn der für Schuhe an i-irgendiwie sowas
- P: L irgendwie anpöbeln
- J: nöö machen wir (janich) wir ham bestimmte Menschen die wir dann ansprechen (2)
- P: welche meintn damit (2)
- J: das (.) das kann ich grade gar nicht beantworten kannst du des beantworte Bastian
- B: äh ich glaube wir machen dann eher Leute mit anderer Hautfarbe und äh (.) Schwule und so runter (.) das ist dann (.) glaube ich (so=und) (2) in Fortnite auch ganz schön viel @ (.) ja (.)

(Z. 371-389)

In der Passage dokumentiert sich die kollektiv geteilte Praxis des Beleidigens, an der alle beteiligt sind. Zwar gibt es ein Bewusstsein um die Normwidrigkeit ihres Verhaltens, dennoch wird es von den Jugendlichen als legitim empfunden und steht im positiven Horizont, da es der eigenen Selbsterhöhung dient. Es zeigen sich aber auch Differenzen innerhalb der Gruppe. Während Thomas auf vergleichsweise harmlose Kommentare zurückgreift („*was hatn denn der für Schuhe an*“), verweisen Julian und Bastian auf rassistische und homophobe Abwertungen, in denen ihre extrem rechten, menschenfeindlichen Einstellungen, zum Ausdruck kommen.

Auch innerhalb der Schule kommt es wiederholt zu Provokationen gegenüber Lehrkräften, deren Reaktionen als Bestätigung des eigenen Handelns

gedeutet werden: „*wir wo ham uns mal die Deutschlandhymne gewünscht (.) als Nationalhymne (.) was nichts verbotenes nationalsozialistisches oder irgendwas ist (.) wurde uns direkt äh und was ganz komisches unterstellt*“. Die Reaktion der Lehrkräfte als vorhersehbare Gegenreaktion auf ihre inszenierte Provokation, nutzen die Jugendlichen nicht nur zur performativen Selbstbestätigung innerhalb der Peergroup. Vielmehr verleiht die Abgrenzung gegenüber ‚dem System‘ – hier verkörpert durch die Lehrkräfte als schulische Autoritätsfiguren – den Jugendlichen ein Gefühl von Widerständigkeit und wirkt stabilisierend auf die individuelle und kollektive politische Selbstverortung.

Provokationen erscheinen als bewusst eingesetztes Mittel, um sich von gesellschaftlichen Normen abzugrenzen sowie Feindbilder zu inszenieren und zu reproduzieren. Besonders Lehrkräfte, die kritisch auf rechte Ideologien reagieren, werden von den Jugendlichen als übergriffig oder indoktrinierend markiert, was letztendlich das eigene Selbstbild als ‚unbeugsame Außenseiter‘ weiter festigt.

4.2 Politische Orientierungen

Innerhalb der Gruppe zeigen sich verschiedene politische Einstellungen und Positionierungen. Zwar dokumentieren sich bei allen vier Jugendlichen Anschlüsse an rechte Narrative und Stereotype, und es werden an mehreren Stellen und von verschiedenen Personen Sympathien für die Programmatiken der AfD geäußert. Die jeweiligen Bezugnahmen auf rechte Ideologiefragmente erfolgen allerdings entlang individueller Deutungslogiken und haben unterschiedliche Funktionen, die zwischen Provokation, Distinktionsgewinn innerhalb der Gruppe und einem gefestigten politischen Weltbild changieren. Die Gruppe erscheint damit nicht als ideologisch geschlossene Einheit, sondern als soziales Gefüge mit variierenden Modi des Anschlusses an die rechte Ideologie. So nimmt Julian seine rechtsorientierte Positionierung sehr ernst und drückt dies auch performativ aus, indem er den Interviewer bspw. nach seiner Meinung zu Björn Höcke fragt. Darin drückt sich ein bewusstes Spiel mit Provokation und Grenzüberschreitung aus, das auf die Herstellung von Deutungsmacht und Distinktion zielt. Auch bei Bastian zeigt sich deutlich eine Orientierung an extrem rechten Ideologien, indem er immer wieder verschiedene rechtspopulistische und auch rassistisch konnotierte Diskurse in die Diskussion einstreut. Patrick dagegen bedient sich zwar rechter Narrative, ist aber gleichzeitig um Differenzierung und argumentative Auseinandersetzung bemüht. So argumentiert Patrick bspw. für eine kontrollierte Migration von Arbeitskräften:

P: was ich zum Beispiel (.) // [es wird im Hintergrund geflüstert] // was ich zum Beispiel (.) zum Beispiel gut

- finde ist die Bildungspolitik von der AfD (.) dass sie eher nicht mehr diese Technik fördern mö-möchte sondern eher auf das Grundlegende (.) möchte
- J: L auf welches Grundlegende (.)
- T: [geflüstert] Julian bleib doch jetzt mal . man Junge einmal [Gespräch läuft leise im Hintergrund weiter]
- P: teilweise von der Migrationspolitik natürlich auch natürlich Verschärfung brauchen wir aber (2) ähm wir Deutschen (.) äh wir brauchen noch Migration sonst geht unser Land kaputt (.) ich brauch ich brauch aber bin doch ich bin der Meinung (.) wenn Leute zu uns kommen (.) ich bin der Meinung ich bin eher dagegen (.) wenn Leute viele aus Afrika kommen weil die (.) anders zivilisiert sind als (.) wir hier (.) //J: @(.)@// ich ich würde: (.) ich würde wenn ich (.) äh regieren würde (.) Arbeitsfreudige (.) die auch Lust haben die auch zu unserm Land stehen (.) würd ich (.) gerne begrüßen die unser Sozialsystem (.) unterstützen und nicht immer nur nehmen dafür bin ich (2)
- J: °ah jetzt hör auf digga°

(Z. 969-983)

Mit dieser Positionierung geht Patrick in Opposition gegenüber den vorherigen Ausführungen Bastians und Julians. Die oppositionellen Haltungen innerhalb der Gruppe kommen auch in Julians Reaktion zum Ausdruck, der den Argumenten Patricks an dieser Stelle nichts entgegenzusetzen weiß und diese mit einem simplen „ah jetzt hör auf digga“ kommentiert. Patrick entfaltet seine Argumentationen nicht wie die beiden anderen ausschließlich vor negativen Horizonten („*dieses Land ist komplett am Arsch*“), sondern nimmt im Modus der Differenzierung („*aber*“) auch Bezug auf positive Horizonte und Gedankenexperimente („*wenn ich (.) äh regieren würde*“). Diese differenzierte Haltung und abweichende Deutungspraxis wird von Bastian und von Julian allerdings sanktioniert, indem sie ihn wiederholt als „*Kommunist*“ beschimpfen. In der Positionierung Patricks auf dem – aus Sicht der Jugendlichen – gegenüberliegenden Pol des politischen Spektrums werden die Bruchlinien innerhalb der politischen Orientierungen der Gruppe sichtbar, die sich durch die Haltung von Thomas weiter ausdifferenzieren. Thomas zeigt eine eher konservative Grundhaltung, die in einer Orientierung an Ordnung und Stabilität zum Ausdruck kommt. In der Gruppendiskussion übernimmt er die Rolle eines Schlichters, indem er sich bemüht, zwischen den verschiedenen Positionen zu vermitteln. Ansonsten ist er versucht, sich aus den politischen Diskussionen weitestgehend herauszuhalten.

Was sich aber auch deutlich zeigt, ist, dass sich gegenüber rechten, rassistischen und diskriminierenden, teils sogar gewaltverherrlichenden Meinungsäußerungen innerhalb der Gruppendiskussion, vor allem seitens Bastians und Julians, nicht distanziert wird bzw. diese kaum kommentiert werden. Nicht in Konfrontation zu gehen, ermöglicht, die Gruppe funktional aufrechtzuerhalten. Zugleich dokumentiert sich im Laufe der Gruppendiskussion, dass Patriotismus sowie traditionell-männliche Rollenvorstellungen und Themen von allen Jugendlichen geteilt werden. Besonders deutlich wird dies in der abschließenden Fotodiskussion. Hier entscheiden sich die Jugendlichen für die Bilder 2 (Panzer), 4 (Deutschlandfahnen) und 7 (Drag-Queen). Der Panzer steht für die Jugendlichen für ihr Interesse und ihre Begeisterung für das Militär, die Deutschlandfahnen sind konnotiert mit Nationalstolz und die Drag-Queen steht stellvertretend, wie Julian es ausdrückt, für „*Idioten*“. Bei der Rangfolge der Bilder entscheidet sich die Gruppe dafür, den Aspekt Nationalstolz an erste Stelle zu setzen, gefolgt vom Panzer und schließlich dem Bild mit der Drag-Queen als Feindbild. Kommentiert und begründet wird dies von Julian mit den Worten, die zugleich als Fokussierungsmetapher für die Gruppe gedeutet werden können: „*Deutschland schießt Panzer mit mit Panzer auf LG*“. Dies wird von allen validiert bzw. dem wird nicht widersprochen.

Für Bastian und Julian bildet der Rechtsextremismus, wie von Pfeiffer (2012) beschrieben, eine Art ‚Erlebniswelt‘. Die Kombination von Freizeit- und Unterhaltungswert mit politischen Inhalten, die um einen fremdenfeindlichen Kern und die Verherrlichung bzw. die Verharmlosung des Nationalsozialismus kreisen, zeigt sich hier sehr deutlich. Von der institutionalisierten Politik mit ihren kollektiv bindenden Entscheidungsprozessen wird sich dagegen abgegrenzt bzw. abgewendet. Die wenigen politischen Diskurse innerhalb der Gruppendiskussion verdeutlichen vor allem ein Halb- und Unwissen hinsichtlich politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen auf Seiten der Jugendlichen. So werden politische Themen, die aus Gesprächen mit Peers oder aus Social-Media-Inhalten übernommen worden sind, nur formelhaft und schlagwortartig zumeist im Modus negativer Horizonte eingebracht. Eine tiefere inhaltliche Auseinandersetzung bleibt dagegen aus:

B: ja also was wir über die Politik jetzt so denken

J: oahh (3) bitte

B: (2) also irgendwelche Vögel an der Macht äh sitzen die eigentlich gar keine Ahnung machen also gar keine Ahnung ham was sie eigentlich machen //J: (eigentlich ganz normal) // der ene hat Gedächtnislücken der e- der ene möchte grüne Umweltpolitik machn //J: richtig// die ene Frau (.) sagt (Russland) den Krieg Digga //J: aaah// und hat keine Ahnung was er gemacht

J: L Annalena Baerbock erklärn den Russn den Krieg
geil

P: ich sa-

B: uund (.) ja dann komm immer noch die Amerikaner die denkn
immer die wär die wärn was Besseres (2) un wir hö- wir
hörn immer oft den Joe Biden

J: (3) ja

B: und ähm und machn Russland also ich finde Russland (.)
machn wir immer so schlecht [...]

B: also wir finden es eigentlich komplett scheiße wenn
Ukrainer herkommen und einfach etwas (.) mehr wert sind
als wir jetzt zum Beispiel //J: richtig// bekommen mehr
Bürgergeld und alles eigentlich

J: ja ohne nen Antrag zu stelln

B: und irgende Wohnung und irgendwelche (.) Omas oder
äl- //T: @// ältere ältere Frau werden einfach aus den
//T: @(.)@// (2) ähm würden wir sogn aus den Häusern
geworfn un (.) das finde ich jetzt nicht so korrekt (2)

(Z. 922-957)

Die politische Meinungsbildung der Jugendlichen basiert vor allem auf Social-Media-Plattformen wie TikTok, wo die AfD laut Bastian „*sehr präsent*“ sei. Auch der Podcast „*Hoss und Hopf*“, in dem Verschwörungserzählungen und Kritik an der Regierung verbreitet werden, dient ihnen als wichtige Informationsquelle. Legitimiert wird der Podcast durch seine Reichweite und dadurch, dass die beiden Contentcreator reich und erfolgreich sind und somit in Fragen der Lebensgestaltung als auch hinsichtlich politischer Meinungsbildung als Orientierungsfiguren dienen können (siehe auch den Beitrag von Grunert und Ludwig zu digitalen Medien in diesem Band).

Vor dem Hintergrund kollektiver Erfahrungen von Marginalisierung und Prekarität der vier Jugendlichen lässt sich die Begeisterung für derartige Formate gut nachvollziehen. In der Gruppendiskussion äußern sie wiederholt Gefühle von Benachteiligung und Ungerechtigkeit, die ihre politische Haltung prägen, wie u.a. folgende Passage verdeutlicht:

B: oder wenn man Teile der AfD zum Beispiel mal befürwortet
zum Beispiel [...] wenn man andere Meinungen hat oder so das
dann direkt auszugrenzen und gar nicht mehr mit der Person
zu redn und dann direkt so als Nazi so abzustempeln zum
Beispiel das machen ja auch ganz viele Menschen (2)

T: ja oder ich finde halt auch (.) ganz viele wenn du
unterwegs bist oder dir jetzt irgendwas kaufen willst is
es so is es halt auch teuer find ich jetzt mal oder so (.)

irgendwie dass man halt Aktivitäten vielleicht (.)
kostenlos macht oder sowas kene Ahnung (2) ja ööh
(Z. 1209-1216)

Beide Äußerungen – in Reaktion auf die Frage nach einer besseren Gesellschaft – artikulieren Erfahrungen struktureller Anerkennungsverweigerung, sei es mit Blick auf politische Meinungen oder ökonomische Teilhabe. Die Suche nach Anerkennung zielt primär auf die eigene Sichtbarkeit und geht nicht mit der Anerkennung anderer oder einer reflexiven Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Komplexität einher. Stattdessen wird ein dichotomes Weltbild reproduziert, das entlang der Grenze wir hier und die dort verläuft.

Zudem greift Thomas mit seinem Verweis auf gestiegene Lebenshaltungskosten und das Fehlen kostenfreier Aktivitäten für Jugendliche zwar eine reale Problemlage auf, findet aber weder Resonanz in der Gruppe noch wird sein Einwurf weiterverfolgt, was auf eine begrenzte Artikulations- und Anschlussfähigkeit innerhalb des Gruppendiskurses verweist. Diese affektive Grundhaltung, gespeist durch Erfahrungen von Unsicherheit, Abwertung und Exklusion, bildet einen Resonanzraum, in dem einfache Wahrheiten, Schuldzuschreibungen und polarisierende Positionen besonders anschlussfähig sind.

5 Fazit

Aus der Analyse der beiden kontrastierenden Fallgruppen lassen sich mehrere zentrale Erkenntnisse zu dem Phänomen aktueller extrem rechter Jugendgruppierungen herausarbeiten.

In beiden Gruppen zeigen sich Orientierungen an gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Bei der ‚Jungen Alternative‘ reichen die extrem-rechten Positionierungen von rechter Kapitalismuskritik bis hin zu biologistisch-rassistischen Vorstellungen über Menschengruppen. Beide Standpunkte können nebeneinander existieren und die Gruppe verbindet diese in Form einer politischen (Erzähl-)Gemeinschaft (Schilk 2023) in ein kollektives Weltbild. Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Ideologie der Neuen Rechten wird deutlich und auf das eigene Handeln bezogen. Die Ablehnung von Individualismus und Liberalismus, des Parlamentarismus und der gesellschaftlichen Vielfalt, sowie die sozialdarwinistischen und ethnopluralistischen Weltanschauungen münden letztendlich in der Vorstellung von einem ethnisch homogenen, hierarchischen und elitär geführten autoritären Staat.

Die Denk- und Handlungsweisen der Jugendlichen der ‚patriotischen‘ Freundesgruppe sind hingegen stärker alltags- und lebensweltlich zu verorten. Eine dezidierte Auseinandersetzung mit extrem rechten Inhalten und

Begründungsfiguren findet nicht statt, vielmehr dienen rechte Parolen und Verweise auf rassistische, rechtspopulistische bis hin zu nationalsozialistischen Ideologieelementen der Provokation und ermöglichen damit Aufmerksamkeit und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Auch reichen hier die Orientierungen durchaus von rechts-konservativen Positionen bis hin zu offen rechtsextremen Äußerungen. Die unterschiedlichen Positionen werden jedoch nicht konfrontativ ausgetragen, sondern pragmatisch umgangen. Dies trägt zur funktionalen Aufrechterhaltung der Gruppe bei und verdeutlicht zugleich, dass patriotische sowie hegemonial-männliche Themen und Vorstellungen von allen Mitgliedern der Jugendgruppe geteilt und reproduziert werden. Die hier vorgestellten Gruppen bieten einen kontrastreichen Einblick in spannungsreiche politische Weltbilder. Sowohl das hochideologisierte Weltbild der Neuen Rechten, als auch die „dünne Ideologie“ (Priester 2016) der ‚patriotischen‘ Freundesgruppe verweisen auf ein breites Spektrum aktueller Ausprägungen von Rechtsextremismus unter Jugendlichen.

Zugleich zeigt sich – ähnlich den Ergebnissen aus vorangegangenen Studien, wie u.a. Möller (2000) und Ignolwiski (2000), dass extrem rechte Orientierungen und Handlungsweisen nicht an ein bestimmtes Milieu, Desintegrationserfahrungen und (familiäre) Krisen gebunden sind. Die von uns befragten Jugendlichen haben unterschiedliche familiäre Hintergründe und befinden sich in sehr verschiedenen Bildungskontexten. Während die Gruppe um Patrick, Nick und Dustin aus mittleren bis höheren sozialen Milieus kommt, alle drei einen Hochschulabschluss anstreben oder bereits absolviert haben und keine (familiären) Krisensituationen beschrieben werden, gestaltet sich dies bei der Freundesgruppe anders. Patrick, Bastian, Julian und Thomas kommen aus ökonomisch prekären Verhältnissen, haben alle familiäre Krisensituationen erlebt und befinden sich kurz vor dem Hauptschulabschluss an einer Förderschule.

Für die Gruppe der ‚Jungen Alternative‘ ist die Möglichkeit einer Ausdehnung politischer Macht und Einflussnahme entscheidend für die Zugehörigkeit. Ähnlich wie bereits bei Inowlocki (2000) lässt sich eine Re-Schematisierung des eigenen Selbstbildes als politischer Führer oder Mitglied einer „Bewegung“ rekonstruieren. Die Gruppe strukturiert sich vor allem mittels einer distanzierten Vergemeinschaftung über Autorität und Hierarchie. Ihre Mitglieder besitzen ein exklusives elitäres Gruppenverständnis und treten nach außen hin als Kampfbund für die extrem rechte Sache auf. Hierbei stützen sie sich auf rechte Kapitalismuskritik, verorten Migration als grundlegendes Problem und bedienen sich klassisch rassistischer Vorstellungen verpackt in der Sprache der Neuen Rechten. Die Strategie der „subversiven Resignifikation“ (Weiß 2025) bestimmter, zuvor gesellschaftlich sanktionierter Begriffe, wie Remigration, ermöglicht eine attraktive Selbstinszenierung als Provokateur und Rebell, der sich im ‚Widerstand‘ gegen den Wokeismus befindet. Die Gruppe der JA fungiert dabei zugleich als Ort der Vergemeinschaftung, in dem biologistisch-rassistische Vorstellungen sprechfähig gemacht werden können

und der Anschluss an ein zukünftiges regressives Gesellschaftsprojekt als vermeintliche rechte „Avantgarde“ (Weiß 2015) imaginiert wird.

Die Freundesclique dagegen agiert und agitiert vor dem Hintergrund von Nicht-Anerkennungs- und Ohnmachtserfahrungen im Kontext der eigenen Lebenswelt. Auch hier bedienen sich die Jugendlichen extrem rechter, rassistischer Vorstellungen und Parolen, die jedoch nicht in einem gemeinsamen Weltbild zusammenlaufen. Vielmehr werden Brüche, Kontroversen und Diskussionen sichtbar. Die Bezugnahme auf rassistische, rechtspopulistische bis hin zu nationalsozialistischen Ideologiefragmenten dient vorrangig als Mittel zur Provokation, um Aufmerksamkeit zu generieren und subjektive Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit den ideologischen Gehalten findet nicht statt. Die rechten Einstellungen der Jugendlichen resultieren weniger aus gefestigten weltanschaulichen Überzeugungen, sondern sind eingebettet in spezifische soziale Lagen, gruppendynamische Prozesse und subjektive Erfahrungen von Desintegration und Marginalisierung (vgl. Fahrig 2020, Heitmeyer 1990).

Beide Gruppen thematisieren in den Gruppendiskussionen Ausgrenzungserfahrungen. Die Hinwendung und das Engagement in der ‚Jungen Alternative‘ ging teils mit Kritik und Ausschlüssen aus Freundes- und auch familiären Kreisen einher. Die Freundesgruppe wiederum betont den schulischen Kontext und insbesondere den Widerspruch der ihnen von Seiten der Lehrkräfte entgegenschlägt. In beiden Fällen werden diese Erfahrungen allerdings nicht zum Anlass für eine kritische Reflexion, sondern als Bestätigung der eigenen Haltung interpretiert. Im Fall der ‚Jungen Alternative‘ werden sie zum identitätsstiftenden Moment und tragen zum Selbstverständnis als widerständige, standhafte und von außen unverstandene politische Gemeinschaft bei. Auch bei der ‚patriotischen‘ Clique wirken solche Erfahrungen als verbindendes Moment, das gruppeninterne Differenzen überlagert und Kohäsion erzeugt.

Zugleich zeichnet sich in beiden Gruppen ein auffällig hohes Konflikt- und Streitpotential hinsichtlich politisch-ideologischer Konzeptionen und Positionierungen ab. Bei der JA richtet es sich gegen innerparteiliche Strömungen, die als zu liberal markiert werden. Ein geschlossenes Auftreten und das Ausblenden interner Differenzen erscheinen umso wichtiger. In der Freundesgruppe führt die Auseinandersetzung mit der Frage, wie ‚rechts‘ man sei, zu Zwist und letztendlich der Spaltung der Gruppe in verschiedene Lager.

Die Relevanz von Peerkontexten für die ideologische Festigung ist in beiden Gruppen evident. In Abgrenzung zur Kritik durch Freund:innen, Familie und Schule werden die extrem rechten Peerkontexte zu wichtigen Bezugspunkten. Digitale Räume wie TikTok, YouTube oder Instagram fungieren zusätzlich als erweiterter politischer Erfahrungsraum. Sie ermöglichen niedrigschwellige, affektiv gerahmte Auseinandersetzungen mit gesellschaftlichen Herausforderungen und Konflikten und normalisieren rechte Narrative über unterhaltsame Formate, Lifestyle-Inhalte oder widerständige Identitätsange-

bote (vgl. Franke/Hajok 2022; Hajok/Wiese 2022; siehe auch Grunert und Ludwig in diesem Band).

Social Media kann erste Anschlüsse an die rechte Szene bieten oder bereits bestehende Orientierungen weiter fundieren und bis hin zur Radikalisierung verstärken. Entscheidend bleibt aber das soziale Umfeld: Familie, Freund:innen und Peers bereiten oft frühzeitig den Nährboden für rechte Ideologien. In den beiden analysierten Gruppen wird deutlich, dass politische Positionierungen maßgeblich in kollektiven Alltagspraktiken, performativen Interaktionen und emotionalen Resonanzen innerhalb der Peergroup geformt und stabilisiert werden.

Die Analysen zeigen, dass rechte Orientierungen unter Jugendlichen kein homogenes Phänomen darstellen. Vielmehr treten sie in unterschiedlichen Ausdrucksformen, Artikulationsniveaus und Praxisformen auf – von ideologisch konsistenten Selbstverortungen bis hin zu alltags- und lebensweltlich motivierten Positionierungen. Für die Jugendforschung bedeutet dies, rechte Orientierungen als relationale, prozesshafte und sozial eingebettete Phänomene ernst zu nehmen. Statt statischer Einstellungsforschung bedarf es Perspektiven, die die performative Herstellung politischer Zugehörigkeit, die Bedeutung kollektiver Affektdynamiken und die Verwobenheit von sozialen und digitalen Erfahrungsräumen in den Blick nehmen. Nur so lässt sich verstehen, wie rechte Ideologeme in jugendlichen Lebenswelten zirkulieren, neu codiert werden – und warum sie dort überhaupt Resonanz finden.

Literatur

- Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun (Hrsg.) (2024): Jugend 2024. 19. Shell Jugendstudie. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Becker, Reiner (2022): Die Rolle von Peergroups und Jugendkulturen in der Herausbildung von rechtsextremistischen Orientierungen. In: Milbradt, Björn /Frank, Anja/Greuel, Frank /Herding, Maruta (Hrsg.): Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention. Opladen, Toronto: Barbara Budrich, S. 123–139.
- Bogerts, Lisa/Fielitz, Maik (2018): “Do You Want Meme War?” Understanding the Visual Memes of the German Far Right. In: Fielitz, Maik/Thurston, Nick (Hrsg.): Post-Digital Cultures of the Far Right. Bielefeld: Transcript, S. 137–154. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839446706-010>.
- Botsch, Gideon (2017): »Nationale Opposition« in der demokratischen Gesellschaft. Zur Geschichte der extremen Rechten in der Bundesrepublik Deutschland. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer, S. 43–82. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_3.

- Butterwegge, Christoph (2000): Entschuldigungen oder Erklärungen für Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt? In: Butterwegge, Christoph/Lohmann, Georg (Hrsg.): Jugend, Rechtsextremismus und Gewalt. Wiesbaden: VS, S. 13–36. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-322-97507-2_2.
- Calmbach, Marc/Flaig, Berthold Bodo/Gaber, Rusanna/Gensheimer, Tim/Möller-Slawinski, Heide/Schleer, Christoph/Wisniewski, Naima (2024): Wie ticken Jugendliche? 2024. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Claußen, Bernhard/Geißler, Rainer (Hrsg.) (1996): Die Politisierung des Menschen. Instanzen der politischen Sozialisation. Ein Handbuch. Opladen: Leske + Budrich.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (Hrsg.) (2018): Flucht ins Autoritäre. Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft. Die Leipziger Autoritarismus-Studie 2018. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Fahrig, Katharina (2020): Rechte Jugendliche und ihre Familien. Eine Perspektiven triangulierende Rekonstruktion biografischer Hintergründe. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31190-2>.
- Franke, Lara/Hajok, Daniel (2022): Rechtsextremismus im Social Web. Mit neuen Propagandastrategien nun auch bei TikTok? JMS-Report 45, 3, S. 2–4. DOI: <https://doi.org/10.5771/0170-5067-2022-3-2>.
- Grigori, Eva/Trebing, Jerome (2019): Jugend an die Macht – Zugriffe neurechter Bewegungen auf die Jugendarbeit am Beispiel der Gruppen „Identitäre Bewegung“ und „KontraKultur“. In: Boehnke, Lukas/Thran, Malte/Wunderwald, Jacob (Hrsg.): Rechtspopulismus im Fokus. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 135–156. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-24299-2_8.
- Hafeneger, Benno/Jansen, Mechtild M./Feick, Annika (2001): Rechte Cliques. Alltag einer neuen Jugendkultur. Weinheim: Juventa.
- Hajok, Daniel/Wiese, Amelie (2022): Politische Sozialisation Jugendlicher in Zeiten von TikTok. mediendiskurs 26, 4, S. 16–21.
- Heitmeyer, Wilhelm/Buhse, Heike/Vossen, Johannes (1992): Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim, München: Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm/Jacobi, Juliane (Hrsg.) (1991): Politische Sozialisation und Individualisierung. Perspektiven und Chancen politischer Bildung. Weinheim: Juventa.
- Herkenhoff, Anna-Lena (2016): Rechter Nachwuchs für die AfD – die Junge Alternative (JA). In: Häusler, Alexander (Hrsg.): Die Alternative für Deutschland. Programmatik, Entwicklung und politische Verortung. Wiesbaden: Springer, S. 201–217.
- Inowlocki, Lena (2000): Sich in die Geschichte hineinreden. Biografische Fallanalysen rechtsextremer Gruppenzugehörigkeit. Frankfurt am Main: Cooperative.
- Jaschke, Hans-Gerd (1994): Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99575-9>.
- Jukschat, Nadine (2021): Digitale Medien als Medien der (neuen) Rechten? Zur Rolle und Nutzung (digitaler) Medien in rechtsextremen Bewegungen und ihre Bedeutung für kollektive und individuelle Radikalisierungsprozesse. In: Milbradt,

- Björn/Frank, Anja/Greuel, Frank/Herding, Maruta (Hrsg.): Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention. 1. Auflage. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 197–214.
- Kleeberg-Niepage, Andrea (2012): Zur Entstehung von Rechtsextremismus im Jugendalter – oder: Lässt sich richtiges politisches Denken lernen? In: *Journal für Psychologie* 20, 2. <https://journal-fuer-psychologie.de/article/view/224/265> [Zugriff: 19.05.2025].
- Kohlstruck, Michael/Münch, Anna Verena (2006): Hypermaskuline Szenen und fremdenfeindliche Gewalt. Der Fall Schöberl. In: Kohlstruck, Michael/Klärner, Andreas (Hrsg.): *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*. Hamburg: Hamburger Edition, S. 302–336.
- Kolb, Jonas/Helmerich, Nicole/Wnuck, Oliver (2011): *Hybride rechte Cliques. Eine Studie über rechte Jugendliche in Berlin-Hohenschönhausen und kommunale Maßnahmen gegen Rechtsextremismus*. Berlin: epubli GmbH.
- Köttig, Michaela (2004): *Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Biografische Verläufe im Kontext der Familien- und Gruppendynamik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Langebach, Martin (2017): Rechtsextremismus und Jugend. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer, S. 375–439. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_13.
- Möller, Kurt (2000): *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15-jährigen*. Weinheim: Juventa. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90603-4>.
- Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): *Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge; Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mudde, Cas (Hrsg.) (2017): *The populist radical right. A reader*. First published. London, New York: Routledge Taylor & Francis Group. DOI: <https://doi.org/10.4324/9781315514574>.
- Noack, Peter/Gniewosz, Burkhard (2009): *Politische Sozialisation*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137–153. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-91621-7_7.
- Priester, Karin (2016). *Rechtspopulismus – ein umstrittenes theoretisches und politisches Phänomen*. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer, S. 533–560. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_17.
- Pfeiffer, Thomas/Glaser, Stefan (2017): *Erlebniswelt Rechtsextremismus. Modern – subversiv – hasserfüllt. Hintergründe und Methoden für die Praxis der Prävention*. Frankfurt am Main: Wochenschau. DOI: <https://doi.org/10.46499/9783734405006>.
- Rippl, Susanne (2015): *Politische Sozialisation*. In: Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ullrich/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hrsg.): *Handbuch Sozialisationsforschung*. Weinheim und Basel: Beltz, S. 733–752.
- Rommelspacher, Birgit (2006): *"Der Hass hat uns geeint". Junge Rechtsextreme und ihr Ausstieg aus der Szene*. Frankfurt/Main, New York: Campus.

- Schedler, Jan (2017): Die extreme Rechte als soziale Bewegung. In: Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hrsg.): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden: Springer, S. 285–323. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-19085-3_11.
- Schilk, Felix (2024): Die Erzählgemeinschaft der Neuen Rechten. Bielefeld: Transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839474716>.
- Schnabel, Deborah/Berendsen, Eva (2024): Das TikTok-Universum der (extremen) Rechten. Trends, Strategien und Ästhetik in der Social-Media-Kommunikation. Frankfurt a. M.: Bildungsstätte Anne Frank. https://www.bs-anne-frank.de/fileadmin/content/Publikationen/Weiteres_P%C3%A4dagogisches_Material/BSAF_Report_TikTok_Extreme_Rechte_v3.pdf [Zugriff: 19.05.2025].
- Schmitt, Carl (1932): Der Begriff des Politischen. Berlin: Duncker & Humblot.
- Spissinger, Florian (2024): Die Gefühlsgemeinschaft der AfD. Leverkusen: Barbara Budrich. DOI: <https://doi.org/10.3224/9783847419976>.
- Weiß, Volker (2015): Die "Konservative Revolution" Geistiger Erinnerungsort der "Neuen Rechten". In: Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hrsg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 101–120.
- Weiß, Volker (2025): Das Deutsche Demokratische Reich: Wie die Extreme Rechte Geschichte und Demokratie zerstört. Stuttgart. Klett-Cotta.
- Wetzel, Gideon: Are the Kids Far Right? In: Kiess, Johannes/Wetzel, Gideon (Hrsg.): EFBI Digital Report 2024-3, S. 11–15. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2024/11/EFBI_DigitalReport_2024_3_CR.pdf [Zugriff: 19.05.2025].
- Zick, Andreas/Berghan, Wilhelm/Mokros, Nico (2020): Jung, feindselig, rechts!? Menschenfeindliche, rechtspopulistische und -extreme Orientierungen im intergenerativen Vergleich. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, S. 1–30. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00975-5>.
- Zschach, Maren/Fahrig, Katharina/Schott, Marco (2021): Individual- und familienbiografische Aspekte von jugendlichem Rechtsextremismus. In: Milbradt, Björn/Frank, Anja/Greuel, Frank/Herding, Maruta (Hrsg.): Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 87–101.

„Wie weit will man gehen“? Soziale Bewegungen als Bildungsräume im Spannungsfeld von Idealismus und Scheitern

„Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“ singt die Band Tocotronic auf ihrem Album „Digital ist besser“. Dieser Wunsch greift ein zentrales Motiv populärer Jugendbilder auf: Junge Menschen erscheinen als nachrückende Generation, die mit Idealismus und Innovationsgeist gesellschaftliche Veränderungen und Verbesserungen vorantreiben. Zugleich steht ‚die Jugend‘ immer wieder unter dem Verdacht, besonders anfällig für politische Beeinflussung zu sein und politischen Strömungen unkritisch zu folgen. Diese beiden Narrative – Jugend als Motor gesellschaftlichen Wandels und Jugend als manipulierbare Gruppe – lassen sich exemplarisch in den öffentlichen Debatten um Fridays for Future nachzeichnen. Während die Proteste vielfach als Ausdruck notwendigen politischen Engagements gewürdigt wurden, warfen Kritiker:innen der Bewegung jugendliche Naivität oder gar Indoktrination vor (vgl. von Zabern/Tulloch 2021).

Blickt man in die Geschichte der Bundesrepublik, wird deutlich, dass jugendliche und junge Erwachsene immer wieder eine zentrale Rolle in sozialen Bewegungen und kollektiven Mobilisierungen spielten, um Veränderungen in Wirtschaft, Kultur, Politik und Gesellschaft anzustoßen – sei es im Kontext der Jugendbewegungen vor und während der Weimarer Republik (Harms 2021) oder in den Studentenprotesten der 1968er-Jahre (Krüger/Hüfner 2019). Trotz umfangreicher Forschung zu sozialen Bewegungen als Triebkräfte gesellschaftlicher Transformationen (Rucht 2018), liegen bislang allerdings nur wenige empirische Studien vor, die aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive nach den Bildungsprozessen innerhalb dieser Bewegungen fragen (Lütgens 2021; Lüders 2021; Thomsen 2010; Roth 1996; Klein/Papendorf 2017).

Dabei stellen soziale Bewegungen nicht nur freiwillig gewählte, auf gesellschaftliche Veränderung gerichtete kollektive Akteure dar (Roth 1996: 479; Rucht 2018), sondern fungieren zugleich auch als Erfahrungsräume, in denen junge Menschen vielfältige Bildungsprozesse durchlaufen können (Bunk 2018; Thomsen 2019; Bunk et al. 2025; Lütgens 2021; Trumann 2013; Beer 1978). In ihnen setzen sich (junge) Menschen mit gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen auseinander – Bezüge, die zur Entwicklung und Verän-

derung individueller Selbst- und Weltverhältnisse beitragen können (Singer-Brodowski/Bui 2023; Lütgens 2021; Thomsen 2019; Koller 2012).

Die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit sozialen Bewegungen hat in den letzten Jahren – nicht zuletzt im Zuge von Fridays for Future – an Sichtbarkeit und theoretischer Schärfe gewonnen (Bunk et al. 2025; Jerus/Schmidt 2024; Singer-Brodowski/Bui 2023; Pollox/Soßdorf 2023). Dabei lässt sich an frühere Arbeiten anknüpfen (Trumann 2013; Thomsen 2019), die bereits danach fragten, wie sich in sozialen Bewegungen Bildungs- und Transformationsprozesse vollziehen, diese aber primär auf der Ebene individueller Lern- und Selbstverhältnisse verorteten. Zwar wird hier häufig auf den kollektiven Rahmen von Bildungsprozessen verwiesen, dies aber selten durch empirische Analysen der konkreten Gruppenpraxis eingelöst. Hier setzt der vorliegende Beitrag an. Im Zentrum steht die Frage, wie in sozialen Bewegungen kollektive politische Orientierungen herausgebildet werden. Aus theoretischer Perspektive ergibt sich daher auch die Frage, ob und inwiefern für die Gruppen kollektive transformatorische Bildungsprozesse nachgezeichnet werden können – also Momente, in denen Selbst- und Weltverhältnisse irritiert, infrage gestellt und neu geordnet werden. Solche Transformationsprozesse sind, wie bildungstheoretische Ansätze betonen (vgl. Koller 2012; Rieger-Ladich 2012), von Kontingenz, Brüchen und Unverfügbarkeit geprägt und damit notwendig auch von der Möglichkeit des Misslingens durchzogen, etwa wenn geplante Aktivitäten, Aktionen oder kollektive Vorhaben nicht den erhofften Verlauf nehmen.

Vor diesem Hintergrund erscheint es produktiv, Bildung nicht nur im Horizont des Gelingens, sondern geradezu im Spannungsfeld von Erfolg und Scheitern zu betrachten. Erfolg und Scheitern sind, wie John und Langhof (2014) herausarbeiten, keine Gegensätze, sondern komplementäre Bewertungen sozialen Handelns, die erst im jeweiligen Kontext und in Bezug auf normative Erwartungen Bedeutung gewinnen. Erfolg verweist damit immer auch auf die Möglichkeit des Scheiterns (Junge 2014), während umgekehrt Erfahrungen des Scheiterns Anlässe zur Reflexion und Neuorientierung bieten können (Rückert-John 2014). In diesem Sinne kann Scheitern bildungstheoretisch als Moment der Unterbrechung verstanden werden, das Lern- und Bildungsprozesse anstößt, insofern es Selbstverständlichkeiten irritiert und neue Deutungs- und Handlungsspielräume eröffnet.

Soziale Bewegungen bilden Erfahrungsräume, in denen solche Spannungen in besonderer Weise hervortreten. In unseren Gruppendiskussionen zeigte sich auffällig, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre Engagement- und Protestpraktiken nicht nur vor dem Hintergrund erzielter Erfolge, sondern ebenso über Erfahrungen von Scheitern, Konflikten und Enttäuschungen deuten. Diese Beobachtung legt nahe, Erfolg und Scheitern als zentrale Bezugspunkte politischer Erfahrungsbildung in sozialen Bewegungen mitzudenken. Daraus ergeben sich Fragen danach, wie Gruppen mit diesen Erfah-

rungen umgehen und sich darin kollektive transformatorische Bildungsprozesse andeuten.

Empirische Grundlage für den Beitrag sind zwei Gruppendiskussionen mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich in politischen Gruppen engagieren, die in größere soziale Bewegungskontexte von Klimaaktivismus und Antifaschismus, Antikapitalismus bis zu hin Antiimperialismus eingebettet sind. Ziel des Beitrags ist es, zur Erforschung von Bildungsprozessen in sozialen Bewegungen beizutragen. Dazu werden zunächst theoretische Perspektiven auf Jugend, soziale Bewegungen und Bildung skizziert. Anschließend geben wir einen Überblick über die Forschung zur Beteiligung Jugendlicher und junger Erwachsener an und in sozialen Bewegungen, stellen die beiden untersuchten Gruppen vor, und rekonstruieren deren kollektive Praxen und politischen Orientierungen. Ein Fallvergleich und die Diskussion der Ergebnisse im Lichte aktueller Forschungsperspektiven schließen den Beitrag ab.

1 Better Together?! Jugend, Politik und soziale Bewegungen

Die Shell-Jugendstudie 2024 konstatiert ein gestiegenes politisches Interesse unter jungen Menschen: 54 Prozent der 15- bis 24-Jährigen geben an, sich für Politik zu interessieren – ein Niveau, das nahezu dem bisherigen Höchststand von 57 Prozent im Jahr 1991 entspricht (Albert/Schneekloth 2024: 43).¹ Zugleich bleibt der Zugang zu institutionellen politischen Beteiligungsformen limitiert: Das Wahlrecht erlaubt die Mitbestimmung an parlamentarischer Politik erst ab 16 bzw. 18 Jahren. Zudem weisen Studien darauf hin, dass viele Jugendliche nicht davon ausgehen, dass die parlamentarische Politik ihre Anliegen ernst nimmt oder sich für ihre Belange interessiert (ebd.: 83). Diese Skepsis gegenüber parlamentarischer Politik hat in den vergangenen Jahren sogar noch zugenommen (ebd.).

Gleichzeitig zeigen Studien, dass junge Menschen keineswegs politikfern sind, sondern sich vielfach engagieren. Ihr Engagement ist meist „zielgenau, kurzfristig und unverbindlich“ (BMFSFJ 2017: 107). Seit einigen Jahren lässt sich beobachten, dass junge Menschen sich mehr in sozialen Bewegungen als in parteipolitischen Organisationen engagieren (Klein/Papendorf 2017). Bevorzugt werden zivilgesellschaftliche Aktivitäten, die zeitlich begrenzt, niedrigschwellig und nicht an dauerhafte Organisationsbindungen gekoppelt sind

¹ Eine kritische Auseinandersetzung mit gängigen quantitativen Messinstrumenten zur Erfassung politischer Orientierungen Jugendlicher findet sich bei Grunert et al. (2026). Auch in diesem Band greifen Grunert, Schott und Zocher diese Diskussion weiter auf und analysieren die Politikverständnisse der von uns untersuchten Peergruppen.

(Winter 2021). Typische Aktionsformen reichen von Demonstrationen und Petitionen bis hin zu Aktionen zivilen Ungehorsams. Dem Engagement in großen Organisationen wie Kirchenverbänden, Gewerkschaften oder Parteien stehen junge Menschen dagegen vorwiegend skeptisch gegenüber (Klein/Papendorf 2017).

Soziale Bewegungen eröffnen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Möglichkeit, politisch aktiv zu werden und ihre Belange und Anliegen in der Öffentlichkeit zu artikulieren (Lütgens 2021). Nach Roth und Rucht (2002: 297f.) gelten soziale Bewegungen „als ein auf gewisse Dauer gestellter Versuch mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, sozialen Wandel durch Protest herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“. Sie richten sich häufig gegen bestehende Machtverhältnisse und streben deren grundlegende Umgestaltung an. Proteste schaffen Aufmerksamkeit und können politische Entscheidungsprozesse beeinflussen (Kolb 2002: 10). Nassehi (2020: 82) benennt die Funktion von Protest treffend: „Themen so zu setzen, dass man an ihnen nicht vorbeikommt“. Dabei wirken soziale Bewegungen als Korrektiv bestehender Institutionen, reagieren auf demokratische Repräsentationsdefizite, bürokratische Einschränkungen oder Erfahrungen mangelnder Anerkennung bzw. Ausgrenzung gesellschaftlicher Gruppen (Rucht 2018). Beteiligung in sozialen Bewegungen ist jedoch nicht voraussetzungslos. Studien zeigen, dass Engagement stark von milieuspezifischen Voraussetzungen geprägt ist. So ist etwa Umweltaktivismus besonders in bildungsorientierten Familien verbreitet: während Umweltbesorgnis milieuübergreifend vorhanden ist, engagieren sich politisch vor allem Jugendliche mit höheren Bildungsressourcen, die über entsprechendes Wissen, Netzwerke und kulturelles Kapital verfügen (Kewes et al. 2025: 103). Zugleich wirkt sich die soziale Zusammensetzung der Bewegungen auf deren Forderungen und Strategien aus, da der soziale Hintergrund der Protestierenden beeinflusst, welchen Institutionen und Ansätzen sie zutrauen, Klima- und Umweltprobleme zu bewältigen (della Porta/Portos 2023). Soziale Bewegungen sind damit von sozialer Selektivität² gekennzeichnet: Ihre oftmals milieuhomogenen Strukturen können exkludierend wirken, insbesondere für Jugendliche, die ohnehin von sozialer Benachteiligung betroffen sind. Engagement spiegelt in diesen Fällen gesellschaftliche Hierarchien nicht nur wider, sondern trägt auch zu deren Reproduktion bei (Munsch 2007).

Zugleich zeigt sich, dass soziale Bewegungen nicht nur individuelle, sondern vor allem kollektive Erfahrungen hervorbringen, die für politische Bildungsprozesse zentral sind. „Es sind dabei nicht nur die individuellen Erfahrungen der politischen Partizipation, sondern die kollektiven Erfahrungen [...],

² Die soziale Selektivität betrifft nicht nur progressive Bewegungen. Auch populistische oder verschwörungsideologisch geprägte Mobilisierungen wie Querdenken oder Pegida rekrutieren sich aus spezifischen sozialen Milieus, die eigene kulturelle Deutungsmuster und Partizipationsformen hervorbringen (vgl. Frei/Nachtwey 2021).

die in solchen Partizipationsprozessen zentral sind, denn sie ermöglichen kollektive Wirksamkeit“ (Singer-Brodowski/Bui 2023: 70). Gerade die Teilnahme an und Organisation von Protesten als zentraler Aktionsform sozialer Bewegungen kann zum Einüben sozial verantwortlichen Handelns, zum Aufbau politischer Identität im Jugendalter sowie zu gemeinschaftsstiftenden und erlebnisorientierten Erfahrungen beitragen. Soziale Bewegungen eröffnen damit Erfahrungsräume politischer Wirksamkeit, die jedoch ebenso mit Risiken verbunden sein können – etwa mit Frustration über ausbleibende oder zu langsame Veränderungen, mit Konflikten aufgrund unterschiedlicher politischer Orientierungen oder mit dem Risiko eines „aktivistischen Burn-outs“ (ebd.: 70). Protestbewegungen besitzen, so Nassehi (2020: 140), eine „einprogrammierte Enttäuschungserfahrung“.

In dieser Spannung zwischen Wirksamkeit und Enttäuschung wird deutlich, dass die Beteiligung in sozialen Bewegungen Teilhabechancen und Erfahrungsräume politischer Selbst- und Fremdwirksamkeit eröffnet, zugleich aber auch an Grenzen stößt: „Proteste finden ihre Grenzen, wo die Abwägungen zwischen Protestanlass und Aufwand negativ ausfallen“ (Neuser et al. 2021: 25). Damit rücken Erfahrungen der Begrenzung und des Misslingens stärker in den Blick – Momente, in denen sich die Spannung zwischen Wirksamkeit und Ohnmacht verdichtet und die zugleich Ausgangspunkte für Reflexion und Bildungsprozesse sein können.

2 Über das Bestehende hinaus – Bildungsprozesse innerhalb sozialer Bewegungen

Für die Bearbeitung unserer Frage schließen wir an Kollers (2012, 2022) Konzept transformatorischer Bildungsprozesse an: Bildung wird hier vor allem als ein subjektiver Prozess grundlegender Transformationen verstanden, in „der Art und Weise [...], in der Menschen sich zur Welt, zu anderen und zu sich selber verhalten, und dass solche Transformationen sich immer dann vollziehen können, wenn Menschen mit Erfahrungen konfrontiert werden, für deren Bearbeitung die etablierten Formen ihres Welt- und Selbstverhältnisses nicht ausreichen“ (Koller 2022: 11). Bildung findet dort statt, wo bestehende Orientierungsmuster versagen, wo „subsumtionsresistente Erfahrungen“ (Kokemohr 2007) auftreten, und damit Gewissheiten infrage gestellt werden. Bildung vollzieht sich so weitgehend ungesteuert – sie „verdankt sich Konstellationen und Ereignissen, die sich eben nicht planmäßig erzeugen lassen“ (Rieger-Ladich 2014: 23).

Dabei betont Koller (2022), dass es neben Krisen- oder Fremdheitserfahrungen auch andere Anlässe oder Auslöser für die Transformation von Welt- und Selbstverhältnissen geben kann (vgl. auch Nohl 2016). Auch haben

„Auslöseerfahrungen“ (Koller 2022: 17) nicht automatisch oder „linear“ die Transformation von Selbst- und Weltverhältnissen zur Folge, sondern es bleibt eine theoretische wie empirische Frage, „von welchen weiteren Bedingungen es abhängt, dass es angesichts einer Krisenerfahrung zu einem Transformationsprozess kommt“ (ebd.: 21).

2.1 *Bildung und soziale Bewegungen*

Zwar benennt die Forschung zu Bildungsprozessen in sozialen Bewegungen kollektive Rahmungen, bleibt jedoch meist auf die Ebene individueller Erfahrungen beschränkt und blendet kollektive transformatorische Prozesse weitgehend aus. Im Folgenden finden sich daher nur empirische Studien, die sich auf individuelle Bildungsprozesse beziehen, die zwar kollektiv stattfinden, aber letztendlich subjektiv konzeptualisiert sind. Aufgrund fehlender theoretischer als auch empirischer Arbeiten stellen wir im Anschluss an den Forschungsstand unsere Überlegungen zu kollektiven transformatorischen Bildungsprozessen vor.

Thomsen (2019) nimmt in ihrer umfangreichen Studie zu Protestbewegungen dezidiert Bezug auf den Begriff einer transformatorischen Bildung. Sie kommt zu dem Schluss, dass Prozesse transformativer Bildung im Jugendalter im Kontext sozialer Protestbewegungen häufig bereits im frühen Jugendalter von ca. 13 bis 16 Jahren einsetzen und eng an kollektive Erfahrungsräume gebunden sind. Sie hält fest, „[a]lle [...] hier betrachteten jugendlichen Bildungsprozesse finden ihren Anfang im Kollektiv der Peergroup und werden – fast ausschließlich – kollektiv durchlaufen“ (ebd.: 353). Dabei werde der „in der Kindheit und Jugend ausgebildete [...] (Primär-)Habitus [...] im Zuge der neuen Erfahrungen, die sie im Kontext von Protestbewegung machten, neu strukturiert“ (ebd.: 268). Thomsen beschreibt diesen Prozess als eine Abfolge mehrerer, ineinandergreifender Phasen (ebd.: 353-355): In einer ersten Phase zeigt sich eine noch unbestimmte Offenheit gegenüber neuen kollektiven Anschlüssen und Praktiken. Daran schließt sich eine zweite Phase an, in der im Zuge erster Erfahrungen im Kontext der neuen, kollektiven Praxis neue biografische Bedeutsamkeiten entstehen. In der dritten Phase zeigt sich eine Politisierung der neuen Orientierung und jugendkulturellen Gruppenpraxis. Entscheidend ist dann die Verstetigung der Handlungspraktiken in der Phase der Fortführung der neuen Orientierung und der sozialen Bestätigung in anderen Kontexten. Schließlich münden diese Prozesse in eine Reinterpretation der eigenen Biografie, in der Jugendliche ihre bisherigen Erfahrungen und Selbstbilder im Licht der Bewegung neu deuten und einordnen. Soziale Bewegungen eröffnen einen Möglichkeitsraum, in dem junge Menschen durch irritierende, kollektive Erfahrungen neue Deutungsmuster erfahren, die sowohl ihr politi-

sches Selbstverständnis als auch ihre biografische Selbstverortung nachhaltig verändern können.

Bereits in den 1970er-Jahren wurde in der Erwachsenenbildung das Thema Bildungsprozesse in sozialen Bewegungen aufgegriffen (vgl. umfassend Trumann 2013). So untersuchte Beer (1978) anhand einer Bürgerinitiative die sich gegen ein geplantes Atomkraftwerk in Baden-Württemberg engagierte, politische Sozialisationsprozesse und ging der Frage nach, „auf welche Weise politische Wertvorstellungen und Orientierungen entstehen, beziehungsweise sich verändern und vom Individuum in politisches Handeln umgesetzt werden“ (ebd.: 44). Ähnlich wie die Studie von Sarah Thomsen rund 20 Jahre später sieht er ein transformatives Potenzial in der Initiative als eine politische Sozialisationsinstanz, die die Veränderung des politischen Verhaltens, die Ermöglichung systemkritischer Betrachtung, die Erweiterung des Problemzusammenhangs, die Förderung des Selbstbewusstseins, das Erleben von Solidarität und die Auseinandersetzung mit divergenten Positionen fördert (ebd.: 55-69).

Auch die Studie von Trumann (2013) untersucht Bürgerinitiativen als Orte politischer Partizipation und Bildung. Auf Grundlage teilnehmender Beobachtungen und 28 Gruppengesprächen mit unterschiedlichen Gruppen, die dem Spektrum der sozialen Bewegungen zugeordnet werden können, arbeitet sie heraus, dass solche Initiativen Möglichkeiten für politische Bildung und Handeln bieten und sowohl eine Erweiterung eigener Handlungsmöglichkeiten als auch eine Veränderung der Sinn- und Weltbezüge bewirken können (ebd.: 272). Zentral ist dabei, dass diese individuellen Prozesse stets in kooperative Strukturen eingebettet sind.

Das Engagement in sozialen Bewegungen eröffnet Möglichkeitsräume, in denen politische Handlungskompetenzen erweitert und Selbst- und Weltdeutungen beeinflusst und transformiert werden können. Ob daraus tatsächlich Bildungsprozesse entstehen, ist eine empirische Frage. Bewegungen schaffen jedoch Handlungszusammenhänge, die gerade für noch nicht wahlberechtigte Jugendliche erste Gelegenheiten politischer Partizipation bieten (de Moor et al. 2020). Die Teilnahme an und auch die Organisation von Demonstrationen, Infoveranstaltungen oder Kampagnen kann wesentlich zur Entwicklung politischer Identität sowie zur Einübung sozial verantwortlichen Handelns im Jugendalter beitragen (Lütgens 2021).

Solche Bildungsprozesse verlaufen sowohl intendiert als auch nicht-intendiert (Miethe/Roth 2016) und wirken über die individuelle Ebene hinaus. So fungieren soziale Bewegungen als kollektive Bildungsräume, in denen gesellschaftliche Normen und Werte reflektiert und infrage gestellt werden (können). Nohl et al. (2015) betonen dabei weniger eine krisenhafte Desorientierung als vielmehr eine Veränderung grundlegender Lebensorientierung. Junge Menschen entwickeln durch irritierende, kollektive Erfahrungen neue Deutungsmuster, die sowohl ihr politisches Selbstverständnis als auch ihre biografische Selbstverortung nachhaltig verändern können.

Klein und Papendorf (2017) zeigen auf Grundlage qualitativer Interviews mit politisch engagierten Jugendlichen, von denen drei in sozialen Bewegungen aktiv waren, dass das Engagement in sozialen Bewegungen als zeitintensiv beschrieben wird, dennoch aber der Spaß an der Tätigkeit im Vordergrund steht. Hinzu kommen das Erlernen neuer Kompetenzen – die auch für den beruflichen Werdegang von Bedeutung sein können – sowie die sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen, die einen wichtigen Motivationsfaktor für das Engagement darstellen. Gleichzeitig geraten Jugendliche und junge Erwachsene jedoch in ein Spannungsverhältnis mit anderen zeitlichen Anforderungen, wie etwa Schule, Ausbildung oder Studium. Die Tätigkeiten innerhalb der Bewegungen sind vielfältig und reichen von der Präsenz auf Infoständen, Veranstaltungen oder Demonstrationen bis hin zur Mitarbeit an spezifischen Kampagnen, Pressearbeit und der Teilnahme an Interviews. Dabei erwerben junge Menschen nicht nur politisches Wissen, sondern auch praktische Fähigkeiten wie Öffentlichkeitsarbeit und Projektmanagement. Wesentliche Erkenntnis der Studie ist auch hier, dass sich durch das Engagement die politischen Orientierungen verändern können (vgl. auch Bunk et al. 2025). Insbesondere die Auseinandersetzung mit der Pluralität von Meinungen führt dazu, dass Jugendliche und junge Erwachsene lernen, sich auf Diskussionen einzulassen und ihre eigenen Positionen zu reflektieren oder sogar zu revidieren.

Bildungsprozesse in Bewegungen sind jedoch ambivalent. Bunk (2018: 34) weist darauf hin, dass die Aktivitäten zugleich Krisen oder Irritationen hervorrufen, diese aber genauso auch „abfedern“ können. Gerade in der Adoleszenz stiftet die Zugehörigkeit zu einer Bewegung zentrale biografische Erfahrungen, stärkt Selbstwertgefühl und Selbstwirksamkeit (Kovan/Dirkx 2003; Reinders 2016). Kewes et al. (2025: 173) verweisen darauf, dass Engagement aber auch untrennbar mit Verletzbarkeit verbunden ist, denn Engagierte schaffen bedeutungsvolle Räume, entwickeln eigene Ideen und definieren sich über ihr Tun, was zugleich das Risiko des Scheiterns und der Frustration erhöht. Gerade das Potenzial zur Selbstverwirklichung macht sie besonders verletzlich. Auslöser können sowohl Repressionserfahrungen, interne Gruppenprozesse, sowie auch die Erkenntnis sein, dass die erhoffte Veränderung gesellschaftlicher Prozesse und Strukturen ausbleibt. Dies kann zu Frustration und unter bestimmten Umständen auch zu einer fortschreitenden Radikalisierung bis hin zur Anwendung von Gewalt führen (Hillebrand et al. 2015; Milbradt 2024). Das Engagement in einer Sozialen Bewegung eröffnet Chancen und auch Risiken für neue Handlungsstrategien und Veränderungen in den Lebensorientierungen. Soziale Bewegungen bieten einen durchaus ambivalenten Sozialisationsraum, der eine Schlüsselrolle für Bildung einnehmen kann.

2.2 Kollektive Bildungsprozesse in Gruppen

In Abgrenzung zu den eben dargestellten theoretischen Überlegungen und empirischen Studien wollen wir in unserem Beitrag den Fokus auf kollektive transformatorisch Bildungsprozesse lenken. Bildungsprozesse, in denen sich das Welt- und Selbstverhältnis einer Gruppe von Menschen verändert, sind bisher jedoch kaum thematisiert worden (Koller 2022: 15). Zwar deutet Koller an, dass kollektive Bildungsprozesse sowohl theoretisch als auch empirisch denkbar sind (ebd.), entfaltet jedoch keine eigenständige Konzeption. Im Folgenden soll daher versucht werden, die Überlegungen zu subjektiven Bildungsprozessen auf kollektive – also gruppenbezogene – Prozesse zu übertragen.

Während Koller (2012) das subjektive „Selbstverhältnis“ als Zentrum von Bildung versteht, lässt sich dieser Begriff auch auf kollektive Selbstverhältnisse beziehen. Ein kollektiver Bildungsprozess könnte demnach als grundlegende Veränderung der Weise verstanden werden, in der ein Kollektiv sich selbst und seine Beziehung zur Welt deutet. Solche kollektiven Transformationsprozesse können ihren Ausgang in globalen Krisen (z. B. Klimakrise, Corona-Pandemie) nehmen, die eine Gruppe betreffen, oder in Momenten gemeinsamer Reflexion, die aus irritierenden Erfahrungen – etwa dem Scheitern gemeinsamer Praktiken – hervorgehen. In solchen Situationen ist eine Transformation kollektiver Deutungsmuster denkbar, die als Ausdruck einer kollektiven transformatorischen Bildungspraxis verstanden werden kann. Ebenso wäre denkbar, dass individuelle Transformationserfahrungen, die sich bewähren, von Einzelnen auf ein Kollektiv übergehen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass zwischen individuellen und kollektiven Bildungsprozessen Spannungen und Diskrepanzen bestehen können. Empirisch lassen sich Prozesse beobachten, in denen individuelle und kollektive Transformationen ineinandergreifen und durch die Dynamik sich wandelnder Gruppenstrukturen geprägt sind (vgl. Miethe/Roth 2016; Eis/Frauenlob 2020).

Zur theoretischen Erschließung solcher kollektiven Bildungsprozesse erscheint ein Rückgriff auf die Überlegungen von Karl Mannheim fruchtbar. In seiner Wissenssoziologie geht Mannheim (1929) davon aus, dass Denken, Wahrnehmen und Deuten immer sozial situiert sind. Wissen und Erfahrung entstehen demnach nicht im isolierten Subjekt, sondern innerhalb von sozialen Erfahrungsräumen, die durch gemeinsame Lebensbedingungen, historische Erfahrungen und soziale Lagen strukturiert werden (ebd.). Diese Erfahrungsräume bilden die Grundlage für das, was Mannheim als „konjunktives Wissen“ bezeichnet – jene impliziten, geteilten Erfahrungs- und Deutungsmuster, die innerhalb eines Kollektivs wirksam sind, ohne explizit reflektiert zu werden.

Kollektive Bildungsprozesse ließen sich somit als Transformationsprozesse konjunktiver Erfahrungsräume denken. In Momenten kollektiver Irritation – etwa angesichts gesellschaftlicher Krisen oder interner Konflikte –

können implizite Deutungsmuster brüchig werden und zum Gegenstand gemeinsamer Reflexion werden. In der Folge könnte sich nicht nur das Denken einzelner Subjekte verändern, sondern auch die Struktur des Kollektivs selbst: Es entstünde ein reflexives Kollektiv, das beginnt, seine eigenen Deutungen, Werte und Handlungsorientierungen zu überdenken und neu zu ordnen. Bildung würde sich in diesem Sinne als ein emergentes Phänomen zeigen, in dem das Kollektiv als soziales Gebilde sein eigenes Selbstverhältnis in Bewegung bringt.

Empirisch ließen sich solche Prozesse beispielsweise in sozialen Bewegungen, Gruppeninitiativen oder gemeinschaftlichen Lernkontexten beobachten, in denen durch geteilte Krisen- oder Reflexionserfahrungen neue kollektive Orientierungen und Handlungslogiken entstehen (vgl. Eis/Frauenlob 2020). Im Anschluss an Mannheim ließe sich dies als ein Prozess der Reflexivierung kollektiver Erfahrungsräume verstehen – eine Form kollektiver Selbstaufklärung, in der sich neue Deutungs- und Erfahrungsräume öffnen. Kollektive transformatorische Bildungsprozesse könnten damit als Transformation geteilter Erfahrungsräume und kollektiver Selbstverhältnisse begriffen werden, die sich dort vollziehen, wo Gruppen beginnen, ihre kollektiven Orientierungen zu reflektieren und neu zu ordnen – also dort, wo das Kollektiv selbst zum Gegenstand reflexiver Auseinandersetzung wird.

2.3 Scheitern als Ausgangspunkt für kollektive Bildungsprozesse

Im Anschluss an diese Überlegungen erscheint es zudem sinnvoll, Bildungsprozesse in sozialen Bewegungen unter dem Gesichtspunkt von Erfolg und Scheitern zu betrachten. Während Erfolg im öffentlichen wie auch im wissenschaftlichen Diskurs meist prominent thematisiert wird, bleibt Scheitern als Kehrseite sozialen Handelns häufig unbeachtet. John und Langhof (2014: 5) verstehen Erfolg und Scheitern jedoch nicht als Gegensätze, sondern als relationale Bewertungen sozialer Praxis, deren Sinn sich erst im jeweiligen Kontext und in Bezug auf normative Erwartungen erschließt. In diesem Sinne ist Scheitern, so O'Rourke und Fam (2020: 4), stets „relative to a norm or ideal [...] what constitutes an outcome as a failure is that meeting the norm is ‚desired‘, ‚intended‘, or ‚expected‘, which means that the effort has led to disappointment“. Damit rückt Scheitern nicht als objektiver Zustand in den Blick, sondern als Ergebnis sozialer Zuschreibungen, die immer auch auf Machtverhältnisse und gesellschaftliche Wertordnungen verweisen (Rieger-Ladich 2012: 617).

Junge (2014: 11) weist ferner darauf hin, dass Scheitern überhaupt erst eine Voraussetzung des Handelns bildet: Erst dort, wo Handlungspläne misslingen oder an Grenzen stoßen, entstehen Impulse zur Veränderung. Scheitern lässt sich somit als integraler Bestandteil sozialer Praxis verstehen.

Zudem begreift Rieger-Ladich (2012: 610ff.) Scheitern – und unterscheidet es damit vom „bloßen Misslingen oder dem banalen Irrtum“ (Rieger-Ladich 2014: 292) – als Erfahrung hoher Intensität, in der das Vertrauen in die eigene Handlungsmächtigkeit erschüttert wird. Auch er versteht Scheitern als soziale Praxis der Zurechnung und damit als relationales Geschehen, das in gesellschaftliche Deutungsrahmen eingebettet ist: „Scheitern gilt es [...] als ein relationales Geschehen zu begreifen, als eine gesellschaftlich gerahmte, mitunter sehr folgenreiche Zurechnungspraxis“ (Rieger-Ladich 2012: 618). Damit wird deutlich, dass Scheitern nicht einfach (individuelles) Versagen meint, sondern Ergebnis sozialer Aushandlung ist – oder, wie Rieger-Ladich (2012: 619) formuliert, eine Frage danach, „welche Akteure welche Handlungen mit welchen Folgen als ‚Scheitern‘ ausflaggen“.

John und Langhof (2014: 3-4) unterscheiden darüber hinaus zwischen graduell und absolutem Scheitern. Während ersteres neue Anschlussmöglichkeiten eröffnet und damit transformativ wirken kann, markiert letzteres einen Bruch, der Handlungszusammenhänge zum Erliegen bringt. Gerade das graduelle Scheitern stellt in dieser Perspektive den Normalfall sozialen Wandels dar und kann – paradox formuliert – eine Voraussetzung für Veränderung und Innovation sein. In diesem Sinne bildet Scheitern nicht nur eine Grenze, sondern stets ein Moment der Neuorientierung. In bildungstheoretischer Perspektive wird Scheitern so zu einem Moment der Unterbrechung, das Irritationen hervorruft und Reflexionsprozesse anstößt (vgl. Rieger-Ladich 2012; Rückert-John 2014).

Im Kontext sozialer Bewegungen, die permanent zwischen Wirksamkeit und Ohnmacht oszillieren, gewinnt dieser Zusammenhang besondere Relevanz. Hier verdichten sich soziale Zuschreibungen von Erfolg und Misserfolg in kollektiven Deutungen und Praktiken: Gruppen verhandeln, was als gelungen gilt, wo Grenzen liegen und wie aus Rückschlägen neue Orientierungen und Handlungsweisen hervorgehen. Insofern lässt sich Scheitern als kollektiver Prozess der Reflexion und Re-Orientierung begreifen, in der Bildung nicht trotz, sondern gerade durch die Erfahrung von Begrenztheit und Vulnerabilität entsteht.

Im Folgenden stellen wir zwei Gruppen von jungen Menschen vor, die in politischen (Protest-)Gruppen engagiert sind oder waren. Neben der Skizzierung der jeweiligen soziodemografischen Hintergründe und Gruppenstrukturen analysieren wir deren politische Praxen, Orientierungen und Weltanschauungen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf kollektiven Bildungsprozessen im Kontext ihres politischen Engagements.

3 Lokales Engagement für den globalen Kontext – die Ortsgruppe von Fridays for Future

Die Gruppe von Fridays for Future (FFF) setzt sich aus den drei weiblichen Jugendlichen Sophia (18 Jahre), Mia (17 Jahre) und Emily (13 Jahre) zusammen. Die Jugendlichen sind Teil einer lokalen Ortsgruppe von FFF in einer westdeutschen Kreisstadt. Der Bruder von Emily hat mit Unterstützung ihres Vaters die Ortsgruppe in der Kreisstadt mitaufgebaut. Aktuell zeigen sich innerhalb der FFF-Gruppe jedoch spezifische Dynamiken und Herausforderungen. Diese sind mit einem Generationenwechsel und dadurch entstandenen Schwierigkeiten hinsichtlich der Organisation und Fortführung interner Abläufe verbunden.

3.1 Gruppenstruktur, Einstiegsmotive und kollektive Praktiken

Die Jugendlichen sind auf sehr unterschiedliche Weise zu ihrem Engagement in der FFF-Gruppe gekommen. Während Mia verstärkt über soziale Kontakte aus ihrem Umfeld zu FFF dazugestoßen ist, hat sich Sophia zunächst im Privaten mit Klimaschutzthemen auseinandergesetzt und ist daraufhin dann zu einer Demo von FFF gegangen, auf der sie angesprochen wurde, sich in der Ortsgruppe zu engagieren. Emily ist durch ihre Familie mit FFF aufgewachsen und schon früh auf den Demos mitgelaufen, ihr eigenes Interesse, sich für FFF zu engagieren, ist mit der Zeit gewachsen.

Die Gruppe verbindet sich in erster Linie über das kollektive Eintreten für klimapolitische Ziele und den Einsatz spezifischer Aktionsformen zur öffentlichen Aufmerksamkeitsgenerierung. Die Jugendlichen berichten, dass sie regelmäßig organisatorische Treffen – meist in Form von Online-Konferenzen – abhalten, um Protestaktionen, insbesondere größere Demonstrationen im Rahmen der weltweiten Klimastreiks, in ihrer Stadt zu planen. Während vor allem organisatorische Aufgaben wie die Demonstrationsvorbereitung und Social-Media-Arbeit zentral sind, greifen sie auch auf niedrigschwellige, spontane Aktionsformen wie Sticker- oder Kreideaktionen zurück, um durch die symbolische Umgestaltung des öffentlichen Raums Resonanz zu erzeugen.

Entscheidungen innerhalb der Gruppe werden basisdemokratisch getroffen, wobei Diskussionen und Abstimmungen hauptsächlich über digitale Plattformen wie Discord stattfinden. Die Entscheidungsfindung erfolgt nach dem Mehrheitsprinzip und wird durch ein theoretisches Vetorecht ergänzt, das in der Praxis bislang nie zum Einsatz kam. Auffällig ist zudem die Entwicklung eines kollektiven impliziten Wissens über interne Abläufe und Begriffe, das für Außenstehende nicht direkt zugänglich ist – wie etwa die selbstverständliche Verwendung von Abkürzungen wie „OG“ für Ortsgruppe.

Neben den organisatorischen Routinen sind insbesondere die gemeinsam erlebten Protestaktionen zentrale Bezugspunkte kollektiver Erfahrung. Sowohl die Organisation eigener Demonstrationen als auch das gemeinsame Reisen zu anderen Protestaktionen, etwa nach Lützerath, werden als prägende, aktionsorientierte Erfahrungen beschrieben, die die Gruppe ‚zusammenschweißen‘ und ein Gefühl wechselseitiger Verbundenheit erzeugen:

M: und ja irgendwann war einfach warn die Schuhe durchnässt
und //S: hm °@(.)@°// @hm ja@ (.) aber s war gute Stimmung
und es war auch gute Stimmung- wir hattn so n gemeinsamen
Shuttlebus glaub ich und //S: stimmt// das war sehr cool
°da ham° (.) ja es hat son Gemeinschaftsgefühl gestärkt
(Z. 184-187)

An dem Zitat wird deutlich, dass Kollektivität nicht allein über eine gemeinsame Zielorientierung, sondern auch über die geteilte Bewältigung von Widerigkeiten – hier Nässe, Erschöpfung, organisatorisch-logistische Herausforderungen – enacted wird. Der Bus, der erwähnt wird, erscheint als symbolischer ‚Zwischenraum‘: er ist nicht der eigentliche Ort des politischen Handelns, sondern ein Raum, in dem sich die Erfahrung kollektiver Praxis im Nachhinein verdichtet.

Als Orientierung der Gruppe lässt sich die Herstellung von Gemeinschaft über die Organisation gemeinsamer Aktionen sowie über die erlebte Belastung und Bewältigung von Protestaktionen rekonstruieren. Die Orientierung verweist auf ein konjunktives Erfahrungswissen, in dem politisches Engagement nicht primär über inhaltliche Überzeugungen, sondern ebenso über geteilte affektive und körperliche Erfahrungen strukturiert wird. ‚Dabeisein‘, ‚durchhalten‘ und ‚gemeinsam etwas schaffen‘ bilden zentrale Bezugspunkte. Damit wird Kollektivität zugleich zur Bedingung und zum Ziel des Handelns – eine Form politischer Praxis, die Gemeinschaft performativ hervorbringt und stabilisiert.

Die Strukturen der Ortsgruppe bieten den Jugendlichen zudem die Möglichkeit, sich sowohl als lokal aktive Protestgruppe als auch als Teil einer globalen Bewegung zu verorten.

3.2 Politische Orientierungen und erweitertes Politikverständnis

Die in der Gruppe zentrale Orientierung an Zusammenhalt und gemeinsamem Handeln zeigt sich auch in ihren politischen Bezugnahmen. Gemeinschaft und politisches Engagement sind untrennbar miteinander verwoben: Das gemeinsame Eintreten für Klimagerechtigkeit bildet nicht nur den Anlass des Handelns, sondern auch den Rahmen, in dem Zugehörigkeit erfahren wird.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die allgemeinen Orientierungen der Gruppe kaum von ihren politischen trennen. Als kollektive Orientierung lässt sich eine Besorgtheit um den Schutz der Umwelt im Hinblick auf die Zukunft rekonstruieren: *„die Sorge um die Zukunft //M: hm-hm// oder der Wunsch etwas verändern zu könn vor allem jetzt was das Klima angeht“*.

Die Aussage verweist nicht allein auf ein thematisches Interesse am Klimaschutz, sondern dokumentiert zugleich ein geteiltes Deutungsmuster, in dem Verantwortung und Zukunftssorge als kollektive Handlungsaufforderung erlebt werden. In der Art und Weise, wie über die Zukunft gesprochen wird, und dies im Gespräch bekräftigt wird, zeigt sich ein konjunktives Erfahrungswissen, das Sorge, Dringlichkeit und gemeinsames Engagement miteinander verschränkt.

Doch das Engagement der Jugendlichen ist nicht nur von der abstrakten Vorstellung einer zu schützenden Umwelt geprägt, sondern auch von konkreten Zielen und Maßnahmen zum Klimaschutz – sowohl im Privaten als auch auf politisch-gesellschaftlicher Ebene. Diese Anliegen sind für die Engagierten von großer Bedeutung und bilden den Kern ihrer Proteste. Durch die Organisation und Durchführung von Demonstrationen und anderen öffentlichkeitswirksamen Aktionen versuchen sie, gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu erzeugen und politischen Druck auf Entscheidungsträger:innen auszuüben, um Veränderungen anzustoßen. So betont Mia die gemeinsame *„Überzeugung dass man ähm auch wenns mühsam is eben noch mit Demos was erreichen kann oder zumindest dass es notwendig is es weiterhin zu tun“*.

Eine Orientierung an Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen wird sichtbar, die das Engagement der Jugendlichen zugleich legitimiert und strukturiert: Politisches Handeln erscheint als kontinuierliche *„mühsame“* Anstrengung. Erfahrungen von Frustration und Scheitern gehören für die Jugendlichen selbstverständlich dazu und werden als Begleiterscheinung politischen Handelns verstanden. Gerade im gemeinsamen Durchhalten angesichts ausbleibender Wirkung oder Rückschläge bestätigt sich für die Gruppe der Sinn des eigenen Engagements.

Neben dieser Orientierung an Beharrlichkeit zeigt sich eine weitere zentrale Dimension im gemeinsamen Handeln der Gruppe: Die Gruppe verbindet den geteilten Umgang mit organisatorischen Herausforderungen – von Zugfahrten zu Demonstrationen über Kontakte mit der Polizei bis hin zur Planung öffentlichkeitswirksamer Aktionen. Auch der erhebliche organisatorische Aufwand wird von den Jugendlichen nicht als bloße Belastung wahrgenommen, sondern als selbstverständlicher Bestandteil ihres Engagements. Auf der Alltagsebene spiegelt sich dies in bewussten Konsum- und Ernährungspraktiken, nachhaltiger Mobilität oder Diskussionen im Freundes- und Familienkreis wider. Damit werden politische Orientierungen nicht nur thematisch artikuliert, sondern in alltäglichen Routinen praktisch verankert und gemeinsam gelebt. Die Gruppe zeichnet sich weiterhin durch ein außergewöhnlich reflektiertes

und erweitertes Politikverständnis aus, das weit über eine klassische Vorstellung von Politik als institutionellem Regierungshandeln hinausgeht. Stattdessen definieren die Jugendlichen Politik als einen kontinuierlichen Prozess der Entscheidungsfindung, der über den privaten Bereich hinauswirkt und gesellschaftliche Strukturen vom Lokalen bis ins Globale beeinflusst (siehe hierzu auch den Beitrag von Grunert, Schott und Zocher in diesem Band).

Ein zentrales Merkmal der Gruppe ist ein gemeinsamer Grundkonsens im politischen Handeln und Diskutieren, ohne dabei vollständige Meinungsübereinstimmung vorauszusetzen. Vielmehr zeigt sich innerhalb der Gruppe eine Vielfalt an Perspektiven, die selbst innerhalb eines linken Spektrums verortet werden, dabei aber unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Radikalitätsgrade annehmen:

S: gibts auch schon verschiedene Meinungen also zum Beispiel wenn man sich fragt wie sieht- wie würde der perfekte Staat aussehen oder so //M: hm// ähm dann gibts bestimmt irgendwelche Meinungen die deutlich linker sind oder (.) anarchistischer oder irgendwie so also da kann man auch diskutiern @(.)@

(Z. 1117-1120)

Politische Diskussionen werden als wertvolle und sogar lustvolle Praxis beschrieben – eine ideale politische Auseinandersetzung zeichnet sich durch inhaltliche Tiefe, faktenbasierte Argumentation und konstruktiven Austausch aus. Emotionale, voreingenommene Debatten hingegen werden im negativen Horizont markiert. Darin wird eine Orientierung an Diskursfähigkeit und der Anerkennung unterschiedlicher Perspektiven sichtbar, die Pluralität nicht als Problem, sondern als Voraussetzung kollektiver Urteilsbildung versteht. Diferente Perspektiven sind erwart- und verhandelbar.

Diese differenzierte politische Haltung steht in starkem Kontrast zu den Erfahrungen der Jugendlichen im schulischen Kontext. Dort wird Politik oft als etwas markiert, das „in Berlin vielleicht stattfindet“ – ein enges Politikverständnis, das sich primär auf Regierungshandeln bezieht. Die Gruppe entwirft einen weiten Politikbegriff, in dem alle gesellschaftlichen Entscheidungen, Diskussionen und alltäglichen Handlungen politische Relevanz haben. Dies spiegelt sich auch in ihrem Selbstverständnis als kollektiv handlungsfähige Akteur:innen wider, das mit einer hohen politischen Selbstwirksamkeitsüberzeugung einhergeht – die Jugendlichen sehen sich in der Lage, durch ihr Handeln Einfluss zu nehmen, sei es durch Protestformen wie Demonstrationen oder durch individuelle Konsumententscheidungen und Alltagspraktiken.

3.3 Spannungsfelder: Generationswechsel, Differenzen, fehlende Anerkennung in Gesellschaft und Politik

Ein zentrales Thema in der Diskussion ist der Generationswechsel innerhalb der FFF-Ortsgruppe. Während frühere Mitglieder die Gruppe aufgebaut und strukturiert haben, kam es mit ihrem Wegzug in andere Städte aufgrund von Ausbildung und Studium zu einer Lücke, die die jüngeren Mitglieder von heute auf morgen füllen mussten. Dies führte zunächst zu Orientierungsproblemen aufgrund fehlender organisationaler Tradierung und der konkreten Erfahrung, „lost“ zu sein, da etablierte und relevante Rollen und Verantwortlichkeiten plötzlich unbesetzt waren. Die Unterstützung durch Aktivist:innen der ‚Parents for Future‘ wurde in dieser Phase als extrem hilfreich wahrgenommen, wenngleich die Gruppe betont, dass sie nun dabei ist, sich wieder eigenständig zu organisieren.

Zudem zeigt sich eine Diskrepanz innerhalb der Gruppe, was die Haltung zur ‚Letzten Generation‘ und deren Aktionsformen im Klima- und Umweltaktivismus anbelangt. Während es eine grundsätzliche Sympathie für deren Ziele – die die eigenen Ziele widerspiegeln – gibt, wird die Radikalität der Aktionsformen (z. B. Straßenblockaden) innerhalb der FFF-Ortsgruppe kontrovers diskutiert. Diese Uneinigkeit führte sogar dazu, dass ein Mitglied die Ortsgruppe verließ. Dies verweist auf eine grundlegende Herausforderung innerhalb der Jugendbewegung: den Umgang mit internen Differenzen und die Aushandlung von Protestformen, die innerhalb der Gruppe von allen tragfähig sind.

Ein weiteres Spannungsfeld betrifft die mangelnde Anerkennung und Missachtung in Gesellschaft und Politik, die die Jugendlichen erleben. Während sie sich mit großem Engagement für den Klimaschutz einsetzen, stoßen sie immer wieder auf Gleichgültigkeit oder sogar Ablehnung – sowohl von politischen Entscheidungsträger:innen als auch in ihrem direkten Umfeld. Besonders deutlich wird dies in den Schilderungen eines Gesprächs mit dem Bürgermeister der Stadt:

M: ä:hm also mit dem Bürgermeister das fand ich irgendwie fand ich seine Reaktion a:lso nicht so: wünschenswert weil ich eher das Gefühl hatte dass der uns entweder nicht so richtig ernst nimmt //S: mhm// oder wenn dann eben uns beschwichtigen will so ein bisschen und dann sagt dass das ja sehr wichtig ist und da kamen dann aber eben auch Argumente wie dass wir ä:hh die Leute nicht verlieren dürfen in [Kreisstadt] //S: mhm// und dass eben viele Leute in [Kreisstadt] ihr Auto sehr gern haben und deswegen ja ä:hm könnte man ja jetzt nicht mehr auf Radverkehr setzen wenn doch viele Leute einfach an ihrem Auto hängen und da fühlt man sich dann nicht so richtig verstanden einfach (.)

S: ja also es ist oft dieses viel reden wenig machen (.) und auch zum Beispiel klar man kann sagen mir ist Klima wichtig aber wenn man dann selbst sozusagen keine Einschränkungen in seinem Leben vornimmt dann wird es auch nichts also wir können ja nicht alle so weiter leben und glauben das=das wir irgendwas rumreißen können sondern jeder muss halt irgendwo verzichten vor allem hier im reichen Norden
(Z. 757-769)

Hier artikuliert sich eine kritische Haltung gegenüber politischer Symbolpolitik, die die Jugendlichen als folgenlos und beschwichtigend wahrnehmen. Zugleich erfahren sie darin eine deutliche Machtasymmetrie: Politische Teilhabe wird formal durch Dialog eröffnet, in der Praxis aber konterkariert, da die Anliegen nicht ernsthaft aufgegriffen werden. Die Jugendlichen kontrastieren diese Erfahrung mit einem eigenen Verständnis von politischer Verantwortung, das Verzicht und persönliche Konsequenzen einschließt. Indem sie auf globale Ungleichheiten („*vor allem hier im reichen Norden*“) verweisen, wird zudem eine Gerechtigkeitsperspektive erkennbar, die über lokale Aushandlungen hinausweist. Insgesamt schildern die Jugendlichen hier das Erleben politischer Kommunikation, die lediglich Anerkennung des Engagements der Jugendlichen suggeriert, in der Konsequenz aber folgenlos bleibt.

Auch im schulischen Umfeld berichten sie von fehlender Wertschätzung für ihr Engagement und sogar dem Verbot für die Aktionen und Ziele von FFF zu werben. In der Öffentlichkeit – sowohl auf der Straße als auch im digitalen Raum – werden sie beschimpft oder die Ziele als unrealistisch dargestellt, was das Gefühl verstärkt, nicht ernst genommen zu werden. In der Gruppendiskussion wird deutlich, dass diese fehlende Anerkennung zu einem Spannungsfeld innerhalb der Gruppe wird: Einerseits besteht die Gefahr, dass sie Ermüdung oder Resignation nach sich zieht, andererseits führt sie im Moment sogar noch zu einer Forcierung der Proteste und der Mobilisierung von Menschen:

M: ja ich glaub auch also einerseits isses so schwer die Leute hier zu motivieren //I: hm// und wirklich also man muss (.) sehr viel mobilisieren und am besten eigentlich noch präsenter sein als wirs bis jetzt sind damit auch Leute oder damit wir auch Leute erreichen die jetzt vielleicht außerhalb unserer Bubble sind son bisschen
(Z. 640-643)

Hier zeigt sich erneut die Orientierung an Beharrlichkeit, die das Engagement auch angesichts von Rückschlägen und ausbleibender Resonanz trägt. Scheitern wird nicht als Endpunkt, sondern als Erfahrung der Realität politischen Handelns verstanden, die zur weiteren Mobilisierung anspornt. Zum anderen wird eine Orientierung an Selbstverantwortung sichtbar: Die Jugendlichen begreifen den Erfolg ihrer Bewegung als abhängig von ihrer eigenen Aktivität

und Sichtbarkeit. Zugleich artikuliert sich eine reflexive Wahrnehmung der eigenen Begrenztheit, wenn die Gruppe ihre Reichweite selbstkritisch auf die ‚eigene Bubble‘ bezieht. Diese gleichzeitige Anerkennung struktureller Grenzen und das Streben, diese zu überwinden, markieren eine zentrale Dynamik ihres Engagements.

3.4 Frustrationserfahrungen und Umgang mit Scheitern als Teil politischer Bildungsprozesse

Die zuvor rekonstruierte Orientierung an Beharrlichkeit und Durchhaltevermögen erfährt im Erleben konkreter Niederlagen und Rückschläge eine vertiefte Bedeutung. Gerade dort, wo Erwartungen an gesellschaftliche Resonanz enttäuscht werden, verdichten sich Prozesse kollektiver Reflexion und Re-Orientierung. Frustration und Scheitern wird so nicht nur als Belastung erlebt, sondern als Anlass, die eigene Praxis und ihre Voraussetzungen neu in Beziehung zu setzen. Besonders eindrücklich zeigt sich dies im Zusammenhang mit der Räumung von Lützerath:

S: ja aber andererseits wars dann auch bisschen äh demotivierend //M: stimmt// weil wir warn (.) ich glaub im November warn wir vorher schon ma in Lützerath und da war da stand das Dorf hier noch //I: hm-hm// und dann sind wir auch durchs Dorf gegangen und da warn Demos //M: hm// und so und dann zu sehn dass alles sozusagen den Bach runtergeht das war auch schon nich so einfach //M: ja// (2) also ich glaube auf dem Rückweg war die Stimmung dann teilweise bisschen gedrückt

(Z. 188-193)

Während die gemeinsame Teilnahme an der Demonstration zunächst als gemeinschaftsstärkend erlebt wurde, markiert die Erfahrung des politischen Misserfolgs, trotz der enormen Mobilisierung und verstärkten Medienberichterstattung, einen Bruch in der eigenen Wirksamkeitsüberzeugung. Gerade in dieser Dimension des gemeinsamen Scheiterns wird deutlich, wie eng die politische Orientierung an die Erwartung gesellschaftlicher Resonanz und Wirksamkeit von Engagement gekoppelt ist. Das Ausbleiben sichtbarer Wirkung erzeugt eine Irritation: Die Jugendlichen erfahren, dass Engagement nicht automatisch Wirkung entfaltet und entwickeln zugleich Strategien, um dennoch handlungsfähig zu bleiben. Der Umgang mit dieser Irritation verweist auf Prozesse kollektiver Bildung im Modus der Re-Orientierung. Der Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, gegenseitige Ermutigung und die Betonung beharrlicher Sichtbarkeit werden zu Strategien, um Handlungsfähigkeit zu erhalten.

In dieser Dynamik wird das Scheitern nicht als Ende, sondern als graduelle Unterbrechung (vgl. John/Langhof 2014) deutlich, die neue Anschlussmöglichkeiten eröffnet. Das Misslingen einzelner Ziele führt nicht zur Auflösung der kollektiven Orientierung, sondern zu deren Transformation: Das Politische wird weniger über Resultate, sondern über die Praxis des gemeinsamen Tuns definiert. Diese Verschiebung verweist auf eine kollektive Transformationspraxis, in der sich Bildung als Neujustierung von Deutungen und Handlungslogiken vollzieht.

An die Stelle eindeutiger Erfolge treten somit ambivalente Erfahrungen, die zwischen Ernüchterung und Beharrlichkeit oszillieren. Der Aktivismus der Gruppe wird zum Ausdauerthema, getragen von der Überzeugung, dass Sichtbarkeit und Kontinuität selbst politische Wirkung entfalten. Dies knüpft an die Analysen von Kewes et al. (2025: 116) an, die verdeutlichen, dass der Aufbau von Gegenmacht innerhalb der Klimabewegung mit erheblichem zeitlichem, inhaltlichem und organisatorischem Aufwand verbunden ist.

3.5 Zusammenfassung

Für die Fridays-for-Future-Gruppe lässt sich eine kollektive Orientierung rekonstruieren, durch beharrliches Engagement gesellschaftliche Veränderungen im Bereich des Klimaschutzes anzustoßen. Zentral ist dabei die Überzeugung, dass Demonstrationen und öffentlichkeitswirksame Aktionen trotz aller Mühen notwendig sind, um Aufmerksamkeit und politischen Druck zu erzeugen. Zugleich wird deutlich, dass diese Orientierung permanent herausgefordert ist: Die Jugendlichen erleben Missachtung durch politische Entscheidungsträger:innen, fehlende Anerkennung im schulischen Umfeld bis hin zu öffentlichen Anfeindungen.

Im Verlauf der Diskussion tritt ein Spannungsfeld hervor: Einerseits führt das Ausbleiben politischer Wirkung zu Frustrationen und kollektiven Enttäuschungen, wie dies etwa an der Räumung von Lützerath sichtbar wird. Andererseits erwächst daraus keine Resignation, sondern der Anspruch, die eigene Protestpraxis noch sichtbarer und präsenter zu machen. In diesem Ringen zeigt sich, dass Engagement für die Gruppe nicht nur Ausdruck politischer Überzeugungen ist, sondern auch als Form kollektiver Selbstvergewisserung fungiert. Gerade an der Grenze der eigenen Wirksamkeit werden kollektive Selbst- und Weltverhältnisse neu ausgehandelt.

Damit lässt sich die Gruppe als kollektiver Erfahrungs- und Bildungsraum beschreiben, in dem Jugendliche im Modus von Mobilisierung und Durchhaltevermögen lernen, mit Rückschlägen, Anerkennungsverlusten und der Begrenztheit politischer Wirksamkeit umzugehen. Diese Erfahrung kollektiver Verletzbarkeit ist konstitutiv für ihre Orientierung und zeigt deutlich, dass kollektive Bildung im Kontext sozialer Bewegungen in jenen Momenten entsteht,

in denen bestehende Deutungsmuster versagen und Reflexion sowie Neuorientierung erforderlich werden.

Im Kontrast zu der FFF-Gruppe ist die folgende Gruppe, die in einem breiteren aktivistischen und antifaschistischen Kontext aktiv ist, mit anderen Herausforderungen konfrontiert – insbesondere in Bezug auf politische Repression und die Erfahrung des kollektiven Scheiterns der Gruppierung als Ganzes.

4 Zwischen Kollektivutopie und Gruppenrealität – die Gruppe der ‚Aktivist:innen‘

Die Gruppe der ‚Aktivist:innen‘ besteht aus Sarah (20 Jahre), Toni (21 Jahre) und Benno (20 Jahre). Es handelt sich um eine Freundesgruppe, die bis 2022 gemeinsam in einer links-aktivistischen Gruppierung in einer ostdeutschen Großstadt aktiv waren; hierüber hatten sie sich 2019 kennengelernt. Diese Gruppierung existiert zum Zeitpunkt des Interviews nicht mehr. Dabei dokumentiert sich, dass das Scheitern der Gruppierung für die drei Freund:innen nach wie vor ein zentrales Thema ist.

4.1 Entstehung, Dynamik und politische Vorgeschichte

Die drei kamen mit unterschiedlichen politischen Vorerfahrungen und Richtungen zu der links-aktivistischen Gruppierung. Sarah und Benno kannten sich bereits über ihre gemeinsame Zeit bei Fridays for Future. Benno war zudem bei Extinction Rebellion aktiv, wo er erste Erfahrungen mit zivilem Ungehorsam machte. Toni stieß erst später beim dritten Treffen dazu und hebt seine Andersartigkeit hervor – sowohl durch seine Herkunft aus einer westdeutschen Großstadt als auch durch seinen eher antiimperialistischen und kämpferischen Standpunkt, im Kontrast zur „hippiesk[en]“ Klimabewegung, die prägend für Sarah und Benno war. Zu den weiteren Mitgliedern der Gruppierung erfährt man nur wenig. Im Verlauf des Interviews wird immer wieder darauf verwiesen, dass sie viele Leute waren, es aber auch immer eine hohe Fluktuation bei den Mitgliedern gab.

Zu den Aktivitäten der links-aktivistischen Gruppierung gehörten der Besuch von Demonstrationen und Kundgebungen gegen die AfD in ländlichen Regionen – besonders im Kontext der Landtagswahl –, sowie das Ausrichten einer Demonstration gegen Polizeigewalt nach eigenen Gewalterfahrungen mit der Polizei. Die Gruppierung war nach dem Besuch einer Gegendemonstration auf dem Rückweg von der Polizei angegriffen worden und ein Mitglied musste nach der Auseinandersetzung im Krankenhaus behandelt werden. Zusätzlich

beteiligten sie sich an lokalen und bundesweiten Klimaprotesten – u.a. auch in Lützerath – und waren auch in Mietkämpfe vor Ort involviert.

4.2 Kollektive Zielsetzungen und Gruppengestaltung: Lernen, Konsens, Vertrauen

Die drei präsentieren den Gründungsmythos der eigenen Gruppierung als einen Lern- und Transformationsprozess, der sich besonders in Abgrenzung zu Konflikterfahrungen, die sie in vorangegangenen aktivistischen Kontexten gemacht haben, herausgebildet hat. Zentral ist dabei die kollektive Orientierung, eine feste, geschlossene Gruppe zu sein, die sich einig darüber ist, *„wie weit will man irgendwie Sachen führn“*. Dabei steht eine hierarchische Gruppenstruktur in einem negativen Horizont. Im positiven Horizont dagegen steht eine egalitäre Gruppe, in der wenig Machtasymmetrien vorherrschen. Diesen positiven Horizont versuchten sie durch die gemeinsame Arbeit an der Etablierung der Gruppierung zu enactieren. Im eigenen Aktivismus wird auch eine Grenze zur Legalität überschritten. Die geteilte gemeinsame politische Praxis ist stärker an den Aspekten des *„Kämpferischen“* orientiert und schließt Grenzüberschreitungen in Form von zivilem Ungehorsam, Besetzungen oder Sachbeschädigungen ein.

In der Gruppengeschichte wird auch die Schwierigkeit einer politischen Selbstorganisation sichtbar: es gab mehrere Anläufe, eine eigene Gruppe zu gründen. Ziel war es, vor dem Hintergrund vorangegangener Erfahrungen in anderen links-aktivistischen Kreisen, thematische Einengungen und Konflikte zu vermeiden. Von diesen individuellen Vorerfahrungen distanzierte sich die Gruppe insofern, als sie nun den Anspruch verfolgte, eine Gemeinschaft von *„Gleichgesinnten“* zu schaffen. Über die Erzählung der Gründungsgeschichte wird eine kollektive Orientierung an Vertrauen und Ähnlichkeit von Ansichten deutlich, die als zentral für die gemeinsame politische Praxis herausgestellt wird, in der auch innere Konflikte bearbeitbar sind. Die Gruppe präsentiert einen hoch wissensbasierteren Ansatz, die widersprüchlichen Konfliktlagen in der Welt zu verstehen und das Richtige zu tun. Im Verlauf des mehrmonatigen Gründungsprozesses suchten sie Unterstützung bei einer bereits erfahrenen linken Gruppe, die sie beriet. Dieser Prozess kam einem Coaching nahe, in dem die Jugendlichen grundlegende Funktions- und Handlungsweisen einer politischen Gruppe erlernten. Darüber dokumentiert sich nicht zuletzt eine hohe Orientierung an Lern- und Bildungsprozessen.

S: da haben die bei also so zwei von der [Name der anderen Gruppe] uns quasi wie ((holt Luft)) an die Hand genommen und son paar Sachen naja hattn irgendwie so Runden wo wir alle darüber geredet habn was wir so machn wollen gerne und was uns so interessiert und dann an so Politik u:nd mh

was für Werte uns irgendwie wichtig sind aber auch so konkrete Sachen so was tun wenn es brennt so was kann man tun wie irgendwie kommunizieren ähm und wie vertrauen und so wie kann man gut als Gruppe irgendwie will man offen oder geschlossen sein

(Z. 46-54)

Wie bei der FFF-Gruppe begleiteten auch hier erfahrene Aktivist:innen den Gruppenprozess, Aspekte eines transgenerationalen Lernens aus Erfahrungen werden sichtbar. Frühere Fehler sollten vermieden werden. Kollektive Lern- und Bildungsprozesse werden so bewusst als Arbeit an der eigenen Gruppenorganisation eingesetzt.

Die kommunikative Praxis der Gruppe orientiert sich daran, zu gemeinsamen Entscheidungen zu kommen, in denen individuelle Differenzen berücksichtigt werden können. Möglich wird dies vor allem durch eine kollektive Abgrenzung von anderen linken Gruppierungen und ihnen zugeschriebenen „ideologischen“ Konflikten sowie – je nach Kontext – ideologisch legitimierten, machtförmigen Verengungen. Gemeinsame Entscheidungen werden im Konsensprinzip getroffen, das sich dadurch auszeichnet, so lange miteinander zu diskutieren, bis gemeinsame Übereinkünfte zu Themen und Aktionsformen erzielt werden können:

T: war halt so mit nem ziemlich niedrigen ideologischen Anspruch die ganze Arbeit die wir gemacht haben halt immer der größte gemeinsame Nenner als der kleinste Teiler irgendwie so (.) also wir ham dann auch immer nur Themen gemacht (.) wo man sich- oder zum wo sich alle darauf einigen konnten wir sind irgendwie mit nem=mit nem=mit ner- (2) na wie heißt das nochmal hier (.) das demokratische Modell (3) wir sind mit nem- mit nem

B: L((fragend)) Konsens

S: L((fragend)) Basisdemokratie

T: Konsensprinzip da irgendwie rangegangen so wenn=wenn einer in der Gruppe gesagt hat 'find ich kacke die Idee' dann habn wir es nich gemacht und lieber nochmal drei Stunden weiter diskutiert ähm

(Z. 573-582)

In der Fotodiskussion (siehe Beitrag Grunert, Hüfner, Ludwig in diesem Band) zeigt sich jedoch, dass dieses postulierte Konsensprinzip in der Praxis ambivalente Züge trägt. So changiert die Gruppe zwischen dem Anspruch gemeinsame Positionen zu entwickeln und dem Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses. Bis zum Ende der Diskussion werden die Deutungen zentraler Bilder in affektiven, relationalen Dynamiken situativ kollektiv entfaltet, ohne eindeutig fixiert zu werden. Ein Abschluss kann erst erreicht werden, als alle Beteiligten wechselseitig versichern, dass das Ergebnis eines „faulen Kompromisses“

nicht als Konsens, sondern als geteilte Bereitschaft verstanden wird, Differenz in der Gruppe auszuhalten. Dieses Moment verweist stärker auf ein ‚postkonsensuales‘ Diskursverständnis, das einen herrschaftsfreien Diskurs voraussetzt, aber gemeinsame Handlungsfähigkeit gerade durch die Anerkennung von Unterschiedlichkeit ermöglicht und Differenzen produktiv hält.

Die Gruppenfindungsphase war entsprechend von Aushandlungen geprägt: Unterschiedliche politische Positionierungen und Richtungen (etwa Antiimperialismus und Klimaschutz) sowie individuelle Orientierungen mussten miteinander vermittelt werden, um eine gemeinsame Linie zu entwickeln. Kollektive Bildungsprozesse zeigen sich hier im Versuch, aus unterschiedlichen individuellen Vorstellungen und Perspektiven eine handlungsfähige Gruppierung zu formen – mit einem offenen Diskursprinzip, das nicht durch ideologische Vorgaben, sondern durch gegenseitige Verständigung strukturiert ist.

4.3 Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Konflikte, Repressionserfahrungen und Überforderung

Obwohl die Gruppierung lange an einem Ideal kollektiver Handlungsfähigkeit festhielt, zeigten sich im Verlauf zunehmend Spannungen zwischen Anspruch und Realität. Erste gemeinsame Protesterfahrungen ermöglichen zwar das Gefühl des gemeinsam Aktivseins über Diskussionsformate hinaus. Jedoch wird die Teilnahme an einer Demonstration gegen die AfD in einer ländlichen Region durch erlebte Polizeigewalt überschattet. Ein Gruppenmitglied musste nach der Auseinandersetzung sogar ins Krankenhaus eingeliefert werden. Als Reaktion veranstaltete die Gruppierung einige Wochen später eine Demonstration gegen Polizeigewalt. Auch hier ermöglicht gegenseitige Unterstützung und Verbundenheit einen zentralen Moment kollektiver Selbstvergewisserung – weniger darüber, ein wichtiges Thema gesetzt zu haben, als vor allem darüber, im Kollektiv negative Erfahrungen mit der Polizei gemacht zu haben.

Im Verlauf der Zeit traten – gegenläufig zum angestrebten Ideal – grundlegende Konfliktlinien innerhalb der Gruppierung zutage, insbesondere bezüglich der Themen Querfeminismus, Antiimperialismus und Israel-Solidarität, und machten Positionierungen notwendig, die die Gruppierung spalteten. Die drei Freunde mussten schmerzhaft erfahren, dass sie – wie viele linke Gruppierungen – nicht frei von Konflikten und einer damit einhergehenden Zerrissenheit waren. Der angestrebte Zusammenhalt hielt nur so lange, wie sie im Modus des „Vollzeitaktivismus“ agieren konnten:

T: Ja wir ham irgendwie vor zwei Jahren einfach krass diesen
Vollzeitaktivismus Lifestyle irgendwie gelebt //B: hm//
(Z. 353)

Die internen Spannungen wurden durch äußere Rahmenbedingungen weiter verschärft: Die Corona-Pandemie zwang sie dazu, sich monothematisch auf die Querdenker-Demonstrationen zu fokussieren und so die thematische Bandbreite und Aktionsformen der Gruppe sehr stark zu begrenzen. Zusätzlich waren sie bei den Gegendemonstrationen und „Blockaden“ erneut Polizeigewalt und Repressionen ausgesetzt, die wiederum im Nachgang der Aktionen zusätzliche Ressourcen in Anspruch nahmen. So entsteht kein Enaktierungspotential dafür, sich im eigenen positiven Horizont, alles zu machen was gerade wichtig ist, bewegen zu können: Klimakampf, Mietkampf, Antifaschismus, Antikapitalismus. Alle Themen gleichberechtigt nebeneinander zu bearbeiten, führt zu einer Überforderung und Überlastung der aktivistischen Gruppierung. Die Diskrepanz zwischen gemeinsam kommunikativ validierter Enaktierungsstrategie und den konkreten Praktiken führt am Ende zum Eingeständnis, den eigenen Ansprüchen nicht mehr gerecht werden zu können. Die Gruppierung scheitert nicht an fehlenden Kompetenzen, sondern vielmehr an dem Anspruch in vielen Feldern aktiv zu sein, einem zunehmenden Repressionsdruck, sowie immer stärker zunehmenden inneren Differenzen. Gerade diese Kombination unterschiedlicher innerer sowie äußerer Aspekte bestimmt die Dynamik des Scheiterns der Gruppierung. Sie scheitert im Modus des absoluten Scheiterns (John/Langhof 2014) – also an einem Punkt, an dem keine unmittelbaren Anschlussmöglichkeiten mehr bestehen und kollektive Handlungsfähigkeit zerbricht. Gleichzeitig zeigt sich im Rückblick, dass diese Erfahrung eine reflexive Bewegung auslöst: Das Scheitern wird zum Anlass, die eigenen Maßstäbe und politischen Horizonte der drei Freunde neu zu bestimmen. Es eröffnet eine Distanz zu den früheren Idealvorstellungen von kollektivem Aktivismus.

4.4 *Gegen das Übel der Welt*

Trotz des Scheiterns der größeren Gruppierung bleibt eine zentrale politische Orientierung über den Prozess hinweg bestehen: So lässt sich eine kollektive Orientierung rekonstruieren, die sich als Veränderung gesellschaftlicher Modi von Herrschaft durch kollektive Formen und Praxen bezeichnen lässt. Die Freundesgruppe grenzt sich deutlich von institutionalisierter Politik ab. So sprechen die drei über institutionalisierte Politik, seien es Politiker:innen oder Parteien und andere Institutionen, nur in Form der Abgrenzung sowie der Ausstattung mit zu viel Macht und einer viel zu geringen Beteiligung der Bevölkerung an institutionalisierter Politik (siehe auch Grunert, Schott und Zocher in diesem Band). Innerhalb dieser kollektiv getragenen Orientierung zeichnet sich ein konflikthafte Verhältnis zwischen Herrschenden/Macht und Beherrschten/Machtlosen ab. Interessant ist, dass diese kollektive Orientierung zwar aufrechterhalten wird und positiver Horizont bleibt, aber in der gemeinsamen links-aktivistischen Gruppierung keine Enaktierung gefunden hat (s.o.).

Sarah, Benno und Toni halten auch nach dem Scheitern der aktivistischen Gruppierung weiterhin an dieser Orientierung fest, frei nach dem Motto ‚wir tun etwas‘. Interessant erscheint zudem, dass die Praxis nur zum Teil eine gemeinsame ist. Die drei teilen zwar die kollektive Orientierung, orientieren sich aber nach dem Scheitern der Gruppierung individuell in unterschiedlichen gesellschaftlichen Themenfeldern. Dadurch werden Teile des positiven Horizontes eingelöst, andere bleiben unerreichbar. Der Wunsch, bestehende Herrschaftsverhältnisse zu verändern, bleibt bestehen – die konkrete Erfahrung, dies gemeinsam mit anderen wirksam zu tun, bleibt jedoch aus.

Gerade in dieser Bewältigung ist ein Bildungsprozess erkennbar: Das Scheitern der aktivistischen Gruppierung entzaubert die idealisierten Vorstellungen, dass politische Gruppen konfliktfrei funktionieren könnten, dass eine geteilte kollektive Orientierung allein ausreicht, um dauerhaft handlungsfähig zu sein, oder dass sich alle Anliegen gleichzeitig verwirklichen lassen. Auch begleitende Unterstützungsformen wie das Coaching konnten das Scheitern nicht verhindern, „weil es eben prinzipiell ausgeschlossen ist, sämtliche Bedingungen des Gelingens zu kennen oder gar zu kontrollieren“ (Koller/Rieger-Ladich 2013: 9).

4.5 Zusammenfassung

Die Gruppe der ‚Aktivist:innen‘ befindet sich im Modus der Bewältigung des Scheiterns, da sie kaum handlungsbezogen an ihrem ursprünglichen Ideal von Aktivismus anknüpfen kann. Im Verlauf der Gruppendiskussion wird deutlich, dass die Gruppe sich weniger darüber als selbstwirksam erlebt hat, konkrete politische Themen gesetzt zu haben, sondern vor allem über die kollektive Verarbeitung negativer Erfahrungen. Zentral erscheint in diesem Zusammenhang die Demonstration gegen Polizeigewalt, die – rückblickend – als ein Schlüsselmoment kollektiver Selbstvergewisserung fungiert hat. Die darin erfahrene gegenseitige Unterstützung ermöglichte das Gefühl, tatsächlich (endlich) eine Gruppierung zu sein.

In den Erzählungen lassen sich zwei zentrale kollektive Orientierungen rekonstruieren: Zum einen besteht ein Bedürfnis nach einer geschlossen, vertrauensvollen und sicherheitsstiftenden Gruppe, zum anderen verfolgen sie das Ideal einer Gruppe, die sich ideologischen Setzungen und Konflikten entzieht, aber durch ein ‚postkonsensuales‘ Diskursverständnis (siehe Grunert, Hüfner, Ludwig in diesem Band) aktuell nicht in der Lage ist, Einigkeit in Themen und Aktionsformen zu entwerfen.

Dieses Spannungsverhältnis – zwischen der präferierten Praxis gleichberechtigter, rationalisierter Kommunikation und einem Gruppenprozess, der zunehmend durch äußere Ereignisse und politische Konfliktlinien beeinflusst

wurde – stellte eine zentrale Herausforderung dar und trug letztlich zum Scheitern der aktivistischen Gruppierung bei.

Das Scheitern markiert dabei keinen Endpunkt, sondern einen Übergang. Es eröffnet – im Sinne des transformatorischen Bildungsbegriffs – Möglichkeiten zur Re-Orientierung und Selbstreflexion. Die kollektive Orientierung, sich gegen Herrschaft und Machtverhältnisse zu positionieren und diese aktiv infrage zu stellen, bleibt bestehen – nun jedoch verbunden mit einer realistischen Einschätzung der Bedingungen kollektiven Handelns. In diesem neu justierten positiven Horizont sind auch diffuse Elemente wie Vertrauen, Freundschaft, Vereinbarkeitsfragen, sowie „*Vorsicht und Ruhe*“ verbürgt.

Damit wird deutlich: Auch wenn die aktivistische Gruppierung nicht als stabiler kollektiver Akteur fortbesteht, fungiert sie im Rückblick als wichtiger Erfahrungs- und Bildungsraum für Sarah, Benno und Toni. Die reflexive Auseinandersetzung mit eigenen Grenzen, der Umgang mit Differenz und Konflikt sowie das gemeinsame Durchlaufen von Lern- und Desillusionierungsprozessen markieren zentrale Dimensionen politischer Sozialisation im Jugendalter. Das Scheitern erweist sich hier als wesentlich für individuelle sowie kollektive Bildungsprozesse, nicht als ihr Gegenteil: Es erzeugt Reflexionsdruck, macht Begrenztheit erfahrbar und öffnet neue Perspektiven auf politische Praxis.

5 Diskussion und Fazit: Politische Sozialisation zwischen Zugehörigkeit, Irritation und Frustration

Der Vergleich der beiden aktivistischen Jugendgruppen zeigt zwei kontrastreiche Formen politisch-aktivistischen Engagements: Die FFF-Gruppe agiert innerhalb einer etablierten, transnationalen Bewegung mit gemeinsamen klimapolitischen Forderungen und Zielen. Ihr Engagement zeigt sich als langfristig angelegtes Projekt, das als Ausdauerthema auf öffentliche Mobilisierung sowie Dialog zielt. Die Jugendlichen verstehen sich als Teil eines globalen Netzwerks und setzen auf bewährte Protestformen wie Demonstrationen und Öffentlichkeitsarbeit. Die ‚Aktivist:innen‘ dagegen sind nicht auf ein einzelnes Thema fokussiert, sondern suchen nach der „*Wurzel allen Übels*“ und positionieren sich in einem breiteren linken Protestkontext. Ihr Ziel ist nicht allein politische Einflussnahme, sondern die Schaffung einer neuen, eigenständigen und herrschaftskritischen Gruppierung, die sich in bestehenden linken Bewegungen verortet. Ihr Engagement ist weniger langfristig bzw. monothematisch strukturiert, sondern durch eine flexible und thematisch offene Herangehensweise geprägt, die mit einer Suche nach neuen Formen gemeinsamen Handelns und auch der Reflexion darüber, „*wie weit man gehen will*“, einhergeht.

5.1 Differente Formen jugendlicher Bewegungsbeteiligung: Integration vs. Neuschaffen

Aus der Gegenüberstellung lassen sich zunächst zwei Modi jugendlichen Aktivismus herausarbeiten. Die FFF-Gruppe folgt einem eher intuitiv-praktischen und erfahrungsbasierten Modus, bei dem das gemeinsame Tun, die Organisation von Demonstrationen und die alltägliche Verankerung klimapolitischer Anliegen im Vordergrund stehen. Aktivismus wird vor allem über organisatorische Praxis und sichtbare Aktionen hergestellt. Die ‚Aktivist:innen‘ hingegen entwickeln einen reflexiv-theoriebezogenen und experimentellen Modus, in dessen Rahmen auch Fragen nach Entscheidungsprozessen, Konsensfindung und geeigneten Organisationsformen selbst zum zentralen Gegenstand werden. Aktivismus bedeutet hier, unterschiedliche Verfahren zu erproben, über Grenzen und Möglichkeiten zu diskutieren und neue Formen kollektiver Praxis hervorzubringen.

Auf einer weiteren Ebene wird deutlich, dass sich diese Modi zugleich in unterschiedlichen Formen jugendlicher Beteiligung in sozialen Bewegungen niederschlagen: Während die FFF-Gruppe stärker auf die Einbindung in bestehende Strukturen und Repertoires setzt und damit eher einen Modus des Mitmachens verkörpert, liegt bei den ‚Aktivist:innen‘ der Schwerpunkt auf der bewussten Neuerfindung und Abgrenzung – eines Neuschaffens. In der FFF-Gruppe bildet sich politische Identität über die kollektive Praxis innerhalb eines stabilen Rahmens aus, der gesellschaftlich sichtbar und in Teilen anerkannt ist. Die ‚Aktivist:innen‘ dagegen sind stärker von einer ideologischen Suche und einer kritischen Abgrenzung gegenüber bestehenden Strukturen geprägt. Im Zentrum ihres politischen Projekts stand weniger die Bearbeitung eines klar umrissenen Themas als vielmehr die Formierung einer eigenen Gruppierung – eine Praxis, die paradoxerweise an den eigenen hohen Ansprüchen zerbricht. Damit wird sichtbar, dass soziale Bewegungen nicht nur Möglichkeitsräume, sondern ebenso Räume der Überforderung sein können, in denen es zu Spannungen zwischen politischen Ansprüchen und realen Handlungsbedingungen kommt (vgl. hierzu Kewes et al. 2025).

Der Vergleich verdeutlicht, dass jugendlicher Aktivismus in unterschiedlichen Formen auftritt – als Integration in bestehende Repertoires oder als Versuch, kollektive Praxis neu zu erfinden. Damit wird zugleich sichtbar, dass auch die damit verbundenen Bildungsprozesse vielfältig sind.

5.2 Soziale Bewegungen als Bildungsräume

Beide Gruppen verdeutlichen, dass soziale Bewegungen jungen Menschen Erfahrungsräume eröffnen, in denen sich Bildung über geteilte Praxis, Konflikte und letztendlich das Ringen um öffentliche Sichtbarkeit von politischen

Belangen und Forderungen vollzieht (Koller 2012; Thomsen 2019; Bunk et al. 2025). Sie bieten nicht nur bloße Engagementgelegenheiten, sondern schaffen Situationen, in denen handlungsleitende Orientierungen erprobt, irritiert und neu gefasst werden. Gerade Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und kollektiver Handlungsfähigkeit gewinnen hier politische Qualität: Wo Engagement und Protest als wirksam erlebt wird – etwa durch Mobilisierungserfolge, Resonanzen im Umfeld oder die gelungene Organisation und Durchführung kollektiver Aktionen – stabilisieren sich nicht nur die Bereitschaft zum weiteren Handeln, sondern auch politische Bezugsrahmen, etwa wer Verantwortung trägt, was als gerecht gilt und welche Mittel als legitim gelten. Umgekehrt erweisen sich Erfahrungen von Grenzen, Missachtung oder Repression nicht notwendigerweise als Bruch, sondern als Anlässe zur Re-Justierung bestehender Bezugsrahmen: Ziele werden umformuliert, Adressat:innen verschoben, Repertoires angepasst – und damit politische Selbst- wie Weltverhältnisse neu vermessen.

Im Falle der FFF-Gruppe zeigen sich Bildungsprozesse als praktisch-erfahrungsbasierte Konsolidierung innerhalb einer global organisierten Bewegung, in der politische Orientierungen durch gemeinsames Planen, Organisieren und Handeln ausgebildet und stabilisiert werden, gestützt auf die wiederkehrende Nutzung symbolischer Protestformen wie Demonstrationen und Öffentlichkeitsarbeit. Zugleich werden in der Begegnung mit institutionalisierter Politik (Gespräche mit dem Bürgermeister, Lützerath) Erwartungen an politische Wirksamkeit neu austariert. Die Gruppe entwickelt ihr Politikverständnis von einem engeren Fokus auf institutionelle Politik hin zu einem erweiterten Begriff von Verantwortung, der auch alltägliche Praktiken umfasst und zugleich den Anspruch öffentlicher Intervention beibehält. Diese Verschiebung im Deutungshorizont, weg von der Erwartung unmittelbarer politischer Wirkung hin zu einer Haltung beharrlicher Sichtbarkeit und kontinuierlicher Adressierung insbesondere über die eigene ‚Bubble‘ hinaus, markiert ein transformatives kollektives Bildungsgeschehen.

Bei den ‚Aktivist:innen‘ liegt der Schwerpunkt stärker auf Reflexivität im Umgang mit den eigenen Organisationsformen und dem Ziel, eine neue Gruppierung aufzubauen. Die Jugendlichen durchlaufen intensive Aushandlungsprozesse, unternehmen Versuche der Professionalisierung ihres Aktivismus, streben nach herrschaftsfreien Kommunikations- und Organisationsstrategien und entwickeln ein kritisches Verhältnis zu Macht- und Herrschaftsdiskursen. Unter Repressions- und Ressourcenstress geraten diese Ansprüche ins Wanken; das Kollektiv zerbricht, während zentrale politische Maßstäbe (Herrschaftskritik, Solidarität) fortbestehen und individuell in veränderter Form weitergetragen werden. Transformativ ist hier nicht die Stabilisierung einer kohärenten Praxis, sondern die Desillusionierung über Machbarkeit und Reichweite kollektiver Selbstorganisation – verbunden mit einer Neujustierung dessen, was als leistbar, legitim und verantwortbar gilt.

Aus einer transformatorischen Bildungsperspektive (Koller 2012, 2022; Thomsen 2019) lassen sich diese Prozesse anhand der Gruppendiskussionen rekonstruktiv über Re-Interpretationen und Neuformatierungen von erzählten Praxen rausarbeiten: in der Art, wie Vergangenes neu gerahmt wird (z. B. Lützerath nicht als Endpunkt, sondern als Auslöser beharrlicher Öffentlichkeitsarbeit), wie Grenzmarkierungen und Zurechnungen verschoben werden (etwa wenn die Wahrnehmung, von der Politik nicht gehört zu werden, in den Anspruch übergeht, neue Adressat:innen und Repertoires zu erschließen), wie Verfahrensfragen zum Gegenstand kollektiver Reflexion werden (das Spannungsverhältnis zwischen dem Ideal vollständiger Konsensfindung und der Notwendigkeit, handlungsfähig zu bleiben) oder wie biografische Selbstbezüge umgeschrieben werden (vom Ideal des konfliktarmen Kollektivs hin zur Anerkennung von Kontingenz und Verletzbarkeit). Transformatorisch ist das Umschreiben von Selbst- und Weltbezügen: veränderte Maßstäbe für legitime Mittel, andere Vorstellungen von Zeitlichkeit politischer Wirkung (schnell vs. langfristig) und veränderte Erwartungen an Institutionen wie an die eigene Gruppe.

So verstanden sind soziale Bewegungen Bildungsräume, in denen vertraute Deutungsmuster an Grenzen stoßen und neuformiert werden – sei es bei FFF in Form einer praktisch-erfahrungsbasierten Konsolidierung im Umgang mit äußeren Herausforderungen oder bei den ‚Aktivist:innen‘ in Form reflexiver Selbstbegrenzung als Bewältigung erlebter Überforderung. Diese Dynamiken eröffnen zugleich den Blick auf ein weiteres zentrales Moment: den Zusammenhang von Frustration, Repression und politischem Durchhaltevermögen.

5.3 Frustration, Repression und politisches Durchhaltevermögen

Ein dritter zentraler Aspekt, der sich im Fallvergleich zeigt, betrifft den Umgang mit Missachtung, Frustration und Scheitern. Beide Gruppen berichten von unterschiedlichen Repressionserfahrungen, teils fehlender gesellschaftlicher und politischer Wertschätzung sowie inneren Konflikten, allerdings zeigt sich eine unterschiedliche Qualität der Erfahrungen: Während die FFF-Gruppe vor allem graduelles Scheitern erlebt, verstanden als momentane Rückschläge und Grenzen institutioneller und politischer Wirksamkeit (Ohnmacht im Gespräch mit Entscheidungsträger:innen, fehlende Anerkennung im schulischen Kontext und kollektive Enttäuschung nach Lützerath), erfahren die ‚Aktivist:innen‘ ein absolutes Scheitern, das den kollektiven Handlungszusammenhang auflöst. Hier sind es Grundsatzkonflikte, Polarisierungen und die Überforderung durch thematische Überdehnung, verschärft durch Repression, die die gemeinsame Praxis an ihre Grenzen bringen.

Der Fall FFF verdeutlicht, dass die Einbettung in eine breitere, global agierende Bewegung sowie positive Gruppenerfahrungen helfen können, Ermü-

derung zu kompensieren und das Durchhaltevermögen, in diesem Fall im Kampf für klimapolitische Ziele, aufrechtzuerhalten (siehe hierzu auch Hüfner/Reichert 2025).

Bei den ‚Aktivist:innen‘ hingegen scheitert der Versuch, eine kollektiv tragfähige Struktur zur Verarbeitung von Überforderung und Konflikten aufzubauen. Die gemeinsame Praxis zerfällt, doch zentrale politische Orientierungen bleiben erhalten und finden – je nach Person – in unterschiedlichen Kontexten weiterhin Anschluss. Diese Erfahrungen unterstreichen die Feststellung von Kewes et al. (2025), dass politisches und soziales Engagement mit einem hohen Maß an Verletzbarkeit einhergeht bzw. einhergehen kann. Zugleich eröffnen diese Brüche Räume der Reflexion und Neuorientierung, in denen politische Bildung nicht trotz, sondern durch Scheitern stattfindet.

5.4 Fazit und Ausblick: Was bleibt vom Protest? Jugendbewegungen als politische Erfahrungsräume

Die Analysen zeigen, dass Jugendbewegungen weit mehr sind als temporäre Orte politischer Teilhabe: Sie fungieren als Erfahrungsräume, in denen Zugehörigkeit, biografische Selbstdeutung und kollektive Praxis ineinandergreifen. Politische Orientierungen entstehen nicht durch schlichte Übernahme, sondern im Prozess von Aushandlung, Abgrenzung und Teilhabe – ebenso wie im Umgang mit Frustration, Konflikten und Scheitern. Damit rückt die Ambivalenz ins Zentrum, die bereits in der Einleitung aufscheint: Jugendbewegungen können gleichermaßen als Motor gesellschaftlichen Wandels wie auch als fragile, verletzte Gebilde erscheinen, in denen sich Erwartungen, Überforderungen und Desillusionierungen verdichten. Die Ergebnisse unterstreichen weiterhin die Bedeutung eines erweiterten Bildungsbegriffs (vgl. Koller 2012, 2022; Thomsen 2019), der auch informelle, konflikthafte und krisenhafte Prozesse politischer Subjektivierung umfasst. Politische Bildung in sozialen Bewegungen zeigt sich somit weniger als curriculare bzw. angeleitete Wissensaneignung denn als lebensweltlich eingebettete Selbst- und Kollektivbildung im Spannungsfeld von Idealismus, Scheitern und Transformation.

Zugleich offenbaren die Fallanalysen eine bislang kaum untersuchte Lücke erziehungs- und sozialwissenschaftlicher Forschung: Wie Jugendliche kollektives Scheitern, interne Konflikte und Frustrationserfahrungen im Kontext sozialer Bewegungen verarbeiten – und welche biografischen und politischen Folgen hieraus entstehen können –, ist empirisch nur unzureichend erforscht. Gerade hier zeigt sich das Potenzial weiterer Forschung: Welche Konsequenzen hat es für junge Aktivist:innen, wenn Ziele nicht erreicht werden, wenn das Engagement auf Ablehnung stößt oder die eigene Gruppe an Widersprüchen zerbricht?

Wie unsere Ergebnisse zeigen, sind soziale Bewegungen stets mit der offenen (empirischen) Frage konfrontiert, ob die gewählten Vorgehens- und Aktionsweisen die angestrebten Veränderungen hervorzubringen vermögen. Scheitern ist dabei ein erwartbares, beinahe alltägliches Ereignis, umso mehr, wenn etwas Neues oder Riskantes gewagt wird (Schwabe 2024: 36). Gerade darin liegt eine produktive Spannung zwischen Anspruch und Realität: Im Scheitern treten Brüche hervor, die auf Widersprüche, unrealistische Strategien oder strukturelle Blockaden verweisen und Impulse für Reflexion, Veränderung oder gar auch Radikalisierung freisetzen können. Scheitern legt offen, wie realistisch die gewählten Aktionen sind, und eröffnet zugleich die Möglichkeit zur Re-Orientierung.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Verhältnis von Frustration, politischer Ohnmacht und möglichen Reaktionsweisen wie Resignation, Rückzug oder auch Radikalisierung. Derartige Prozesse manifestieren sich nicht entlang linearer Pfade, sondern sind Ausdruck komplexer Auseinandersetzungen mit politischen Realitäten, affektiven Bindungen und gesellschaftlicher Nichtanerkennung. Vor diesem Hintergrund besteht erheblicher Forschungsbedarf, der die langfristige Bedeutung solcher (Negativ-)Erfahrungen für politische Orientierungen im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter in den Blick nimmt.

Literatur

- Albert, Mathias/Schneekloth, Ulrich (2024): Jugend und Politik. In: Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun/de Moll, Frederick et al. (Hrsg.): Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. Weinheim/Basel: Beltz, S. 43–100.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Berlin: BMFSFJ.
- Beer, Wolfgang (1978): Lernen im Widerstand. Politisches Lernen und politische Sozialisation in Bürgerinitiativen. Hamburg: Association.
- Bunk, Benjamin (2018): Bildung und soziale Bewegung. Die brasilianische Landlosenbewegung und das Weltsozialforum als Räume für Bildungsprozesse. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Bunk, Benjamin/Büter, Merle/Kessler, Fabian/Schelling, Philip (2025): Fridays for Future als pädagogisches Phänomen: Zum Verhältnis von Krise und Transformation sozialer Bewegung. In: Sturm, Tanja et al. (Hrsg.): Krisen und Transformationen. Anschlüsse an den 29. Kongress der DGfE. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 195–206.
- della Porta, Dontella/Portos, Mathis (2023): Rich kids of Europe? Social basis and strategic choices in the climate activism of Fridays for Future. In: Italian Political

- Science Review/Rivista Italiana di Scienza Politica 53, 1, S. 24–49. DOI: <https://doi.org/10.1017/ipo.2021.54>.
- de Moor, Joost/Uba, Katrin/Wahlström, Mattias/Wennerhag, Magnus/De Vydt, Michiel (2020): Protest for a future II: Composition, mobilization and motives of the participants in Fridays For Future climate protests on 20-28 September, 2019, in 19 cities around the world. OSF. DOI: <https://doi.org/10.17605/OSF.IO/ASRUW>.
- Eis, Andreas/Frauenlob, Max (2020): Lernen in Bewegung. Zur Bildung kollektiver Handlungsfähigkeit in sozial-ökologischen (Bildungs-)Bewegungen. In: Eicker, Janis/Eis, Andreas/Holfelder, Anne-Katrin et al. (Hrsg.), *Bildung Macht Zukunft: Lernen für die sozial-ökologische Transformation?* Frankfurt a.M.: Wochenschau, S. 229–238.
- Frei, Nadine/Nachtwey, Oliver (2021): Quellen des „Querdenkertums“. Eine politische Soziologie der Corona-Proteste in Baden-Württemberg. https://www.boell-bw.de/sites/default/files/2021-11/Studie_Quellen%20des%20Querdenkertums.pdf [Zugriff: 26.10.2025].
- Grunert, Cathleen/Hüfner, Kilian/Krüger, Heinz-Hermann/Ludwig, Katja/Reichert, Andrea/Schott, Marco/Schultheiß, Johanna/Zocher, Marie/Lüdemann, Jasmin (erscheint 2026): Die Politik der „Unpolitischen“? – Politikverständnis und politische Orientierungen in informellen Jugendgruppen. In: Eisewicht, Paul/Eulenbach, Marcel/Heinze, Carsten/Schierbaum, Anja (Hrsg.): *Jugend als zeit- und gesellschaftsdiagnostisches Phänomen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Harms, Antje (2021): *Von linksradikal bis deutschnational. Jugendbewegung zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Hillebrand, Katrin/Zenner, Kristina/Schmidt, Tobias/Kühnel, Wolfgang/Willems, Helmut (2015): *Politisches Engagement und Selbstverständnis linksaffiner Jugendlicher*. Wiesbaden: VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-08520-9>.
- Hüfner, Kilian/Reichert, Andrea (2025): *Jugendliches Engagement angesichts von Nicht-Anerkennung und Frust*. In: Walter, Andrea/Haas, Benjamin/Kewes, Andreas/Mangold, Katharina/Schlicht, Julia (Hrsg.): *Umbruch, Druck, Transformation? Gegenwart und Zukunft des Engagements. Tagungsband zur ZEFFF 2025*. Baden-Baden: Nomos, S. 219–231.
- Jergus, Kerstin/Schmidt, Melanie (2024): „We are skipping our lessons to teach you one“. Generationale Bezüge in der politischen und bildungsaktivistischen Praxis in Klimaprotestbewegungen am Beispiel der Public Climate Schools. In: *Soziale Passagen* 16, S. 29–46.
- John, René/Langhof, Antonia (2014): Die heimliche Prominenz des Scheiterns. In: John, René/Langhof, Antonia (Hrsg.): *Scheitern – Ein Desiderat der Moderne?* Wiesbaden: Springer VS, S. 1–10.
- Junge, Matthias (2014): Scheitern in Moderne und Postmoderne. In: John, René/Langhof, Antonia (Hrsg.): *Scheitern – Ein Desiderat der Moderne?* Wiesbaden: Springer VS, S. 11–24.
- Kewes, Andreas/Müller, Moritz/Munsch Chantal (2025): *Engagement im Zwiespalt. Erfahrungen ehemaliger Engagierter in Wohlfahrtsverbänden, Kirchengemeinden, Sportvereinen und Umweltinitiativen*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Klein, Anna/Papendorf, Luise (2017): Politische Sozialisation Jugendlicher in Parteien und sozialen Bewegungen. Abschlussbericht. IKG Working Paper Nr. 10. <https://core.ac.uk/reader/211845270> [Zugriff: 19.05.2025].
- Kokemohr Rainer (2007): Bildung als Welt- und Selbstentwurf im Anspruch des Fremden. Eine theoretisch-empirische Annäherung an eine Bildungsprozess-theorie. In: Koller, Hans-Christoph/Marotzki, Winfried/Sanders, Olaf (Hrsg.): Bildungsprozesse und Fremdheitserfahrung. Beiträge zu einer Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. Bielefeld: transcript, S. 13–68. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839405888>.
- Kolb, Felix (2002): Soziale Bewegungen und politischer Wandel. Dt. Naturschutzring e.V., Kurs ZukunftsPiloten. http://www.akbp.de/AS_WiSe0607/Soziale-Bewegungen-und-politischer-Wandel.pdf [Zugriff: 19.05.2025].
- Koller, Hans-Christoph (2012): Bildung anders denken. Einführung in die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. Stuttgart: Kohlhammer.
- Koller, Hans-Christoph (2022): Bildung als Transformation? Zur Diskussion um die Theorie transformatorischer Bildungsprozesse. In: Yacek, D. (Hrsg.): Bildung und Transformation. Kindheit – Bildung – Erziehung. Philosophische Perspektiven. Berlin/Heidelberg: J.B. Metzler, S. 11–27. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-662-64829-2_2.
- Koller, Hans-Christoph/Rieger-Ladich, Markus (2013): Vom Scheitern. Pädagogische Lektüren zeitgenössischer Romane III. Bielefeld: transcript.
- Kovan, Jessica T./Dirkx, John M. (2003): "Being called awake": The role of transformative learning in the lives of environmental activists. In: Adult Education Quarterly 53, 2, S. 99–118. DOI: <https://doi.org/10.1177/0741713602238906>.
- Krüger, Heinz-Hermann/Hüfner, Kilian (2019): Jugend in der Bonner Republik (1949–1989). In: Rauschenbach, Thomas/Bormann, Stefan (Hrsg.): Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. DOI: <https://doi.org/10.3262/EEO13190417>.
- Lütgens, Jessica (2021): ‚Ich war mal so herzlinks‘ – Politisierung in der Adoleszenz. Eine biografische Studie. Opladen u.a.: Barbara Budrich.
- Lüders, Christian (2021): Protest als Ressource? Jugendprotest und soziale Bewegungen als Räume politischer Bildung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 71, S. 23–28.
- Mannheim, Karl (1929): Ideologie und Utopie. Schriften zur Philosophie und Soziologie, 3. Bonn: Cohen.
- Miethe, Ingrid/Roth, Silke (2016): Bildung und soziale Bewegungen - eine konzeptionelle Einführung. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 29, 4, S. 20–29. DOI: <https://doi.org/10.1515/fjsb-2016-0262>.
- Milbradt, Björn (2024): Elemente einer Theorie politischer Sozialisation: Systematik, Reichweite, Leerstellen, Abgründe. In: Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung 5, 1, S. 1–12. DOI: <https://doi.org/10.26043/GISo.2024.1.1>.
- Munsch, Chantal (2007): Bürgerschaftliches Engagement und soziale Ausgrenzung. In: Lallinger, Manfred/Rieger, Günter (Hrsg.): Repolitisierung Sozialer Arbeit. Stuttgart: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, S. 121–132.

- Nassehi, Armin (2020): Das große Nein: Eigendynamik und Tragik des gesellschaftlichen Protests. Hamburg: kursbuch.edition.
- Neuser, Hanna-Lena/Graeve, Maximilian/Wolff, Robert (2021): Kein luftleerer Raum – Gesellschaftlicher Rahmen von Protestbewegungen. In: Graeve, Maximilian/Neuser, Hanna-Lena/Wolff, Robert (Hrsg.): Was ist mit der Jugend los? Protestbewegung und Protestkultur im 20. und 21. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Wochenschau, S. 15–28.
- Nohl, Arnd-Michael/von Rosenberg, Florian/Thomsen, Sarah (2015): Phasen und Ressourcen transformativer Bildungsprozesse. In: Nohl, Arnd-Michael/von Rosenberg, Florian/Thomsen, Sarah (Hrsg.): Bildung und Lernen im biografischen Kontext. Wiesbaden: Springer VS, S. 29–138. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-06602-4_2.
- Nohl, Arnd-Michael (2016): Bildung und transformative learning. Eine Parallelaktion mit Konvergenzpotentialen. In: Verständig, Dan/Holze, Jens/Biermann, Ralf (Hrsg.): Von der Bildung zur Medienbildung. Festschrift für Winfried Marotzki. Wiesbaden: Springer VS, S. 163–177.
- O’Rourke, Michael/Fam, Dena (2020): Theoretical and empirical perspectives on failure: an introduction. In: O’Rourke, Michael/Fam, Dena (Hrsg.): Interdisciplinary and Transdisciplinary Failures Lessons Learned from Cautionary Tales. London/New York: Routledge, S. 1–20.
- Pollox, Jan/Soßdorf, Anna (2023): Fridays for Future. Einordnung, Rezeption und Wirkung der neuen Klimabewegung. Wiesbaden: Springer VS. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-41447-4>.
- Reinders, Heinz (2016): Politische Sozialisation Jugendlicher. Entwicklungsprozesse und Handlungsfelder. In: Gürlevik, Aydin/Hurrelmann, Klaus/Palntien, Christian (Hrsg.): Jugend und Politik. Wiesbaden: Springer VS, S. 85–101. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-09145-3_5.
- Rieger-Ladich, Markus (2012): „Biografien“ und „Lebensläufe“: Das Scheitern aus der Perspektive der Pädagogischen Anthropologie. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik, 88, 4, S. 606–623. DOI: <https://doi.org/10.30965/25890581-08804004>.
- Rieger-Ladich, Markus (2014): Auffälliges Vermeidungsverhalten: Scheitern als Gegenstand des pädagogischen Diskurses. In: John, René/Langhof, Antonia (Hrsg.): Scheitern – Ein Desiderat der Moderne? Wiesbaden: Springer VS, S. 279–300.
- Roth, Roland (1996): Organisierte und nicht-organisierte Friedens- und Ökologiebewegung als politisches Korrektiv und Instanz der politischen Sozialisation. In: Claußen, Bernhard/Geißler, Rainer (Hrsg.): Die Politisierung des Menschen. Wiesbaden: VS, S. 471–484.
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (2002): Neue Soziale Bewegungen. In: Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia/Neller, Katja (Hrsg.): Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: VS, S. 296–303.
- Rucht, Dieter (2018): Demokratisierung durch Bewegungen? Demokratisierung der Bewegungen? In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 31, 1-2, S. 40–51. DOI: <https://doi.org/10.1515/fjsb-2018-0006>.

- Rückert-John, Jana (2014): Lernen durch Scheitern. Potenziale riskanter Veränderungsprozesse. In: John, René/Langhof, Antonia (Hrsg.): Scheitern – Ein Desiderat der Moderne? Wiesbaden: Springer VS, S. 197–214.
- Schwabe, Mathias (2024): Das Scheitern von pädagogischen Projekten - zudem eine etwas andere Geschichte der Sozialpädagogik. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Singer-Brodowski, Mandy/Bui, Inga Thao My (2023): Zwischen politischem Protest und Selbsttransformation. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Fridays for Future. In: Pollex, Jan/Soßdorf, Anna (Hrsg.): Fridays for Future. Einordnung, Rezeption und Wirkung der neuen Klimabewegung. Wiesbaden: Springer VS, S. 65–86. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-41447-4_4.
- Thomsen, Sarah (2010): Von der Jugendkultur zur politischen Positionierung. Bildung als jugendliches Sich-Einfinden in eine politische Grundorientierung im Kontext von sozialen Bewegungen. In: Neue Praxis 40, 3, S. 279–294.
- Thomsen, Sarah (2019): Bildung in Protestbewegungen: Empirische Phasentypiken und normativitäts- und bildungstheoretische Reflexionen. Wiesbaden: Springer VS.
- Trumann, Jana (2013): Lernen in Bewegung(en): Politische Partizipation und Bildung in Bürgerinitiativen. Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839422670>.
- von Zabern, Lena/Tulloch, Christopher D. (2021): Rebel with a cause: the framing of climate change and intergenerational justice in the German press treatment of the Fridays for Future protests. In: Media, Culture & Society 43, 1, S. 23–47. DOI: <https://doi.org/10.1177/0163443720960923>.
- Winter, Nadya (2021): Politische Partizipation von Kindern und Jugendlichen. In: Bätge, Frank/Effing, Klaus/Möltgen-Sicking, Katrin/Winter, Thorben (Hrsg.): Politische Partizipation. Kommunale Politik und Verwaltung. Wiesbaden: Springer VS, S. 171–192.

„Moderne Pfadfinder“ und engagierte junge Muslime. Politische Orientierungen von jungen Menschen in migrantischen Vereinen

Während zu den Bildungsprozessen und dem Kompetenzerwerb von Jugendlichen in Vereinen und Verbänden in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine ganze Reihe von qualitativen und quantitativen Studien durchgeführt worden sind (im Überblick Thole/Züchner 2022), wurden die politischen Orientierungen von migrantischen Jugendlichen in Migrant:innenorganisationen bislang kaum untersucht. Zwar gibt es gerade in jüngerer Zeit erste Forschungsarbeiten und Überblicke zur institutionellen Verfasstheit, zu strukturellen Rahmenbedingungen sowie den kulturellen, sportlichen, religiösen oder auch politischen Bildungsangeboten von den in den letzten beiden Jahrzehnten stark expandierten Migrant:innenorganisationen in Gestalt von Vereinen oder Verbänden von Erwachsenen oder Jugendlichen (etwa Jagusch 2020; Cano/Wenzler 2023). Aber die Perspektiven der Jugendlichen selbst, die sich in diesen Vereinen oder Verbänden engagieren, kamen bisher kaum in den Blick.

Genau an diesem Forschungsdefizit setzt dieser Beitrag an, in dem die kollektiven gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen und politischen Orientierungen von zwei Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationsgeschichte aus dem Kontext ganz unterschiedlicher migrantischer Vereine bzw. Verbände analysiert werden. Im Zentrum stehen dabei zwei Fragestellungen: Erstens, wie unterscheiden sich die politischen Praxen, Orientierungen sowie gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe der beiden Gruppen? Zweitens, lassen sich die sich dokumentierenden Differenzen über die Zugehörigkeit der jungen Menschen zu unterschiedlichen Migrant:innengenerationen erklären?

Im Weiteren wird zunächst der überschaubare Forschungsstand zum Thema politische Orientierungen von migrantischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Migrant:innenorganisationen skizziert. Anschließend werden in Fallporträts jeweils die soziodemografischen Hintergrunddaten, die Gruppenstruktur, Aktivitäten und allgemeinen kollektiven Orientierungen sowie die gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe und politischen Werthaltungen der beiden Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Migrationsgeschichte vorgestellt, die sich in migrantischen Vereinen und Verbänden engagieren. Abschließend werden im Rahmen einer Fallkontrastierung die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen diesen beiden Gruppen herausgearbeitet und die

dabei gewonnenen Erkenntnisse in den aktuellen Forschungsstand und die theoretischen Diskurse zum Themenfeld politische Orientierungen von migrantischen Jugendlichen in Vereinen und Verbänden eingebettet.

1 Politische Orientierungen von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte in Migrant:innenorganisationen – zum Stand der Forschung

Im Zentrum der erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Migrations- und Jugendforschung standen in den vergangenen zwei Jahrzehnten vor allem Analysen zur Bildungsbeteiligung, Bildungsbenachteiligung oder zu exklusiven transnationalen Bildungskarrieren von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte (etwa Carnicer 2017; King/Koller 2015; Keßler/Krüger 2018). Daneben wurden in den letzten Jahren insbesondere in qualitativen Studien auch Rassismuserfahrungen und Zugehörigkeitsordnungen von migrantischen Jugendlichen in Schulen, Institutionen der Jugendhilfe oder in sozial abgehängten Stadtteilen untersucht (etwa Karabulut 2020; Melter 2006; Yildiz 2016). Studien, die sich explizit mit den politischen Orientierungen von Jugendlichen beschäftigen, die sich in migrantischen Vereinen und Verbänden engagieren, existieren hingegen kaum.

In der Jugendkulturforschung lassen sich zwar vereinzelte Hinweise finden. So verweist von Wensierski (2015: 320f.) in seinem umfassenden Überblick über aktuelle Szenen junger Muslim:innen auf verschiedene Ausdrucksformen kollektiver Identität. Hierzu zählen unter anderem muslimische oder multi-ethnische Gruppen innerhalb der Hip-Hop-Kultur, deren musikalisch artikulierter Protest sich gegen rassistische Diskriminierung richtet (auch Pfaff 2006). Zudem beschreibt er das Phänomen der sogenannten „Neo-Muslima“ als Synthese von weiblichem Selbstbewusstsein und orthodox-islamischen Stilelementen. Darüber hinaus hebt er die vielfältigen muslimischen Vereinszenen sowie das weite Spektrum religiöser oder religiös-kultureller Jugendzenen hervor, die er als überwiegend erwachsenenzentrierte Ausprägungen ethnisch-kultureller Identität charakterisiert.

Im Kontext dieser religiösen Jugendgruppen wurde vor dem Hintergrund der Herausforderungen eines gewaltorientierten Islamismus in jüngerer Zeit vornehmlich die radikal-religiöse islamische Jugendszene in den Blick genommen. So hat etwa Akkuş (2022) in einer qualitativen Studie die biografischen Schritte des Radikalisierungsprozesses von islamistisch orientierten Jugendlichen untersucht oder Kiefer et al. (2018) in einer weiteren qualitativen Studie die Gruppendynamiken und Netzwerke von Jugendlichen aus der salafisti-

schen Szene auf der Basis der Analyse von Chat-Protokollen herausgearbeitet (auch Freiheit/Zick 2022).

Während die Aktivitäten und politischen Orientierungen von migrantischen Jugendlichen in Vereinen und Verbänden mit Ausnahme der radikal islamistischen Gruppen bislang kaum analysiert worden sind, stellt sich die Forschungslage zum Themenfeld Migrant:innenorganisationen deutlich besser dar. Hierzu wurden gerade in jüngster Zeit einige quantitative und qualitative Untersuchungen durchgeführt, die wichtige Informationen zur Anzahl, Angeboten und strukturellen Rahmenbedingungen von Migrant:innenorganisationen liefern, die als Zusammenschlüsse von Menschen definiert werden können, die das Selbstverständnis als Eingewanderte teilen (Halm/Sauer 2024: 549). So wurde im Auftrag des Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2020) eine quantitative Studie zu den Migrant:innenorganisationen in Deutschland realisiert. Diese verdeutlicht, dass es gegenwärtig in Deutschland insgesamt zwischen 12.400 und 14.000 aktive und formalisierte migrantische Vereine und Verbände gibt, von denen jeweils über 40 Prozent ihre Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Bildung haben, während 15 bis 20 Prozent ihre Tätigkeitsschwerpunkte insbesondere in der Antidiskriminierungsarbeit oder der politischen Interessenvertretung oder der Religionsausübung haben. Von den genauer befragten 764 Migrant:innenorganisationen verstanden sich gut ein Fünftel als reine Jugendorganisationen (ebd.: 34).

Einen guten Überblick über diese Vereine und Verbände mit dem Fokus auf junge Menschen liefert die qualitative Studie von Jagusch (2020: 22), die auf der Basis einer Dokumentenanalyse 25 Vereine und Verbände, darunter auch muslimische Verbände wie die „Muslimische Jugend in Deutschland e.V.“ oder den „Bund muslimischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder Deutschlands (BMPPD)“, in den Blick genommen hat. Dabei unterscheidet sie vor allem drei Typen von migrantischen Jugendverbänden: sport- und freizeitorientierte Vereine, Vereine mit einem gesellschaftspolitischen Fokus und Vereine, bei denen religiöse Zugehörigkeit und Bildung ein wichtiger Indikator ist. Gemeinsam sei diesen Vereinen zudem, dass ihr Engagement auf die Anerkennung und Teilhabe in öffentlichen Arenen und die Stärkung von Empowerment bei den beteiligten Jugendlichen zielt (ebd.: 48; Chehata/Jagusch 2023).

In einer weiteren qualitativen Studie haben Cano und Wenzler (2023: 12) die aktuelle Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Jugendverbandslandschaft untersucht. Dabei wurden Interviews mit Expert:innen auf verschiedenen Ebenen von 79 Jugendverbänden durchgeführt, darunter auch 29 migrantische Jugendverbände. Ähnlich wie in der Studie von Jagusch (2020) oder in den aktuellen Arbeiten von Nikolas und Greschner (2024) sowie Beklen (2023) wird auch hier aufgezeigt, dass die migrantischen Jugendverbände mit einer Reihe von Strukturproblemen konfrontiert sind, da sie in den etablierten Gremien der Jugendverbandsarbeit wie Landes- und Bundesjugendringen

kaum vertreten sind und die Finanzierung ihrer Arbeit prekär ist, da sie sich nur auf Spendengelder oder die jeweils befristete Finanzierung von Personal- und Sachmitteln in Gestalt von Projektförderungen stützen können.

Die Perspektiven der Jugendlichen selbst auf diese Aktivitäten in den migrantischen Vereinen wurde bisher jedoch nicht untersucht. Die einzige Ausnahme ist eine schon ältere qualitative Studie von Klinké (2005), der sich auf Basis von drei Gruppendiskussionen mit jungen Spätaussiedler:innen, alewitischen Jugendlichen und einer Theatergruppe von türkischstämmigen Jugendlichen sich allerdings eher mit Fragen der kulturellen Bildung und der Bewältigung einer doppelten Transformationsherausforderung dieser Jugendlichen durch den Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter und durch den Übergang von der Herkunftskultur in die Kultur der deutschen Aufnahmegesellschaft beschäftigt hat. Die Analyse der kollektiven politischen Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in migrantischen Vereinen aktiv mitwirken, stellen jedoch weiterhin ein Desiderat der Jugendforschung im deutschsprachigen Raum dar.

2 Fallporträts von zwei Gruppen von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte in unterschiedlichen migrantischen Vereinen

Im Folgenden sollen nun die politischen Praxen und Orientierungen sowie gesellschaftlichen Werthaltungen von zwei Gruppen von jungen Menschen, die sich in ganz unterschiedlichen migrantischen Vereinen engagieren, genauer dargestellt werden. Dabei handelt es sich bei der Gruppe ‚Muslimische Jugend‘ um junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte, die jedoch schon in Deutschland geboren sind, und die im Vorstand eines muslimischen Jugendvereins in einer westdeutschen Großstadt aktiv mitwirken. Dieser wird von den Jugendlichen aus den etwa 20 Moscheegemeinden in dieser Stadt gewählt. Die andere Gruppe – ‚Moderne Pfadfinder‘ – setzt sich aus Jugendlichen mit Migrationsgeschichte zusammen, die einer ostdeutschen Großstadt leben und die vor einigen Jahren aus Syrien nach Deutschland geflüchtet sind. Diese Jugendlichen engagieren sich im Vorstand einer inzwischen etwa 50 Personen umfassenden Pfadfindergruppe, die lose in einen bundesweit agierenden deutschen Jugendverband eingebunden ist, der sich seit der Jahrtausendwende auch als überkonfessioneller und überparteilicher Dachverband für migrantische Jugendverbände versteht.

Wie die soziodemografischen Hintergrunddaten dieser beiden Gruppen nun genauer aussehen, wie sich deren Organisationsstrukturen, Aktivitäten, Angebote und kollektiven Entscheidungsprozesse konkret darstellen und wie

sich beide Gruppen in ihren gesellschaftlichen Ordnungsentwürfen und politischen Orientierungen unterscheiden, soll in den beiden Fallporträts nun jeweils schrittweise verdeutlicht werden.

2.1 Eine muslimische Jugendgruppe in religiösem Kontext

Teilnehmende an der Gruppendiskussion

An der Gruppendiskussion nahmen vier junge Erwachsene im Alter zwischen 23 und 26 Jahren teil, die im Vorstand eines muslimischen Jugendvereins in einer westdeutschen Großstadt aktiv sind. Alle sind in Deutschland geboren, haben Abitur und studieren aktuell. Zwei von ihnen, Malik und seine Schwester Irem, kommen aus einer akademisch geprägten Familie mit marokkanisch-türkischem Hintergrund. Dilan und Hamza sind beide in Familien mit türkischer Migrationsgeschichte aufgewachsen. Ihre Eltern verfügen über mittlere bis niedrige Bildungsabschlüsse. Während Dilan als „Allrounderin“ im Vorstand für mehrere Funktionsbereiche zuständig ist, ist Hamza assoziiertes Mitglied und im Rahmen eines Minijobs für die Projektmittelakquise zuständig.

Merkmale der Gruppenstruktur

Alle vier jungen Erwachsenen arbeiten seit etwa zwei Jahren im Vorstand eines Vereins, der sich als Plattform für die muslimische Jugendarbeit versteht und fest in das Netzwerk der Moscheegemeinden in einer westdeutschen Großstadt eingebunden ist. Im Zentrum ihrer Aktivitäten steht die gemeinsame Planung und Durchführung einer Reihe von Projekten, die in wöchentlich stattfindenden Vorstandssitzungen besprochen werden. Der Ablauf dieser Vorstandssitzungen wird von Malik und Dilan in der Eingangserzählung genau beschrieben.

- M: also einmal in der Woche jeden Sonntag haben wir genau um 12 Uhr eine Vorstandssitzung in der wir uns versammeln gemeinsam über aktuelle Themen zu sprechen wir haben als eine gewisse Struktur als eine Agenda die wir jedes mal durchgehen als beginnend erstmal bei unserem Vorstandsvorsitzenden dass er erstens fragt wie geht es euch heute wie war eure Woche um erstmal das Wohlbefinden zu reflektieren und darauf haben wir dann unsere Protokollantin die dann anhand des letzten Protokolls einmal durchgeht was wir festgehalten haben um äh einstimmig zuzustimmen dass wir es so absetzen können und weiter nach vorne schauen können und dann mit aktuellen Themen beschäftigen [...] wie ähm beispielsweise ein Projekt das wir jetzt in kurzer Zeit haben [...]
- D: und wir sind ja auch hier die muslimische Jugend das heißt wir fangen [...] auch gerne bevor wir mit der Sitzung beginnen

mit einem Gebet an und das ganze schließt auch mit einem Gebet ab

(Z. 18–37)

In dieser einleitenden Sequenz deuten sich bereits zentrale kollektive Orientierungen dieser Gruppe an: die Einbettung ihres ehrenamtlichen Engagements im Vorstand in religiöse Überzeugungen und Rituale, die Orientierung an der Einhaltung klarer organisatorischer Regeln und an Funktionsrollen in der Vorstandsarbeit sowie die Berücksichtigung demokratischer Entscheidungsprozeduren.

Diese Rollenaufteilung in der Vorstandsarbeit sowie die Ausrichtung an demokratischen Entscheidungsprozessen dokumentiert sich auch in der Diskursorganisation der Gruppendiskussion. Hier werden im Rahmen eines parallelisierend geführten Diskurses von den beteiligten vier Personen entsprechend ihren Arbeitsschwerpunkten im Vorstand unterschiedliche thematische Akzente gesetzt (z.B. bei Hamza zur Projektfinanzierung, bei Dilan zur Öffentlichkeitsarbeit) und insgesamt die Gruppendiskussion zur Selbstdarstellung der Vorstandsarbeit genutzt. Nachdem Hamza die einleitenden Diskussionspassagen etwas dominiert, nehmen anschließend die drei anderen Personen gleichberechtigt am Diskurs teil. Im Teil der Gruppendiskussion, in dem sie zur Auswahl der drei für die Gruppe wichtigsten Fotos aufgefordert werden, wird die antithetisch geführte Diskussion pragmatisch mit einem demokratischen Abstimmungsprozess beendet.

Neben dem Interesse an einem professionell organisierten Engagement ist die Orientierung an einer persönlichen Weiterentwicklung im Rahmen gemeinsamer Lernprozesse sowie am gemeinsamen Erleben von Freude und unbeschwerten Miteinander für die Gruppe zentral. Dieses Interesse am spaßbetonten kollektiven Miteinander wird in den einleitenden Passagen u.a. von Irem betont:

I: Von Anfang an ist unser Ziel das wir Spaß haben also das hier ist für uns keine pfli also klar gibt es hier auch Pflichten ähm dieses Ehrenamt aber wichtig ist für uns der Spaßfaktor weil wir das alles freiwillig machen.

(Z. 69–72)

Außerdem bietet die gemeinsame Arbeit im Vorstand den Beteiligten die Möglichkeit ihre Orientierung an einer Vertiefung von Freundschaften zu verwirklichen. So weist Dilan darauf hin, dass viele Freundinnen, die sie privat kennt, jetzt im Vorstand sind und sie *„jetzt seh ich sie jede Woche [...] und das ist halt schön und pflegt Freundschaften“* und Malik erzählt, dass sein bester Freund inzwischen Vorstandsvorsitzender ist und *„Freundschaften, die die vorher schon etabliert waren noch enger geworden sind“*. Allerdings wird von allen vier Beteiligten bedauert, dass die gemeinsamen Freizeitaktivitäten wie

Spieleabende, der Besuch des Weihnachtsmarktes oder gemeinsam Essen gehen, aufgrund der zeitlichen Belastungen durch die Vorstandsarbeit nur noch selten stattfinden.

Bei der Vielzahl von Projekten, die die Gruppe vorbereitet und organisiert werden und für deren Finanzierung sie Gelder bei der Kommune, Bundesministerien oder privaten Spendern einwerben müssen, gibt es zum einen Projekte, die von der Vorstandsgruppe alleine geplant und durchgeführt werden. Dazu gehören die Ausbildung von Moscheeführern, die sich an die Jugendlichen in den Moscheegemeinden richtet und zu der sowohl Referent:innen mit religiös-islamischen Kenntnissen als auch Rhetorik-Trainer:innen eingeladen werden oder das soziale Projekt Essen für sozial Bedürftige, bei dem sie mit Hilfe eines Kochwagens warme Mahlzeiten an Obdachlose in ihrer Heimatstadt verteilen. Zum anderen gibt es Projekte, die in größere projektübergreifende Zusammenhänge eingebunden sind, wie das zunächst im muslimischen Kontext geplante Projekt „green iftar“ (grünes Fastenbrechen), die Teilnahme an einer Projektwoche gegen antimuslimischen Rassismus, die Partizipation an einem interreligiös zusammengesetzten Drachenbootrennen oder das von ihnen geplante, aber letztlich gescheiterte interreligiöse Theaterprojekt.

Politische Praxen, Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen

Die Gruppe geht mit ihrem Engagement somit weit über die interne Gemeindearbeit hinaus und positioniert sich als aktiver Akteur im sozialen Gefüge der Stadt. Zudem ist sie offen für interkulturelle und interreligiöse Vernetzungen und sie versucht mit Veranstaltungen wie dem „Green Iftar“ auch religiöse Praxen und Nachhaltigkeitsthemen zu verbinden. Dennoch sind die engagementbezogenen Aktivitäten dieser Gruppe fast alle in gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen verankert, die auf der Identifikation mit der muslimischen Religion und dem islamischen Glauben basieren. Dies dokumentiert sich in einer Vielzahl von religiösen Praktiken, dem Gebet vor und am Ende der Vorstandssitzungen, den wechselnden auf Instagram geposteten Versen aus dem „*Koran und den Prophetenüberlieferungen*“ oder der Teilnahme am Ramadan und der Organisation von Veranstaltungen zum Fastenbrechen. Aber auch ihre anderen Projekte und Praxen haben einen engen Bezug zur islamischen Religion: sei es die Ausbildung von Moscheeführern oder ihre vielfältigen Bemühungen um die Verbesserung des interreligiösen Dialogs und um die Vernetzung zwischen den Muslimen und anderen Religionsgemeinschaften. Diese religiöse Verankerung zeigt sich nicht nur in ihren Praktiken, sondern auch auf der Ebene ihrer Werthaltungen, die sich auf den islamischen Glauben beziehen. So betont Malik, dass sie viele Tätigkeiten „*nicht nur im religiösen Rahmen machen sondern unsere Religion lehrt uns gutes zu tun*“. Ebenso weist Dilan auf die große Bedeutung ihres Glaubens hin. Sie möchte Muslime unter-

stützen, weil sie selbst gemerkt hat, dass *„der Glaube in den letzten Jahren stärker wurde und ich bin auch glücklich damit“*.

Innerhalb dieses religiösen Rahmens sind auch zwei zentrale allgemeine politische Orientierungen dieser Gruppe verankert. Es geht ihnen erstens um eine Verbesserung des Bildes von Muslimen und des Ansehens der islamischen Religion in der Öffentlichkeit. Darauf bezieht sich eine Vielzahl der durchgeführten Projekte, die sich explizit an die Öffentlichkeit richten und gezielt stereotype Fremdwahrnehmungen hinterfragen. Die Nutzung der sozialen Netzwerke wie z.B. Instagram und Tik Tok spielt hierbei eine wesentliche Rolle, da sie insbesondere ein junges Publikum erreichen und niederschwellige, altersgerechte Inhalte bereitstellen wollen. So werden beispielsweise Tipps und Tricks für den Fastenmonat veröffentlicht, um religiöse Praktiken in einem alltagsweltlichen Kontext zu präsentieren.

Ein zweites zentrales politisches Orientierungsfeld ist die Initiierung eines interreligiösen Dialogs und eine Vernetzung mit anderen religiösen Gruppen. Diese interreligiöse Vernetzung geht weit über interreligiöse Fragestellungen hinaus und wird etwa mit dem Thema Rassismus in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebettet. Die Gruppe sieht den gemeinsamen Kampf gegen Rassismus als integralen Bestandteil dieses Dialogs. So ist es nach Auffassung von Dilan nicht nur notwendig, *„den Rassismus gegen Muslime oder den Islam zu bekämpfen sondern gegen jede Art von Rassismus“*. Dabei setzt sich die Gruppe im Rahmen von Workshops nicht nur intellektuell mit den verschiedenen Varianten von Rassismus auseinander, sondern sie will im Rahmen einer geplanten Aktionswoche auch ein praktisches politisches Projekt zum Thema *„Kochen gegen Rassismus“* anbieten, *„wo es nicht nur um Muslime geht, sondern wir wollen uns generell gegen Rassismus einsetzen auch für Juden“*. Das Projekt kombiniert hier eine alltagsnahe, gemeinschaftsstiftende Aktivität mit einer politischen Botschaft, indem es die gesellschaftliche Relevanz von anti-rassistischer Arbeit über die eigene Community hinaus betont. Die explizite Erwähnung von Solidarität mit jüdischen Mitbürger:innen verweist auf eine pluralistische und inklusionsorientierte Haltung, die sich von exklusiven Identitätskonstruktionen abgrenzt.

Allerdings hat die Gruppe bei ihrer Orientierung an der Herstellung eines interreligiösen Dialogs neben Erfolgserlebnissen wie ein gemeinsames Drachenbootrennen mit jüdischen und sikhitischen Jugendlichen auch schon negative Erfahrungen gemacht. So stießen sie bei der Vorbereitung eines schon finanziell bewilligten interreligiösen Theaterprojekts bei einigen Moscheevorständen, aber insbesondere bei einigen anderen Religionsgemeinschaften auf Skepsis, *„da haben wir in anderen Gemeinden nachgefragt und da wurde teilweise nicht der Hörer abgenommen“*. Allerdings werden die Hintergründe und Ursachen für diese Ablehnungen von der Gruppe leider nicht genauer erläutert.

Eine weitere zentrale allgemeine politische Orientierung der Gruppe ist ihr Plädoyer für die Akzeptanz und Vielfalt religiöser, insbesondere muslimischer

Lebensstile. So wird von Irem kritisiert, dass Schülerinnen mit „*Abbayas*“ (lange weiße Mäntel) in Frankreich die Schule nicht betreten dürfen und sie fordert, dass „*jeder seine Religion ausleben kann. Muslime die ausleben wollen [...] und dann kommen gewisse Personen manchmal aus der Politik [...] die sich in das Privatleben einmischen*“. Hamza versucht anschließend diese auf die Freiheit des Privatlebens und der privaten Lebensstile focussierte mikropolitische Positionierung zu relativieren, indem er Verbindungen zu makropolitischen Rahmenbedingungen herstellt. Er verweist auf den Staatsvertrag etwa der Hansestadt Hamburg mit den muslimischen Gemeinden, der es ermöglichen soll, dass „*diese Menschen [...] unter der freiheitlich demokratischen Grundordnung das auch ausleben können*“. Aber genau diese von Irem angesprochene Thema des Tragens spezifischer Kleidungsstücke in der Schulöffentlichkeit, ist in diesem Staatsvertrag nicht geregelt (Staatsvertrag der Freien und Hansestadt Hamburg mit den muslimischen Verbänden 2025) und es gibt somit eine Diskrepanz zwischen ihrer mikropolitischen Positionierung und den politischen und juristischen Rahmenvorschriften. Hier zeigt sich somit auch eine Spannung zwischen gelebter Religion und politisch-administrativer Regulierung. Trotz institutioneller Fortschritte in der Anerkennung muslimischer Gemeinschaften bleibt die konkrete Umsetzung religiöser Selbstbestimmung im Alltag konfliktuell und die Gruppe beharrt auf der Lösung dieser Probleme auf der Grundlage von Recht und Aushandlung.

Das Verständnis der Gruppe von Politik bezieht sich auf einen engen, auf die institutionalisierte Politik beschränkten Politikbegriff. So fasst Irem zusammen:

I: Politik im großen Ganzen halt als das System der Gesellschaft einerseits von den Politikern die die Macht haben also das ist einerseits Machtausübung andererseits auch das Involvieren der Gesellschaft von den Bürgern und das Ergebnis ist äh Politik so

(Z. 1609-1612)

Politik wird somit von ihr als gesellschaftliches System verstanden, das auf dem Wechselverhältnis der Macht von Politiker:innen und der Partizipation der Bürger:innen basiert, denn so „*in der Demokratie werden nämlich die Bürger mit eingeschlossen*“.

Auch zu den politischen Zielen ihres Engagements hat diese Gruppe aus dem Vorstand eines muslimischen Jugendvereins klare Vorstellungen. Sie verstehen ihre Aktivitäten als Beitrag zu einer parteipolitischen neutralen Jugendpolitik in der Kommune, die sich mit den Belangen der jungen Muslime und der „*muslimischen Community*“ auseinandersetzt, für diese die „*Stimme erheben will*“ und das Ziel hat, in Bälde als freier Träger der Jugendhilfe in der Stadt anerkannt zu werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich möglicherweise auch erklären, warum diese Gruppe politische Differenzen zwischen den

verschiedenen Moscheegemeinden in ihrer Stadt nicht thematisiert. Es scheint ihnen ein Anliegen zu sein, sowohl nach innen in die Gemeinden als auch nach außen gegenüber der Stadtöffentlichkeit in ihrer Selbstdarstellung ein geschlossenes Bild abgeben zu können. Die Gruppe agiert dabei in einem Spannungsfeld zwischen interner Kohäsion, öffentlicher Repräsentation und dem Ziel einer jugendpolitischen Anerkennung in der kommunalen Struktur.

2.2 *Eine Pfadfindergruppe von Jugendlichen mit syrischer Migrationsgeschichte*

Teilnehmende an der Gruppendiskussion

An der Gruppendiskussion nahmen fünf junge Menschen im Alter zwischen 17 und 23 Jahren teil, die alle in den vergangenen Jahren aus Syrien geflüchtet sind und sich in einer Pfadfindergruppe in einer ostdeutschen Großstadt engagieren. Zwei Teilnehmerinnen, die Gymnasiastin Hadeel und die Studentin Esma, konnten aus Termingründen nur zu Beginn dabei sein und beteiligten sich kaum aktiv. Durchgängig mitgewirkt haben Hakim, Alia und Enis, die im Vorstand für Veranstaltungsplanung und Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich sind. Hakim, dessen Eltern über einen Hochschulabschluss verfügen und von denen aktuell nur der Vater selbständig beruflich tätig ist, absolviert gegenwärtig eine technische Berufsausbildung. Alia hat das Abitur erworben und leistet aktuell einen Bundesfreiwilligendienst. Ihre Mutter verfügt über einen Hochschulabschluss, aber beide Eltern arbeiten derzeit als Produktionshelfer:innen. Enis ist Gymnasiast und strebt einen Beruf in der Verwaltung oder Wirtschaft an. Auch seine Eltern verfügen über einen Hochschulabschluss, aktuell ist jedoch nur sein Vater berufstätig.

Merkmale der Gruppenstruktur

Alle an der Gruppendiskussion durchgängig beteiligten jungen Menschen gehören zum Vorstand einer Pfadfindergruppe, die vor etwa zwei Jahren gegründet wurde und die sich als *“moderne Pfadfinder“* bezeichnen, da sie neben regelmäßigen Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche oder im Sommer stattfindenden Zeltlagern auch Computerkurse für Kinder und Jugendliche durchführen. Auf ihrer Internetseite verortet sich diese Gruppe organisatorisch in den Kontext eines bundesweit agierenden deutschen Jugendverbands, der sich inzwischen auch als Dachorganisation für migrantische Vereine und Verbände versteht. In der Gruppendiskussion selber macht sie dies jedoch nicht zum Thema. Hier betont sie stattdessen ihre Autonomie und Unabhängigkeit von anderen Pfadfindergruppen, wie Hakim ausführlich erläutert und Enis dann validiert:

- H: wir hatten schon einmal eine Erfahrung mit einer anderen Pfadfindergruppe in einer anderen Stadt (.) naja ihr Ziel war das unsere Gruppe Teil ihrer Pfadfindergruppe zu sein [...] und wir sagten ne wir wollen unsere Gruppe bleiben [...] naja in kleineren Dörfern oder in anderen Städten (.) die gehören immer zu verschiedenen Kirchen //I: mhm// oder verschiedenen Richtungen also politisch kann das auch sein weil (.) die werden dann von der Kirche unterstützt //I: mhm// oder von diesem //I: mhm// Partei unterstützt und das wollen wir als Gruppe nicht [...] wir sind einfach Menschen die sich jede Woche treffen und wenn es über Politik geht dann okay hört auf damit ihr könnt gerne eure Meinung zu Hause sagen aber nicht in der Gruppe
- E: genau
- H: wollt ihr Spaß haben findet ihr hier Politik oder Religion lasst mal dann zur Seite [...] das ist 'ne persönliche Sache
(Z. 621-640)

Die Einbindung ihrer Pfadfindergruppe in organisatorische religiöse oder politische Kontexte steht somit für diese Gruppe im negativen Gegenhorizont, weil religiöse oder politische Überzeugungen für sie Privatsache sind und in der Kommunikation der Gruppe ausgeklammert werden sollen. Im positiven Horizont ihrer kollektiven Orientierungen steht hingegen das gemeinsame Spaß haben bei ihren Aktivitäten. Zudem betont die Gruppe ihren engen emotionalen Zusammenhalt, indem sie die Beziehungen innerhalb der Gruppe auch als Familie charakterisieren; *„wir sind nicht nur Freunde [...] wird sind da ne Familie“*.

Im Zentrum der Aktivitäten der Gruppe steht die regelmäßige Teilnahme an den Vorstandssitzungen in den Räumen eines Stadtteilzentrums, auf denen die gemeinsame Planung und Organisation von Angeboten für Kinder und Jugendliche besprochen wird, wie Hamid in der Eingangspassage der Gruppendiskussion kurz erläutert:

- H: also wir treffen uns auch fast wöchentlich ähm (.) und naja und dann auch viel zusammen und wir treffen auch die Entscheidungen immer zusammen
(Z. 18-19)

In diesen Sitzungen werden nicht nur einzelne Veranstaltungen vorbereitet, sondern auch *„Jahrespläne“* aufgestellt und den Entscheidungen müssen zumindest über die Hälfte der Beteiligten zustimmen. Diese kollektive Orientierung an demokratischen Entscheidungsprozessen dokumentiert sich teilweise auch in der Diskursorganisation der Gruppendiskussion. Nachdem Hamid die einleitenden Passagen der Gruppendiskussion dominiert, sind Alia und Enis am weiteren Diskussionsprozess, auch an der Fotodiskussion, gleichberechtigt beteiligt.

Das Spektrum der von der Gruppe geplanten und durchgeführten Veranstaltungen, reicht vom Freispiel für Kinder, über schulische Nachhilfe und Computerkurse bis hin zu Sommercamps, für die der Pfarrer der Nachbargemeinde die Grünflächen zur Verfügung stellt. Darüber hinaus organisiert die Gruppe Partys für Jugendliche im Stadtteilzentrum sowie Kooperationsprojekte mit Schulen, wie etwa ein Graffitiprojekt oder ein Umweltprojekt. Dabei orientiert sich die Gruppe an einer Pflicht- und Verantwortungsethik- „*auch wenn wir keine Kraft mehr haben muß es sowieso gemacht werden*“ - und verfolgt das Ziel Gelegenheitsräume für alle Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationsgeschichte in einem durch soziale Prekarität gekennzeichneten Stadtteil bereitzustellen.

Politische Praxen, Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsentwürfe

Die Mehrzahl der kollektiven Orientierungen, die für die ehrenamtlichen Aktivitäten dieser Gruppe handlungsleitend sind, haben auch eine mikropolitische Bedeutung und können somit zugleich als allgemeine politische Orientierungen charakterisiert werden. Dazu gehören ihre Ausrichtung an demokratischen Entscheidungsprinzipien, ihr Streben nach organisatorischer Unabhängigkeit sowie ihre Bemühungen, Gelegenheitsräume für potentiell alle Kinder und Jugendliche in ihrem Stadtteil zur Verfügung zu stellen. Diese Orientierungen zeigen sich auch in einem von der Gruppe auf der kommunikativen Ebene stichwortartig vorgetragenen Wertekanon, der Vielfalt und Nachhaltigkeit ebenso umfasst wie die Prinzipien „*wir sind offen, wir heißen alle in der Gruppe willkommen*“ und „*wir schaffen Chancen*“. Damit unterstreichen sie das Ziel durch ihr Engagement allen jungen Menschen, unabhängig von sozialen und kulturellen Hintergründen, neue Möglichkeiten und Perspektiven im Sinne eines gemeinschaftlichen Empowerments zu eröffnen.

Die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen dieser Gruppe sind einerseits in der utopischen Vision verankert, die auf die Schaffung einer „*neuen Gesellschaft für uns alle, wo wir uns wohlfühlen können*“ durch die junge Generation abzielt. Diese Vorstellung erinnert an die Traditionslinien und Mythen der Pfadfinderbewegung der 1920er-Jahre, in denen gemeinschaftliches Handeln, Solidarität und das Streben nach einer harmonischen sozialen Ordnung idealisiert wurden. Andererseits werden in ihren Vorstellungen von einer guten Gesellschaft aber auch aktuelle Integrations-, Gerechtigkeits- und Teilhabefragen angesprochen:

- H: wo der Mensch als Mensch leben kann, wo alle ähm Rechte kriegen wo er da (.)irgendeine gute Ausbildung kriegen kann einen Studiengang finden kann [...] und jede Person dazu gehört
- A: genau also für mich auch (.) eine gute Gesellschaft is wo alle Menschen akzeptiert werden abgesehen von ihrer Kultur äh ihrer

Sprache [...] und das wir Stereotypen Vorstellung über bestimmte Volksgruppen würd ich sagen vermeiden.

(Z. 885-903)

Während Hamid die Einlösung allgemeiner Menschenrechte und die Herstellung von Bildungsgleichheit betont, dokumentiert sich in den Argumentationen von Alia eine weitere zentrale politische Orientierung dieser Gruppe, die auf die Anerkennung kultureller und sprachlicher Vielfalt und auf eine vorsichtige Kritik an den Vorurteilen gegenüber bestimmten ethnischen Gruppen abzielt. Handlungspraktisch umgesetzt wird diese Orientierung etwa in einer geplanten dreitägigen Veranstaltung zur arabischen Kultur und Sprache in ihrem Stadtviertel, bei der eine Buchmesse, eine Kalligraphie- und Bilderausstellung, Lesungen und Vorträge, Musikkonzerte, ein Basar und Gerichte aus ihrem arabischen Herkunftskontext angeboten werden sollen. Diese Veranstaltung zielt einerseits auf die Präsentation der arabischen Kultur in der Stadtöffentlichkeit, wo sie mit den deutschen Einwohner:innen ins Gespräch kommen wollen: *„wir trinken zusammen Tee und [...] sagen ihr seid einfach da ist einfach ne Vorstellung von mir muß mich nur selber fragen“*. Andererseits wollen sie das Selbstbewusstsein der arabischen Community in ihrem Stadtviertel stärken und ihnen einen Raum eröffnen, der ihnen positive Identitätserfahrungen und einen wertschätzenden Zugang zur eigenen sozialen Herkunft ermöglicht. *„unser Ziel ist das wir was Schönes zeigen und auch die Araber die hier wohnen auch was Schönes über ihre Kultur erleben“*.

Trotz ihres umfangreichen Engagements, ihrer großen Sensibilität für Teilhabe- und Gerechtigkeitsfragen und ihres Plädoyers für die Anerkennung der arabischen Kultur haben die Mitglieder dieser Gruppe eine große Distanz zum Thema Politik. Ihr Politikverständnis ist dabei stark auf institutionalisiertes Regierungshandeln gerichtet und wird von Enis so beschrieben:

E: Ich persönlich finde dass das nur so ein Spielchen ist [...] die ja Politiker irgendwelche äh Sachen zusammen machen die für die Bürger dann so ein Muss werden [...] es soll mehr Demokratie geben

(Z. 862- 865)

Im negativen Gegenhorizont stehen hier die undurchsichtigen und strategischen Entscheidungen von Politikern, an denen die Bürger nicht beteiligt werden, im positiven Horizont die Umsetzung von mehr Demokratie. In der Kommunikation in der Gruppe wollen sie jedoch das Thema Politik vermeiden *„in der Gruppe lassen wir es weg, das ist eine persönliche Sache“*. Diese Vermeidungsstrategie wird darüber hinaus auch darin deutlich, dass sie die Einladung zur Teilnahme an einer Veranstaltung einer politischen Partei abgelehnt haben. Politische oder auch religiöse Differenzen werden in dieser Gruppe, die

politisch und religiös heterogen zusammengesetzt ist, nicht zum Thema kollektiver Aushandlung gemacht, sondern in die Sphäre des Privaten verlagert.

Gleichzeitig kritisieren sie jedoch ausführlich die Wohnungsvergabe- und Schulpolitik ihrer Stadt. Diese hat dazu geführt, dass viele neu eingewanderte Menschen in ihrem Stadtteil konzentriert wurden. Aus ihrer Sicht hat diese segregierende Wohnraumpolitik soziale negative soziale Dynamiken nach sich gezogen, insbesondere im Hinblick auf Integrationsprozesse. So führe die ethnische Homogenität des Wohnumfeldes dazu, dass die Menschen sich „*nicht engagieren, sie integrieren sich nicht weil sie brauchen das nicht wenn alle Schüler in der Schule arabisch sprechen da wird dann kein Deutsch gesprochen--- und wenn alle Nachbarn Araber sind [...] und wenn alle Läden arabisch sind, dann wir kein Deutsch gesprochen*“. Sie fordern, dass die Schulen stattdessen stärker ethnisch heterogen zusammengesetzt sein sollten, damit arabische und deutsche Schüler:innen in „*direkten Kontakt*“ kommen. Diese Forderung geht mit ihrer eigenen Gruppenpraxis und ihrer integrationspolitischen Orientierung einher, die auf interkulturelle Begegnungen im Alltag abzielt, um Sprachkompetenz zu fördern und wechselseitiges Verständnis zu ermöglichen. Darüber hinaus spricht sich die Gruppe dafür aus, dass Arabisch als neues Schulfach eingeführt werden sollte. Auch darin wird ein integrationspolitischer Anspruch deutlich, der auf die stärkere Anerkennung ihrer eigenen kulturellen Identität durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft abzielt. Die Möglichkeit des Einlösens dieser Forderungen beurteilen sie jedoch skeptisch, da sie und ihre Probleme aus der Sicht von Politiker:innen nicht gesehen werden „*die schauen einfach nicht auf uns*“.

Insgesamt ist diese Gruppe somit kritische Beobachterin einer aus ihrer Sicht missglückten kommunalen Wohnungsvergabe- und Schulpolitik und vor diesem Hintergrund lässt sich auch ihre große Distanz zur institutionalisierten Politik erklären. Gleichzeitig dokumentiert sich in ihren präzisen Überlegungen zur Reform der kommunalen Integrationspolitik und der Schulpolitik aber auch ihr Wunsch nach einem verbesserten Zusammenleben der verschiedenen Kulturen in der Stadtgesellschaft. Für die Gruppe zeigt sich somit eine paradoxe Spannung: Sie nehmen politische Entscheidungen kritisch wahr, sehen sich jedoch selbst nicht handlungsmächtig, diese mit zu beeinflussen.

3 Fallvergleich und Einbettung der Ergebnisse in den Forschungsdiskurs

Vergleicht man nun die soziodemografischen Hintergrundinformationen, die kollektiven sowie insbesondere die politischen Orientierungen der beiden vorgestellten Gruppen von jungen Menschen, die sich in unterschiedlichen organisatorischen Kontexten engagieren, so lassen sich eine Reihe von Parallelen

feststellen. Alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben eine internationale Geschichte, wobei die jungen Erwachsenen aus der muslimischen Gruppe alle bereits in Deutschland geboren sind und somit sogenannte Postmigrant:innen (El-Mafaalani 2020: 57) sind. Zudem stammen die Personen aus beiden Gruppen teilweise aus akademischen Elternhäusern oder sie sind Bildungsaufsteiger:innen und in ihren Bildungsbiografien durchaus erfolgreich. Die vier Personen aus der Gruppe ‚Muslimische Jugend‘ absolvieren inzwischen ein Hochschulstudium, zwei Jugendliche aus der Gruppe der ‚Modernen Pfadfinder:innen‘ sind bzw. waren Gymnasiast:innen, der Dritte aus der Gruppe ist in eine Berufsausbildung in einem technischen Beruf eingebunden.

Gemeinsam ist beiden Gruppen zudem, dass sie die Aktivitäten in ihrer Vorstandsarbeit an demokratischen Entscheidungsprinzipien orientieren und ihre Arbeit an professionellen Standards ausrichten bzw. als relativ neu gegründete Pfadfindergruppe diese Professionalität anstreben. Zudem soll in ihrer Arbeit auch der gemeinsame Spaß eine wichtige Rolle spielen und die emotionalen Beziehungen in Gestalt von Freundschaftskontakten dabei vertieft werden.

Neben diesen kollektiven Orientierungen gibt es auch hinsichtlich der allgemeinen politischen Orientierungen beider Gruppen Übereinstimmungen. Das Engagement beider Gruppen zielt auf die Repräsentation und Anerkennung von Elementen ihrer Mehrfachzugehörigkeit in öffentlichen Arenen (Jagusch 2020, S. 48). Bei der Gruppe ‚Muslimische Jugend‘ geht es vor allem um die Verbesserung des Ansehens der islamischen Religion in der Stadtöffentlichkeit, bei den ‚Modernen Pfadfinder:innen‘ um die Wertschätzung der arabischen Kultur und Sprache. Gemeinsam plädieren sie darüber hinaus für die Akzeptanz und Vielfalt kultureller Lebensstile, die bei der Gruppe ‚Muslimische Jugend‘ mit einer intellektuellen Kritik am Rassismus, bei der Pfadfinder:innengruppe mit einer vorsichtigen Kritik an Vorurteilen gegenüber bestimmten ethnischen Gruppen einhergehen. Weitere eher nachrangigere politische Wertorientierungen, die beide Gruppen teilen, sind ihr Interesse an Nachhaltigkeitsthemen (z.B. green iftar) sowie ihre Sensibilität für Armuts- und soziale Ungleichheitsfragen.

Maximale Kontraste gibt es hingegen in ihren gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen, in ihrem Verhältnis zu institutionellen Einbindungen ihrer Aktivitäten sowie in ihrer Bezugnahme auf die institutionalisierte Politik. Bei den jungen Muslimen sind ihre engagementbezogenen Praxen und politischen Orientierungen durchgängig in gesellschaftlichen Ordnungsentwürfen verankert, die auf der Identifikation mit dem islamischen Glauben basieren und auch ihre Bemühungen um Dialog und Vernetzung beziehen sich nur auf Jugendliche aus anderen Religionsgemeinschaften. Die Pfadfinder:innengruppe hingegen knüpft mit ihrer utopischen Vision von der Schaffung einer neuen Gesellschaft durch die junge Generation zum einen an die Traditionslinien der Pfadfinder:innenbewegung an. Zum anderen stützt sie ihre gesellschaftlichen

Ordnungsentwürfe auf universalistische Menschenrechte und Wertvorstellungen. Zudem strebt sie mit ihren Freizeit- und Lernangeboten an, Gestaltungsräume für alle Kinder und Jugendliche in ihrem Stadtteil zur Verfügung stellen und deren Selbstermächtigung zu fördern (Chehata und Jagusch 2023).

Maximal different ist auch die organisatorische Einbindung beider Gruppen. Die jungen Muslime sind fest in das Netzwerk der Moscheegemeinden in ihrer Kommune integriert und äußern auch keine Kritik an den Vertreter:innen der Erwachsenengeneration, etwa den Moscheevorständen (Wensierski 2015, S. 320). Die Mitglieder der Pfadfinder:innengruppe betonen hingegen ihre organisatorische Unabhängigkeit und Autonomie, obwohl sie bei ihren Aktivitäten von Personen aus dem Stadtteilzentrum oder auch dem Pfarrer bei der Bereitstellung von Räumen bzw. Grünflächen unterstützt werden und auf ihrer Internetseite auch auf eine lose Einbindung in einen bundesweit agierenden Jugendverband hinweisen.

In starkem Kontrast steht darüber hinaus das Verhältnis der beiden Gruppen zur Politik, die beide in einem engen Sinne als institutionalisierte parlamentarische Politik verstehen. Die jungen Menschen aus dem Vorstand der ‚Muslimischen Jugend‘ begreifen ihr Engagement als einen Beitrag zu einer parteipolitisch neutralen Jugendpolitik, die darauf abzielt die Situation der jungen Muslime in ihrer Heimatstadt zu verbessern. Außerdem wollen sie die prekäre Finanzierung ihrer Projektarbeit konsolidieren, indem sie die Anerkennung als freier Träger der Jugendhilfe in ihrer Kommune anstreben (Beklen 2023; Nikolas und Greschner 2024). Die Jugendlichen aus der Pfadfinder:innengruppe artikulieren hingegen eine ausgeprägte Distanz zur institutionalisierten Politik, die aus ihrer Sicht ihre Interessen nicht berücksichtigt. Gleichzeitig äußern sie jedoch eine massive Kritik an der verfehlten Integrations- und Schulpolitik ihrer Kommune, die eingewanderte Menschen in einem Stadtteil zusammenlegt und somit keine direkten Kontakte zwischen Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte und deutschen Heranwachsenden etwa im schulischen Kontext ermöglicht.

Wie lassen sich nun diese gravierenden Differenzen zwischen beiden Gruppen bei einigen politischen Orientierungen erklären? Dafür könnte das von El-Mafaalani (2020, S. 248) entwickelte Theorem vom Integrationsparadox Ansatzpunkte bieten. Dieses Theorem geht davon aus, dass je länger Menschen mit internationaler Geschichte in Deutschland leben und umso besser sie etwa über Bildung in die Aufnahmegesellschaft integriert sind, umso eher können auch neue Konfliktfelder entstehen, in denen es um Kultur und Identität, um Zugehörigkeit sowie um Offenheit oder Geschlossenheit gesellschaftlicher Strukturen geht. Dabei unterscheidet er in einer historischen Skizze zwischen der ersten Generation von Einwander:innen, die noch bescheiden und dankbar für die Aufnahme sind und noch nicht die volle Zugehörigkeit und Teilhabe beanspruchen. Im Gegensatz dazu wollen die Mitglieder der zweiten und dritten Generation, die sogenannten Postmigrant:innen,

die in Deutschland geboren sind, am politischen Kampf um Ressourcen und Positionen teilnehmen und mitentscheiden, „welcher Kuchen auf den Tisch kommt“ (El-Mafaalani 2020, S. 82). In diesem Spannungsfeld zeigt sich das Integrationsparadoxon, wonach die erfolgreiche Integration und Partizipation paradoxerweise zu neuen gesellschaftlichen Konflikten führt, die vor allem um Fragen der Inklusion, Anerkennung und sozialen Gerechtigkeit kreisen.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Teilhabeansprüche der jungen Postmigrant:innen aus der Gruppe ‚Muslimische Jugend‘, die in Deutschland geboren sind und die bisher erfolgreiche Bildungskarrieren durchlaufen haben, plausibel erklären. Ihr Engagement richtet sich auf die Interessenvertretung junger Muslim:innen in ihrer Heimatstadt und auf eine solidere Finanzierung ihrer Arbeit. Diese Aktivitäten lassen sich als Ausdruck einer erhöhten gesellschaftlichen Partizipation deuten, wie sie El-Mafaalani (2020) für nachfolgende Einwanderergenerationen beschreibt, die nicht nur Zugehörigkeit beanspruchen, sondern aktiv auch gesellschaftliche Prozesse mitgestalten wollen.

Schwieriger vor diesem Hintergrund einzuordnen sind hingegen die politischen Orientierungen der Mitglieder der Pfadfinder:innengruppe, die erst vor wenigen Jahren nach Deutschland eingewandert sind. Sie sind einerseits ähnlich wie frühere Ersteinwander:innengenerationen froh über die Möglichkeit eines Neuanfangs in Deutschland und sie wollen mit ihrem Engagement der Aufnahmegesellschaft etwas zurückgeben. Zudem sind sie im Unterschied zur Gruppe ‚Muslimische Jugend‘ noch vorsichtiger in ihrer Kritik am erfahrenen Rassismus und vor allem noch skeptisch gegenüber einer direkten Beteiligung an der kommunalen Politik.

Gleichzeitig machen sie jedoch schon differenzierte Vorschläge für eine bessere kommunale Integrations- und Schulpolitik, die ethnisch heterogen zusammengesetzte Schulklassen oder die Berücksichtigung von Arabisch als neues Unterrichtsfach einfordert. Auch wenn sich bei ihnen konkret zu diesen Reformvorschlägen bislang noch keine Enaktierungspotentiale dokumentieren, weist gerade die Ausrichtung ihres Engagements sowohl auf ihr handlungspraktisches Ringen um Integration und interkulturelle Verständigung sowie eine hohe Sensibilität für die Komplexität gesellschaftlicher Prozesse hin. Insofern ist bei dieser Gruppe aktuell ein Spannungsverhältnis zwischen dankbarer Zurückhaltung und dem eigenen Engagement sowie politischen Reformideen zu beobachten, die auf die Ambivalenz von Integrationsdynamiken verweist, wie sie mit dem Integrationsparadoxon beschrieben wird.

Literatur

Akkuş, Umut (2022): Radikal religiös. Eine Jugendkultur zwischen Moderne und Tradition? Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Beklen, Taner (2023): Jugendpolitisches und jugendverbandliches Empowerment: Das Muslimische Jugendwerk. In: Jagusch, Birgit/Chehata, Yasmine (Hrsg.): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 264–273.
- Cano, Marcela/Wenzler, Nils (Hrsg.) (2023): (Re-)Organisation von Berechtigung und Formen der Solidarität. Das Jugendverbandssystem und die Selbstorganisation junger Menschen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Carnicer, Javier A. (2017): Bildungsaufstiege mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15832-3>.
- Chehata, Yasmine/Jagusch, Birgit (2023): „Wenn Wissen und Diskurs persönlich wird“ und werden sollte. In: Jagusch, Birgit/Chehata, Yasmine (Hrsg.): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 10–23.
- El-Mafaalani, Aladin (2020): Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Freiheit, Manuela/Zick, Andreas (2022): Die Rolle von islamistischen Gruppen und Milieus in der Hinwendung und Radikalisierung von jungen Menschen. In: Milbradt, Björn/Frank, Anja/Greuel, Frank/Herding, Maruta (Hrsg.): Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 247–264.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2024): Migrantenorganisationen. In: Röder, Antje/Zifonun, Dariuš (Hrsg.): Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer, S. 549–565. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-20772-4_25.
- Jagusch, Birgit (2020): Politische Jugendbildung in Vereinen und durch Vereine von jungen Menschen mit Migrationsgeschichte (VJM). Eine Expertise für das Deutsche Jugendinstitut. München: Deutsches Jugendinstitut. DOI: <https://doi.org/10.25656/01:28201>.
- Karabulut, Aylin (2020): Rassismuserfahrungen von Schüler*innen. Institutionelle Grenzziehungen an Schulen. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31181-0>.
- Keßler, Catharina I./Krüger, Heinz-Hermann (2018): “Being International”: Institutional Claims and Student Perspectives at an Exclusive International School. In: Maxwell, Claire/Deppe, Ulrike/Krüger, Heinz-Hermann/Helsper, Werner (Hrsg.): Elite Education and Internationalisation. Cham: Springer, S. 209–228. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-319-59966-3_13.
- Kiefer, Michael/Hüttermann, Jörg/Dziri, Bacem/Ceylan, Rauf/Roth, Viktoria/Srowig, Fabian/Zick, Andreas (2018): „Lasset uns in sha’a Allah ein Plan machen“. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-17950-2>.
- King, Vera/Koller, Hans-Christoph (2015): Jugend im Kontext von Migration. In: Sandring, Sabine/Helsper, Werner/Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Jugend. Theoriediskurse und Forschungsfelder. Wiesbaden: Springer, S. 105–127. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-03543-3_5.
- Klinke, Sebastian (2005): Interkulturelle Arbeit in Migrantenselbstorganisationen Eine empirische Studie mit drei Jugendgruppen aus Migrantenvereinen in Frankfurt a.M. Diplomarbeit. Universität Marburg.

- Melter, Claus (2006): Rassismuserfahrungen in der Jugendhilfe. Eine empirische Studie zu Kommunikationspraxen in der Sozialen Arbeit. Münster [u.a.]: Waxmann.
- Nikolas, Ana-Maria/Greschner, Deniz (Hrsg.) (2024): Jugendengagement und politische Bildung in der postmigrantischen Gesellschaft. Diesseits und jenseits etablierter Strukturen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Pfaff, Nicolle (2006): Jugendkultur und Politisierung. Wiesbaden: Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90157-2>.
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2020): Vielfältig engagiert-breit vernetzt-partiell eingebunden? Migrant*innenorganisationen als gestaltende Kraft der Gesellschaft. Berlin.
- Staatsvertrag der Freien und Hansestadt Hamburg mit den muslimischen Verbänden (2025). <https://schurahamburg.de/uber-uns/staatsvertrag-muslimischen-verbaenden/> [Zugriff: 01.10.2025].
- Thole, Werner/Züchner, Ivo (2022): Kindheit und Jugend in non-formalen Bildungsräumen. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Wiesbaden: Springer. 3. akt. u. grundlegend erw. Aufl., S. 967–984. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-24777-5_34.
- Wensierski, Hans-Jürgen von (2015): Jugendphase und Jugendkultur von Muslimen in Deutschland. In: Sandring, Sabine/Helsper, Werner/Krüger, Heinz-Hermann (Hrsg.): Jugend. Theoriediskurse und Forschungsfelder. Wiesbaden: Springer, S. 311–328. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-03543-3_14.
- Yildiz, Miriam (2016): Hybride Alltagswelten. Bielefeld, Germany: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839433539>.

„auf Instagram hab ich das zuerst gelesen“. Bezugnahmen junger Menschen auf digitale Medien im Kontext des Politischen¹

Die gesellschaftlichen Transformationsprozesse, die sich hinter dem Begriff der ‚Digitalisierung‘ verbergen, haben in den letzten Jahrzehnten das Alltagsleben nicht nur von Jugendlichen grundlegend verändert. Wenn von einer ‚Kultur der Digitalität‘ (Stalder 2019) oder von Postdigitalität (Cramer 2016) die Rede ist, dann ist auf einen technologiebasierten, kulturellen Wandel verwiesen, der alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens betrifft (auch Reckwitz 2017). Der Diskurs um Jugendliche und Digitalisierung ist allerdings oft getragen von eher paradoxen Perspektiven. Zum einen werden Jugendliche als „digital natives“ (Prensky 2001) positioniert und die scheinbar beiläufigen Lerneffekte betont, die ein Aufwachsen mit digitalen Technologien haben kann. Dabei werden nicht nur Ungleichheiten in Zugangsmöglichkeiten und Nutzungsweisen nivelliert (Verständig/Klein/Iske 2016), sondern es wird auch ein voraussetzungsloser und spielerischer Kompetenzerwerb qua Geburtsjahr suggeriert (Kirschner/Bruyckere 2017). Andererseits werden Jugendliche im Kontext einer Gefahrenperspektive gleichzeitig als „digital naïves“ (Koubek 2016) markiert, die leichtfertig mit Daten umgehen und das digitale Feld nicht in seinen komplexen Verstrickungen und Gefahren durchdringen. Insbesondere jüngere Jugendliche mit geringen sozio-ökonomischen Ressourcen werden dann in quantitativen Studien als diejenigen adressiert, die „Beeinflussung, Manipulation und Werbung noch nicht“ erkennen (Heyen/Manzel 2022: 189; Menner/Harnischmacher 2020). Für politische Sozialisationsprozesse wird mittlerweile von einer hohen Relevanz veränderter Kommunikation und Information in einer digitalen Kultur ausgegangen, in der sich auch Jugendliche in herausforderungsreichen pluralen, fragmentierten politischen Öffentlichkeiten (Ritzi/Wagner 2016) bewegen, die gleichzeitig einen komplexen Möglichkeitsraum „der niedrighschwelligen Anschlussfähigkeit“ (Nassehi 2019: 283) eröffnen. Dieser erlaubt es nicht nur, individuell und unabhängig von Organisationen und Mitgliedschaften an politischen Diskursen teilzuhaben (Grunert

¹ Der Beitrag ist eine erweiterte Fassung des im September 2025 in der Zeitschrift DISKURS Kindheits- und Jugendforschung zur Veröffentlichung angenommenen Artikels – „Ich hol mir auch manchmal was aus TikTok, Digga“. Politische Informationspraktiken Jugendlicher zwischen Algorithmus, Affekt und Ideologie.

2022), sondern offeriert auch einen Zugang zu einer Fülle von Informationen mit politischer Potenzialität. Medien „constitute one of the terrains where the construction of political subjectivity takes place“ (Mouffe 2013: 143). Wie sich Jugendliche in diesem Feld bewegen, welche Modi der Welterschließung darüber hergestellt werden und wie dies für politische Sozialisationsprozesse relevant wird, ist bislang jedoch kaum systematisch untersucht.

Der Beitrag fragt vor diesem Hintergrund nach den medialen Praktiken der untersuchten Gruppen sowie den diesen zugrundeliegenden Orientierungen in ihrer Relevanz für politische Sozialisationsprozesse im Jugendalter. Dafür wird zunächst auf den Forschungsstand eingegangen und der digitale Raum in seinem Gehalt als politischer Sozialisationsraum theoretisch skizziert. In den empirischen Blick kommen im Anschluss daran fünf in ihren Bezugnahmen auf mediale Gehalte kontrastierende Gruppen, die darauf aufmerksam machen, dass Jugendliche den digitalen Raum als hochgradig ambivalenten Raum wahrnehmen, dem einerseits mit kritischer Skepsis zu begegnen ist, dem man sich aber andererseits auch kaum entziehen kann. Dabei werden sehr unterschiedliche Umgangsweisen mit dieser Ambivalenz deutlich.

1 Der digitale Raum als politischer Sozialisationsraum? Forschungsstand und Theoriebezüge

Jugendliche haben heute Zugang zu einer breiten Vielfalt an *Informationen* über politische und gesellschaftliche Themen, die sich nicht nur stark voneinander unterscheiden, sondern zu denen sie auch auf sehr unterschiedliche Art und Weise in Beziehung treten. Die genutzten Inhalte bewegen sich dabei in einem pluralen Spektrum, die sich nicht mehr einfach zwischen kuratierten Angeboten professionell-journalistischer Quellen auf der einen und denen auf Social-Media-Plattformen wie Instagram oder TikTok auf der anderen Seite unterscheiden lassen, sind doch Erstere immer auch in Letztere integriert. Empirische Studien, die das Mediennutzungsverhalten Jugendlicher untersuchen und meist auf standardisiert-quantitativen Methoden basieren, zeigen, dass eine zunehmende Zahl von Jugendlichen, ihre Informationen neben Quellen wie Familie, Fernsehen oder Freunden auch über Plattformen wie YouTube, Instagram oder TikTok bezieht (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2023). Gleichzeitig wird deutlich, dass explizit politische Inhalte dabei nur einen geringen Teil des insgesamt konsumierten Contents auf diesen Plattformen ausmachen. Die Tendenz zur Nutzung von speziellen Nachrichten-Apps oder Online-Angeboten etablierter Zeitschriften, die primär wegen ihrer politischen Berichterstattung konsultiert werden, ist unter Jugendlichen eher gering. Dieses Nutzungsverhalten variiert zudem erheblich je nach Schulform: Gymnasiast:innen greifen häufiger auf traditionelle, politisch fokussierte

Nachrichtenquellen zurück als Haupt- und Realschüler:innen, die wiederum seltener politisch relevante Informationen aus familialen Gesprächen oder dem Fernsehen beziehen (ebd.). Gerade Social Media Formate erweisen sich dabei in ihrem Charakter als „Intermediäre“ (Wagner 2022: 170), die mehr oder weniger ungefiltert lediglich Plattformen bereitstellen, die jede:r mit Inhalt füllen kann, als Selektionsherausforderung. Nicht nur Jugendliche schwimmen hier geradezu in einer Flut aus algorithmisch moderierten Informationen, aus der sie selbst selektieren und mit der sie einen Umgang finden müssen. Politisch relevante Informationen werden in diesem Kontext oft nur beiläufig rezipiert (Valeriani/Vaccari 2016; McClain/Anderson/Gelles-Watnick 2024; Calmbach et al. 2024), nicht zuletzt, weil die Grenze zwischen politischen und populärkulturellen Inhalten, zwischen Information und Unterhaltung, zunehmend verschwimmt (Heyen und Manzel 2022, S. 197).

Während die klassischen Massenmedien traditionell als Informationsfilter fungierten, indem sie die Nachrichten über das komplexe Weltgeschehen vorsortierten und pointiert aufbereiteten, ist die Entscheidung darüber, was wie und in welcher Intensität im digitalen Raum konsumiert und produziert wird, zunehmend den Nutzer:innen selbst überlassen. Zudem ist ein pluraler, schwer durchschaubarer Medienkosmos entstanden, in dem verschiedene Akteure, von den öffentlich-rechtlichen über die Boulevardmedien bis hin zu politisch hoch tendenziösen Medienformaten und Influencer:innen um die Aufmerksamkeit eines desintegrierten Publikums (Schwaiger 2022: 39) kämpfen, das sich durch plurale Nutzungsgewohnheiten und eine geringe Bindung an gemeinsame Diskursräume auszeichnet. Darüber hinaus werden Prozesse von Themensetzung und -verbreitung zunehmend intransparent und funktionieren deutlich anders als noch im Zeitalter der Massenmedien (Bennett/Segerberg/Yang 2018: 680). In diesem pluralen Feld übernehmen nun *Algorithmen* die Selektionsfunktion, die immense Menge an Daten „in ein Format (zu) bringen, in dem sie überhaupt durch Einzelne erfasst, in Gemeinschaften beurteilt und mit Bedeutung versehen werden können“ (Stalder 2019: 166). Dies wird vor allem über die Figur der Echokammern und Filterblasen kritisch (Schwaiger 2022; Smith 2017), aber durchaus auch widersprüchlich diskutiert. So wird nicht nur auf die Notwendigkeit einer genaueren Analyse unterschiedlicher Plattformen im Zusammenspiel mit dem Nutzerverhalten (Cho et al. 2020; Dubois/Blank 2018; Schwaiger 2022) verwiesen. Vielmehr kann aus einer radikaldemokratischen Perspektive (etwa Mouffe 2007, 2013) eine Fragmentierung in unterschiedliche, niedrigschwellig zugängliche Teilöffentlichkeiten auch nach ihrem politischen und demokratischen Potential befragt werden (Ritzi/Zierold 2020). Allerdings weist etwa Smith (2017: 110) sowohl auf die Notwendigkeit des konflikthaften Austauschs hin, um Teilöffentlichkeiten erst zu politisch und demokratisch relevanten zu machen, als auch auf die Macht der Algorithmen, Inhalte zu präsentieren oder zu verbergen und so die Wahrnehmungsmöglichkeiten machtvoll zu strukturieren. Gerade diese Art und

Weise der Algorithmisierung, die darauf ausgerichtet ist, permanent Anschlüsse an das individuelle Nutzerverhalten herzustellen, wird vermehrt als demokratiegefährdend markiert, da darüber plurale Information und kritischer Meinungsaustausch verhindert würde und es vor allem darum ginge „jedem Nutzer seine eigene, singuläre Welt zu schaffen“ (Stalder 2019: 189). Calmbach et al. (2024) verweisen in diesem Zusammenhang darauf, dass sich Jugendliche durchaus, wenn auch milieubezogen unterschiedlich, einer algorithmischen Steuerung ihres Medienhandelns bewusst sind und dies auch als negative Beeinflussung wahrnehmen. Insbesondere Social Media Plattformen, die zu den beliebtesten Informationsquellen von Jugendlichen im digitalen Raum gehören (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2023), erweisen sich darüber als machtvollste Akteure, die „behind the scenes“ (Smith 2017: 110) Zugänge und Beschränkungen von medialen Inhalten regulieren. Darüber können „hochgradig individuelle ‚Bilder‘ von Wirklichkeit“ (Ritzi/Zierold 2020: 36) entstehen und kommt Digitalisierung auch in ihrer Veränderungsdynamik von Selbst- und Weltverhältnissen und der Art und Weise der Hervorbringung politischer Weltanschauungen in den Blick. Hier stellt sich vor allem die Frage, womit Jugendliche im digitalen Raum proaktiv oder auch ungewollt in Berührung kommen, wie sie darauf Bezug nehmen und inwiefern sich darüber Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsweisen transformieren können.

In diesem Kontext sind digitale Medien aber auch in ihrer Eigenschaft als Räume zu fokussieren, die Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten zur aktiven *Beteiligung am politischen Diskurs* und zur Artikulation ihrer Positionen und Belange eröffnen. Studien, die diese Potentiale digitaler Räume für das politische Engagement von Jugendlichen und ihre Teilhabe am politischen Diskurs in den Blick nehmen (Grunert 2022; BMFSFJ 2020; Ekström/Shehata 2018; Edgerly et al. 2018) machen darauf aufmerksam, dass sich Jugendlichen im Netz eine Vielfalt an Anschlüssen für ein selbstgesteuertes, informelles, von verbindlichen Mitgliedschaften befreites Engagement sowie Partizipationsgelegenheiten bieten, in denen konnektive und kollektive Formen digitaler Praxis eine zentrale Rolle spielen. Dabei werden auch hier Ungleichheitsmomente mit Blick auf eher aktiv produktive (z.B. Webseiten, Videos oder Posts mit politischen Inhalten) und eher passiv konnektive Praktiken (z.B. Inhalte liken, weiterleiten) je nach schulischer Bildungsbeteiligung deutlich (Grunert 2022). Im Sinne eines „voice divide“ (Verständig/Klein/Iske 2016) werden damit auch Differenzen mit Blick auf die Möglichkeiten sichtbar, die Jugendliche haben, um sich im medialen Kampf um Aufmerksamkeit Sichtbarkeit und Gehör zu verschaffen. Jugendliche kommen über entsprechende mediale Praktiken nicht nur als Rezipient:innen, sondern auch selbst als Produzent:innen von medialen Inhalten und damit als politische Akteure in den Blick, die auf sich und das, was sie für veränderungswürdig und damit politisierbar (Nohl 2022) halten, aktiv aufmerksam machen oder sich zunächst einmal auf einer orientierungsbezogenen Ebene (Kruse 2022) interaktiv über digitale Inhalte austauschen

und sich ihrer Positionen versichern. Der digitale Raum lässt sich damit auch als Raum fassen, in dem es Jugendlichen vielfältig und anschließend an ihre Alltagspraktiken möglich ist, am politischen Diskurs teilzuhaben (Grunert 2022) und dies auch mit dem Handeln im physisch-lokalen Raum zu verbinden (Jergus/Schmidt 2024; Soßdorf et al. 2023; Kruse 2022). Dabei sind Akte des In-Erscheinung-Tretens auch im digitalen Raum – trotz Phänomenen der Enttönnung aufgrund der Möglichkeit des Anonymbleibens (Kaya 2020: 62) – voraussetzungsreich und ziehen Anschlussreaktionen nach sich, die es – folgt man radikaldemokratischen Konzepten (Mouffe 2007) – erst als politisches und damit konflikthafte Handeln erkennbar werden lassen (Smith 2017: 26). Etwa dann, wenn sich dieses In-Erscheinung-Treten mit dem Bezug auf andere Personen mit differenten politischen Orientierungen oder Weltanschauungen (Barberá et al. 2015) verbindet, treten Jugendliche aus der eigenen Bestätigungssphäre heraus und in den potentiell konflikthafte politischen Diskurs ein.

Allerdings ist der politische Diskurs im Netz hochgradig plural, fragmentiert und von Herausforderungen wie dem Umgang mit *Fake News* (Hohlfeld 2020) oder der niedrighwelligen Zugänglichkeit *extremistischer Inhalte* durchdrungen. Einige wenige Studien fragen deshalb auch nach den Kompetenzen Jugendlicher, Inhalte von Webseiten oder Social Media Posts als Fake News, Werbung (Breakstone et al. 2021; Menner/Harnischmacher 2020) oder auch Extremismus (Reinemann et al. 2019; Dörfer 2021) zu erkennen. Methodisch arbeiten diese Studien etwa mit Ausschnitten von Webseiten oder Social Media Posts und darauf bezogenen Interviews (Reinemann et al. 2019; Dörfer 2021) oder standardisiert-quantitativen Befragungen (Breakstone et al. 2021; Reinemann et al. 2019). Solche experimentellen Studien zeigen, dass durchaus erhebliche Differenzen festzustellen sind zwischen der Selbsteinschätzung von Jugendlichen und der tatsächlichen Kompetenz, Fake News oder auch extremistische Inhalte zu erkennen, was aber abgeschwächt auch bei Erwachsenen herausgearbeitet werden kann (Hohlfeld 2020; Flaxman/Goel/Rao 2016). In diesen Studien wird nicht nur erneut auf Ungleichheiten mit Blick auf schulische Bildungsbeteiligung und soziale Herkunft verwiesen, sondern es wird deutlich, dass – neben algorithmisierten Vorselektionen – politische Inhalte im Netz hochgradig affektgeladen und emotionalisierend sind.

Die Betonung von *Affektivität und Emotionalisierung* als zentrale Aspekte digitaler Kultur verweisen im Kontext des Politischen auf die grundlegende Frage nach der Rolle von Affekten und Emotionen für Politik wie auch für die Entstehung von Weltanschauungen und politischen Handlungsorientierungen bzw. „bei der Konstruktion politischer Identitäten“ (Mouffe 2007: 42, 2023). Während affektive und emotionale Phänomene in ihrer Relevanz für politische Sozialisation und politische Praktiken – sowie generell für das Soziale (Reckwitz 2016: 166) – lange Zeit eine eher geringe Bedeutung hatten, werden sie in den letzten Jahren umso vehementer thematisiert (Kaya 2020; Bargetz 2016;

Reckwitz 2016; Mouffe 2023) und nach der „gesellschaftliche[n] und politische[n] Relevanz emotionaler Dynamiken [...] sowohl für die Aufrechterhaltung bestehender Verhältnisse als auch für deren Transformation“ (Hipfl 2023: 126) gefragt. Affekte sind, wie Reckwitz (2016) betont, keine isolierten inneren Zustände, sondern in soziale und kulturelle Bedeutungsrahmen eingebettet und zugleich konstitutiv für soziale Praktiken, indem sie zur Praktik motivieren und die Aufmerksamkeit lenken. In Theorien der Digitalisierung werden Affekte und Emotionen als zugrundeliegende Dimensionen medialer Aufmerksamkeitserzeugung markiert. So verweist Reckwitz (2017: 234) auf die Macht der „Kulturmaschine“ Internet mit ihren „narrativen, ästhetischen, gestalterischen und ludischen“ Qualitäten, die die Affektgeladenheit dieses Raums ausmachen. Aufmerksamkeit als knappes, umkämpftes Gut wird weniger über explizit informierende, sondern zunehmend über affizierende und emotionalisierende Inhalte umworben, so dass sich mit dem Blick auf die hohe mediale Involviertheit Jugendlicher die Frage nach der affektiv-emotionalen Dimension politischen Lernens und politischer Sozialisation im digitalen Raum noch einmal deutlich potenziert (Schenk 2021) stellt. Während mit Affekten dabei die Frage darauf gelenkt wird, was Jugendliche im medialen Raum eigentlich anspricht und ihre Aufmerksamkeit erlangt, wovon sie also affiziert werden, wird mit Emotionen der Blick auf die Qualität der damit verbundenen Erfahrungen gerichtet (Hipfl 2023: 128).

Verbunden mit der Erkenntnis, dass hierfür relevante Inhalte nicht unbedingt solche sein müssen, die als ‚politische‘ wahrgenommen werden, setzt sich die Studie von Kruse (2022) mit der Frage auseinander, wie in den medialen Praktiken Jugendlicher Politisches relevant wird. Auf der Basis von Gruppendiskussionen mit Jugendlichen zwischen 13 und 21 Jahren kann sie zeigen, dass auch „Momente des Alltäglichen, der Unterhaltung und des Affektiven im Kontext medialer Aneignungsprozesse“ (Kruse 2022, S. 398) eine Auseinandersetzung mit politischen und gesellschaftlichen Fragen integrieren können. Allerdings wird dies von Jugendlichen oftmals nicht mit Politik oder politischem Handeln in Zusammenhang gebracht. Spezifisch für das Medienhandeln Jugendlicher in diesem Kontext erweist sich in der Studie von Kruse ein affektiver Aushandlungsmodus, der populärkulturelle Inhalte mit Momenten des Politischen verbindet. Kruse (2022: 371) arbeitet hierfür Ironie, Empörung, emotionale Ergriffenheit oder Tangiert-Sein als Ausdrucksgestalten heraus. Damit weist die Arbeit einmal mehr auf die Relevanz von Prozessen des Affizierens und Affiziertwerdens (Hipfl 2023) im Medienhandeln und darüber auch für die politische Sozialisation hin, die angesichts der hohen Relevanz medialer Praktiken in den Lebensrealitäten Jugendlicher deutlich stärker als bislang in den Fokus politischer Sozialisationsprozesse gerückt werden müssen. „Like oil, but also like glue, affect and emotion are crucial to understanding how political subjectivity is formed through the processes by which

meanings and messages slip off of some surfaces and skins, and stick to others.“ (Boler/Davis 2021: 27)

Insgesamt lässt sich vor diesem Hintergrund danach fragen, wie sich junge Menschen in einer pluralen Medienlandschaft bewegen, die sich von einer, ehemals den Massenmedien zugeschriebenen gesellschaftlichen „Synchronisationsfunktion“ (Nassehi, 2019: 269) immer mehr entfernt, in der zunehmend intransparente Algorithmen die Selektion von Inhalten steuern, in der Affizieren und Emotionalisieren zu den entscheidenden Hebeln der Aufmerksamkeitserzeugung werden und in der sich Informations-, Beteiligungs- und Aktivitätsoptionen immer mehr überlagern.

2 ,Wie informiert ihr euch über gesellschaftliche und politische Themen?‘ – Empirische Perspektiven

Im Folgenden fokussieren wir in erster Linie auf Sequenzen aus den Gruppendiskussionen, in denen die Frage danach aufgegriffen wurde, wie sich die Jugendlichen über gesellschaftliche und politische Themen informieren. Wenngleich darüber die Relevanz des ‚sich Informierens‘ thematisch gesetzt wurde, zeigt sich in den Fällen, dass digitale Räume hier omnipräsent sind. Im Zuge der Rekonstruktionen wurden dabei einerseits maximale Kontraste zwischen beiläufigen und algorithmischen Zufälligkeiten sowie bewussten und aktiven Bezugnahmen auf digitale Medien im Kontext des Politischen deutlich. Vermittelt sind damit jedoch andererseits auch differente Perspektiven darauf, welche Themen wie die Aufmerksamkeit Jugendlicher erlangen und wie die Jugendlichen im Spannungsfeld von Information und Meinungsbildung bzw. Positionierung damit umgehen. Das Spektrum und damit die differenten Modi der Relationierung der aufgeworfenen Fragen greifen wir exemplarisch anhand von fünf kontrastierenden Gruppen auf, um im Anschluss die Frage nach den medial vermittelten Modi der Bezugnahme auf politische Inhalte in ihrer Relevanz für politische Sozialisationsprozesse vergleichend zu diskutieren.

2.1 Modus algorithmischer Zufälligkeit zwischen Emotionalität und Partizipation am politischen Diskurs

I: ääh und (.) wie informiert ihr euch über (.) ja gesellschaftliche oder politische Fragen (3)
D: soziale Medien
A: ja Internet @
D: was so abläuft auf der Welt
A: nja (.)

D: News ähm (.) immer wenn ich zur Schule fahre is da so aufn Weg ähm (.) an den Tafeln immer so: die letzt'n News die aktuellsten News

[...]

D: läuft immer alles so richtig frische Nachricht'n //A: mhm// aber sonst in der Regel (2) soziale Netzwerke Instagram (.) //A: °ja°// am meist'n ich hab ja kein TikTok mehr ich habs gelöscht ich will diese App nich nutz'n //A: hm // macht mich traurig

[...]

A: ja (3) ich hab auch TikTok gelöscht gehabt für ne Zeit //D: jaa// aber jetzt hab ichs halt wieder weil ich komm halt mit TikTok klar so also ich lass das jetzt nicht so an mich ran //D: jaa// desweg'n un da sind ja auch lustige Sach'n das sind oft so //D: jaa @ // desweg'n. alles so Memes und so immer so //D: jaa// richtig lustige Videos

D: das find ich gut (.) same

A: das die find ich desweg'n hab ich das eigentlich //D: [schnalzt]// zum größt'n Teil

D: ja Memes

(Z. 711-761)

Devi und Anna (Gruppe ‚Vibe‘), die sich beide als enge Freundinnen verstehen, verweisen in dieser Passage auf Informationspraktiken im Modus des beiläufigen Mitnehmens. Sowohl die erwähnten sozialen Netzwerke wie Instagram und TikTok als auch die von Devi benannten Newsbildschirme im öffentlichen Raum werden zunächst als Medien markiert, die ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Informationen bieten, ohne dass gezielt danach gesucht wird. Dabei assoziiert vor allem Devi damit in erster Linie die dargebotene Aktualität von Informationen. Soziale Medien werden von beiden genutzt, allerdings hochgradig ambivalent betrachtet. Dabei geht es in einer kritischen Perspektive zunächst weniger um deren politische Gehalte oder die Zuverlässigkeit von Informationen als vielmehr um die spezifische algorithmische, aufmerksamkeitsbindende und emotional affizierende Struktur, insbesondere von TikTok. Beide haben damit, unabhängig voneinander, strukturidentische Erfahrungen gemacht, die im negativen Horizont verortet werden. TikTok ist für Anna und Devi ein medialer Erfahrungsraum, in dem sie sich permanent von negativ emotionalisierenden Gehalten affiziert sehen. Sie verorten diese Affizierbarkeit als Handlungsproblem, dem sie zunächst nur über ein konsequentes Sich-Entziehen begegnen können, das als bewusster Akt („*ich habs gelöscht*“) und geteilte Erfahrung markiert wird. Während Devi dies als dauerhafte Entscheidung beschreibt, die auch körperlich erfahren wird („*kalt duschn*“) und Einfluss auf ihr Wohlbefinden hat („*ich fühl mich besser so*“), verweist Anna auf ihre Rückkehr im Modus des selbstregulativen, reflektierteren Umgangs mit der App, der einer emotionalen Distanzierung bedarf. Positive Emotionen hervorrufende Gehalte werden von beiden als

unproblematisch markiert und nach ihrem Unterhaltungswert beurteilt. Memes als kurze Texte, Bilder oder Videos oder Kombinationen aus diesen lassen sich unter die von Reckwitz (2016: 176) sog. „semiotisch-imaginären Artefakte“ subsumieren, „die primär dazu produziert wurden, Zeichen und Imaginationen zu transportieren und darin affizierend zu wirken“. Inwiefern diese für Devi und Anna auch als Träger politisch relevanter Botschaften wahrgenommen werden, wird allerdings nicht deutlich. Politische Gehalte ihres Medienhandelns werden allerdings im Kontext konnektiver Praktiken wieder in das Gespräch aufgenommen.

- A: oder das mhh (.) auch wenn du Fragen hast kannst du das auf TikTok auch reinschreiben es lab- äh es labern zwar viele Leute auch scheiße aber //D: jaa// an sich wenn du irgendwie (.) irgendwelche auch zum Thema Pflege oder (.) //D: mhmm// auch politisch kann man da ja auch immer gucken eigentlich
- D: boa aber (.) boa politisch jetzt gesehn früher hab ich immer diese Plattform Gute Frage genutzt für alles //A: mhh// ich hab da große (.) Paragraphn geschrieben über solche Themn ehrlich es ging über ähm (.) Mutter Teresa bis hin zu Hitler und äh warum nimmt man zum Beispiel warum nehm sich zu- da gabs ne Frage warum nimmt man sich ääh Hitler als Vorbild (.) oder so und dann hab ich mal die Gegenfrage gestellt warum nimmt man sich äh Mutter Teresa als Vor- Vorbild (.) und das hat irgendwie sehr viel getriggert und dann hab ich (.) boah //A: mh// wenn ich den Paragraphn jetzt finde ich kann den achso jetzt suchn (.) //A: ooh// nein lass es jetzt //A: @// nee ääh
- A: wenn dus irgendwann findest schicks mir mal find ich interessant
- D: aber ich fands so süß weil ääh da hat mir einer geschriebs du kannst sehr gut argumentiern //A: uuh// das war irgendein alter Mann wahrscheinlich aber
- A: egal toll würd ich voll als @Kompliment nehm@
- D: Ja ich habs mitgenommn (.) boa ich glaub politisch immer nur anonym und (.) im Internet weil da traut man sich mehr
(Z. 762-779)

Anna markiert hier zunächst TikTok auch als Medium der gezielten Informationsbeschaffung bei aufkommenden Fragen. Weder die Art der Fragen noch an wen sich diese richten, wird weiter spezifiziert. Allerdings wird erneut die Ambivalenz des Mediums herausgestellt, indem es als Raum markiert wird, in dem man zwar Fragen stellen kann, sich aber gleichzeitig darüber bewusst ist, dass die Antworten nicht immer verlässlich sind. Dies erscheint für Anna jedoch kaum als Handlungsproblem und stellt die geschilderte Art der Nutzung scheinbar nicht in Frage. Anna positioniert sich hier nicht nur als Rezipientin, sondern – zumindest potentiell – auch als inter-aktive Nutzerin, die selbst

kleine Inhalte in Form von Fragen produzieren könnte, auf die andere reagieren. Ebenso inhaltlich unspezifisch wie die Praxis des Fragens bleibt auch die Praxis des Sich-Informierens über politische Themen. Dass man politisch „immer gucken“ kann, lässt die Art und Weise der Selektion von Inhalten maximal offen. Devi stellt diese positiv konnotierte Charakterisierung von TikTok im Hinblick auf politische Themen allerdings infrage und verweist auf eine eigene, vergangene Praxis der inter-aktiven Teilnahme am politischen Diskurs im Netz. Während Anna vom Fragenstellen spricht, scheint für Devi in dieser Praxis eher das Argumentieren und das Sichtbarmachen der eigenen Position Relevanz zu besitzen. Von beiden wird damit das Netz als Ermöglichungsraum markiert, das „dynamische, umstrittene und konfrontative Mikroöffentlichkeiten“ (Johns/McCosker 2015: 44) schafft, an denen jede:r teilhaben kann, die aber gleichzeitig zu einem reflektierten Umgang herausfordern. Die Teilhabe ist Devi insbesondere deshalb möglich, weil ihr hier – anders als in anderen Öffentlichkeiten – Anonymität gewährt wird, die ihr ein selbstbewussteres Artikulieren der eigenen politischen Positionen ermöglicht. Damit erweist sich das Netz für Devi auch als Erprobungsraum für die Aushandlung konträrer politischer Positionen, in dem sie sich auch in ihrem Vermögen wahrnimmt, andere durch ihre Beiträge zu affizieren („das hat sehr viel getriggert“). Über die erfahrenen Reaktionen wird der digitale Raum auch zu einem Anerkennungsraum, was sich auch über die in actu Reaktion von Anna bestätigt. Insgesamt dokumentiert sich für diese Gruppe eine kollektive Orientierung, die den digitalen Raum als hochgradig emotional affizierenden Raum entwirft, der nicht nur inhaltlich unspezifisch rezeptiv, sondern auch für eigene Beiträge mit politischem Gehalt in Form von Fragen oder Statements nutzbar ist. Daran sind jedoch nicht-antizipierbare Reaktionen anderer geknüpft („Scheiße labern“, „sich getriggert fühlen“, „persönliche Nachrichten erhalten“), mit denen allerdings aufgrund der Anonymität sowie durch eine bewusst-selbstregulative Nutzung ein Umgang gefunden werden kann.

2.2 *Modus algorithmischer Zufälligkeit zwischen Unterhaltung und Orientierung an Vorbildern*

- I: und ähmm ja genau vielleicht wie informiert ihr euch eigentlich über so gesellschaftliche und politische Fragen
T: na übers Internet übers Handy
I: was sind da so Formate oder so oder
T: na Handy bestimmt Internet also Google jetzt einfach mal (.) ich weiß ja nicht (.) über de b-übers Bild oder halt über Nachrichtn vielleicht ääh in der Schule oder irgend sowas
B: TikTok @
T: ja TikTok //?:(…)// TikTok ich weiß jetzt nich ob das für Sie ne Quelle is

I: doch klar (2) [es läuft ein Gespräch im Hintergrund]
T: ja (2) eher halt so über Social Media //I: mh// Internet Google und so weiter //I: mhm (2)// wo die AfD eigentlich sehr präsent ist //: mhm// also
I: und ihr folgt dann einfach sozusagen oder wie stell- also ihr folgt dann sozusagen irgendwelchen Influencern oder sind das irgendwie so was sind das für Kanäle auf TikTok //P: ähm// denen ihr dann so folgt
T: ja in es gibt halt
B: L einmal einmal da gibts son ganz be- äh bekannten Podcast zum Beispiel Hoss und Hopf zum Beispiel das sind so zwei (.)
J: den kenn Sie bestimmt
B: ähm das sind so einmal so Philipp Hopf die sind so (.) reich würd ich jetzt mal so sagen so mit Krypto sind die erfolgreich geworden und //?: (3) // äh äußern sich auch ziemlich Kritik gegen die Ampelregierung //I: mhm// jetzt ma so sagen (.) und äh die ham aber auch ihre Vor-Informationen jetzt so auch von der Bild von Google von sicheren Quellen jetzt auch (2)
J: Bild ist keine sicherere Quelle
B: also jaa Bild (brauch ich) jetzt (.) ebn die deutschn Sender jetzt die Tagesschau ZDF Digga das steht schon (.) drin was n bisschen Wahrheit hat und ja //I: mhm// kann man jetzt seine eigene Meinung dran (.) draus ziehn
T: L ja oder es gibt ja auch ZDF den Kanal generell auf TikTok
B: L jaa habe ich ja gesagt (.)
T: oder du folgst jetzt irgendwelchen Profilen die du nicht kennst keine Ahnung (.)
B: ja äh pf manche ich hole mir auch manchmal ein bisschen aus TikTok Digga und sag das einfach mal so aber
J: und dann ficken wir dich mitm
B: das stimmt das stimmt aber ähm
P: wo sind die Quellen?
B: ich lese auch einfach manchmal nach wenns mich interessiert (.) ob das da richtig ist oder nicht
(Z. 994-1030)

In der Gruppe um Thomas, Bastian, Patrick und Justin (Gruppe ‚Patrioten‘), die sich über die Schule kennen, teilweise miteinander befreundet oder verwandt sind, antwortet Thomas zunächst ähnlich unbestimmt wie Anna und Devi auf die Frage nach dem Informieren über politische und gesellschaftliche Themen. Er eröffnet mit der Bezugnahme auf das „Internet“ einen unspezifizierten Möglichkeitsraum und verweist gleichzeitig auf die dazu verwendete Technologie. Handy und Internet, technisches Gerät und digitaler Raum verschmelzen hier förmlich ineinander. Gefragt nach den Formaten werden dann von Thomas erneut Handy und Internet benannt, aber auch etwas konkreter

Google als Suchmaschine, Bild als Boulevardmagazin sowie die Schule erwähnt. Damit werden hochdifferente Bereiche im Modus der Aufzählung ins Spiel gebracht, worüber sich eine Unsicherheit und Unverfügbarkeit der eigenen Praxis dokumentiert, die ähnlich wie bei Anna und Devi eher Beiläufigkeitscharakter zu haben scheint. Anders als bei Anna und Devi mündet dies in dieser Gruppe jedoch nicht in eine Reflexion des eigenen Medienhandelns, sondern dokumentiert sich eine mediale Orientierungslosigkeit.

Mit der Reaktion von Bastian wird deutlich, dass vor allem TikTok eine zentrale Bedeutung als Informationsmedium für die Jugendlichen hat und die von Thomas in aller Vagheit erwähnte Schule oder auch Google als Suchmaschine, über die aktiv nach Nachrichten gesucht werden muss, in den Hintergrund treten. TikTok wird dann in Bezug auf den Interviewer in seinem Status als Informationsquelle durch Thomas in Frage gestellt, worüber sich die Annahme einer Exklusivität dieses Mediums dokumentiert, die sich sowohl an der generationalen als auch der bildungsbezogenen Differenz zwischen den Jugendlichen und dem Interviewer festmachen könnte. Verbunden kann dies aber auch mit einem Zweifeln an der Legitimität von TikTok als politischer Informationsquelle sein, da vor allem Thomas im Laufe der Gruppendiskussion immer wieder bemüht ist, den von ihm antizipierten gesellschaftlich anerkannten Normen als Erwartungserwartungen, die durch den Interviewer verbürgt werden, zu entsprechen (siehe auch den Beitrag von Schott in diesem Band). Thomas führt dann zwar wieder weg vom konkreten Medium TikTok, verweist aber im Modus der Beobachtung auf die Präsenz der AfD in seinem Erleben des digitalen Raums. Damit lässt er weitgehend offen, inwiefern er sich selbst von diesen Inhalten angesprochen fühlt oder sich mit ihnen auseinandersetzt, sodass sich hier auch eine gewisse Zurückhaltung und Unsicherheit dokumentiert, die eigene Praxis zu benennen oder den Umgang mit der wahrgenommenen Präsenz der AfD zu explizieren.

Die Nachfrage des Interviewers führt dann aber bei Bastian zu einer konkreteren Beschreibung der Inhalte, von denen die Jugendlichen auf TikTok affiziert werden. Mit „*Hoss & Hopf*“ benennt er einen Podcast, der angesichts von populistischen und Falschaussagen sowie Verschwörungserzählungen hoch umstritten ist und gerade mit Blick auf die Einflussnahme auf Jugendliche sehr kritisch diskutiert wird (Koerth/Krüger/Urbanczyk 2024).² Der Podcast „*Hoss & Hopf*“ wird von Bastian in drei Dimensionen eingeführt. So wird zumindest einer der Podcaster mit vollständigem Namen benannt, es werden Hintergrundinformationen gegeben, die sich mit dem finanziellen Background sowie den Quellenbezügen der beiden Podcaster befassen und es wird mit dem Verweis auf deren Kritik an der Ampelregierung knapp auf den Inhalt des Podcasts eingegangen. Reichtum bzw. selfmade-Erfolg und die Bezugnahme auf

² Auf TikTok ist dieser Podcast zwar nicht selbst präsent, jedoch teilen hier viele Personen kurze Ausschnitte des Podcasts, wofür Hoss und Hopf sogar einen monatlichen Wettbewerb um die meisten Klicks für diese Inhalte ausgelobt haben.

vermeintlich sichere Quellen machen die Podcaster für Bastian zu legitimen Sprechern in politischen Fragen. Über die Aufstiegserzählungen der Podcaster spiegelt sich – angesichts der eigenen Marginalisierungserfahrungen der Jugendlichen, die alle vier aus eher prekären Sozialmilieus kommen – nicht nur eine Affiziertheit, die sich aus dem lebensweltlichen Tangiert-Sein ergibt, sondern auch ein Bewusstsein über die Differenz von Wahrheit und Meinung sowie die Relevanz, zuverlässiger Quellen in der heutigen Medienlandschaft. Allerdings konterkariert Julian die Legitimationserzählung von Bastian, indem er darauf verweist, dass „Bild“ keine sichere Quelle ist. Die darauffolgende Erwähnung von Kanälen öffentlich-rechtlicher Sender, die „n bisschen Wahrheit“ vermitteln sowie die sich nun entspinnde Diskussion um die Rezeptionspraxis von Bastian verweisen auf eine hoch ambivalente Bezugnahme auf mediale Inhalte, in der sich eine große Unsicherheit dokumentiert, sich in einer komplexen Medienlandschaft zu orientieren und die implizit verbürgte Norm einer faktenbasierten politischer Meinungsbildung handlungspraktisch zu entfalten.

Insgesamt verweist die Diskussion auf eine diffuse Affizierbarkeit der Jugendlichen durch populistische Inhalte im Netz und ein Schwanken zwischen einer unsystematischen Nutzung verschiedener Quellen – etablierten öffentlich-rechtlichen, boulevardesken und ‚alternativen‘ Quellen –, denen mit einer Mischung aus naivem Vertrauen und einem durchaus vorhandenen Bewusstsein eines notwendig kritischen Medienumgangs begegnet wird. Die wahrgenommene Differenz, aber auch die Verbindung von Faktenbezug und Meinungsbildung, ist für die Jugendlichen zwar relevant, aber es finden sich dafür nur ansatzweise Enaktierungspotentiale, die sowohl in der Nutzung differenter Quellen liegen als auch in der Praxis, sich gegenseitig auf eine mangelnde Absicherung von aus dem Netz übernommenen Aussagen durch entsprechende Quellen aufmerksam zu machen. Anders als Anna und Devi scheinen Julian, Bastian, Thomas und Patrick sich nicht selbst am politischen Diskurs im digitalen Raum zu beteiligen, sondern verbleiben auf der Ebene der Rezipienten von Akteuren, die stellvertretend für sie in der Verbindung von (vermeintlichen) Fakten und deren Deutungen Welt erschließen und von denen sie sich angesprochen fühlen. Dies geht dann auch nicht mit Irritationen für die Jugendlichen einher, sondern die rezipierten Akteure werden sowohl über lebensweltliche Bezüge als auch darin eingelagerte politische Positionierungen der Jugendlichen anschlussfähig und so letztlich auch zu Vorbildern.

2.3 Modus bewusster Informationsauswahl zwischen Informiert-Sein als Bürgernorm und verlässlicher Information

I: okay sonst habt ihr sozusagen schon verschiedene Formate also Tagesschau war jetzt das Thema gibts noch andere (.)

- Formate worüber ihr euch informiert was gerade tagesaktuell irgendwo passiert
- N: ähm also bei mir ist das nicht immer aktuell isch les dann zum Beispiel den Fluter von vom bpb dass dann halt mehr Hintergrundwissen nicht immer aktuell also schon aktuelle Probleme ne //I: ja// aber nicht jetzt gestern passiert und heute Thema //I: jaja vor ner Stunde oder so// ja und ähm ja ich krieg halt viel auch von den [Parteiname] so mit ne also jetzt von der Partei selber wenn die jetzt auf Instagram was posten oder es gibt ja auch n Newsletter ((holt Luft)) über über die Email kriegt man auch viel mit was im Bundestag dann auch passiert aber tatsächlich auch sehr viel Tagesschau ich find Tagesthemen noch besser
- H: also einfach ne Viertelstunde am Tag die kost nix und man hat is halt super informiert und man weiß halt //N: ja// dass das halt vertrauliche Informationen sind //I: hmm// (Z. 1562-1573)

In der Gruppendiskussion von Jugendlichen, die gemeinsam ihre Schulzeit in einem Internat für Jugendliche mit Sinnesbeeinträchtigung verbringen (Gruppe „Internat“) wird – anders als in den anderen Gruppen – vor allem das tägliche Informiertsein über das aktuelle politische Geschehen zu einem wichtigen Wert erhoben, das gleichzeitig Bedingungen im Hinblick auf die Auswahl der rezipierten Medien unterliegt. Für Harald und Niklas spielen in dieser Sequenz öffentlich-rechtliche Medien dabei eine zentrale, wenn auch unterschiedliche Rolle. Auch für Thea, die an der Gruppendiskussion teilnimmt, zeigt sich dies in einer weiteren Sequenz. Alle drei Jugendlichen erwähnen die Tagesschau explizit als wichtiges Medium ihrer Informationspraxis, so dass die Rezeption dieser Sendung kollektiv im positiven Horizont verortet wird. Gleichzeitig erscheint diese nicht nur als beiläufige, sondern als eine routinisierte Praxis, die fest im Alltag der Jugendlichen verankert ist.

Niklas, der Mitglied einer Partei im linken Spektrum ist, betont allerdings seine darüberhinausgehende Praxis der Beschäftigung mit politischen Themen. Diese markiert er als Praxis der vertiefenden Information über verschiedene aktuelle Themen, die über das Kurzformat der Tagesschau hinausgeht. Eine nur verkürzte, an tagesaktuellen Ereignissen orientierte Informationspraxis erscheint aus dieser Perspektive zwar positiv verortet, aber ergänzungsbedürftig. Niklas verweist dafür auf verschiedene Formate, die er nutzt wie den Fluter³, den Kanal seiner Partei auf Instagram oder deren Newsletter. Themen, die seine Aufmerksamkeit erlangen, sind darüber weniger an emotionale Affiziertheit gekoppelt, sondern binden sich an seine parteipolitischen und thematischen Positionierungen und Interessen sowie das Bedürfnis eines vertiefenden

³ Der Fluter ist ein Magazin, das von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegeben wird und viermal im Jahr als gedrucktes Exemplar oder online auf Instagram, auf YouTube oder als E-Mail-Newsletter bezogen werden kann.

Wissenserwerbs. In welcher Form er die Tagesschau rezipiert, wird allerdings nicht deutlich. So deutet sein Verweis auf die Tagesthemen als präferiertes Format, der zusätzlich sein Interesse an detaillierteren Nachrichten unterstreicht, an, dass es sich nicht um eine App handelt, in der die Nachrichten textlich oder über Kurzvideos aufbereitet sind, sondern dass die Sendung als ganze gemeint ist, unabhängig davon, ob sie live im Fernsehen oder gestreamt im Netz konsumiert wird.⁴

Für Harald und Thea ist vor allem das Informiertsein über aktuelle Geschehnisse relevant. Harald erhebt das tägliche Informieren über das Medium Tagesschau gleichzeitig zur allgemeinen Bürgernorm. Dieser entspricht auch Thea, die sich im Verlauf der Gruppendiskussion mehrfach als unpolitisch positioniert, und in einer vorherigen Sequenz bereits auf Folgendes verwiesen hatte: „*ich verfolge halt die Tagesschau so dass ich quasi immer auf dem aktuellen Stand bin*“. Dies mündet allerdings nach ihrer Aussage nicht in eine weiterführende Auseinandersetzung mit den rezipierten Inhalten, allerdings dokumentiert sich hier auch ein großes Vertrauen in dieses Medienformat. Die Tagesschau bringt sie auf den „*aktuellen Stand*“, so dass weder die Verlässlichkeit der Informationen noch die Ausschnitthaftigkeit angesichts des komplexen Weltgeschehens in Zweifel gezogen wird. Das Gefühl, ‚richtig‘ zu handeln, schafft eine affektive Bindung an journalistisch-kuratierte Inhalte, die gleichzeitig Sicherheit in einer zunehmend fragmentierten Medienwelt vermittelt. Auch Harald erhebt das Informiertsein nicht nur zum wichtigen Wert, sondern betont die Güte der Informationen, die aus seiner Sicht die Tagesschau offeriert. Sie wird dabei als ein Medium markiert, dem man Vertrauen kann, worüber sich gleichzeitig ein Differenzbewusstsein gegenüber der Medienlandschaft dokumentiert, das am Kriterium der Verlässlichkeit von Informationen festgemacht wird und in dem die eigene Medienpraxis in dieser Hinsicht als anderen Medienpraktiken überlegen markiert wird.

Insgesamt dokumentiert sich in dieser Gruppe eine kollektive Orientierung an einem Informiertsein über aktuelle Ereignisse, die über die Praxis der regelmäßigen Rezeption öffentlich-rechtlicher Nachrichtenformate enacted wird und im Fall von Niklas auch darüber hinaus geht. Die Wahl des Mediums Tagesschau gründet sich auf eine Orientierung an Verlässlichkeit und vermittelt ein Gefühl von Kontrolle im Vergleich zu anderen Medien, ohne dieses Medium auch selbst wieder kritisch zu befragen. Anders als in den anderen Gruppen wird das mediale Informationshandeln hier als rationaler, zielgerichteter und routinierter Akt des Wissenserwerbs markiert, der nicht nur beiläufig in die Alltagspraxis eingelassen ist, sondern als Praxis das Selbst- und Weltbild des informierten Bürgers enacted. Inwiefern damit jedoch auch eine

⁴ Haralds Zeitangabe „*ne Viertelstunde am Tag*“ verweist nicht nur auf die Regelmäßigkeit der Praxis wie sie auch bei Niklas und Thea anklingt, sondern stützt auch die Lesart, dass die Jugendlichen tatsächlich die komplette Sendung und nicht nur für Social Media aufbereitete Kurzfassungen rezipieren.

Positionierung und Meinungsbildung einhergeht, bleibt weitestgehend im Vagen, wenngleich sich zumindest für Niklas eine parteiliche Positionierung andeutet.

2.4 Modus bewusster Informationsauswahl als Unterhaltung und Anlass kollektivierender Auseinandersetzung

I: und ähm du hattest auch schon die Heute-Show angesprochen?
wo sind denn noch so Kanäle wo ihr euch jetzt über gesellschaftliche oder politische Themen informiert (3)

R: na auch

T: L Robert Robert sag

R: L Spiegel

T: L Spiegel

R: na und eigentlich nich glaub ich was noch andres war

T: ja das s- Browser-Ballett aber selten (.) einfach so so lustige äh

R: L so Satire die halt ein ernstes Thema ansprechen

T: L ja genau Satire auch sehr viel ich glaub Jan Böhmermann is da auch son Kandidat den wir zwar nich so viel schau'n aber privat auch natürlich

R: Die Anstalt

T: Die Anstalt ähm ähm bei mir persönlich ich hatt f- äh f- ne Zeit lang sehr gerne von hier wie heißt=es Steuerung F? oder so Sachn geschaut? aber ich fand da zum Beispiel also ich find das immer sehr intressant worüber die die äh Sachn drehn? aber ich find die sind mir irgendwie zu unkritisch im Gesamtn und das war mir dann desweg'n ich=ich guck die das immer noch aber es is nich so ich nehm das nich als politische Information auf? ich find die Interviews und zwar so alles interessant aber was die meistens danebn dran erzähl'n das das is mir dann irgendwie zu (.) zu oberflächlich und dasdas is so das is son Kritikpunkt bei so Steuerung F und das ham glaub ich auch verschiedene politische Kanäle (.) dass es da halt sehr manchma sehr sehr lasch hingesagt is (2) °ja°

(Z. 1411-1432)

T: ja na bei bei R- Robert und mir wars glaub ich oft einfach also wir ham ne gute Zeit lang eigentlich äh fast jedn Tag immer die Heute-Show geguckt und dann also halt auch online zusamm geschaut und dann uns a- auch manchmal danach direkt irgendwie vom Spiegel noch irgendwelche Dokumentation angeguckt über keine Ahnung zum Beispiel Thema Rechtsextremismus und wir dachtn uns alter wie also da da ging eigentlich nur hin und her von wegn wie kann man so bescheuert sein? u:nd ähm ansonsten is halt wirklich immer

nur so auch vielleicht oft einfach was wir über Instagram hin und her schicken? einfach so ich glaub wir beide wissen wo wir politisch so stehen und das ist halt (.) da gibts für uns gibts gar kein Diskussionsbedarf

(Z. 1269-1282)

Tom, Robert und Flo (Gruppe ‚Gamer‘) verstehen sich als eine Freundesgruppe, bei der gemeinsames Online-Gaming im Zentrum steht. In der Passage der ‚Gamer‘-Gruppe, in der vor allem Robert und Tom sprechen, wird deutlich, dass ihre Informationspraxis stark durch eine Mischung aus gezielter und unterhaltsamer Mediennutzung geprägt ist. Die Gruppe beschreibt ihre Informationsquellen als eine Kombination aus satirischen Formaten wie der *"Heute-Show"*, *"Browser-Ballett"* und *"Die Anstalt"* sowie journalistisch-kuratierten Medien wie *"Spiegel"* und *"Steuerung F"* als Format der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt NDR, das für eine junge Zielgruppe produziert wird. Diese Formate werden von Tom und Robert sowohl als Informations- als auch Unterhaltungsmedien markiert, die von ihnen – trotz räumlicher Trennung – kollektiv rezipiert werden. In dieser Praxis der gemeinsamen Medienrezeption im Onlineraum dokumentiert sich nicht nur eine kollektiv geteilte Orientierung an einer humorvollen, satirischen Darstellung politischer Themen, die die Aufmerksamkeit der Jugendlichen bindet, sondern auch die Relevanz eines peer-bezogenen Austauschs über das Gesehene. Der Zugang zu politischen Themen über Satire erscheint für beide als – zumindest in der Vergangenheit – wichtiges und regelmäßiges gemeinschaftsstiftendes Ritual. So beschreibt Tom eine Phase, in der er und Robert fast täglich gemeinsam die *"Heute-Show"* online geschaut haben, gefolgt von Dokumentationen zu Themen wie Rechtsextremismus, die sie nicht nur passiv konsumiert haben, sondern deren Inhalte auch Ausgangspunkt für Diskussionen und Reflexionen waren. Die Nutzung der erwähnten Quellen ist damit nicht ausschließlich auf Unterhaltung beschränkt, sondern ermöglicht auch eine gemeinsame inhaltliche Auseinandersetzung mit politischen Themen und damit eine Einbettung in ihre Alltagsgespräche.

In der Passage dokumentiert sich jedoch nicht nur ein hoher Grad an Gemeinschaftlichkeit in der Rezeptionspraxis medialer, politisch relevanter Inhalte, sondern auch ein geteiltes Verständnis der dargebotenen Inhalte sowie der eigenen politischen Positionen. Dies zeigt sich auch in der konnektiven, wechselseitigen Informationspraxis über das Weiterleiten von Inhalten auf Instagram an den jeweils Anderen. Diese Praxis als Praxis des gegenseitigen Zeigens des eigenen Affiziertseins von bestimmten Inhalten ermöglicht es beiden, sich immer wieder ihres eigenen, kollektiv geteilten politischen Standpunktes zu versichern, der ihnen nicht zuletzt über die gemeinsame Praxis des Schauens von Politainment-Sendungen und den kommunikativen Austausch über diese transparent ist.

Robert und Tom reflektieren ihre Nutzung der Satireformate als eine Art ‚ernsthafte Unterhaltung‘ mit politischen Themen, bei der Humor als

affizierender Faktor als ein Mittel zur Annäherung an komplexe und möglicherweise auch herausfordernde Inhalte dient. Dabei machen vor allem Toms Ausführungen zur Qualität und Tiefe der Berichterstattung bei "Steuerung F", die gerade für ihre Vermischung von Journalismus und emotionalisierender Unterhaltung auch schon öffentlich in der Kritik stand (Brinkmann 2023), auch auf ein Bewusstsein für die Grenzen dieser Formate mit Blick auf journalistische Seriosität und kritische Berichterstattung aufmerksam. Einen Umgang damit findet Tom, indem er eine Differenz zwischen politischer Information und Unterhaltung setzt, die es ihm ermöglicht, das Format trotz Kritik auch weiterhin zu rezipieren.

Insgesamt zeigt sich in der ‚Gamer‘-Gruppe eine spezifische Form der gezielten, gemeinschaftlichen Informationspraxis, die stark von politischen Unterhaltungsformaten geprägt ist, in denen die Grenze zwischen Information und Unterhaltung fließend bleibt. Diese Praxis sowie die des Austauschs von Social Media Content mit politischem Bezug erlaubt es ihnen, sich sowohl regelmäßig als auch kritisch mit politischen Themen auseinanderzusetzen und sich wechselseitig ihrer politischen Standpunkte zu versichern.

2.5 *Modus bewusster Informationsauswahl als kollektivierende ideologische Stabilisierung in Gegenöffentlichkeiten*

- I: mhm (.) und wie informieren Sie sich als äh Gruppe [Telefon klingelt] über (.) gesellschaftliche (.) und äh politische Fragn [einge ziehen die Luft ein] also so:was wie Formate als auch welche Medien
- D: pff kommt immer auf das Individuum an ähmm wie zum Beispiel durch unsere Schulung kann das passieren oder ähm durch Selbstinteresse indem wir keine Ahnung uns (.) per Internet informieren oder ähm (.) Lektüre lesn die in unserem Bereich unterwegs ist //I: mhm//
- N: ja das öh fasst eigentlich schon öh mh sehr viel zusammen ööh es gibt da (.) auch unterschiedliche Leute die ja öh zum Beispiel eigentlich ähm so wie ich das sagen würde im engeren Sinne unpolitisch sind //I: mhm// äh mh zu den würd ich mich äh auch zuordnen die sich äh (.) ja nicht für die Nachrichtn und ääh be-Bereiche so etwas wie Gesetze und Bürokratie und Politik im engeren Sinne interessieren sondern für für ääh mh (.) ja ähm die Entwicklungen äh öh und die die ähm (.) ja äh die Hintergrundprozesse und Mechanismen all-allgemein in der Welt und äh d-das sind auch eher dann Kanäle die ich verfolge also ich höre äh ich folge den den AfD eigenen Kanälen relativ wenich ich äh pf (.) Nachrichten mh bekomme ich (.) halt durch ääh durch das @ Herumhängen in den Medien auch //I: mhh// beiläufig mit und ich öh für meinen Teil sage dass es mir auch reicht so dass ich öh (.) nicht mehr (.) ööh wissn

muss über die die öh allgemein bekanntn äh Geschehnisse
(.) ich äh (.) wie schon ges- äh wie schon bereits gesucht
äh verfolge da Kanäle die sich ähm (.) ja äh mit den
Hintergrundmechanismen mit den gesellschaftlichen
auseinandersetzn und (.) ähm genau mh Groß anderes oder
äh weiteres konsumiere ich da auch nicht an Medien //I:
mhm//

[...]

P: nja also ich denke auch ich persönlich beziehe (.) meine
Neuigkeiten würd ich sogn so zu 60 70% aus (.) rechtn: bis
alternativn (.) Medien und der Rest is (.) kriecht man
halt auch in Instagram feed mit //I: mhm// wenn man im
ARD-Hauptstadtstudio irgendwann sacht also ich kann aber
dazu sagen ich habe seit ich glaub vier Jahren keine
Tagesschau mehr gesehn @ //N: ja @ // des is also f-f

N: mal aus Versehen höchstens

P: ja @ //N: ja// D: @// jaja //N: ja// ja also das ist ein
völllich völllich veraltetes Format //I: °mh°// also ne
Viertelstunde Zeit @nimmt sich keiner mehr am Stück@ //N:
ja// um sich @ um sich irgendwelche Nachrichtn //N: ja//
reinzuziehn vor allm wenn die Nachrichtn dann auch so
v:orgekaut und breiig sind //I: mh//

N: das braucht auch keiner wirklich (.) find ich

P: L es is es isn veraltetes Format also ähm (.)
was ich mir von von ARD ääh angucke ist auf Instagram diese
Slides //I: mhm// die die habn wo dann fünf The:mn //I:
mhm// kurz behandelt werden in Stichpunkt und bei Bedarf
kann man einfach kurz Google aufmachn //I: mhh// ähm (.)
das reicht aber auch eigentlich an an
Informationsbeschaffung aus man muss=aber=auch dazu sagen
dadurch dass man im politischen Diskurs tagtäglich
involviert ist (.) kommt sehr wenig Neuwert durch initiale
Selbstrecherche //I: mh// N: ja// sondern man kriecht das
halt in der Gruppe und äh informiert sich dann eigenständig
weiter //I: mhm// N: genau// //

(Z. 788-833)

Im Kontrast zu den bisher dargestellten informellen Gruppen handelt es sich hier um Jugendliche, die in der ‚Jungen Alternative‘ organisiert sind. In der Passage wird eine gezielte Informationspraxis sichtbar, die stark von der Bestätigung der eigenen Weltanschauung geprägt ist. Die Mitglieder der Gruppe betonen dabei, dass ihre Informationsquellen und -methoden abhängig von individuellen Interessen und Vorlieben zwar variieren, kollektiv geteilt wird jedoch ein Bewegen im medialen Raum im Kontext der politisch-ideologischen Überzeugungen. Dabei hebt Dustin vor allem auch die politischen Schulungen im Rahmen der ‚Jungen Alternative‘ als Informationsräume hervor, in denen ein Informiertwerden im Zentrum steht. Informieren ‚passiert‘ in diesen Formaten und wird damit als eher passiver Prozess beschrieben und von einem

„Selbstinteresse“ unterschieden. Für Letzteres wird eine aktivere Praxis relevant, die sich auf Internetinhalte und Lektüre bezieht, die im politischen und ideologischen Umfeld der Gruppe verankert sind. Im validierenden Diskursmodus dokumentiert sich die kollektiv geteilte mediale Praxis einer bewussten Auswahl von Quellen, die die eigene politische Weltanschauung bestätigt und im ideologischen Rahmen erweitert.

Nick konturiert zudem seine eigene Informationspraxis als spezifisch, indem er über seine Selbstpositionierung als *"unpolitisch"* deutlich macht, dass es ihm in seiner medialen Rezeptionspraxis weniger um politische Themen im engeren Sinne wie Gesetze, Bürokratie oder Parteipolitik geht. Stattdessen positioniert er sich als jemand, der am tieferen Verständnis weltweiter, gesellschaftlicher Dynamiken orientiert ist, das nur über besondere Kanäle eingeholt werden kann, die sich sowohl außerhalb der Parteiformate als auch außerhalb allgemeiner Nachrichtenformate bewegen, sodass sie als exklusive Gegenöffentlichkeit (Schwaiger 2022) konturiert werden. Weder die Formate selbst als auch Inhalt und Ausrichtung der Informationen werden von Nick expliziert, sodass auch das darüber erworbene Wissen als exklusiv markiert wird, da es gerade nicht öffentlich zugänglich ist und über das *„Herumhängen in den Medien“* angeeignet werden kann. Mit Blick auf die vorausgegangenen Erzählungen in der Gruppendiskussion reproduziert sich hier seine stark ideologisch-theoretisch ausgerichtete politische Orientierung, die er in Abgrenzung zu den Parteistrukturen und dem öffentlich Sagbaren entwirft. Gleichzeitig verweist Nick auf die Unvermeidbarkeit einer beiläufigen Rezeption von allgemeinen, öffentlich zugänglichen Nachrichten als Mitnahmeeffekt des eigenen Medienhandelns.

Patrick verstärkt die distinktive und kollektiv geteilte Ablehnung etablierter Medien und traditioneller Nachrichtenformate wie der Tagesschau. Indem er diese als *„veraltet“* bezeichnet, wird das eigene Informationsverhalten als zeitgemäß markiert, zur allgemeinen Praxis erhoben und darüber normalisiert. Dieses bewegt sich zum Großteil in politisch rechten und *„alternativen“* Medienformaten, die – ähnlich wie bei Nick – in den relationalen Kontext einer medialen Gegenöffentlichkeit gesetzt werden. Dabei wird über eine Ausschlussfloskel klassischen Medienformaten die Relevanz abgesprochen, indem sowohl Dauer als auch journalistische Aufbereitung im negativen Horizont verortet werden. Dies wird von Nick validiert. Sowohl bei Patrick als auch bei Nick deutet sich allerdings eine „dennoch stattfindende überlappende Themenwahrnehmung“ (ebd.: 39) und Affizierbarkeit von anderen Inhalten an, die sich bei Nick in den erwähnten beiläufigen Mitnahmeeffekten und bei Patrick in rezipierten Inhalten öffentlich-rechtlicher Medien wie denen der Tagesschau, wenn auch nur schlaglichtartig und im Modus der Abgrenzung, abzeichnen.

Die Gruppe beschreibt ihre Informationspraxis insgesamt als stark eingebettet in ihre politische Praxis innerhalb der ‚Jungen Alternative‘, die sie als

tagtägliches Involviertsein und Informiertwerden markiert. Dieses Involviertsein in einen spezifischen politischen Diskurs setzt dann auch den Rahmen, in dem sie sich informationsbezogen bewegen und an den ihre Aufmerksamkeit gebunden ist. „*Initiale Selbstrecherche*“ und damit das Informieren über diesen Diskursraum hinaus wird dabei in den Horizont des Nicht-Notwendigen gesetzt, sodass dieser Diskursraum gleichzeitig als begrenzender Raum charakterisiert wird, der um die eigenen Positionen und Weltanschauungen kreist. Damit dokumentiert sich in dieser Gruppe eine kollektive Orientierung an einer gezielten Informationspraxis, in der beiläufige Informationsaufnahme und aktives Sich-Infomieren miteinander verschmelzen. Im Spiegel der kollektiven politischen Positionierungen ermöglichen der bewusste Bezug auf exklusive Gegenöffentlichkeiten und die damit verbundene Distinktion gegenüber anderen Medienpraktiken die Stärkung der ideologischen Orientierung im Kontext der ‚Jungen Alternative‘.

3 Digitale Medienpraktiken und politische Sozialisation – Fazit und Diskussion

Die Analyse der Gruppen macht auf ein breites Spektrum medialer Praktiken der Information zu politisch relevanten Themen aufmerksam, das von gezielten, routinierten Strategien bis hin zu diffusen, unspezifischen Bewegungen in einer von Algorithmen gesteuerten digitalen Medienlandschaft reicht. Besonders wird deutlich, dass ein Großteil dieser Informationspraktiken sowie der damit verbundenen medial verankerten politischen Meinungsbildung Jugendlicher auf sozialen Netzwerk- und Kreativplattformen (Taddicken/Schmidt 2023: 8f.) stattfindet. Diese Plattformen vereinen interaktive, partizipative und technologisierte Mechanismen der Informationsvermittlung und Aufmerksamkeitserzeugung und strukturieren darüber die Art und Weise, wie politische Inhalte wahrgenommen, geteilt und verarbeitet werden vor. Der digitale Raum ist damit nicht als neutraler Vermittler von Informationen zu begreifen, sondern vielmehr als Akteur und Arena des Politischen, der an der Formierung und Transformation von Aneignungs- und Deutungsleistungen und damit maßgeblich an politischen Sozialisationsprozessen beteiligt ist.

Das Medienhandeln der Jugendlichen im digitalen Raum zeichnet sich durch eine Mischung aus aktivem, bewusstem Sich-Informieren und beiläufigem, nicht zuletzt algorithmisch-zufälligem Affiziertwerden durch politisch relevante Inhalte aus. Wird dieses Spektrum medialer Praktiken als Kriterium zur Differenzierung herangezogen, zeigt sich ein maximaler Kontrast zwischen der Gruppe ‚Patrioten‘ und der Gruppe ‚Internat‘. So dokumentiert sich bei den Jugendlichen der Internatsgruppe ein gezieltes, routiniertes informationsbezogenes Medienhandeln, das sich primär an journalistisch-kuratierten Inhalten

des öffentlich-rechtlichen Rundfunks orientiert und an Affekte wie Vertrauen und Verlässlichkeit gebunden ist. Diese Jugendlichen verankern ihre Medienpraxis in einem normativen Rahmen, der von der Orientierung an der Bürgernorm der informierten Meinungsbildung geprägt ist. Das Vertrauen in die öffentlich-rechtliche Medienwelt wirkt dabei gleichzeitig als stabilisierender Faktor im digitalen Fragmentierungsprozess. Während damit eine Medienpraxis beschrieben ist, die sich aus dem aktiven Aufrufen ausgewählter Inhalte speist, bewegen sich die Jugendlichen der Gruppe ‚Patrioten‘ eher ungezielt im medialen Raum. Plattformen wie TikTok bieten dafür – wie es auch bei Anna und Devi deutlich wird – einen niedrigschwelligen Zugang zu einer Flut von pluralen, fragmentierten und oftmals kontextenthobenen Inhalten, die von journalistisch-kuratierten bis hin zu informell usergenerierten Inhalten reichen und sowohl politisch als auch unterhaltungsorientiert sein können oder beides miteinander verbinden. Der algorithmisch gesteuerte Zugang zu diesen Inhalten basiert auf individuellen affektiven Medienpraktiken (Lünenborg 2023: 238) wie Liken, Teilen oder Kommentieren und wird durch die Interaktionen innerhalb sozialer Netzwerke weiter verstärkt. Diese Dynamik strukturiert nicht nur das individuelle Informationsverhalten, sondern potenziert auch Peereffekte sowie die Zirkulation und Wirkung von Affekten (Hipfl 2023: 130). Wie es vor allem bei der Gruppe ‚Vibe‘ reflexiv verhandelt wird, präsentieren soziale Netzwerkplattformen wie TikTok gezielt emotional ansprechende Inhalte, die unmittelbare affektive Reaktionen wie Freude, Neugier oder auch Trauer und Empörung hervorrufen und die Nutzenden in einen kontinuierlichen Konsumkreislauf einbetten, der die affektive Dimension der Medienrezeption weiter verstärkt.

Im Gegensatz zu den Jugendlichen der Gruppe ‚Patrioten‘, die diesen Effekt kaum reflektieren, setzen sich die Jugendlichen der Gruppe ‚Vibe‘ kritisch mit diesen Dynamiken auseinander. Politisch relevante Inhalte nehmen sie eher beiläufig im Kontext eines primär unterhaltungsbezogenen Medienhandelns wahr (auch Kruse 2022) und verhandeln das permanente emotionale Affiziertwerden sowohl als Belastung ihres subjektiven Wohlbefindens als auch als Faszination, die von dieser Medienwelt ausgeht. Hier dokumentiert sich deutlich eine affektive Ambivalenz: TikTok wird zugleich als reizvoller Raum als auch als problematische Quelle emotionaler Überforderung wahrgenommen. Während sich die Kritik bei der Gruppe ‚Vibe‘ allgemein auf negativ emotionalisierende Inhalte bezieht, fokussiert eine andere Gruppe explizit die negativen Wirkungen politischer Nachrichten auf das subjektive Wohlbefinden („*ich komm damit nich klar also mir gehts dann richtig scheiße*“, Gruppe ‚Christliche Pfadfinder‘, kein Kernfall). In beiden Fällen entwickeln die Jugendlichen Strategien, um mit dieser Herausforderung umzugehen: ein radikales Sich-Entziehen sowie der bewusste Versuch, Inhalte kontrolliert und in dosierter Form zu rezipieren. Hier tritt die „Affizierungsmacht“ (Wetzel 2019) digitaler Medien deutlich in den Vordergrund und zeigt sich, wie affektiv

aufgeladene Inhalte auch emotional überwältigend wirken können. Gleichzeitig wird die affektive Dimension digitaler Räume nicht nur passiv erlebt, sondern aktiv verhandelt. Die Jugendlichen agieren in einem Spannungsfeld, indem sie einerseits permanent von den Inhalten affiziert werden, andererseits aber auch Strategien entwickeln, um mit diesen Dynamiken umzugehen.

Anders als bei der Gruppe ‚Vibe‘, der Gruppe ‚Patrioten‘ und auch der Gruppe ‚Internat‘ ist die Rezeption affektiv aufgeladener, insbesondere satirischer Politikformate, bei der Gruppe ‚Gamer‘ in eine reflektierte Auseinandersetzung mit politischen Themen und eine kollektive Praxis eingebunden, die darüber die eigene politische Position im Gruppenrahmen immer wieder herstellt und stabilisiert. Ihr Medienhandeln verbindet somit mediale Affizierbarkeit mit aktiver Reflexion und kritischer Auseinandersetzung und ermöglicht es den Jugendlichen geradezu, sich mit politischen Themen sowohl emotional zu verbinden als auch in eine kritische Distanz zu gehen. In der Gruppe der ‚Jungen Alternative‘ findet sich ebenso eine kollektive politische Stabilisierungsfunktion des medialen Handelns, allerdings unter anderen ideologischen Vorzeichen. Hier dokumentiert sich nicht nur besonders eindrücklich, wie affektive Dynamiken die Nutzung gezielt ideologisch geprägter Medien mit beiläufiger Affizierung durch andere Inhalte verbinden können. Vielmehr wird auch die kollektivierende Kraft der affektiven Dynamiken, die politische Inhalte im Netz erzeugen, deutlich. Die gezielte Nutzung nicht-öffentlich-rechtlicher Medien verstärkt Gefühle der Zugehörigkeit zu einer Gegenöffentlichkeit, die sich von der vermeintlichen ‚Mainstream-Meinung‘ abgrenzt und ein spezifisches, exklusives Wissen teilt. Inhalte werden gezielt ausgewählt, um bestehende Überzeugungen zu bestätigen und erzeugen darüber Resonanz. Affekte wie Stolz auf die eigene politische Position oder Empörung über politische Gegner und die Medienlandschaft selbst fungieren dabei als Bindemittel einer „Affektgemeinschaft“ (Lünenborg et al. 2021) mit hoher Orientierungskraft. Dies zeigt sich abgeschwächt auch bei den Jugendlichen der Gruppe ‚Patrioten‘, die sich ebenfalls in einem medialen Feld bewegen, das stark von emotionalisierenden und polarisierenden Inhalten geprägt ist. Lebensweltlich angebundene Kritiken an der „*Ampelregierung*“ oder populistische Narrative adressieren gezielt Affekte wie Wut, Angst oder Empörung, die nicht nur die emotionale Bindung an diese Inhalte, sondern auch die kollektive Identität der Gruppe stärken. Trotz dieser affektiven Dynamik erweist es sich im digitalen Raum jedoch als „virtually impossible to live in an ideological bubble“ (Mitchell et al. 2014; Valeriani/Vaccari 2016). Jugendliche kommen immer wieder – oft beiläufig – mit Inhalten in Berührung, die ihren ideologischen Perspektiven entgegenstehen. Diese Ambivalenz zeigt, dass selbst in stark polarisierten Medienpraktiken ideologische Geschlossenheit des Rezipierten schwer aufrechtzuerhalten ist.

Die Medienpraktiken der analysierten Gruppen spiegeln eine komplexe affektive Dynamik wider, die die Wahrnehmung und Verarbeitung politischer

Inhalte prägt. Das Involvement Jugendlicher in politische Themen ist damit immer auch stark an ihre Medienpraktiken und die damit verbundenen affektiven Resonanzen gekoppelt. Dabei schafft das Zusammenspiel aus emotional affizierenden Inhalten und sozialen Austauschprozessen Formen der Auseinandersetzung, in denen Jugendliche ihre politischen Identitäten zunehmend performativ und affektiv konstruieren, indem sie sich in digitalen Räumen positionieren und resonante Inhalte wahrnehmen, teilen und verhandeln (Kruse 2022). Künftig sollte deshalb „genau jenes interaktive Kommunikationsgeflecht in den Blick genommen werden, das Informationen ebenso wie Stimmungen, Gefühle und Bewertungen einschließt“ (Lünenborg 2023: 247) und damit die Bedeutung von Affekten bei der Konstitution politischer Subjekte sowie ihre Verstärkung durch digitale Medien deutlicher in die politische Sozialisationsforschung integriert werden.

Literatur

- Barberá, Pablo/Jost, John T./Nagler, Jonathan/Tucker, Joshua A./Bonneau, Richard (2015): Tweeting From Left to Right: Is Online Political Communication More Than an Echo Chamber? In: *Psychological science* 26, 10, S. 1531–1542. DOI: <https://doi.org/10.1177/0956797615594620>.
- Bargetz, Brigitte (2016): Ambivalenzen des Alltags. Neuorientierungen für eine Theorie des Politischen. Bielefeld: transcript.
- Bennett, W. Lance/Seegerberg, Alexandra/Yang, Yunkang (2018): The Strength of Peripheral Networks: Negotiating Attention and Meaning in Complex Media Ecologies. In: *Journal of Communication* 68, 4, S. 659–684. DOI: <https://doi.org/10.1093/joc/jqy032>.
- BMFSFJ (Hrsg.) (2020): Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter. Berlin: BMFSFJ.
- Boler, Megan/Davis, Elizabeth (Hrsg.) (2021): *Affective politics of digital media. Propaganda by other means*. New York: Routledge.
- Breakstone, Joel/Smith, Mark/Wineburg, Sam/Rapaport, Amie/Carle, Jill/Garland, Marshall/Saavedra, Anna (2021): Students' Civic Online Reasoning: A National Portrait. In: *Educational Researcher* 50, 8, S. 505–515. DOI: <https://doi.org/10.3102/0013189X211017495>.
- Brinkmann, Janis (2023): *Journalistische Grenzgänger. Wie die Reportage-Formate von funk Wirklichkeit konstruieren*. Frankfurt a.M.: Otto Brenner Stiftung.
- Calmbach, Marc/Flaig, Berthold Bodo/Möller-Slawinski, Heide/Schleer, Christoph (2024): *Wie ticken Jugendliche? 2024. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Bonn: bpb.
- Cho, Jaeho/Ahmed, Saifuddin/Hilbert, Martin/Liu, Billy/Luu, Jonathan (2020): Do Search Algorithms Endanger Democracy? An Experimental Investigation of

- Algorithm Effects on Political Polarization. In: *Journal of Broadcasting & Electronic Media* 64, 2, S. 150–172. DOI: <https://doi.org/10.1080/08838151.2020.1757365>.
- Cramer, Florian (2016): Nach dem Koitus oder nach dem Tod? Zur Begriffsverwirrung von „postdigital“, „Post-Internet“ und „Post-Media“. In: *Kunstforum International*, 242, S. 54–67.
- Dörfer, André (2021): Politische Sozialisation online: Wie gehen Jugendliche mit rechtsextremen Social-Media-Inhalten um? In: Freier, Carolin (Hrsg.): *Gegenwart und Zukunft sozialer Dienstleistungsarbeit. Chancen und Risiken der Digitalisierung in der Sozialwirtschaft*. Wiesbaden: Springer, S. 227–241. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-32556-5_16.
- Dubois, Elizabeth/Blank, Grant (2018): The echo chamber is overstated: the moderating effect of political interest and diverse media. In: *Information, Communication & Society* 21, 5, S. 729–745. DOI: <https://doi.org/10.1080/1369118X.2018.1428656>.
- Edgerly, Stephanie/Vraga, Emily K./Bode, Leticia/Thorson, Kjerstin/Thorson, Esther (2018): New Media, New Relationship to Participation? A Closer Look at Youth News Repertoires and Political Participation. In: *Journalism & Mass Communication Quarterly* 95, 1, S. 192–212. DOI: <https://doi.org/10.1177/1077699017706928>.
- Ekström, Mats/Shehata, Adam (2018): Social media, porous boundaries, and the development of online political engagement among young citizens. In: *New Media & Society* 20, 2, S. 740–759. DOI: <https://doi.org/10.1177/1461444816670325>.
- Flaxman, Seth/Goel, Sharad/Rao, Justin M. (2016): Filter Bubbles, Echo Chambers, and Online News Consumption. In: *Public Opinion Quarterly* 80, S1, S. 298–320. DOI: <https://doi.org/10.1093/poq/nfw006>.
- Grunert, Cathleen (2022): „tiny acts of participation“ – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 64, 1, 73–94.
- Heyen, Frederik/Manzel, Sabine (2022): Algorithmen, Filterblasen und Echokammern – Herausforderungen für die Politische Meinungs- und Urteilsbildung im Kontext sozialer Medien. In: Wagener, Andreas/Stark, Carsten (Hrsg.): *Die Digitalisierung des Politischen. Theoretische und praktische*. Wiesbaden: Springer, S. 193–212. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-38268-1_9.
- Hipfl, Brigitte (2023): Affekttheorie – Gender, Medien und die Politik von Affekten. In: Dorer, Johanna (Hrsg.): *Handbuch Medien und Geschlecht. Perspektiven und Befunde der feministischen Kommunikations- und Medienforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 125–140. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-20707-6_11.
- Hohlfeld, Ralf (2020): Wahrnehmung von »Fake News« und Nachrichten in der politischen Kommunikation. In: Hohlfeld, Ralf/Harnischmacher, Michael/Heinke, Elfi/Lehner, Lea/Sengl, Michael (Hrsg.): *Fake News und Desinformation*. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 179–201.
- Jergus, Kerstin/Schmidt, Melanie (2024): Advancing into Spaces of Possibility: How the Fridays for Future Movement Intertwines Future-Making Practices with the Creation of Educational Formats. In: *Postdigital Science and Education* 6, 1, S. 211–230. DOI: <https://doi.org/10.1007/s42438-023-00423-7>.

- Johns, Amelia/McCosker, Anthony (2015): Social media conflict: Platforms for racial vilification, or acts of provocation and citizenship? In: *Communication, Politics & Culture* 47, 3, 44-54.
- Kaya, Gizem (2020): Zwischen Skylla und Charybdis? Die Zukunft der Demokratietheorie im digitalen Zeitalter. In: Oswald, Michael/Borucki, Isabelle (Hrsg.): *Demokratietheorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung*. Wiesbaden: Springer, S. 47–81. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-30997-8_4.
- Kirschner, Paul A./Bruyckere, Pedro de (2017): The myths of the digital native and the multitasker. In: *Teaching and Teacher Education* 67, S. 135–142. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.tate.2017.06.001>.
- Koerth, Katharina/Krüger, Marlon/Urbanczyk, Leonie (2024): Die Methode „Hoss & Hopf“. In: *Der Spiegel*.
- Koubek, J. (2016): Digital natives und digital natives - Soziale Netze zwischen Schule und Beruf. In: Jacobs, J./Zowislo-Grünwald, N./Beitzinger, F. (Hrsg.): *Social Media in der Lebenswelt und bei der Berufswahl Jugendlicher - Who cares?* Nomos, S. 25–44.
- Kruse, Merle-Marie (2022): *Politik, Medien und Jugend*. Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839461471>.
- Lünenborg, Margreth (2023): Soziale Medien, Emotionen und Affekte. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Taddicken, Monika (Hrsg.): *Handbuch Soziale Medien*. Wiesbaden: Springer. 2. Aufl., S. 233–250. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-25995-2_24.
- Lünenborg, Margreth/Töpper, Claudia/Süna, Laura/Maier, Tanja (2021): Das Publikum als Affektgemeinschaft. In: Lünenborg, Margreth/Töpper, Claudia/Süna, Laura/Maier, Tanja (Hrsg.): *Affektive Medienpraktiken*. Wiesbaden: Springer, S. 159–194. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-31040-0_6.
- McClain, Colleen/Anderson, Monica/Gelles-Watnick, Risa (2024): How Americans Navigate Politics on TikTok, X, Facebook and Instagram. https://www.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/20/2024/06/PI_2024.06.12_Politics-Across-Platforms_REPORT.pdf [Zugriff: 22.08.2024].
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2023): *JIM-Studie 2023. Jugend, Information, Medien. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart.
- Menner, Sophie/Harnischmacher, Michael (2020): Ich sehe was, was Du nicht siehst, und das ist fake. Die Herausforderung der kritischen Beurteilung von Onlinequellen durch Kinder und Jugendliche. In: Hohlfeld, Ralf/Harnischmacher, Michael/Heinke, Elfi/Lehner, Lea/Sengl, Michael (Hrsg.): *Fake News und Desinformation*. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 203–218. DOI: <https://doi.org/10.5771/9783748901334-203>.
- Mitchell, Amy/Gottfried, Jeffrey/Kiley, Jocelyn/Matsa, Katerina Eva (2014): Political Polarization & Media Habits. <https://www.pewresearch.org/journalism/2014/10/21/political-polarization-media-habits/> [Zugriff: 08.11.2024].
- Mouffe, Chantal (2007): *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal (2013): *Agonistics. Thinking the world politically*. London/New York: Verso.

- Mouffe, Chantal (2023): Eine Grüne demokratische Revolution. Linkspopulismus und die Macht der Affekte, Band 2799. Berlin: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin (2019): Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft.
- Nohl, Arnd-Michael (2022): Politische Sozialisation, Protest und Populismus. Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Prensky, Marc (2001): Digital Natives, Digital Immigrants Part 2: Do They Really Think Differently? In: *On the Horizon* 9, 6, S. 1–6. DOI: <https://doi.org/10.1108/10748120110424843>.
- Reckwitz, Andreas (2016): Praktiken und ihre Affekte. In: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): *Praxistheorie. transcript*, S. 163–180. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783839424049-008>.
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Reinermann, C./Nienierza, A./Fawzi, N./Riesmeyer, C./Neumann, K. (2019): Jugend - Medien - Extremismus. Wo Jugendliche mit Extremismus in Kontakt kommen und wie sie ihn erkennen. Wiesbaden: Springer.
- Ritzi, Claudia/Wagner, Aiko (2016): Symbolisch oder echt? Die politische Beteiligung junger Erwachsener in Deutschland online und offline. In: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 47, 2, S. 304–326.
- Ritzi, Claudia/Zierold, Alexandra (2020): Grenzenlos, frei und politisch? Öffentlichkeit unter den Bedingungen der Digitalisierung aus radikaldemokratischer Perspektive. In: Oswald, Michael/Borucki, Isabelle (Hrsg.): *Demokratiethorie im Zeitalter der Frühdigitalisierung. Wiesbaden: Springer*, S. 25–46. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-30997-8_3.
- Schenk, Sabrina (2021): Fake News als Herausforderung für die politische Bildung. In: Damberger, Thomas/Schell-Kiehl, Ines/Wahl, Johannes (Hrsg.): *Pädagogik, Soziale Arbeit und Digitalität. 2021: Beltz Juventa*, S. 164–178.
- Schwaiger, Lisa (2022): Gegen die Öffentlichkeit. Alternative Nachrichtenmedien im deutschsprachigen Raum. Bielefeld: transcript.
- Smith, Trevor Garrison (2017): *Politizing digital space. Theory, the Internet and Renewing Democracy. London: University of Westminster Press*.
- Soßdorf, Anna/Mucha, Witold/Ferschinger, Laura/Burgi, Viktor (2023): Zwischen Effizienz und Basisdemokratie – Entscheidungen bei Fridays for Future. In: Pollex, Jan/Soßdorf, Anna (Hrsg.): *Fridays for Future. Wiesbaden: Springer*, S. 267–292. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-41447-4_12.
- Stalder, Felix (2019): *Kultur der Digitalität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp*. 4. Aufl.
- Taddicken, Monika/Schmidt, Jan-Hinrik (2023): Entwicklung und Verbreitung Sozialer Medien. In: Schmidt, Jan-Hinrik/Taddicken, Monika (Hrsg.): *Handbuch Soziale Medien. Wiesbaden: Springer*. 2. Aufl., S. 3–18.
- Valeriani, Augusto/Vaccari, Cristian (2016): Accidental exposure to politics on social media as online participation equalizer in Germany, Italy, and the United Kingdom. In: *New Media & Society* 18, 9, S. 1857–1874. DOI: <https://doi.org/10.1177/1461444815616223>.

- Verständig, Dan/Klein, Alexandra/Iske, Stefan (2016): Zero-Level Digital Divide: Neues Netz und neue Ungleichheiten. In: Siegen:Sozial. Analysen – Berichte – Kontroversen 21, 1, S. 50–55.
- Wagener, Andreas (2022): „Algorithmic Regulation“ und Dateneigentum: ökonomische und gesellschaftliche Handlungsoptionen der Plattformregulierung. In: Wagener, Andreas/Stark, Carsten (Hrsg.): Die Digitalisierung des Politischen. Theoretische und praktische. Wiesbaden: Springer, S. 167–192.
- Wetzell, Dietmar J. (2019): Metamorphosen der Macht. Soziologische Erkundungen des Alltags. Norderstedt: BoD.

„man fühlt sich gejudged und bei dir hab ich das nich“. Zum Umgang mit differenten politischen Positionierungen in Peergruppen

Der aktuelle Diskurs um Aushandlungsprozesse politischer Themen ist stark von einer Perspektive auf Fragmentierung, Polarisierung und Spaltung geprägt. Angesichts „ubiquitärer Krisendiskurse“ (Bauer/Ertuğrul 2023: 11) und „reichlich“ gesellschaftlicher Konflikte (Mau et al. 2023: 29) wird vielfach betont, dass die „Zeiten politisch wie selten zuvor“ (Grundmann/Bremer 2023: 238) sind.

Politische Themen werden dabei einerseits als solche verhandelt, die im Spiegel der Diskussion um digitale Transformationsprozesse und fragmentierte Öffentlichkeiten zunehmend kohärente Vergemeinschaftungen entstehen lassen, in denen mit der Einnahme ähnlicher politischer Standpunkte auch Schließungsprozesse nach außen einhergehen (vgl. Grunert/Ludwig in diesem Band; Stark et al. 2021; Rippl et al. 2022). Andererseits wird darauf verwiesen, dass die Konflikthaftigkeit politischer Themen weit in die Lebenswelt hineinragt und dort auch Familien, Freundschaften und soziale Bezüge in Frage stellen kann, insbesondere dann, wenn differente Positionierungen und Perspektiven aufeinandertreffen (z.B. mit Blick auf Israel und Palästina Gorelik et al. 2024; bezogen auf Corona Koch/Basl 2025). Politik erscheint damit gleichzeitig als Verbindendes und als Trennendes für soziale Gruppen, die ihre Inklusions- und Exklusionsentscheidungen an politischen Bezugnahmen ausrichten. So werden soziale Gruppen einerseits eher als geschlossene Einheiten verstanden oder sie werden, andererseits, in ihrer Kontingenz und Fragilität als bedrohte Zusammenhänge betrachtet.

Während dies nicht zuletzt in jüngerer Zeit eine neuerliche Aufmerksamkeit für politische Sozialisationsprozesse, politik- und demokratietheoretische Auseinandersetzungen sowie Diskussionen über den gesellschaftlichen Zusammenhalt bedingt (vgl. z.B. Salheiser et al. 2024), ist wenig darüber bekannt wie, über welche Praktiken in sozialen Gruppen mit differenten politischen oder gesellschaftlichen Bezugnahmen umgegangen wird. Damit bleibt weitgehend auch offen, was dazu führt, dass trotz interner Differenzen ein Auseinanderbrechen, eine Spaltung oder Entfremdung vermieden wird und stattdessen Anschlüsse für die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen ermöglicht, aufrechterhalten oder neu ausgehandelt werden. Dieses Desiderat findet sich im

Besonderen auch mit Blick auf Jugendliche und ihre peerbezogenen Erfahrungsräume. So stehen empirische Perspektiven und Erkenntnisse über Sozialisationsprozesse und soziale Praktiken darüber aus, wie Jugendliche nicht nur „zusammenhaltsrelevante Praxisformen“ (Bauer/Ertuğrul 2023: 12) entfalten, über die Kohäsion und Kollektivität hergestellt wird. Ebenso unzureichend erforscht ist, wie mit differenten Perspektiven und Positionierungen in Bezug auf politische Themen innerhalb von Gruppen umgegangen wird bzw. inwieweit diese überhaupt zum Gegenstand von kollektiven Aushandlungen werden.

Diesem Desiderat geht der Beitrag anhand der Rekonstruktion von vier kontrastierenden Gruppen nach, die sich nicht in erster Linie über ein Selbstverständnis als politische Gruppen definieren, sondern sich vor allem als freundschaftliche Gruppen außer- und innerhalb formaler Settings verstehen. Einher geht damit auch, dass Bearbeitungen und Positionierungen gegenüber politischen Themen keinen primären Bezugspunkt der Gruppengefüge bilden. Gerade Peerbeziehungen als freiwillige und gruppenförmige Sozialformen erscheinen als besonders aufschlussreich für Analysen zum Umgang mit (potentiellen) Konflikten und differenten politischen Positionierungen, die die Herstellung von Zugehörigkeit und Kollektivität in den Gruppen herausfordern können. Konflikt, Streit oder auch differente Positionierungen in Bezug auf politische Themen werden hierbei nicht als Momente der Trennung oder Auflösung von Gruppen in den Blick genommen. Vielmehr werden sie – im Anschluss an verschiedene theoretische Ansätze zu Konflikten, Zusammenhalt und Perspektivenübernahme im Kontext des Politischen sowie von Peerbeziehungen – als zentrale Momente politischer Sozialisationsprozesse jugendlicher fokussiert und als empirische Frage geöffnet.

1 Konflikt, Zusammenhalt und Perspektivenübernahme. Sensibilisierende Perspektiven auf die Relevanz von Praktiken des Umgangs mit differenten politischen Positionierungen

Die 19. Shell-Jugendstudie stellt fest, dass zwei Drittel der Jugendlichen Angst vor einer „wachsende[n] Feindlichkeit zwischen Menschen [haben], die unterschiedliche politische Meinungen vertreten“ (Schneekloth/Albert 2024: 48, 294) und ihr Anteil gegenüber 2019 sogar noch gestiegen ist. Während darüber kaum erkennbar wird, wie sich Jugendliche handlungspraktisch auf diese Problemwahrnehmung beziehen, unterstreicht etwa die ‚Mitte-Studie‘ der Friedrich-Ebert-Stiftung zu rechtsextremen und demokratiegefährdenden Einstellungen in Deutschland, dass Auseinandersetzungen mit anderen, den eigenen entgegenstehenden Meinungen eher gemieden werden (Mokros/Zick 2023:

180f.). Nico Mokros und Andreas Zick problematisieren vor diesem Hintergrund, dass mit einer Ausblendung von Konflikten auch der für demokratische Gesellschaftsentwürfe konstitutive Perspektivwechsel, der eine Aushandlung und Auseinandersetzung mit Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten erst ermöglicht, eher verhindert wird.

Konflikte können demgegenüber als „Garantie [...], dass Politisches überhaupt möglich bleibt“ (Nassehi 2023: 179) betrachtet werden, gerade weil mit ihnen Prozesse verbunden sind, „in denen die Kritik an Ungleichheiten und ihre absichernde Legitimierung aufeinanderprallen“ (Mau et al. 2023: 23) und soziale Ordnungen so ihrer „Selbstverständlichkeit beraubt“ (Nohl 2022: 50) werden. Die zunehmend auch affektiv wahrgenommenen Momente politischer Konflikte sind im Kontext des Beitrags weniger im Horizont einer „Soziodizee des Gemeinschaftlichen“ (Nassehi 2023: 94; vgl. auch Bourdieu 2001: 233) verortet, die gesellschaftlichen Zusammenhalt auf die Legitimation bestehender sozialer Ordnungen sowie Fragen gemeinsamer Verantwortung und Solidarität reduziert (vgl. kritisch auch Bunk/Sobottka 2020). Vielmehr rückt der politische Gehalt von Konflikten in den Blick, in dem „Konsens in Dissens umschlägt“ (Mau et al. 2023: 24) und Verbindungen, Anschlüsse und Teilhabeperspektiven im Sozialen in Frage stehen (vgl. auch Bauer/Ertuğrul 2023: 18). Differente und auch konflikthafte politische Positionen werden darüber als zentraler Gegenstand politischer Sozialisationsforschung gefasst und der Blick auf Praktiken des Umgangs mit Pluralität und gesellschaftlicher Komplexität gerichtet. In dieser Perspektive wird politische Sozialisation weder als voraussetzungsloser noch reibungsloser, sondern als spannungsvoller und offener Prozess entworfen. Die Frage „wie gemeinsam gehandelt werden kann, ohne daß bereits ein Konsens vorauszusetzen ist“ (Rohe 1996: 3) verweist gerade darauf, dass Gemeinsames nicht einfach gegeben, sondern kontingent ist und über soziale Praktiken hervorgebracht wird. So entstehen nicht nur kollektive gesellschaftliche und politische Ordnungsentwürfe, sondern es werden allererst auch Formen von Zusammenhalt und Kollektivität etabliert und sichtbar gemacht (vgl. auch Zick/Rees 2020: 131).

Anschlussfähig sind hier auch Ansätze, die den Blick auf die zunehmende Sichtbarkeit politischer Konflikte und die Fragilität von Konfliktbearbeitungsstrategien richten. So finden sich einerseits Perspektiven, die die zunehmende Konflikthaftigkeit gesellschaftlicher Auseinandersetzungen als Ausdruck einer eher inklusiveren Gesellschaft verstehen. Während Aladin El-Mafalaani (2018) vermehrte gesellschaftliche Konflikte als paradoxen Ausdruck gelungener Integration in den Blick nimmt, verweist Felix Stalder (2016) im Zuge digitaler Transformationsprozesse in ähnlicher Weise auf zunehmende Konflikte, die sich aus der erweiterten Sichtbarkeit differenter Positionierungen und von Teilhabeansprüchen am politischen Diskurs ergeben. Deren Bearbeitung durch etablierte gesellschaftliche und politische Routinen stoßen allerdings an Grenzen und stehen selbst in ihrer Stabilität und Legitimität in Frage.

Andererseits greift Wilhelm Heitmeyer (1994, 2002) mit dem Begriff der sozialen Desintegration Phänomene wie ökonomische Ungleichheit oder die Erosion traditioneller sozialer Normen auf, die u.a. die Entstehung von Gewalt, Rechtsextremismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bedingen. Er macht damit nicht auf eine zunehmend inklusivere Gesellschaft aufmerksam, sondern mit der Zunahme sozialer Spannungen und Konflikte verweist er vor allem auf die Infragestellung von sozialem Zusammenhalt. Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Gegenstände verbindet diese theoretischen Perspektiven jedoch der kritische Blick auf demokratische Mechanismen und Prinzipien, die neben der Frage des Gemeinsamen auch das Potential haben, gesellschaftliche Komplexität und Pluralität in ihrer notwendig konflikthaften Dimension nicht zu moderieren, sondern auch zu verdecken. So verweist etwa Heitmeyer als Scharnier zwischen sozialer Integration bzw. Desintegration auf die Bedeutung von Anerkennungs- und damit verbunden auch Zugehörigkeitserfahrungen. Im Falle sozialer Integration stellen diese Erfahrungen demnach ein „gelungenes Verhältnis von Freiheit und Bindung“ her (Anhut/Heitmeyer 2009: 220). Während diese Verhältnisbestimmung einen kritischen Blick auf strukturelle und institutionelle demokratische Prinzipien und Mechanismen in ihren Anerkennungs- und Partizipationsmöglichkeiten einschließt, unterstreichen Reimund Anhut und Wilhelm Heitmeyer (2009: 221) ebenso die Relevanz soziokultureller Vergemeinschaftungsformen. Als emotionale Anerkennungsräume können sie dazu beitragen, Sinnstiftung und Selbstverwirklichung zwischen kollektiven und individuellen Orientierungen auszubalancieren und eröffnen nicht zuletzt Handlungsspielräume zur Aushandlung differenter politischer Positionierungen.

Während demokratietheoretische Modelle ebenso die „Anerkennung von Pluralität und offenem Widerstreit der Interessen“ (Schnurr 2018: 1128) in den Blick nehmen, zeichnen sich zugleich unterschiedliche Perspektiven darüber ab, welchen Stellenwert Konflikte und deren Bearbeitung einnehmen sollen. In deliberativen Demokratiemodellen werden Konflikte so etwa im Horizont ihrer rationalen Bearbeitbarkeit und konsensualen Auflösung gedacht, um daraus kollektiv bindende Entscheidungen abzuleiten (Nassehi 2003). Agonale Demokratieverständnisse betonen demgegenüber die Kontingenz dieser Entscheidungen und damit auch, dass politische Konflikte nicht nur konstitutiv und unvermeidbar sind, sondern auch nicht aufgelöst und als produktive Differenzen anerkannt werden müssen (vgl. Mouffe 2007). Konflikte erscheinen dabei als bleibende Gegensätze, die nicht im Konsens aufgelöst werden können, in der Demokratie jedoch produktiv verhandelbar sind und so Motoren der Dynamik von Regelveränderung darstellen.

Anschlussfähig daran, wenn auch weniger in Bezug auf die kontroverse Frage zum Umgang mit Konflikten, ist auch Hannah Arendt, die die Bedeutung der Öffentlichkeit als politischen Raum fokussiert. Zentral ist für sie sowohl die Gleichwertigkeit als auch die Pluralität von Menschen als

Grundvoraussetzungen politischen Handelns. Der „eigentliche Inhalt und der Sinn des Politischen“ (Arendt 2020: 52) ist für Arendt Freiheit, die sich erst in der Relation zu anderen Menschen konstituiert und „in dem Zwischen-den-Menschen“ (Arendt 2020: 11) entsteht. Für dieses Politikverständnis ist also nicht nur von Bedeutung, dass Pluralität erfahrbar ist, sondern auch, dass Politik als performativer Raum des Sich-Zeigens und In-Erscheinung-Tretens in unterschiedlichen Perspektiven und Positionen betrachtet wird. Politisches Handeln ist dann immer auch eines, dass auf die Ermöglichung von Freiheit als „Zusammen- und Miteinandersein der Verschiedenen“ (Arendt 2020: 9) gerichtet ist.

Nicht zuletzt konturiert sich hier – und gerade im Falle differenter politischer Positionierungen – die Relevanz von Perspektivenübernahmen als „mittelbare“ (Nohl 2022: 266) Praktiken politischer Handlungsorientierungen. Im Anschluss an George H. Mead und John Dewey stellt Arnd-Michael Nohl (2022: 46) dabei heraus, dass Perspektivenübernahmen die „vorausschauende Abwägung von Handlungsfolgen für andere“ ebenso einschließt, wie den „Versuch die Handlung entsprechend ihrer positiven und negativen Folgen für andere Menschen zu kontrollieren“. Mit Dewey lässt sich noch stärker pointieren, dass es nicht nur um Kontrolle der eigenen Handlungsfolgen geht, sondern – zumindest in diesem Punkt ähnlich wie Mouffe und Arendt – darum, die eigenen „Erfahrungen [zu] erweitern und [zu] wandeln“ (Dewey 1993: 20) und insofern auch eine „größere oder geringere Änderung der eigenen Haltung“ zu vollziehen. Gerade im Fall differenter politischer Positionierungen und deren auch von Jugendlichen zunehmend als feindselig erlebter Konflikthaftigkeit (Schneekloth/Albert 2024: 48), erscheint Perspektivenübernahme in ihrer Verschränkung von Praktiken des Sich-Zeigens und Erscheinens, des vorausschauenden Hineinversetzens in Andere sowie der Entwicklung eines Umgangs mit so sichtbar werdenden Differenzen, als überaus voraussetzungsreich und bedeutsam für politische Sozialisationsprozesse, die nicht zuletzt peerbezogene Interaktions- und Erfahrungsräume betreffen.

So betonen auch Karin Bock und Rita Braches-Chyrek (2022: 1064) mit Blick auf politische Sozialisationsprozesse im Jugendalter, dass Perspektivenübernahme „ein hohes Maß an Abstraktion voraussetzt“, dass nicht allein über Wissensbestände erworben werden kann, sondern in die „oftmals schmerzhaftes Differenzerfahrung“ mit Anderen eingelassen ist. Mit der Erfahrung unterschiedlicher Perspektiven steht damit auch die Selbstverständlichkeit und Bestimmtheit der eigenen Positionierung in Frage und eröffnen sich unbestimmte Situationen, in denen ein individueller wie kollektiver Umgang damit erst gefunden bzw. ausgehandelt werden muss. Peerbeziehungen kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Mit Blick auf dauerhafte Freundschaftsbeziehungen arbeitet bereits Robert Selman (1984) ihre Bedeutung als emotionale Anerkennungsräume heraus, in denen Jugendliche sich in ihrer ganzen Person wahrgenommen und bestätigt fühlen können und in denen Perspektiven-

übernahmen als kooperative Strategien der Konfliktlösung eine zentrale Rolle spielen (vgl. auch Köhler 2016). In ähnlicher Weise entfaltet auch James Youniss (1994) Peers als relevante Interaktionsräume für die Entwicklung von Praktiken der Perspektivenübernahme. Wie Sina-Mareen Köhler, Heinz-Hermann Krüger und Nicolle Pfaff (2016: 13f.) pointieren, wird bei Youniss dabei gerade die Reziprozität unter Gleichrangigen zur Voraussetzung und Spezifik von peerbezogenen Erfahrungsräumen, die nicht nur einen verstehenden Nachvollzug ermöglichen, sondern auch Potentiale, Neues zu entwickeln eröffnen (vgl. auch Youniss 1994: 156). Die Bedeutung freundschaftlicher Beziehungen unter Peers für die Ausbildung von Orientierungen, die die Positionen Anderer einbeziehen, unterstreicht auch die Studie von Reinders und Youniss (2005). Peerbeziehungen ermöglichen vor allem dann eine Erprobung und Entwicklung von Fähigkeiten zur Perspektivenübernahme, wenn sie durch ein „hohes Ausmaß“ kooperativer Reziprozität (Reinders/Youniss 2005: 264) gekennzeichnet sind. Dies trifft insbesondere für freundschaftliche und dauerhafte Beziehungen im Jugendalter zu, verweist aber auch darauf, dass gerade die „Freiwilligkeit der Interaktion“ die „Fragilität der Beziehung“ unter Peers bedingt (Reinders/Youniss 2005: 263).

Während im Horizont der Auslotung wertschätzender und kooperativer Konfliktbearbeitungsstrategien also die besondere Qualität dauerhafter Freundschaftsbeziehungen als ein Ausschnitt peerbezogener Erfahrungsräume betont wird, ist nur wenig darüber bekannt, welche Rolle Konflikte und Perspektivenübernahmen in Peerbeziehungen jenseits dauerhafter und emotional naher Freundschaftsbeziehungen spielen. So verweisen vereinzelte jüngere Studien mit Blick auf andere Sozialgefüge noch einmal stärker auf andere Dynamiken. Jana Posmek (2024), die sich für die Fridays for Future-Bewegung interessiert, geht mit Latour davon aus, dass die Existenz von Gruppen nicht einfach gegeben ist und ihre Dauerhaftigkeit ebenso wie ihr Zusammenhalt eher eine Ausnahme ist. Aus einer ethnografischen Perspektive kann sie so auch verdeutlichen „wie risikoreich, prekär und arbeitsintensiv“ (Posmek 2024: 237) die Praxis von Gruppenbildungen und deren Stabilisierung, selbst im Falle geteilter Interessen, Ziele und Weltanschauungen, ist. Im Spiegel von Peerbeziehungen jenseits dauerhafter Freundschaften kann so nicht nur ihre Relevanz, sondern auch ihre Fragilität unterstrichen werden. Offen bleibt in diesem Spannungsfeld jedoch, wie sich dies im Falle von Konflikten in Bezug auf politische Themen darstellt. Im Folgenden wird daher empirisch der Frage nachgegangen, wie politisch differente Perspektiven und Positionen in unterschiedlichen Peerbezügen konstruiert und sichtbar werden – und welche Praktiken Jugendliche im Umgang mit diesen Differenzen entwickeln.

2 Zwischen Aushandlung und Entthematisierung. Empirische Rekonstruktionen zum Umgang mit differenten politischen Positionierungen

Im Folgenden stehen vier Gruppen Jugendlicher im Zentrum, die entweder informell oder über ein und formales Setting verbunden sind und zugleich ihre besondere freundschaftliche Qualität betonen: Eine Gruppe Jugendlicher, die sich über gemeinsame Aktivitäten des Gamens im Online-Raum bewegen, eine Gruppe Jugendlicher, die sich primär über ihre emotionale Beziehungsqualität als Freundinnen verstehen (Gruppe ‚Vibe‘), eine Gruppe Jugendlicher, die ihre gemeinsame Zeit in einem Internat verbringt und eine Gruppe Jugendlicher, die über ihre gemeinsamen Aktivitäten in der Jugendfeuerwehr verbunden ist. Für die Perspektive des vorliegenden Beitrags, ist nicht nur die selbstthematisierte freundschaftliche Bezugnahme aufeinander interessant, sondern auch, dass politische Themen zwar kein explizites Moment des gruppenbezogenen Selbstverständnisses sind, sie aber dennoch relevant und an verschiedenen Stellen der Gruppendiskussion aufgegriffen werden. Einerseits ist dies mit den expliziten Diskussionsimpulsen verbunden, die danach fragen, ob über gesellschaftliche und politische Themen in den Gruppen gesprochen wird. Diskussionen über politische Themen entwickeln sich stellenweise aber auch selbstläufig in der Eingangerzählung oder mit Blick auf Impulse dazu, ob es in der Gruppe auch mal zu Streit und Diskussionen kommt.

In den Rekonstruktionen wurden dabei erstens maximale Kontraste im Umgang mit differenten politischen Positionierungen zwischen expliziter Thematisierung und expliziter Entthematisierung deutlich. Verbunden ist damit zweitens ein Spektrum unterschiedlicher Möglichkeiten, wie differente, sich auch entgegenstehende Positionen innerhalb der Gruppen sichtbar gemacht werden (können). Darüber lassen sich drittens verschiedene Modi von Perspektivenübernahme rekonstruieren (Aushandlung, Nachvollzug, Abstraktion, Ausklammerung). Deutlich werden dabei unterschiedliche Praktiken der Herstellung von Zugehörigkeit und Kollektivität, die auf die Aufrechterhaltung der Stabilität der Gruppen im Umgang mit differenten politischen Positionen verweisen. So unterscheiden sich die Gruppen auch darin, wie sie trotz differenter politischer Perspektiven und Positionierungen Stabilität herstellen (kollektivierende politische Positionierung, emotionale Sicherheit, Abstraktion, Ausklammerung). Anhand der nachfolgend dargestellten Rekonstruktionen zur Verwobenheit dieser Dimensionen im Umgang mit differenten politischen Positionierungen, werden diese abschließend in ihrem Erkenntnisgehalt für Fragen politischer Sozialisation zur Diskussion gestellt.

2.1 *Modus der Aushandlung und reflexiven Spiegelung als konsensuelle und kollektivierende Perspektivenübernahme – Gruppe ‚Gamer‘*

Tom, Robert und Flo sind zwischen 18 und 20 Jahre alt und verstehen sich als informelle Freundesgruppe, die über das gemeinsame Interesse am Online-Gaming zusammengehalten wird und die sich darüber hinaus als soziale Konstellation einer „*kleine[n] Familie*“ bezeichnet. Die sich darin andeutende stark aufeinander bezogene Orientierung an einer vertrauten und sich vertrauenden Gemeinschaft markiert Flo etwa als „*Gefühl dass man so aufgehoben is du kannst den andern alles erzähl’n @auch wenn sie dich vielleicht dafür verurteil’n@*“. Sowohl in Bezug auf das Selbstverständnis der Gruppe als Freunde und Familie, als auch die in der Gruppendiskussion wiederholt aufscheinenden positiv gераhmten emotionalen Bezugnahmen, die eine große Offenheit füreinander trotz anerkannter Unterschiedlichkeit ermöglichen, verweisen auf gemeinsame Erfahrungen und Praktiken der Bearbeitung von Differenzen, die zwischen den Dreien einen expliziten Stellenwert für die Gruppengeschichte und -identität einnehmen. Flo deutet hier einen Beziehungsraum an, der sich zwischen Erfahrungen des Verurteilt-Werdens einerseits und des Aufgehoben-Seins andererseits eröffnet. Sich wechselseitig als stabile, wertschätzende „*Dreierkonstellation*“ zu vergewissern, zeigt sich in der Gruppe immer wieder als spannungsreiches Verhältnis des offenen Umgangs mit differenten Positionierungen, das sich nicht zuletzt in einer oft ironisierend-lachend gesprochenen Performativität wechselseitiger Bezugnahmen dokumentiert und darüber bewältigt wird. Dabei wird nicht nur die Kenntnis der Positionierungen des jeweils Anderen zentral, sondern es dokumentiert sich auch, dass der kollektive Rahmen, in dem differente Positionierungen anerkannt werden können, nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, sondern in der gemeinsamen Interaktion erst erarbeitet und gesichert werden muss. So deutet sich im Zuge der Gruppendiskussion immer wieder eine Veränderung von Flo an, die schließlich über unterschiedliche politische Positionen entfaltet wird:

T: [...] einfach so ich glaub wir beide wissn wo wir politisch so stehn und das is halt (.) da gibts für uns gibts gar kein Diskussionsbedarf irgendwie ähm is halt immer so also manchma klar hat man so Mini-Diskussionen aber so jetzt nich a- ((stottert kurz)) es gibt keine großn politischn //R: politischn Lager// ja großn politischn Lager bei uns irgendwie; es is so (3) also wenn wir jetzt wenn wir jetzt wenn jetzt einer von uns beispielsweise b- d- Beispiel äh wie als=als=als Flo früher so Sachn gesagt hat dann warn dann habn wir uns vielleicht politisch son bisschen so angegriffn gefühlt und dann

F: L aber wir ham ja drüber geredet oke? @(.)@ jetzt tu:t nich so: @(.)@ //T: @ (hehe)@//

T: und dann dann is es halt auch ja dann ä irgendwie ä so
wenn man drüber redet dann gehts ja auch und dann also es
hat sich ja gebessert und

F: L@das
klingt als wär ich der übelste Unmensch@

T: L@der krasseste Nazi@
ne: war aber nich so ne es sind ja oft wirklich einfach so
Kleinigkeith die die einfach so i- i- im Sprachgebrauch
einfach falsch ankomm oder so und es es war nichts Krasses?
@(.)@ //F: @(.)@// ä:hm äh ne aber trotzdem a- also man
merkt halt dass=es dass sich was geändert hat so
(Z. 1275-1294)

Während Tom sich und Robert in Hinblick auf politische Denkweisen und Positionen als ähnlich und wenig diskussionsbedürftig verortet, wird Flo zumindest im Rückblick („früher“) als Anderer positioniert, von dem man sich „politisch son bisschen angegriffen gefühlt“ hat. Wenngleich offen bleibt, worin genau die differente Positionierung von Flo besteht, zeigt sich über Flos Verweis, dass sie „drüber geredet“ haben, nicht nur die Bearbeitung politisch differenter Positionierungen im Modus des expliziten Thematisierens, sondern auch ein als positiv markierter Veränderungsprozess, den Tom Flo zuschreibt. Mit der ironisierenden Bezugnahme, dass dies klinge, als sei Flo ein „Unmensch“, die Tom wiederum steigernd und ebenso ironisierend aufgreift („der krasseste Nazi“), entfaltet die Gruppe sowohl performativ als auch kommunikativ den Grundkonsens eines reflektierten Sprachgebrauchs, der die Perspektive des Anderen berücksichtigt und es für alle ermöglicht, sich in der Gruppe und als Gruppe zu artikulieren ohne Andere zu verletzen. So nimmt Tom im Weiteren einerseits den Druck von Flo, dass es „nichts Krasses“, sondern nur „Kleinigkeiten“ gewesen seien und rahmt die ‚Besserung‘ zurückhaltender als ‚Veränderung‘. Gleichzeitig wird eine Sprache die „falsch ankomm“ kann zum kollektiven negativen Horizont, an dem die gemeinsame Arbeit am Verständnis der Gruppe als Ermöglichungsraum der Perspektivenübernahme und veränderter sprachlicher Handlungspraktiken ansetzt. Die sich darin dokumentierende kollektive Orientierung an wechselseitiger Akzeptanz und Anerkennung zeigt sich in der Bereitschaft, unterschiedlichen Einstellungen und Meinungen zuzuhören sowie auch darin, diese aus den jeweiligen, individuellen Erfahrungen heraus zu verstehen. Dabei wird der Umgang mit differenten politischen Positionierungen nicht als deren Auflösung, sondern vielmehr als wechselseitige Verständigungs- und Verstehensarbeit konzipiert. So unterstreicht Tom im Weiteren, dass „alle drei politisch sehr unterschiedlich sind“, Politisches aber auch nicht der zentrale Punkt sei „der uns im Miteinander interessiert“. Den Anspruch des Sich-Zuhörens umzusetzen, ist zugleich keineswegs voraussetzungslos, sondern geht auch mit Anstrengungen des Verstehen-Wollens einher. Dies markiert Flo, indem er darauf verweist, dass Tom und Robert diejenigen sind, die dann „irgendwo verstandn [haben] was ich meine“ und gleich-

zeitig diejenigen sind, deren Erfahrungen ebenso zugehört werden muss. Diese wechselseitige Anstrengung der Teilhabe an unterschiedlichen Erfahrungen, in der sich auch Zumutungen andeuten, ermöglicht dann allererst einen Perspektivwechsel, den auch Flo deutlich positiv im Horizont seiner Persönlichkeitsentwicklung rahmt („*ich bin toleranter geworden viel toleranter also krass das iss on Level von so zwei auf achtzig*“).

Die positive Erfahrung der Veränderung der eigenen Sichtweise über den kommunikativen Austausch mit Anderen und die damit einhergehende Selbstwahrnehmung der zunehmenden Toleranz verbinden sich zugleich mit der kollektiven Arbeit an einem sensibilisierten Sprachgebrauch. Diese gemeinsame Arbeit der Gruppe setzt an den Zumutungen des Sprachgebrauchs, der darauf bezogenen Herausforderungen des Zuhörens sowie den daraus resultierenden Kontingenzen und Zufälligkeiten des Verstehens an, und damit an der lediglich bedingten Möglichkeit, die Positionen der Anderen überhaupt irgendwie zu erfassen. Im positiven Horizont steht dann auch ein Sprachgebrauch, der zuhören, sich verstehen und Verständigung allererst darüber ermöglicht, dass er nicht-verletzend und nicht-diskriminierend ist. Die gemeinsame Arbeit daran wird auf Nachfrage von Tom an einem Beispiel deutlich:

T: ja ich ich glaub es war halt einfach so so soll ich ma s-
Flo is es okay wenn ich ein Beispielbegriff nenn?

F: L (mit gequälter Stimme)) ja ich wills gar nich hörn

T: a- also so @(.)@ so zum Beispiel einfach so Homo also wenn man irgendwie aggressiv auf irgendwen war oder=sow- und das is halt @Flo@ //R: @(.)@// @nein das is ja das- dasdas war das war auch so schnell vorbei und ich will //R: ja// auch Flo da nich als nen Täter oder irgendwas darstelln @(.)@ aber s- so ich ich glaub ich hatt das bestimmt auch irgendwie ma aufgeschnappt irgendwann und dann wars halt dacht ich auch w- was was also das=s mit so vielen Begriffn äh wo man sich auch immer hin- hinterfragen kann das das ich mein das passiert ja stetig dass man irgendwelche Wörter wieder aussortiert weils ja aussortiert is @auch eigentlich ein Wort@ was was "vielleicht ne" aber ähm Wörter die halt schnell falsch verstandn werdn könn oder schnell ihre ihre Bedeutung auch ändern oder halt ne Bedeutung tragen und die hat sich geändert und deswegen so (.) ich (.) ich finds nich äh schlimm wenn ne Person so redet aber ä a- also also es is schon schlimm aber ich mein es is ich mein es es gibt halt immer so sososo Gründe also ich mein wenns aus nem Freundeskreis kommt wenn man wenn man noch jung is dann schnappt man das auf dann is es so? und dann is es meistens auch erst später im Leben irgendwie wieder weg oder bei manchn Leutn auch überhaupt nich ((atmet tief ein)) aber das is das is n andres Thema ähm ((schnalzt)) ne un ich

glaub da hats wirklich einfach dass dieser Kontakt zu vielen Leuten auch getan und ich glaub auch einfach dass wir uns da so gegenseitig n bisschen immer so angestupst ham ich glaub da is das son so hat sichs halt so zum ja Besseren entwickelt [...] ich=das das hab ich glaub ich vorhin schon angesprochen aber ich glaub im im Online-Bereich is vor alln solche Äußerung halt (.) falln falln sehr schnell und das is halt auch (.) also ich mein (.) so nich verständlich aber es is so es is klar wenn drei Leute zum Beispiel alle Homo als Beleidigung benutzen ja dann hört auch keiner von den schnell mal auf das zu sagen so un deswegen ja nö d=s d=s ja deswegen glaub ich is es bei uns halt genau umgedreht d=s wir uns da nich so bestärken

(Z. 1368-1400)

In der zögerlichen Entfaltung eines Beispiels um den Begriff „*Homo*“ und der Rückvergewisserung von Tom bei Flo, ob es für ihn „*okay*“ ist, dokumentiert sich nicht nur, dass es sich um ein sensibles Beispiel handelt, das zeitlich vor der Veränderung von Flos Orientierung und Praxis liegt, sondern auch ein sensibles Miteinander in der Gruppe. So verortet Tom den unreflektierten Gebrauch des Begriffs „*Homo*“ als normalisierte, aggressive, beleidigende Zuschreibung klar im negativen Horizont. Gleichzeitig wird dessen frühere Verwendung in der Gruppe als vergangene, kurze Episode markiert und von Flo als exponierter Einzelperson abstrahiert in einen größeren Rahmen gesetzt. Dafür dienen Elaborationen darüber, wie es zu einem unreflektierten Sprachgebrauch kommt: durch das ‚Aufschnappen‘ von Begriffen, von dem auch Tom nicht ausgenommen ist, etwa in peerbezogenen Erfahrungsräumen („*wenns aus nem Freundeskreis kommt*“), durch fehlende Irritationen und Sensibilisierungen für diskriminierende Sprache innerhalb von Peer-Kommunikation in homogenen Gruppen, der Allgegenwart von diskriminierender Sprache im Online-Raum („*solche Äußerung [...] falln sehr schnell*“) oder durch mangelnde Reife („*wenn man noch jung ist*“). Die Entwicklung und Arbeit an einer diskriminierungskritischen Sprache wird damit jedoch nicht als selbstläufige, individuelle Praxis markiert, sondern als relationale, kollektive Praxis, die in der Gruppe von Flo, Tom und Robert einen spezifischen Möglichkeitsraum der Offenheit füreinander und der Offenheit für andere soziale Anschlüsse hervorbringt. So wird einerseits positiv an die Möglichkeiten von Online-Räumen angeschlossen, die den „*Kontakt zu vielen Leuten*“ eröffnen und es der Gruppe ermöglichen die Begrenzungen der eigenen Erfahrungsräume („*drei Männer [...] alle hetero*“) zu erkennen und zu überwinden und sich für Diskriminierungslagen zu sensibilisieren. Gleichzeitig geht es darum, diese Erfahrungen in eine aktive, reflektierende Auseinandersetzung mit den normativen Implikationen der eigenen sprachlichen Äußerungen einzubeziehen. Damit geht einher, die eigene Standortgebundenheit im Spiegel der Reaktionen anderer zu reflektieren und das sprachliche Alltagshandeln zu verändern, sobald dies der

Orientierung an Akzeptanz und Anerkennung Anderer entgegensteht. Als zentrale kollektive Praktiken treten dabei das gegenseitige ‚Anstupsen‘ bei entsprechenden sprachlichen Äußerungen, das Auffordern zur Perspektivenübernahme sowie eine Praxis des sich Nicht-Bestärkens in diskriminierender und beleidigender Sprache hervor. Diese Praktiken dienen als Akte der wechselseitigen Spiegelung innerhalb der Gruppe und werden zugleich als Besonderheiten der Gruppe selbst markiert. In dieser spezifischen Konstellation wird so eine Veränderung des Sprechens ermöglicht, die über individuelle Einsicht hinausgeht und sich als gemeinschaftlich getragener Transformationsprozess dokumentiert.

Mit differenten politischen Positionierungen umzugehen, wird in der Gruppe um Flo, Robert und Tom insgesamt im kollektiven Horizont der Anerkennung und Akzeptanz bearbeitet. Dieser Horizont ist jedoch nicht grenzenlos. Vielmehr werden über die gemeinsame Arbeit an einem sensiblen Sprachgebrauch gemeinsam die Grenzen des Spektrums unterschiedlicher Positionen aktiv ausgelotet und – wie Robert es ausdrückt – von einem Wertekonsens, „*dass wir Demokratie mögen*“ getragen. Differente politische Positionierungen sind somit in eine kollektive demokratische Weltanschauung integriert, die ihre Grenze der Anerkennung und Akzeptanz jedoch in Bezug auf extrem rechte Einstellungen finden („*da=da=da hört glaub ich schnell auf*“). Der Modus der wechselseitigen reflexiven Spiegelung des eigenen Sprechens in seinen diskriminierenden Implikationen für Andere, ermöglicht es, die Orientierung an Offenheit füreinander und Andere trotz anerkannter Unterschiedlichkeit auch im kollektiven Alltag der Gruppe zu verwirklichen. Damit wird die Arbeit an der kollektiven Gruppenidentität unmittelbar mit den Praktiken der Verständigung und Differenzbearbeitung verwoben. Das gemeinsame Erarbeiten der Spiegelungspraktiken, die an der expliziten Sichtbarmachung und Sensibilisierung für sprachlich vermittelte Diskriminierung ansetzt, verdeutlicht auch, wie voraussetzungsreich und spannungsvoll die Etablierung und Aufrechterhaltung von Praktiken einer habitualisierten, reflexiven Perspektivenübernahme sind. Sie setzen nicht nur individuelle Reflexionsbereitschaft, sondern auch eine fortlaufende kollektive Auseinandersetzung voraus, in der Differenzen nicht einfach nivelliert, sondern aktiv bearbeitet werden.

2.2 Modus des Aushaltens differenter politischer Positionen als wechselseitig nachvollziehende Perspektivenübernahme – Gruppe ‚Vibe‘

Anna und Devi sind beide 18 bzw. 19 Jahre alt und verstehen sich – ähnlich wie die ‚Gamer‘-Gruppe – als informelle Freundesgruppe, für die politische Themen zwar nicht zentral sind, in der aber zugleich differente politische Positionierungen explizit thematisiert und auch in der Gruppendiskussion an

verschiedenen Themen ausführlicher verhandelt werden (z.B. mit Blick auf Ernährung, Cannabis, queere Personen oder Personen mit Migrationsgeschichte). Auch für Anna und Devi dokumentiert sich darin eine Orientierung an wechselseitiger Anerkennung und Akzeptanz trotz Unterschiedlichkeit und Differenz. Diese Orientierung entfaltet sich vor dem Hintergrund einer hohen emotionalen Bindung, die durch gegenseitige Versicherungen („*hab dich lieb*“) auch kommunikativ gestützt wird. Die Freundschaft zwischen Anna und Devi wird darüber vor allem als emotionaler wie auch reflexiver Verarbeitungsraum unterschiedlicher biografischer Erfahrungen und individueller Entwicklungen relevant. Dieser stellt sich für die beiden allererst über den gemeinsamen „*vibe*“ als grundlegende atmosphärische Qualität der Beziehung her. Diese gemeinsam geteilte Grundstimmung ermöglicht es den beiden, sich als gegenseitige Lebensbegleiter:innen trotz „*verschiedener Meinungen*“ zu verstehen. Gleichzeitig erleben sie dies auch als einen Entlastungsraum, in dem sie offen und authentisch sein können, in dem man - wie Anna es ausdrückt - „*so sein kann wie ich selber bin*“. Diese spezifische Qualität der Beziehung grenzen sie auch von anderen Peererfahrungen ab, in denen man sich als seltsam („*weird*“) erfährt oder sich „*gejudged*“ oder „*gecanceled*“ fühlt. Ihre Freundschaft gewinnt damit eine besondere Bedeutung als Schutz- und Resonanzraum, in dem Differenzen nicht zur Ausgrenzung, sondern zur gegenseitigen Darstellung gebracht werden können.

Am Beispiel der Themen „*Gendern*“ und „*kulturelle Aneignung*“ verdeutlichen die beiden nicht nur ihre Abgrenzung davon „*gejudged*“ und „*gecanceled*“ zu werden, sondern auch ihre differenten Meinungen und ihren differenten Umgang mit diesen Themen. Zunächst nimmt Anna eine oppositionelle Haltung zum Thema „*Gendern*“ ein und verbindet dies mit einer stark verurteilenden Bewertung, indem sie Aufforderungen dazu als „*Müll*“ und „*Schwachsinn*“ bezeichnet. Ihre Ablehnung begründet sie mit der Auffassung, dass es nur zwei Geschlechter gebe und sie distanziert sich explizit von der Verwendung von Pronomen, wenn keine „*richtige Identifikation*“ vorliege. Daraufhin fordert Devi Anna auf, ihre Position genauer zu erklären. Nach einer kurzen Intervention von Devi, dass das verwendete Beispiel „*Fuchs*“ von Anna nicht zum Gendern gehört, läuft der Austausch weiter:

D: es gibt Menschen die fühlen- fühlen sich zum Beispiel eben halt nich männlich oder nicht weiblich oder

A: L ja das ist ja das find ich ja voll komplett akzeptabel so wenn du sagst ich möchte jetzt als Mann angesprochen werden dann macht man das auch aber (.) jetzt wie gesagt irgendwie als Fuchs oder irgendwelche Pronomen von denen noch nie jemand gehört hat so (.) find ich schwierig

D: L aber warum °aber warum° (.)

A: was denn

D: warum findest du schwer
A: ja weil man sich auch nich immer an so wat gewöhnen kann
und dann bist du sofort gecancelt wenn du einmal so was
nicht an- dann bist du immer dann bist du verurteilt weil
du den nich
D: Lja canceln
A: so richtig pro- pronounced hast und so
D: ja (.)
A: die sind so empfindlich immer das find ich halt krass also
D: ich weiß was du meinst mit canceling
(Z. 804-820)

Im Unterschied zu Anna lenkt Devi den Blick auf die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten und bezieht dafür die Perspektiven Anderer ein, die sich keinem eindeutigen Geschlecht zugehörig „fühlen“. Sie positioniert sich damit anders als Anna in einer offeneren und akzeptierenden Haltung, die zugleich die kollektive Orientierung an Anerkennung und Akzeptanz trotz differenter Meinungen herausfordert. Anna validiert dann zwar, dass auch sie unterschiedliche Geschlechtsidentitäten „voll komplett akzeptabel“ findet, betont jedoch gleichzeitig deren Grenzen im Rahmen etablierter sozialer Normen und sprachlicher Konventionen. Darüber dokumentiert sich ein dilemmatisches Spannungsverhältnis zwischen Akzeptanz und Skepsis gegenüber neuen und ungewohnten Identitäten, mit der Anna ihre oppositionelle Haltung erneuert und gendern – nun zurückgenommener und weniger be- bzw. abwertend – als „schwierig“ markiert.

Devi fordert Anna daraufhin erneut zur Elaboration der Schwierigkeiten auf. Auffällig ist hier, dass Devi selbst keine explizite Gegenposition oder Bewertung von Annas Haltung zum Ausdruck bringt. Vielmehr verlagert sich der Fokus des Gesprächs: Im Zentrum steht nun weniger die Frage des Genderns oder der Perspektivenübernahme im Sinne des Für und Widers der Verwendung von Pronomen, sondern Devis Interesse daran, Annas Gründe für Ambivalenzen und Schwierigkeiten nachvollziehen zu können. Darüber dokumentiert sich auch der zentrale Modus der beiden im Umgang mit differenten politischen Positionierungen – nicht als Streit oder Ausblendung, sondern als ein gemeinsamer Kommunikationsprozess, der trotz bestehender Differenzen von wechselseitiger Anerkennung geprägt bleibt. Anna verlässt daraufhin ihre grundlegende oppositionelle Haltung und markiert vor allem die Schwierigkeiten einer veränderten Sprachpraxis, an die sie sich erst gewöhnen muss. Mit der Wahrnehmung „sofort gecancelt“ zu werden, bringt sie eine tieferliegende Angst vor sozialer Ausgrenzung zum Ausdruck. Die Ablehnung einer genderreflexiven Sprache, die die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten einbezieht, geht dabei mit dem Festhalten an tradierten Sprachnormen einher und ist zugleich von der Sorge geprägt, selbst verurteilt zu werden. Dies ist für Anna jedoch nicht der Anlass für die Arbeit an einer veränderten Sprachpraxis, die andere einbezieht. Stattdessen problematisiert sie vorrangig die Möglichkeit des

eigenen Ausschlusses, dessen Gründe sie in einer spezifischen Empfindlichkeit Anderer verortet. Darüber wird die Wahrnehmung von Perspektiven Anderer nicht als Möglichkeit zur Reflexion eigener Positionen verstanden, sondern primär als Nicht-Wahrnehmung der eigenen Identität und Verletzbarkeit. Devi reagiert darauf, indem sie markiert, die Erfahrung des Cancelns zu verstehen und zu wissen, was damit gemeint sei. Sie zeigt damit eine emphatische Haltung gegenüber Anna, die die Bereitschaft signalisiert, Annas abwehrende Haltung zumindest nachvollziehen zu können. Während dies zwar im wechselseitigen Ringen um Anerkennung und Akzeptanz – wie auch im Fall von Tom, Robert und Flo – einen spezifischen Möglichkeitsraum der Offenheit füreinander hervorbringt, gehen damit jedoch kaum veränderte individuelle Sichtweisen oder Praktiken einher, die im gemeinsamen Aushandlungsprozess erarbeitet werden.

So wird die oppositionelle Diskussion zum Thema Gendern darüber beendet, dass Devi ihre Erfahrungen mit Canceling im parallelen Diskursmodus entfaltet. Im weiteren Verlauf führt sie als Beispiel die Diskussion um „*kulturelle Aneignung*“ an ihrer Schule aus, die sich über die Frisur eines Mitschülers entwickelte, der mit einem Haarknoten („*Buns*“) in die Schule kam, in den er zudem ein „*Stäbchen reingesteckt*“ hatte. Während sowohl Devis als auch Annas erste Reaktion zunächst auf die originelle und schöne Frisur bezogen ist, erzählt Devi gleichzeitig, dass „*alle erstmal gesagt [haben] nein nein nein nein*“. Anders als bei Anna führt dies jedoch nicht zu einer Abwehr und Markierung der Empfindlichkeit Anderer, sondern zum Hinterfragen der eigenen Positionierung und zur Perspektivenübernahme: „*guck mal jeder fühlt anders deshalb sage ich dazu nichts mehr weil vielleicht fühlen die sich wirklich schlecht*“. Mit der emphatischen Reflexion darüber, Andere durch die eigenen Äußerungen, wenn auch unabsichtlich, verletzen zu können, geht für Devi auch eine veränderte Handlungspraxis einher. Zwar bleibt Devi bei ihrer grundsätzlichen Perspektive, Frisuren lediglich als Ausdruck individuellen Geschmacks zu verstehen, allerdings geht es ihr nicht um eine Anerkennung oder ein Festhalten an ihrer Perspektive. Vielmehr geht es ihr darum, aktiv mit den Begrenzungen dieser Positionierung umzugehen, die für Andere damit einhergehen können. Sich nicht mehr zu äußern, ist dabei nicht Ausdruck von Unsicherheit, sondern eine gezielte Handlung, die an der Vermeidung von Beurteilungen und Verletzungen Anderer orientiert ist. Diese Haltung dokumentiert eine aktive Auseinandersetzung mit differenten politischen Positionierungen, in der Anerkennung und Perspektivenübernahme nicht nur abstrakt vollzogen, sondern konkret in die eigene Praxis integriert werden.

In der Gruppendiskussion dokumentieren sich anhand unterschiedlicher Themen nicht nur differente Meinungen, sondern auch ein differenter Umgang mit diesen. Während Anna bestrebt ist, nicht in die Verletzlichkeiten politischer Auseinandersetzungen „*mit reingezogen*“ zu werden, betont Devi die Relevanz der Perspektivenübernahme und findet es „*wichtig dass man sich in*

verschiedenen Persons äh (.) Schuhe hinein[versetzen kann]“. Bezogen auf politische Handlungsorientierungen dokumentiert sich darüber auch kein kollektiver Orientierungsrahmen, der enacted werden könnte. Zwar können sich beide auf den positiven Horizont von Pluralität und Meinungsvielfalt einpendeln, in dem die Orientierung an Selbstverwirklichung fest verankert ist (*„leben und leben lassen“*) und der seine Grenze ebenso in extrem rechten Meinungen findet. Im Kontrast zur ‚Gamer‘-Gruppe geht damit keine über die wechselseitige Verständigungs- und Verstehensarbeit hinausgehende gemeinsame Arbeit an kollektivierenden politischen Positionierungen und Praktiken einher. Vielmehr wird über das wechselseitige Verständigen und Verstehen gemeinsam daran gearbeitet, die oppositionellen Haltungen nachvollziehen zu können. Dieser Modus der Verständigung öffnet einen Raum, in dem eine emotionale Sicherheit geschaffen wird, die den Austausch zu politischen Themen und ein Sich-Zeigen in der eigenen differentiellen Position überhaupt erst ermöglicht. Mögliche Veränderungsprozesse bleiben primär auf der individuellen Ebene verortet, anstatt als kollektiv bearbeitete Prozesse wirksam zu werden. Damit dokumentiert sich eine Form des Umgangs mit politischen Differenzen, die weniger auf die gemeinsame Herstellung kollektiv geteilter Positionierungen und Handlungspraxen zielt, sondern vielmehr auf das Aushalten von Differenz und die gemeinsame Reflexion individueller Positionen innerhalb eines emotionalen Verständigungsrahmens.

2.3 Modus der Entthematisierung differenter politischer Positionen als abstrahierende und kollektivierende Perspektivenübernahme – Gruppe ‚Internat‘

Niklas, Ani, Harald, Thea und Sven sind zwischen 19 und 20 Jahre alt und wohnen in einem Internat einer Schule für Jugendliche mit Sinnesbeeinträchtigungen. Hier absolvieren sie aktuell ihr Abitur. Sie verstehen sich – ebenso wie die anderen Gruppen – als informelle freundschaftliche Gemeinschaft, deren besondere Qualität darin liegt auf einer *„Wellenlänge“* zu sein. Im Unterschied zu den vorherigen Gruppen sind die gemeinsamen Aktivitäten und Praktiken auf das Internatsleben bezogen, in dem sie in erster Linie Praktiken der gemeinsamen Alltagsgestaltung teilen. Innerhalb dieser Rahmung wird die Gruppe für die Jugendlichen auch zum hochrelevanten sozialen Raum, in dem sie die Anforderungen des Internats- und Schullebens gemeinsam bewältigen. Ähnlich wie in den vorherigen Gruppen dokumentiert sich auch hier eine emotionale Nähe und Offenheit füreinander trotz anerkannter Unterschiedlichkeit. So entwirft sich die Gruppe im Verlauf der Gruppendiskussion immer wieder über Verweise auf differente Erfahrungsräume, die sie nicht miteinander teilen: etwa unterschiedliche regionale Herkunftskontexte, Familienkonstellationen, Ernährungsgewohnheiten, Einbindungen in Partnerschaften oder auch

Erfahrungsräume im Hinblick auf unterschiedliche Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen. Gleichzeitig dokumentiert sich als kollektiv verbindende Erfahrung die gemeinsame Arbeit an der Herstellung und Aufrechterhaltung einer stabilen Gemeinschaft, die sich während des Internatlebens austauscht, hilft, unterstützt und gemeinsam Spaß hat. Diese kollektive Praxis wird im Internatsalltag als essenziell wahrgenommen. So wird nicht nur an vielen Stellen deutlich, dass es den Jugendlichen wichtig ist, die Gruppe immer wieder als Gemeinschaft von Nähe und Offenheit zu markieren, sondern auch das Internat selbst wird als hochbedeutsamer Anerkennungsraum („*Luxus*“) relevant. Gerade die Sinnesbeeinträchtigung wird als kollektivierender Erfahrungsräume hervorgehoben, mit dem außerhalb des Internats Diskriminierungserfahrungen und Erfahrungen der sozialen Isolation einhergehen. Im Internat allgemein und in der Gruppe im Besonderen kann damit ein Umgang gefunden werden. So erlebt es Ani, die sich wie Niklas in der „*LGBTQ-Community*“ verortet, als besonders „*krass dass jeder so akzeptiert wird wie er ist*“, unabhängig davon, dass man „*komplett andere Interessen*“ hat. Sie betont, dass man sich „*trotzdem ja wirklich die Erfahrungen austauscht*“ und man „*so sein kann wie man möchte*“. Im validierenden Modus zeigt sich nicht nur die Relevanz der Gruppe füreinander als Ort des kommunikativen Austauschs und der wechselseitigen Perspektivenübernahme, sondern auch die Bedeutung der verbindenden Erfahrungen mit dem „*Thema [Sinnesbeeinträchtigung]*“. Harald betont dies explizit, indem er darauf verweist, dass alle „*schon sehr viel Schlimmes in dem Bezug erlebt [haben] so Thema Ausgrenzung*“ und markiert dies als gemeinsame „*Grundbasis*“. Hierüber wird einerseits die wechselseitige Offenheit, Akzeptanz und Anerkennung unabhängig von individuellen Unterschieden deutlich. Darüber hinaus dokumentiert sich, dass es den Jugendlichen wichtig ist, die Gruppe immer wieder in ihrer Bedeutung für die Erfahrung des Gemeinschaftlichen und sozialen Eingebunden-Seins hervorzuheben. Enaktiert wird dies über den wechselseitigen Austausch sowie die Unterstützung und Hilfe im Kontext des Internats- und Schullebens.

Im Umgang mit differenten Positionierungen, die sich nicht mehr nur über die kollektivierende Akzeptanz und Anerkennung unterschiedlicher, individueller Erfahrungsräume aushandeln lassen, geraten die Offenheit füreinander und die Strategien der wechselseitigen Perspektivenübernahme und des Austauschs jedoch in Spannung. So bringt der Alltag des Internatlebens und die mit ihm verbundene, kaum vorhandene Privatsphäre auch Konflikte mit sich, die für die Jugendlichen im negativen Horizont verortet sind und spezifischer Bearbeitungsweisen bedürfen. Hier dokumentieren sich vor allem Strategien des Ausweichens („*bin halt eine die verzieht sich dann*“), des Nebeneinander-Stehenlassens („*egal es ist deine Meinung es ist meine Meinung und dann hat man das einfach schon hinter sich*“) sowie der Entthematizierung („*wir wollen ja keinen Streit wir wollen Freunde bleiben deswegen machen wir das nicht zum Thema unserer Freundschaft*“). Die Jugendlichen markieren darüber

Konfliktlagen als etwas zu Vermeidendes, um das soziale Zusammenleben im Internat insgesamt und den freundschaftlichen Zusammenhalt der Gruppe im Besonderen nicht zu gefährden. Ausweichen, Nebeneinander-Stehenlassen sowie Entthemen als Strategien des Umgangs mit differenten Positionen, verweisen dann nicht nur darauf, dass Differenzen nicht kollektiv ausgehandelt werden und nicht als etwas erfahren werden, das kollektivierende Erfahrungen ermöglicht. Stattdessen wird durch Praktiken der Entthemen ein gemeinsamer, emotional bedeutsamer und stabilisierender Raum geschaffen, in dem sich die Jugendlichen bewegen können. Die Vermeidung konfliktträchtiger Auseinandersetzungen ermöglicht es ihnen, die temporäre Gemeinschaft des Internats als positiven, schützenden Erfahrungsraum herzustellen und aufrechtzuerhalten.

Das Spannungsverhältnis zwischen der Offenheit füreinander und der Anerkennung von Differenz bei gleichzeitiger Entthemen von Konflikten zur Aufrechterhaltung der Gemeinschaft dokumentiert sich nicht zuletzt auch im Kontext von politischen Themen und Differenzen in den politischen Positionierungen. So sind die Jugendlichen durchaus different in ihren politischen Bezugnahmen. Im Rahmen der Orientierung der Gruppe an Akzeptanz und Anerkennung unterschiedlicher, individueller Erfahrungsräume steht dies jedoch der kollektivierenden Erfahrung der sozialen Integration in die freundschaftliche Gemeinschaft nicht entgegen. Während Ani sich als „*politisch gar nicht äh unterwegs*“ versteht und auch Thea sich als „*absolut nicht politisch @unterwegs@*“ entwirft, versteht sich Harald als ‚informierter Bürger‘, der sich über das aktuelle politische Geschehen auf dem Laufenden hält, wobei er sich im Verlauf der Gruppendiskussion nicht in einer bestimmten Wahrnehmung oder Meinung positioniert. Niklas zeigt sich hingegen an verschiedenen Stellen als „*politisch aktiv*“ und positioniert sich auch mit seiner Mitgliedschaft in einer Partei im linken Spektrum und seiner Teilnahme an Demonstrationen zu „*Frauenrechten*“ und „*LGBTQ*“. In dieser Unterschiedlichkeit deuten sich nicht nur Rahmeninkongruenzen mit Blick auf die politischen Handlungsorientierungen der Jugendlichen an, sondern sie führt auch dazu, dass die Gruppe auf die Frage, ob sie über politische oder gesellschaftliche Themen spricht, zunächst darauf verweist, dass diese Themen eine eher untergeordnete Rolle spielen und sich auf einen Austausch beschränken „*wenn halt grad irgendwas Aktuelles is*“, wie Harald es ausdrückt. Niklas und Harald entfalten im Weiteren aber auch, dass damit eher eine bewusste Praxis der Vermeidung verbunden ist, differente politische Positionen zu thematisieren, die sich zwischen beiden andeuten:

- N: ich würd sagen wir sind nich so: wir reden nisch darüber
wir reden nich so viel über Politik //T: äh//
- H: ja man muss auch sagen //N: gar nich// ich hab jetzt auch
nicht so mit die Person wo ich sagen könnte habe ich so n
ähnliches Bild wenn ich jetzt mit dir darüber diskutieren

müsste ich glaub wir würden uns danach hassen das heißt nicht hassen //N: ja:// sondern danach wär so n bisschen mhhh wir kommen nich auf ein Nenner //N: ja:// das wär ne endlose Diskussion lass mal lieber

(Z. 1399-1405)

Während Niklas die Gruppe nochmals als eine proponiert, in der Gespräche über politische Themen selten oder gar nicht stattfinden und Harald dies validiert, dokumentiert sich auch, dass ein Austausch über Politik nicht nur Meinungsverschiedenheiten offenlegen, sondern auch potentiell die Gruppe gefährdende Dynamiken freisetzen würde („*wir würden uns danach hassen*“, „*kommen nicht auf einen Nenner*“). Sowohl Haralds im Konjunktiv gehaltene Formulierungen als auch seine rituelle Konklusion „*lass mal lieber*“ unterstreichen und performieren gleichzeitig die Praxis der Entthematisierung politischer Gehalte in der Gruppe. So erscheinen differente politische Positionierungen sowohl als potentiell konfliktbeladen sowie als Gefahr für die Stabilität des Gruppengefüges, die darüber nicht ausgehandelt werden können und aus der Gruppenpraxis ausgelagert werden (müssen). Gleichzeitig ist dies nicht nur an die potentiellen Oppositionen zwischen Harald und Niklas geknüpft, sondern auch an die Selbst- und Fremdzuschreibungen an Ani und Thea, kaum „*Grundinteresse*“ zu haben und nicht genügend über politische Themen informiert zu sein, um in einen sinnvollen Austausch insbesondere mit Niklas zu kommen („*können nix dazu sagen haben vielleicht auch keinen Standpunkt dazu und dann kann man au nich so wirklich dann diskutieren*“). Beides – differente politische Standpunkte und differente Wissensbestände mit Blick auf politische Themen – führt zur Entthematisierung politischer Themen aus dem Zuständigkeitsbereich der Gruppe, die gleichzeitig ihrer Aufrechterhaltung als verlässliches Sozialgefüge im Internat dient. Durch diese Strategien wird sowohl die potentielle Konflikthaftigkeit politischer Diskussionen angedeutet als auch aktiv deren Vermeidung als gruppenstabilisierende Praxis bestätigt und performativ umgesetzt.

Dies dokumentiert sich auch in der Fotodiskussion, die für den Umgang politisch differenten Positionierungen im Unterschied zu den vorherigen Gruppen noch einmal besonders aufschlussreich ist. Die Gruppe verständigt sich in der Deutung und Auswahl relevanter Themen schnell darauf, nicht nur die politischen Gehalte auszuklammern, sondern darüber auch die Verhandlung gegensätzlicher Positionen zu vermeiden. Stattdessen werden die Themen danach gedeutet und ausgewählt, was das Verbindende der Gruppe ist. Im Falle des Themas Drag-Queen, dokumentiert sich dabei im Umgang mit differenten Positionierungen auch die Bedeutung kollektivierender Praktiken im Modus der Perspektivenübernahme und Abstraktion von individuellen Erfahrungen. Mit Bezug auf das Thema werden Identitätsfragen und Diskriminierungserfahrungen reflektiert, die für alle Mitglieder in unterschiedlicher Weise relevant sind. So wird zunächst von Sven und Harald das Thema für die Gruppe eingebracht,

dass „auf jeden Fall“ in der Auswahl dabei sein sollte, da es „natürlich auch irgendwo n Thema“ ist. Während Sven damit eine selbstläufige Relevanz des mit dem Thema verknüpften setzt, verbindet Harald das Thema Drag-Queen mit dem Thema LGBTQ. Zugleich positioniert er sich im Diskussionsverlauf nicht als Experte für dieses Thema und auch nicht in einer direkten Betroffenheit, sondern als sensibilisiert für dessen Bedeutung für den Gruppenkontext und -zusammenhalt. Demgegenüber bindet Niklas die Relevanz des Themas gerade an die subjektive Betroffenheit einiger Gruppenmitglieder („weil guck mal wir hatten Luise wir hatten Ani mich“). Im Anschluss daran stellt sich dann auch ein weiterer Austausch darüber ein, wie das Thema in den Modus des gemeinsam Verbindenden der Gruppe passen könnte. Hierfür werden zwei weitere Bedeutungszuschreibungen verhandelt und validiert. Einerseits symbolisiert das Thema die kollektive Orientierung an Spaß („auch wegen Drag Performance so n bisschen Comedy hinter dem was wir auch alles machen“) und schließlich wird die Bedeutung des Themas auf die gemeinsame Suche nach „Selbstidentität“ bezogen, wie Harald es markiert und weiter ausführt:

H: also vielleicht könnt mans auch dem Punkt noch beziehen zu Bild zwei dass wir sagen ähm dass wir auch erstmal hier auch viel herausfinden wer bin ich überhaupt //N: das stimmt// was hat meine [Sinnesbeeinträchtigung] mit mir zu tun ((holt Luft)) ist das dass es okay ist dass ich die [Sinnesbeeinträchtigung] hab dass es normal ist dass dass ich so sein darf weil viele: lernen das auch erst hier weil viele also viele haben halt w=wenn man keine Berührungspunkte so hat dann is es halt auch schwierig dazu zu sagen okay ich hab die [Nennung von Gegenstand] es is nicht schlimm es ist normal und es is nix irgendwie Außergewöhnliches so es is die sehen halt okay ich bin hier mit Gleichgesinnte und genauso auf diesen ((holt Luft)) dieser im Sinne dieser Bubble LG[BtQ]- ne ä ähm dass man ähm dass du dann so dich indifizi- identifizieren kann . °das würd ich jetzt so sagen°

(Z. 1878-1887)

Am Beispiel der Diskussion zum Thema Drag-Queen dokumentiert sich eine sukzessive Erweiterung des propositionalen Gehaltes, der vom engeren Bezug auf geschlechtliche Identität und sexuelle Orientierung schrittweise gelöst und auf allgemeine Identitätsfragen ausgeweitet wird, die auch den Umgang mit der Sinnesbeeinträchtigung betreffen. Harald markiert stellvertretend noch einmal die Relevanz des Internats („hier“) als konjunktiven Erfahrungsraum, der sich von anderen gerade in der Möglichkeit unterscheidet, sich nicht als marginalisiert zu erfahren. Damit wird das Internat zum Ermöglichungsraum, in dem die eigene Beeinträchtigung als Teil der Identität anerkannt, normalisiert und ein positives Selbstbild entwickelt werden kann. Sowohl die Identitäts-

findung als auch die Akzeptanz der eigenen Beeinträchtigung wird hier eng mit der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft verknüpft und ist für Harald in dieser Hinsicht vergleichbar mit der LGBTQ-„Bubble“.

Im Kontrast zu den vorherigen Gruppen dokumentiert sich hier eine besondere Dynamik im Umgang mit Differenz. Während Offenheit und Akzeptanz für unterschiedliche Erfahrungsräume als verbindendes Element fungieren werden differente politische Positionierungen auf zwei Ebenen ausgeblendet: Erstens werden sie in ihren wissensbezogenen Dimensionen als zu voraussetzungsvoll markiert und zweitens wird ihr potentiell konflikthafte Moment gezielt entthematisiert, um die Aufrechterhaltung der Gruppe nicht zu gefährden. Gleichzeitig werden differente individuelle Erfahrungen auf eine abstraktere Ebene der gemeinsamen Erfahrungen von Diskriminierung und Marginalisierung im Kontext der Beeinträchtigung gehoben, über die eine kollektive Perspektivenübernahme möglich wird und in die die differenten Perspektiven integriert werden können. Im Umgang mit politischen Differenzen dokumentiert sich damit ähnlich wie bei der ‚Gamer‘-Gruppe die Arbeit an einer kollektiv geteilten Positionierung und Handlungspraxis, die hier jedoch nicht auf die Veränderung politischer Orientierungen und Handlungspraktiken gerichtet ist. Vielmehr steht das geteilte Interesse an der Aufrechterhaltung der Gemeinschaft und der damit einhergehenden sozialen Integration in einem diskriminierungsfreien Raum im Zentrum. Damit geht aber weniger eine kollektive Aushandlung oder ein Zeigen und Aushalten differenter Positionen, wie im Falle der Gruppe ‚Vibe‘, einher, sondern eher eine Akzeptanz und Entthematization differenter politischer Positionierungen und Bezugnahmen. Innerhalb eines Verständigungsrahmens, der von individuellen Differenzen abstrahiert und sich auf Diskriminierungserfahrungen stützt, die alle betreffen, werden Differenzen nicht nur entthematisiert, sondern zugleich darüber harmonisiert bzw. marginalisiert. Dieser Modus der abstrahierenden Entthematization ist somit funktional für die Stabilisierung und Aufrechterhaltung des freundschaftlichen Zusammenhalts.

2.4 Modus der Entthematization und Ausklammerung differenter politischer Positionen – Gruppe ‚Feuerwehr‘

Anna, Andi, Micha, David, Stefan und Björn sind zwischen 16 und 21 Jahre alt und verstehen sich im Kontrast zu den anderen Gruppen weniger als informelle Freundesgruppe, sondern sind über die gemeinsamen und vorstrukturierten Aktivitäten in der Jugendfeuerwehr verbunden. Hier stellen sich zwar auch „freundschaftsmäßige“ Beziehungen her, im Vordergrund steht aber die Betonung der Gruppe als „zweite Familie“, in der man „wirklich über alles sprechen“ kann sowie die Konturierung ihrer Besonderheiten als „harmonische Einheit“ mit einer „extrem gute[n] Gruppendynamik“, die sie sowohl mit Blick

auf andere Freundesgruppen als auch andere Jugendfeuerwehren herausstellen. Hier dokumentiert sich eine große Nähe und ein Zusammenhalt in der Gruppe. Im Kontrast zu den vorherigen Gruppen entwerfen sich die Jugendlichen jedoch nicht in ihren Unterschiedlichkeiten und Differenzen. Vielmehr werden Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten betont, die ihre besondere Verbundenheit und die Harmonie in der Gruppe unterstreichen. So zeichnen sie nicht nur eine grundlegende Gemeinsamkeit dahingehend, dass sie *„Feuerwehr wirklich wollen“* und sich *„selber berufen fühlen“*, sondern es dokumentiert sich darin auch eine starke und kollektiv verankerte Identifikation mit den vermittelten Strukturen, Aktivitäten und Werten der Jugendfeuerwehr. Diese Identifikation wird zugleich nicht nur als gemeinsames Hobby, das Spaß macht und abwechslungsreich ist, thematisiert, sondern als gesellschaftlich höchst relevant markiert. Dies zeigt sich insbesondere in der Übernahme und Verinnerlichung zentraler Werte, etwa *„Menschen zu helfen und zu retten“* und dem Bewusstsein für die eigene gesellschaftliche Verantwortung, *„dass wir auch einen wichtigen Beitrag in der Gesellschaft leisten“*. Gleichzeitig wird die eigene Rolle mit einem hohen professionellen Anspruch verbunden (*„so professionell wie möglich unsere Hilfe da anzubieten“*), was die starke Identifikation mit der institutionellen Struktur und ihrer gesellschaftlichen Funktion weiter unterstreicht. So bringen die Jugendlichen nicht nur ihre affirmative Bezugnahme zur Feuerwehr zum Ausdruck, sondern auch die etablierten pädagogischen Strukturen in der Feuerwehr werden positiv gerahmt. Die Vermittlung von Werten der Kameradschaftlichkeit und Teamfähigkeit ist für die Jugendlichen in die kollektivierende Arbeit an einem Zusammenhang eingelassen, in dem man *„sich halt einfach auf sich und seinen Gegenüber verlassen können“* muss. Ähnlich wie im Fall der ‚Gamer‘-Gruppe gehen damit auch relevante Räume der Persönlichkeitsentwicklung einher, die die Jugendlichen im positiven Horizont verorten. Micha sieht sich rückblickend beispielsweise als *„keine einfache Person“*, die mit der beständigen Arbeit an *„Teambuilding“* sukzessive auch *„ein[en]Baustein“* verbindet, *„der uns halt als Charaktere aufgebaut hat“*. Im Kontrast zu den ‚Gamern‘ geht mit der kollektivierenden Arbeit jedoch vor allem ein Verständnis der Jugendlichen als eine solidarische Verantwortungsgemeinschaft einher, die hochgradig funktional und essentiell notwendig für die *„Zusammenarbeit“* und Bewältigung der gemeinsamen Sache und den geteilten Zielen ist, da man im Ernstfall *„funktionieren können“* muss. Kameradschaftlichkeit und Teamfähigkeit werden dabei zur zentralen kollektiven Orientierung, die es einschließt, *„über alles“* reden zu können und *„Rückhalt“* zu erfahren. Gleichzeitig werden sie als Notwendigkeit eines gegenseitigen Verständnisses und wechselseitiger Perspektivenübernahme gerahmt, was als Voraussetzung der verlässlichen Zusammenarbeit im Einsatz markiert wird (*„wir müssen so ineinander greifen damit jeder funktionieren kann“*).

Vor dem Hintergrund der betonten Harmonie positioniert sich die Gruppe auch als besonderen Erfahrungsraum, in dem es „*nie große Streitpunkte*“ gab, auch wenn diese aufgrund der verschiedenen Persönlichkeiten nicht immer vermeidbar seien. Konflikte innerhalb der Gruppe stehen zwar ebenso wie im Fall der Gruppe ‚Internat‘ im negativen Horizont, ihnen kann allerdings nicht ausgewichen werden, um die gemeinschaftliche Funktionalität und besondere Dynamik der Gruppe nicht zu gefährden. Demgegenüber werden die Konflikte unmittelbar geklärt und „*gleich ausdiskutiert*“, sie stellen sich darüber meist auch „*als sinnlos heraus*“ und spätestens ein „*Tag später [ist] alles wieder geritzt*“. Nicht zuletzt dokumentiert sich auch hier, dass für die Gruppe nicht Individualität, sondern Gemeinschaftlichkeit im Zentrum steht, in der potentielle Konflikte nicht im Rahmen ihrer differentiellen individuellen Positionierung sichtbar gemacht werden. Bearbeitet werden dann auch nicht unterschiedliche Auffassungen gegenüber einer potentiell konflikthafter Sache, sondern potentielle Differenzen werden vielmehr als letztlich bedeutungsloser Unterschied markiert, der nicht weiter verhandelt werden muss. Die kollektive Orientierung, dass „*der eine ohne den anderen nicht klar kommen würde*“ korrespondiert dann auch mit dem idealen gesellschaftlichen Ordnungsentwurf der Jugendlichen, in dem „*jeder Teil halt quasi als wichtig angesehen wird als äh Zahnrad einer großen Maschine*“. In Homologie zu den zentralen Orientierungen in der Gruppe tritt in dieser Metapher eine Ordnungsvorstellung hervor, die auf geteilten Werten und Normen beruht und klare Vorstellungen von Rollen und Funktionen innerhalb der Gesellschaft hat. Ihr ideales Spiegelbild im Kleinen ist die Jugendfeuerwehr selbst und kann darüber auch wie selbstverständlich enacted werden. Unterschiedliche Positionen und Erfahrungsräume werden darin nicht als konflikthafter relevant, sondern in eine funktional-harmonische und arbeitsteilige Weltanschauung integriert, in der über eine gegenseitige Verantwortungsübernahme ein stabiles gemeinschaftliches Gefüge hergestellt wird.

Mit der Zugehörigkeit zur Feuerwehr und der Identifikation als gesellschaftlich relevante und verantwortungstragende Gemeinschaft, gehen dann aber auch kaum veränderungs- oder entscheidungsbedürftige Themensetzungen oder Aushandlungen differentieller politischer Positionierungen in der Gruppe einher. Politisches erscheint vielmehr selbst als ein Problem, das auch Druck auf die Orientierung der Gruppe ausübt, ‚über alles sprechen‘ zu können. So entsteht nach einer kurzen Verständigung darüber, dass man über gesellschaftliche oder politische Themen „*wenn jetzt mal irgendwas is*“ spricht, folgende, in Teilen univoke, Diskussion:

An: [...] also ich bin ehrlich ich kann dieses Politikthema das kann ich langsam alles nicht mehr hörn ich versuch mich dann einfach aus den Themen rauszu- ähm nehm (.) und ähm also es wird schon definitiv besprochen und debattiert

darüber aber (.) ähm ich persönlich ich kann das dann einfach alles nich hörn od-

M: L is ja nich unser Grundthema (.)
so oft wird das ja jetzt nich

Ad: Lja

An: jaja deswegen ich bin ja auch nicht hier um über Politik zu reden (.) klar es is wichtig und ähm ich hör da auch gern zu aber (.) es is langsam machts einfach kein Spaß mehr //Ad: ja// und deswegen sag ich dann für mich okay ich halt mich hier raus

M: da hab ich zum Beispiel hier einfach meine Ruhe davon also ich bin mich (forderst da) kaum

An: L deswegen (.) und dadurch dass so viele unterschiedliche Meinungen sind

Ad: L trau- willst du ja gar nicht mit dem Thema eigentlich anfangen (.) es is-

M: L jo

An: L genau kommst du sowieso nicht auf ein Nenner also

Ad: L de- des Problem is äh des größte Problem ist was sich bei mir in der Freundesgruppe jetzt manchmal ergibt zum Beispiel wenn de jetzt (.) wenn schon ein paar Leute da was getrunken ham und dann kommst du auf das Thema da: (.) kannste eigentlich wieder nach Hause gehen //An: @// sag ich mal (.) das bringt dann nichts mehr

M: das willst du dir nich anhörn

Ad: das willst du dann nicht anhören u:nd macht dann eigentlich wieder alles kaputt (.)

D: ja

M: das hat manchmal (.) manchmal

An: L also Thema isses definitiv

Ad: Thema is es schon ja

(Z. 1480-1503)

Anna verweist zunächst sowohl auf die Allgegenwart des Politischen als auch darauf, das „ganze Politikthema“ zu vermeiden und konturiert damit Politik erst einmal im negativen Horizont, als etwas von dem sie sich bewusst abgrenzt und das nicht in den gemeinschaftlichen Austausch der Gruppe integriert werden soll. Über den Einsatz von Micha, dass Politik nicht das „Grundthema“ sei und indem auch Anna nochmals markiert, nicht hier zu sein, um „über Politik zu reden“, verdeutlicht die Gruppe, dass das Sprechen über „Politik“ kollektiv als ein schwer zu bearbeitendes Thema und damit als Problem wahrgenommen wird. Durch die gemeinsame Abwehrhaltung erfährt die Gruppe eine Entlastung, indem sie sich als Raum positioniert, in dem man „hier einfach meine Ruhe davon“ haben kann. Die Gruppe wird damit auch in Kontrast zu den Erfahrungen der Jugendlichen außerhalb der Gruppe gestellt. Dies verweist nicht nur auf die hohe alltagsweltliche Präsenz politischer Themen, sondern ver-

deutlicht auch das damit verwobene Orientierungsproblem im Horizont fragiler und prekärer kollektiver Zusammenhänge. Angesichts vielfältiger und kontrastierender Meinungen und darauf bezogener konflikthafter Auseinandersetzungen, die „*wieder alles kaputt*“ machen, stellt sich eine Überforderung ein, mit der kein Umgang gefunden werden kann. Die Praxis einer unmittelbaren Aushandlung und Klärung von Streitigkeiten oder der wechselseitigen Perspektivenübernahme, wie sie innerhalb der Feuerwehr habitualisiert und funktional ist, ist im Falle politischer Auseinandersetzungen nicht möglich. Vielmehr werden diese von den Jugendlichen als unüberbrückbare Differenzen wahrgenommen („*kommst du sowieso nicht auf ein Nenner*“). Die Unübersichtlichkeit der „*vielen unterschiedlichen Meinungen*“ sowie die Erfahrung eskalierender Konflikte außerhalb der Gruppe, die Zugehörigkeiten und gemeinschaftliche Aktivitäten in Frage stellen, wird so zur Gefahr für die selbstverständliche Aufrechterhaltung einer stabilen und funktional-harmonischen Gemeinschaftlichkeit in der Gruppe.

Im Kontrast zur Gruppe ‚Internat‘, in der differente politische Positionierungen ebenso aus der Gruppenpraxis ausgelagert werden, negieren die Jugendlichen ihr kollektives Interesse an politischen Themen allerdings nicht („*Thema isses definitiv*“). Die Entthematisierung politischer Gehalte gewinnt demgegenüber jedoch dann an Bedeutung, wenn sie mit der Verhandlung, aber auch der Sichtbarmachung von Positionierungen und Meinungen verbunden sind. Zwar betonen auch Harald und Niklas aus der Gruppe ‚Internat‘ nicht auf einen „*Nenner*“ kommen zu können, führen dies jedoch auf ihre zumindest ansatzweise sichtbar gemachten Differenzen zurück. Für die Jugendlichen der Gruppe ‚Feuerwehr‘ deuten sich solche Differenzen im gesamten Diskussionsverlauf hingegen nicht an. Vielmehr zeigt sich im abgebrochenen Erzählstumpf von Andi („*trau- willst du ja gar nicht mit dem Thema eigentlich anfangen es is-*“), eine Zögerlichkeit und Zurückhaltung, sich überhaupt in seiner individuellen Auffassung gegenüber politischen Themen zu zeigen. In der so auch performativ hergestellten kollektiven Praxis des Entthematisierens und des sich Entziehens gewinnt die Gruppe ihre besondere Bedeutung als Schon- und Schutzraum gegenüber politischen Differenzen und darauf bezogenen eskalierenden Konflikten im sozialen Nahraum.

Politische Themen werden dennoch als „*wichtige*“ markiert. So setzt die univoke Vergewisserung über das Gefährdungspotential, das mit der Sichtbarmachung differenter Perspektiven und Positionierungen für gemeinschaftliche Aktivitäten einhergeht, zugleich den Rahmen dafür, wie Politisches in der Gruppe thematisiert werden kann. Mit der auch von Anna vollzogenen Validierung in der Konklusion der dargestellten Sequenz, dass Politisches „*definitiv*“ Thema in der Gruppe ist, wird die Gruppe so durchaus auch als ein Raum relevant, der es ermöglicht, sich zumindest wechselseitig über politische Themen zu informieren, ohne potentiell differente Auffassungen und Positionierungen sichtbar machen oder aushandeln zu müssen. Mit der Reduktion auf

einen wechselseitigen Informations- und Austauschmodus, der das Konflikt-hafte, das mit dem Thema Politik verbunden wird, ebenso ausklammert wie die Möglichkeit darauf bezogener wechselseitiger Perspektivenübernahme, kann die Gruppe daran anschließen, ‚über alles sprechen zu können‘ und auch die kollektiv getragene Relevanz politischer Themen, die *„ja uns alle [be-trifft]“*, sowie die Orientierung an einer harmonischen Gemeinschaftlichkeit verwirklichen. So dokumentiert sich auch in der Fotodiskussion im Besonde-ren, dass nicht nur alle Jugendlichen in die Entscheidungsfindung einbezogen werden, sondern auch, dass nur im expliziten Konsens relevante Fotos ausge-wählt werden. Dieser Konsens ist dann allerdings keiner, der auf kollektivie-rende Positionierungen gegenüber den ausgemachten Themen bezogen ist, wie im Falle der Abstraktion der Gruppe ‚Internat‘, sondern einer der auf die Deu-tung des Themas selbst, das die Jugendlichen mit einem jeweiligen Bild ver-binden, reduziert bleibt und nicht viel Aushandlung benötigt. Die konflikthafte Aushandlung unterschiedlicher politischer Positionierungen wird demgegen-über in den Bereich des institutionalisierten politischen Rollenhandelns verla-gert und delegiert. Dies entspricht den kollektiven Erwartungen der Jugendli-chen, da Streit zwischen Parteien als normal und konstitutiver Bestandteil des Regierungshandelns wahrgenommen wird, um Lösungen finden und Entschei-dungen treffen zu können, ohne damit Zugehörigkeiten und Verbindungen im sozialen Nahraum zu gefährden. Die eigenen individuellen politischen Hand-lungspraktiken des Sich-Informierens, des Bildens einer Meinung und schließ-lich auch Wählgehens sind dabei Praktiken im Umgang mit differentiellen po-litischen Positionierungen, die zwar kollektiv verbinden, die zugleich aber auch primär individuelle Praktiken bleiben und nur punktuell in kollektive Praktiken des Sich-Informierens sowie des Sich-Austauschens eingebunden werden.

3 Konflikt, Zusammenhalt und Perspektivenübernahme. Diskussion der Rekonstruktionen

Ausgangspunkt des Beitrags war das Erkenntnisinteresse daran, was es für Ju-gendliche bedeutet, sich im Kontext politisch differenter Bezugnahmen, Posi-tionierungen und Konflikte zu bewegen und welche Praktiken des Umgangs sie dabei herausbilden. Anhand der dargestellten Rekonstruktionen dokumen-tiert sich zunächst fallübergreifend ein zentrales Orientierungsproblem: Die konjunktive Erfahrung (außerhalb der Gruppen) verurteilt, *„gecancelt“* oder *„gejudged“* zu werden oder in eskalierende Konflikte zu geraten, in denen al-les *„kaputtgeht“* oder man sich gegenseitig *„hassen“* könnte, gerät auch in-nerhalb der Gruppen in ein Spannungsverhältnis zur Orientierung an wechsel-seitiger Offenheit (*„über alles reden können“*). Während erstere Erfahrungen

die Bedeutung einer wahrgenommenen Zunahme der Konflikthaftigkeit zwischen Menschen, die unterschiedliche politische Meinungen vertreten (Schneekloth/Albert 2024), durchaus unterstreichen, wird zugleich deutlich, dass politische Themen nicht nur rational verhandelt werden, sondern – wie Steffen Mau et al. (2023: 320-350) zeigen – zunehmend auch emotional besetzt sind. Das damit einhergehende Orientierungsproblem verweist sowohl auf die prekäre kollektive Konstruktionsarbeit am Gruppengefüge, als auch darauf, wie voraussetzungsreich Praktiken der Perspektivenübernahme in Peergruppen sind, in denen kollektive politische Ordnungsentwürfe zumindest nicht *prima Vista* strukturgebend sind. Auch wenn alle Gruppen mehr oder weniger deutlich auf eine Anerkennung und Akzeptanz unterschiedlicher Standpunkte verweisen, stehen weniger konkrete und verschiedene politische Positionierungen im Zentrum des Orientierungsproblems – sieht man von extremistischen Positionierungen außerhalb des demokratischen Spektrums ab, von denen sich alle dargestellten Gruppen distanzieren. Vielmehr geht es um die Frage, wie angesichts differenter politischer Positionierungen sowohl eine Sichtbarkeit der jeweils eigenen Position als auch des Austauschs mit potentiell anderen Positionen möglich sein kann, ohne damit die Zugehörigkeit und die markierte freundschaftliche Verbundenheit in der Gruppe zu gefährden.

In der Art und Weise des Umgangs mit diesem Orientierungsproblem verweisen die Gruppen auf unterschiedliche Modi. Während zwei Gruppen politische Unterschiede explizit thematisieren und verhandeln (Gruppen ‚Gamer‘ und ‚Vibe‘), setzen die beiden anderen auf Strategien der Entthematisierung (Gruppen ‚Internat‘ und ‚Feuerwehr‘). Diese verschiedenen Umgangsweisen sind nicht zufällig, sondern stehen in enger Beziehung zu den jeweiligen Gruppenstrukturen, Identitätskonstruktionen und übergeordneten Zielsetzungen der Gruppen.

So zeichnen sich die Jugendlichen in der ‚Gamer‘-Gruppe durch einen Modus der Aushandlung und reflexiven Spiegelung aus. Hier werden Differenzen offen benannt, diskursiv verhandelt und so an einer kollektivierenden Perspektivenübernahme und konsensuellen Gruppenidentität gearbeitet, die sich ähnlich einer ‚community of practice‘ (Lave/Wenger 1991) über gemeinsame Lernprozesse und die Arbeit an einer sprachlichen Sensibilisierung herstellt. Auch die Freundinnen der Gruppe ‚Vibe‘ benennen ihre Differenzen offen, allerdings geht es hier stärker um ein Aushalten, ohne dass die Differenzen notwendigerweise in eine gemeinsame Positionierung überführt werden und so letztlich nebeneinander stehen bleiben können. In den Vordergrund rückt damit auch die gemeinsame Arbeit am verstehenden Nachvollzug als Praxis der Perspektivenübernahme, für die emotionale Sicherheit und die Annahme als ganze Person (Selman 1984, Köhler 2016) den Verständigungsrahmen bildet. In beiden Fällen stärkt der Austausch über differente politische Standpunkte den Zusammenhalt bzw. stellt diese auch erst als Gruppe her. Die wechselseitigen Anschlussmöglichkeiten in den Peerbeziehungen eröffnen so trotz

unterschiedlicher Modi der Konfliktbearbeitung Räume der Erfahrung von Pluralität sowie der Erprobung und Entwicklung von Strategien der Perspektivenübernahme.

Im Kontrast dazu stehen die beiden Gruppen, die politische Differenzen als (potentiell) desintegrierend (Heitmeyer 1994, Anhu/Heitmeyer 2009) wahrnehmen und in denen sich Strategien der Entthematisierung rekonstruieren lassen. Die Vermeidung von Konflikten in Bezug auf politische Themen erscheint in diesen Gruppen vor allem als Strategie, die eigene Integration und den Anschluss an die Gruppe nicht zu gefährden. So zeigt sich bei den Jugendlichen der Gruppe ‚Internat‘ eine Strategie der Entthematisierung, die über Abstraktion gelingt. Politische Differenzen werden nicht direkt verhandelt, sondern über den gemeinsamen Erfahrungsraum der Beeinträchtigung auf eine abstraktere Ebene verschoben. Dies ermöglicht sowohl eine Perspektivenübernahme als auch eine kollektive Identitätsbildung und politische Positionierung, ohne dass potentielle politische Konflikte unterhalb dieser Abstraktionsebene in der Gruppe ausgetragen werden müssen. Gleichzeitig gehen mit diesem Modus der abstrahierenden Perspektivenübernahme Entthematisierungen einher, die zwar darauf gerichtet sind, potentielle Verletzungen Anderer zu vermeiden, jedoch geht mit dem Verzicht auf die Sichtbarmachung eigener politischer Positionierungen auch einher, dass die Erfahrung des Politischen als plurales Geschehen in der Gruppenpraxis weitestgehend ausgeblendet wird. Die Abstraktion und Konfliktvermeidung ist hier jedoch kein Ausdruck von Demokratiedistanz (Mokros/Zick 2023: 181). Mit der Konfliktvermeidung verbindet sich vor dem Hintergrund konjunktiver Marginalisierungserfahrungen auch eine Arbeit an der Aufrechterhaltung eines von Ungleichheiten entlasteten, diskriminierungsfreien Raums, der für die Jugendlichen nicht nur freundschaftliche Bezüge, sondern auch die Erfahrung sozialer Integration ermöglicht. Abstrahierende Perspektivenübernahme erscheint so durchaus als eine Praxis mit politischem Gehalt (vgl. ähnlich mit Bezug auf eine Pfadfindergruppe: Krüger in diesem Band).

Die Jugendlichen der Gruppe ‚Feuerwehr‘ entpolitisieren die Gruppeninteraktion demgegenüber weitgehend, um die solidarische und funktionale Verantwortungsgemeinschaft aufrechtzuerhalten. Hier steht die gemeinschaftliche und arbeitsteilige Gruppenstruktur im Vordergrund, in der unterschiedliche politische Perspektiven als potentielle Störfaktoren wahrgenommen und deshalb entthematisiert und ausgeklammert werden. Auch hier zeigt sich die entthematisierende Konfliktvermeidung weniger als Demokratiedistanz oder Abschottung vor Widersprüchen. Vielmehr ist sie Ausdruck einer Überforderung angesichts der Unübersichtlichkeit und emotionalen Aufgeladenheit unterschiedlicher politischer Standpunkte. Die Gruppe erweist sich damit auch als Grenzfall für die Frage nach Perspektivenübernahme und politischer Sozialisation. Während die Praktiken der Perspektivenübernahme in der Gruppe auf soziale Dimensionen des Gruppenzusammenhalts beschränkt bleiben, ist

die Ausklammerung politischer Sichtbarkeit in Erfahrungen eskalierender Konflikte im sozialen Nahraum verankert. Die Konstruktion der Gruppe als Schutz- und Schonraum vor diesen potentiell emotional aufgeheizten Konflikten zwischen den Jugendlichen, verhindert nicht nur die Erfahrung der Verständigung über unterschiedliche politische Standpunkte, er ermöglicht paradoxerweise auch erst den Austausch über politische Themen. Dieser Austausch bleibt jedoch begrenzt: Er geht mit einer Ausklammerung konflikthafter Bezugnahmen auch unterhalb der wahrgenommenen Eskalationsschwelle einher. Dies verweist zwar auf einen bewussten Umgang mit politischer Differenz und Pluralität, hat jedoch zur Folge, dass politische Differenzen selbst nicht zum Gegenstand gemacht werden können. Politische Meinungsbildung wird somit individualisiert und aus dem kollektiven Interaktions- und Erfahrungsraum ausgelagert. Demgegenüber stabilisieren sich in diesem Rahmen vor allem politische Rollenorientierungen (Nohl 2022), die die eigene Position auf die Rolle des informiert wählenden und einzelnen Bürgers reduzieren und die institutionelle Politik als legitimierten und funktionalen Ort der stellvertretenden Konfliktbearbeitung affirmieren.

Mit Blick auf die Gruppenkonstellationen liegt die Frage nahe, ob sich die beiden übergreifenden Modi der Thematisierung und Entthematisierung auch über die Einbettung der Gruppen in unterschiedliche soziale und institutionelle Strukturen herstellen. Während die Jugendlichen der ‚Gamer‘-Gruppe und der Gruppe ‚Vibe‘ ausschließlich über informelle Bezüge verbunden sind, sind die Jugendlichen der Gruppe ‚Internat‘ und der ‚Feuerwehr‘-Gruppe in vorstrukturierten und organisationalen Settings situiert. Allerdings lassen sich die Unterschiede nicht allein auf dieses strukturelle Moment zurückführen. So konturieren sich einerseits die Gruppen ‚Internat‘ und ‚Feuerwehr‘ ebenso in ihren Besonderheiten als freundschaftlich verbundene Gruppen innerhalb der rahmenden Strukturen, was sie auch von anderen Gruppen innerhalb der Organisationen unterscheidet. Gerade im Vergleich zur Gruppe ‚Vibe‘ wird deutlich, dass Freundschaftsbeziehungen in ihrer gelebten Praxis stark variieren können – insbesondere hinsichtlich der Bedeutung emotionaler Nähe und gegenseitiger Anerkennung. Dies unterstreicht, dass idealtypische Vorstellungen von Freundschaft als intensive und stabile emotionale Bindung (vgl. Selman 1984) nur begrenzt geeignet sind, die Vielfalt selbst zugeschriebener Freundschaftsbeziehungen in Peergroups abzubilden.

Andererseits stehen die beiden Modi der Entthematisierung nicht im Widerspruch zur organisationalen Rahmung, da die Organisationen nicht über politische Bezüge strukturiert sind. Dies trifft jedoch auch auf die informellen Gruppen der ‚Gamer‘-Gruppe und der Gruppe ‚Vibe‘ zu, bei denen politische Themen kein explizites Moment des gruppenbezogenen Selbstverständnisses sind. Die Entthematisierungen des Politischen in den Gruppen ‚Internat‘ und ‚Feuerwehr‘ müssen damit auch als eigene Konstruktionsleistungen der Jugendlichen betrachtet werden. Allerdings scheinen die Gruppen ohne orga-

nisationale Einbettung auch auf Basis ihrer graduell stärker betonten emotionalen freundschaftlichen Bezüge eher dazu in der Lage, differente politische Standpunkte wechselseitig sicht- und erfahrbar machen zu können, wie sich besonders im Fall der Gruppe ‚Vibe‘, aber auch bei den Jugendlichen der ‚Gamer‘-Gruppe zeigt. Hier sind die Modi der Perspektivenübernahme dann auch unmittelbar auf die jeweils differente Positionierung des Anderen bezogen.¹

Mit Blick auf den Umgang Jugendlicher mit differenten politischen Positionierungen stellt sich vor diesem Hintergrund umso deutlicher die Frage, welche Bedeutung die Sichtbarkeit der eigenen politischen Positionierung für peerbezogene politische Sozialisationsprozesse hat. Fasst man Politik in diesem Sinne als relationalen und performativen Raum, des Zeigens und Erscheinens unterschiedlicher Perspektiven und Positionen (Arendt 2020) sowie Konflikte als Ermöglichung des Politischen (Nassehi 2023), deren Bedeutung in radikaldemokratischer Perspektive gerade in ihrer produktiven Differenz und Verhandlung hervortritt (Mouffe 2007), verdeutlichen die Analysen auch die besondere Rolle peerbezogener Erfahrungsräume. Sowohl die Jugendlichen der ‚Gamer‘-Gruppe als auch der Gruppe ‚Vibe‘ können sich in ihren differenten politischen Positionen zeigen, anerkennen und entstehende Konflikte bearbeiten, ohne die Differenzen in konsensuellen Positionierungen auflösen zu müssen. Die Jugendlichen der ‚Gamer‘-Gruppe erarbeiten sich dafür jedoch im Unterschied zur Gruppe ‚Vibe‘ einen kollektiven Rahmen politischer Positionierung. Darin kann sich zugleich eine produktive Veränderung individueller Perspektiven vollziehen und etablieren sich trotz politischer Differenzen gemeinsame politische Praktiken, die auch in der Öffentlichkeit des Online-Raums sichtbar werden. Die Jugendlichen der Gruppe ‚Vibe‘ können sich ebenso in ihren unterschiedlichen Standpunkten zeigen und markieren dies als Besonderheit im Vergleich zu anderen Peererfahrungen. Allerdings sind sie sich der potentiellen Konflikthaftigkeit bewusst und vermeiden eine zu starke Konfrontation. Möglich wird dies über den Modus der wechselseitigen Vergewisserung ihrer emotionalen Verbundenheit und eine eher aushaltende, nachvollziehende Strategie. Damit geht jedoch keine produktive Bearbeitung im Sinne individueller oder kollektiver Veränderungen einher. Für die Jugendlichen der Gruppen ‚Internat‘ und ‚Feuerwehr‘ gilt dies umso mehr, da sie differente politische Positionierungen zwar wechselseitig antizipieren, aber damit nicht in der Gruppe in Erscheinung treten. Diese weitestgehende Entthematisierung macht die Gruppe nicht zu einem performativen Raum des Zeigens und Erscheinens in unterschiedlichen politischen Positionen, die damit weder

¹ Die Frage, was die unterschiedlichen Modi der Jugendlichen bedingt, kann hier nur in ersten Ansätzen diskutiert werden. Weder ist die Bedeutung von Organisation hier erschöpfend darstellbar und diskutierbar, noch kann die Bedeutung geschlechtsbezogener Erfahrungen hier andiskutiert werden, die sich in ihrer Relevanz aber dennoch andeuten. Dies ist nicht nur auf die thematische Ebene bezogen, sondern müsste in soziogenetischen Interpretationen in den Fokus rücken.

offengelegt noch kollektiv verhandelt werden können. Während die Jugendlichen in der Gruppe ‚Internat‘ jedoch zumindest um ihre unterschiedlichen politischen Bezugnahmen wissen und sich teilweise auch in Ansätzen in ihren politischen Positionierungen zeigen und sichtbar machen (können), bleibt ein Sich-Zeigen als politisches Subjekt jenseits formaler Bürgerrollen bei den Jugendlichen der ‚Feuerwehr‘ vollständig aus. Mit Blick auf politische Sozialisationsprozesse verweist gerade die Entthematisierung politischer Differenzen im Spiegel ihrer Funktionalität für die jeweiligen Integrationsmomente beider Gruppen so auch auf die Prekarität der gemeinsamen Arbeit an stabilen, kollektiven Zusammenhängen. Unabhängig davon, ob die kollektive Arbeit an der Stabilität der Gruppen temporär begrenzt, wie im Fall der Gruppe ‚Internat‘, oder auf Dauer angelegt ist, wie im Fall der ‚Feuerwehr‘, werden politische Differenzen als zu konfliktbehaftet antizipiert und so zum Gefährdungspotential für den Zusammenhalt. Damit geht dann aber auch einher, dass politische Subjektivität und eine produktive Bearbeitung politischer Pluralität jenseits der eigenen Bestätigungsräume in den Gruppen nicht erprobt werden kann.

Gerade im Spiegel gegenwartsdiagnostischer Gesellschaftsanalysen einer zunehmenden Konflikthaftigkeit politischer Auseinandersetzungen (Mau et al. 2023), verweisen die dargestellten Rekonstruktionen so nicht nur auf die Bedeutung von Perspektivenübernahme für politische Sozialisationsprozesse. Die Rekonstruktionen stellen auch einen empirischen Beitrag zur Differenzierung von ‚mittelbaren‘ Praktiken politischer Handlungsorientierungen der Perspektivenübernahme (Nohl 2022: 266) dar, die sowohl auf unterschiedliche Praktiken im Umgang mit differenten politischen Positionierungen verweisen als auch unterstreichen, wie voraussetzungsreich, spannungsvoll und fragil diese sind. Hier wären im Anschluss jedoch auch weitere Analysen notwendig, die die Praktiken der Perspektivenübernahme auch in Verschränkung mit weiteren Erfahrungsräumen Jugendlicher in den Blick nehmen.

Literatur

- Anhut, Reimund/Heitmeyer, Wilhelm (2009): Desintegration, Anerkennungsbilanzen und die Rolle sozialer Vergleichsprozesse für unterschiedliche Verarbeitungsmuster. In: Preyer, Gerhard (Hrsg.): Neuer Mensch und kollektive Identität in der Kommunikationsgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag, S. 212–236. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-91471-8_12.
- Arendt, Hannah (2020): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass. München: Piper, 7. Aufl.
- Bauer, Ullrich/Ertuğrul, Barış (2023): Gesellschaftlicher Zusammenhalt, Sozialisation und generationaler Wandel – Konturen eines Forschungsproblems. In: Ertuğrul, Barış / Bauer, Ullrich (Hrsg.): Sozialisation und gesellschaftlicher Zusammenhalt.

- Aufwachsen in Krisen und Konflikten. Frankfurt a.M., New York: Campus, S. 10–30.
- Bock, Karin/Braches-Chyrek, Rita (2022): Jugend und Politik. In: Krüger, Heinz-Hermann/ Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung) Wiesbaden: Springer, 3. Aufl., S. 1039–1069. DOI https://doi.org/10.1007/978-3-658-24777-5_42.
- Bourdieu, Pierre (2001): Mediationen. Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bunk, Benjamin/Sobottka, Emil A. (2020): Zusammenhalt und Differenz. Perspektiven auf Soziale Arbeit in Brasilien, oder: Zum Umgang mit Heterogenität dort, wo das Soziale extrem ungleich ist. In: Soziale Passagen, 12(2), S. 215–236. <https://doi.org/10.1007/s12592-020-00367-w>.
- Dewey, John (1993[1916]): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim, Basel: Beltz.
- El Mafalaani, Aladin (2018): Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu Konflikten führt. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Gorelik, Lena/Schellbach, Miryam/Zadoff, Mirjam (Hrsg.) (2024): Trotzdem sprechen. Berlin: Ullstein.
- Grundmann, Matthias/Bremer, Helmut (2023): Konturen politischer Sozialisation in Gegenwartsgesellschaften. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 49, 3, S. 237–243. DOI: <https://doi.org/10.3262/ZSE2303237>.
- Heitmeyer, Wilhelm (1994): Das Desintegrations-Theorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechts-extremismus. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 29–69.
- Heitmeyer, Wilhelm (2002): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 15–36.
- Koch, Jan/Basl, Christian (2025): So gespalten war die Bevölkerung (11.03.2025). <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/corona-gesellschaft-spaltung-100.html> [Zugriff: 12.03.2025]
- Köhler, Sina-Mareen (2016). Die sozialisationstheoretische Perspektive: Der Wandel der Peer- und Freundschaftsbeziehungen im Lebensverlauf. In: Köhler, Sina-Mareen/ Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicole (Hrsg.): Handbuch Peerforschung. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 89–119-
- Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicole (2016): Peergroups als Forschungsgegenstand — Einleitung. In: Köhler, Sina-Mareen/ Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicole (Hrsg.): Handbuch Peerforschung. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich, S. 11–33.
- Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation. Cambridge: University Press.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mokros, Nico/Zick, Andreas (2023): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zwischen Krisen- und Konfliktbewältigung. In: Zick, Andreas/ Küpper, Beate/

- Mokros, Nico (Hrsg.): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: Dietz, S. 149–184.
- Mouffe, Chantal (2007): Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin (2003): Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In: Nassehi, Armin /Schroer, Markus (Hrsg.): Der Begriff des Politischen. Baden-Baden: Nomos, S. 133–170.
- Nassehi, Armin (2023): Gesellschaftliche Grundbegriffe. Ein Glossar der öffentlichen Rede. München: C.H.Beck.
- Nohl, Arnd-Michael (2022): Politische Sozialisation, Protest und Populismus. Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Posmek, Jana (2024): Wie wir uns zusammenhalten. Eine Ethnographie zur Bildung und Stabilisierung von (politischen) Kollektiven am Beispiel von FFF-Online-Plena. In: Dahmen, Stephan/ Demir, Zeynep/Ertuğrul, Barış/Kloss, Daniela/Ritter, Bettina (Hrsg.): Politisierung von Jugend. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 222–239.
- Reinders, Heinz/Youniss, James (2005): Die Entwicklung sozialer Orientierungen Jugendlicher im Kontext von Freundschaften und Eltern-Kind-Beziehungen. In: Schuster, Beate/ Kuhn, Hans-Peter/Uhlendorff, Harald (Hrsg.): Entwicklung in sozialen Beziehungen. Heranwachsende in ihrer Auseinandersetzung mit Familie, Freunden und Gesellschaft. Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 259–278
- Rippl, Susanne/Seipel, Christian/Kindervater, Angela (2022): Politische Sozialisation. In: Zmerli, Sonja/Feldman, Ofer (Hrsg.): Politische Psychologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden Baden: Nomos, 2. Aufl., S. 83–102.
- Rohe, Karl (1996): Niedermayer, Oskar/von Beyme, Klaus (Hrsg.): Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden: Springer, S. 1–21. DOI <https://doi.org/10.1007/978-3-663-11085-9>.
- Salheiser, Axel/Alexopoulou, Maria/Meier zu Verl, Christian/Yendell, Alexander (2024): Die Grenzen des Zusammenhalts. Wie Inklusion und Exklusion zusammenhängen. Frankfurt a.M., New York: Campus.
- Schneekloth, Ulrich/Albert, Mathias (2024): Jugend und Politik. In: Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun/DeMoll, Frederick (Hrsg.): Jugend 2024. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. 19. Shell-Jugendstudie. Weinheim, Basel: Beltz, S. 43–100.
- Schnurr, Stefan (2018): Partizipation. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans/ Treptow, Rainer/Ziegler, Holger (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit. München: Reinhardt, 6. Aufl., S. 1126–1137.
- Selman, Robert L. (1984): Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stalder, Felix (2016): Kultur der Digitalität. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stark, Birgit/Magin, Melanie/Jürgens, Pascal (2021): Maßlos überschätzt. Ein Überblick über theoretische Annahmen und empirische Befunde zu Filterblasen und Echokammern. In: Eisenegger, Mark/ Prinzing, Marlis/ Ettinger, Patrik/Blum, Roger (Hrsg.): Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Historische Verortung, Modelle und Konsequenzen. Wiesbaden: Springer, S. 303–321.

- Youniss, James (1994): Soziale Konstruktion und psychische Entwicklung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Zick, Andreas/ Rees, Jonas (2020): Gesellschaftlicher Zusammenhalt – Eine sozialpsychologische Sicht auf das Konzept und aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen an den Zusammenhalt. In: Deitelhoff, Nicole/Groh-Samberg, Olaf/ Middell, Matthias (Hrsg.): Gesellschaftlicher Zusammenhalt. Ein interdisziplinärer Dialog. Frankfurt a.M.: Campus, S. 130–151.
- Zick, Andreas/Sandal-Önal, Elif (2023): Krisenungewissheit und ihr Zusammenhang zu anti- und prodemokratischen Überzeugungen. In: Zick, Andreas/Küpper, Beate/Mokros, Nico (Hrsg.): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Bonn: Dietz, S. 219–241.

Politisches Handeln in actu?!

Zur Relevanz bildbasierter Zugänge zum Politischen in Gruppendiskussionen

Die Rolle von Peergroups in der politischen Sozialisation Jugendlicher wird in der Forschung vielfach betont, bleibt jedoch in ihrer konkreten diskursiven Dynamik häufig unbestimmt. Dafür fehlt es bislang an empirischen Zugängen, die diese Dynamik auch in actu – insbesondere im Kontext gruppendynamischer Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher und politischer Bezüge – rekonstruktiv erfassen. Geht man, wie im hier zugrundeliegenden Projekt, davon aus, dass politisches Handeln immer ein Handeln ist, bei dem es darum geht, kollektiv bindende Entscheidungen hervorzubringen und zu treffen (Nassehi 2003), dann ist die spannende Frage nicht nur, welche gesellschaftlichen und politischen Themen Jugendliche für politisierungs- und damit für entscheidungsnotwendig erachten (Nohl 2022). Vielmehr stellt sich auch die Frage, wie sie dies miteinander verhandeln und wie sie in diesem Prozess selbst kollektiv bindende Entscheidungen herbeiführen. Dafür sind allerdings auch methodische Zugänge notwendig, die einen solchen kollektiven Entscheidungsprozess in das empirische Zentrum rücken und in der Lage sind, diesen in actu hervorzurufen. Im Projekt haben wir dafür das Verfahren der Gruppendiskussion um einen bildbasierten Stimulus erweitert, der die Jugendlichen nicht nur dazu auffordert, als relevant erachtete politische und gesellschaftliche Themen auf der Basis von Fotos kollektiv auszuwählen, sondern auch nach Wichtigkeit zu sortieren (Lapenta 2012; Lobinger/Mengis 2018). Mit diesem methodischen Zugang gehen wir über bislang dominierende Erhebungsverfahren in der Forschung zu kollektiven Orientierungen hinaus, die sich auf verbale Stimuli und Darstellungen über Praxis beziehen. Mittels Fotostimulus sind wir demgegenüber in der Lage, sowohl kollektive Entscheidungsprozesse in Peergroups als auch Aushandlungen politisch gehaltvoller Themen in ihren affektiven, emotionalen und relationalen Bezogenheiten in actu einzufangen, die unter Bedingungen kultureller Transformationen im Kontext von Digitalisierungs- und mithin Ästhetisierungsprozessen verstärkt an visuelle Erzeugnisse als Affektträger und Medien politischer Kommunikation gekoppelt sind.

Im Beitrag werden – ausgehend von theoretischen Perspektiven, die zum einen das Verhältnis von Bildern und Politik als komplexes in den Blick nehmen (Kanter/Brandmayr/Köffler 2021a; Döveling 2019) und die zum anderen

politische Sozialisation an Affekte und Emotionen koppeln – diese Aushandlungen in ihrer kollektiven Logik untersucht. Im Zentrum stehen die Fragen, wie sich Bedeutungs- und Relevanzaushandlungen in bildgestützten Gruppendiskussionen herstellen, welche affektiven Dynamiken sich darin zeigen und was darüber über politische Sozialisationsprozesse in Peergroups deutlich wird. Dafür werden exemplarisch drei kontrastreiche bildinitiierte Diskussionen in den Blick genommen, in denen sich thematische Bezugnahmen und Aushandlungsprozesse in ganz unterschiedlicher Weise zeigen.

1 Bildstimuli und Gruppendiskurs – zum Forschungsstand

Methodisch wird in der qualitativen Forschung bislang eher selten mit Bildstimuli im Kontext von Gruppendiskussionen gearbeitet, wenngleich immer wieder betont wird, dass Bilder gerade im Zeitalter von Social Media hochgradig relevant sind, auch um Veränderungen des Politischen bzw. Transformationen politischer Wahrnehmungs-, Artikulations- und Diskursformen zu verstehen (Kanter/Brandmayr/Köffler 2021b: 7). Studien, die sich der Frage des Beitrages nach bildinitiierten kollektiven Aushandlungsprozessen im Kontext des Politischen im engeren Sinne widmen, liegen damit aktuell kaum vor.

Eine der wenigen Studien, die sich mit dem politikbezogenen Bildhandeln von Jugendlichen beschäftigt, ist die von Materna, Lauber und Brüggen (2021). In Workshops wurden Gruppen von Jugendlichen gebeten, sowohl selbst nach Bildern im Netz bzw. auf ihren Social Media Accounts zu suchen als auch forschungsinduziert ausgewählte „niederschwellige islamistische und islamfeindliche Bilder“ (ebd.: 28) zu sortieren und darüber zu diskutieren. Weiterhin wurden ergänzende Interviews geführt. Im methodischen Fokus der Studie stand weniger die Interaktionsdynamik innerhalb der Gruppendiskussionen, sondern vorrangig eine themenzentrierte Analyse. Mittels eines codierenden Analyseverfahrens wurde untersucht, welche Bildinhalte von den Jugendlichen als unpolitisch, politisch oder extremistisch wahrgenommen und klassifiziert wurden sowie welche Bedeutungszuschreibungen damit einhergingen (ebd.: 49). Hervorgehoben wurde im Anschluss an das Konzept der Medienaneignung (Brüggen 2018), das zwischen Wahrnehmungsweise als „vorbewusste[r] emotionale[r] Bewertung“ und Auslegung als „bewusste[m] Interpretationsvorgang“ (Materna/Lauber/Brüggen 2021: 51) von Bildern unterscheidet, dass die Bedeutungszuschreibungen zu Bildern von den Lebenslagen und Erfahrungen insbesondere im Kontext von Migration, aber auch den Gruppendynamiken abhängig waren.

Auch die Studie von Flugel (2021, 2023) arbeitet, wie im vorliegenden Beitrag, mit Fotos als Stimuli für Gruppendiskussionen, die sie mittels

Dokumentarischer Methode rekonstruiert. Anhand von Fotos mit Personen, die sich „vermeintlich sehr eindeutig einer Humankategorie zuordnen lassen“ (Flugel 2023: 340), die diese Eindeutigkeit aber teilweise auch irritieren, untersucht sie Differenz- und Zugehörigkeitswahrnehmungen in den Realgruppen. Ähnlich wie Materna, Lauber und Brüggén (2021) fragt sie jedoch weniger nach deren kollektiven Aushandlungen. Vor dem Hintergrund der Theorie der Humandifferenzierung (Hirschauer 2021) arbeitet Flugel verschiedene Modi von Differenzierungspraktiken heraus, die in den Gruppen nicht homolog sind und sich auch überlagern können. Zudem verweist sie auf den Modus des Vermeidens, bei dem visuelle Differenzmerkmale – etwa die Hautfarbe einer abgebildeten Person – trotz akribischer Bildanalysen gezielt umgangen werden, sowie auf Strategien der Umdeutung, bei denen irritierende Bildelemente in etablierte Deutungsmuster eingepasst werden. Auf diese Weise werden potenziell konfliktträchtige Differenzsetzungen entschärft, ohne diese in den Gruppen explizit zu verhandeln.

Während diese beiden Studien zwar mit Bildimpulsen arbeiten und auch auf Gruppendynamiken verweisen, wird dies in den Untersuchungen nicht systematisch in den Fokus gerückt. Umgekehrt richtet die Untersuchung von Rieker (2020) ihren Schwerpunkt explizit auf diskursive Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse in Jugendgruppen; allerdings nicht mithilfe bildbasierter Stimuli, sondern mittels ethnografischer Zugänge. Grundlage bildeten Beobachtungsprotokolle und Audioaufnahmen von drei Jugendgruppen, anhand derer verschiedene Modi kollektiver Entscheidungsfindung rekonstruiert wurden. Dominant waren vor allem argumentative Aushandlungen, bei denen Vorschläge Zustimmung fanden, wenn sie die Perspektiven der Gruppenmitglieder einbezogen. Daneben kamen eigenmächtige Einzelentscheidungen vor, die trotz fehlender Legitimation oft akzeptiert, mitunter aber auch konfliktträchtig waren. Direktive Formen – Anweisungen, Befehle oder Drohungen – traten selten auf und zeigten sich vor allem bei asymmetrischen Machtverhältnissen in der Gruppe, während spielerische Entscheidungsweisen eher der Umgehung strittiger Themen dienten. Insgesamt variierten die Prozesse stark in ihrer Komplexität: von spontanen Beschlüssen bis hin zu längeren Verhandlungen, die meist von Einzelnen initiiert und kollektiv weitergeführt wurden. Jede Gruppe zeigte dabei eigene Aushandlungskulturen, die stark durch vorangegangene kollektive Erfahrungen geprägt waren. Insgesamt zeigen die Befunde, dass Entscheidungsprozesse in Gruppen nicht allein rationalen Logiken folgen, sondern stets emotional aufgeladen, affektiv gerahmt und kontextabhängig sind.

Die skizzierten Studien geben Einblicke sowohl in die Bedeutungszuschreibungen zu Bildern als auch in die Dynamiken kollektiver Entscheidungsfindung. Die Studien von Materna, Lauber und Brüggén (2021) und Flugel (2023) machen deutlich, dass visuelle Stimuli in besonderer Weise dazu geeignet sind, kollektive Aushandlungs- und Deutungsprozesse anzustoßen, und

dass Entscheidungsprozesse in Peergroups stets von spezifischen Aushandlungskulturen und Kontextbedingungen geprägt sind. Zugleich wird sichtbar, dass das Zusammenspiel der affektiven und semantischen Aufladung von Bildern einerseits und ihre Bearbeitung im Rahmen gruppeninterner Interaktion andererseits bislang nur punktuell in den Blick genommen und kaum in seinem politisch sozialisatorischen Gehalt befragt wurde.

2 Affektive Dynamik und kollektiv bindende Entscheidung – Theoretische Bezugslinien

An diesem Forschungsdesiderat setzt der Beitrag an, indem er das Potential eines bildbasierten Stimulus für die Untersuchung politischer Sozialisationsprozesse in Peergroups auslotet. Dafür knüpfen wir an unterschiedliche Theoriebezüge an und suchen diese miteinander zu verbinden.

Im Anschluss an bildtheoretische Ansätze gehen wir davon aus, dass Fotos ein spezifischer Stimulus sind, der auch im politischen Diskursgeschehen zunehmend an Bedeutung gewinnt. Bilder sind – so Kanter, Brandmayr und Köffler (2021b: 16) – „das primäre Medium, über das sich im Zeitalter sozialer Medien Ideologien reproduzieren“. Sie nehmen eine zentrale Rolle in der alltäglichen Kommunikation ein und prägen unsere Wahrnehmung der Wirklichkeit nicht nur durch ihre Darstellung, sondern indem sie diese Wirklichkeit aktiv mitgestalten. So sind Bilder keineswegs neutrale Repräsentationen, sondern stets affektiv aufgeladene Objekte. Dies gilt insbesondere für Fotografien, die – wie jene, die im Projekt ausgewählt wurden – auch in öffentlichen Kontexten wie Journalismus, Werbung oder Präsentationen verwendet werden.¹ Diese wie auch andere in Sozialen Medien zirkulierende Bilder und Memes werden geradezu mit der Absicht produziert und verbreitet, „Zeichen und Imaginationen zu transportieren und darin affizierend zu wirken“ (Reckwitz 2016: 176). Ihre politische und diskursive Wirkmächtigkeit entfalten sie folglich nicht allein über semantische Offenheit (Kanter/Brandmayr/Köffler 2021b: 15), sondern ebenso über ihre Affektgeladenheit und die gezielte Ansprache von kulturell geprägten „Emotionsrepertoires“ (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016: 82). Darüber werden wiederum bestimmte Deutungen wahrscheinlicher, was nicht zuletzt auf die ordnende und sinnstiftende Dimension von Affekten verweist (Elven 2021: 5). Affekte sind dabei nicht als individuelles,

¹ Bei den im Untersuchungsdesign verwendeten Fotografien handelt es sich um lizenzfreie Stockfotos. Stockfotos sind vorproduzierte, professionell erstellte Bilder, die ohne spezifischen Auftrag gefertigt und über Bilddatenbanken zur allgemeinen Nutzung bereitgestellt werden. Sie finden in unterschiedlichen Kontexten Verwendung und sind für den öffentlichen Gebrauch lizenziert.

introspektives Geschehen zu begreifen (Reckwitz 2016), sondern als soziokulturell hervorgebrachte Überlagerung (imbrication) des Sozialen und des Somatischen (Protevi 2009) und damit als ein verkörpertes, situativ eingebettetes und relationales Geschehen. Affekte gehen dem reflexiven Deutungshandeln voraus, sind aber auch darin selbst wirksam und bestimmen die Diskursdynamiken entscheidend mit. Ihr politisches Potential – so Massumi (2015: 9) – liegt darin, dass sie mit Welt verbinden, noch bevor eine explizit artikulierbare Bedeutungszuschreibung dieser Beziehung erfolgt. Umstritten ist allerdings, inwiefern Affekte und Emotionen als differente Konzepte zu verstehen sind. Während Massumi (2015) die Differenz betont und Emotionen als eher diskursive, kulturell geformte Benennungen bestimmter affektiver Zustände (z.B. Angst, Wut, Freude, Trauer) fasst, verweist Reckwitz (2016: 173) aus einer praxeologischen Perspektive auf den Begriff des Affekts als geeigneteren. Er vermeidet die starke Bindung an das Individuum, die mit dem Emotionsbegriff einhergeht, und betont stattdessen die Bindung an eine Praktik und damit auch die Relationalität, die sich in der Frage nach dem Affizieren und Affiziertwerden ausdrückt (ebd.).

Dies verweist auch darauf, dass affektive Bezugnahmen auf die im Projekt eingesetzten Fotografien nicht voraussetzungslos erfolgen, sondern auf einem in sozialen Praktiken erworbenen, milieuspezifisch geprägten „Interpretations-repertoire“ gründen, das diskursiv vermittelt und kulturell verankert ist (Kanter/Brandmayr/Köffler 2021b: 17). Sie sind – wie Affekte generell – sozial konstituiert. Damit schließen wir zwar an den Diskurs um die affektive oder auch emotionale Seite von Politik und Politisierung an, binden sie allerdings nicht an einen psychischen Zustand des Individuums, sondern betonen deren soziokulturelle und relationale Hervorbringung (Illouz 2023; Korte 2015; Slaby 2017). So lassen sich der Auswahlprozess und die individuellen und kollektiven Bedeutungszuschreibungen in den Fotodiskussionen mit Blick auf die Verbindung von Affekten als „relationalen Wirkverhältnissen“ (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016: 85) und (kollektiven) habituellen Orientierungen untersuchen. Gleichzeitig kann danach gefragt werden, welche kollektiven Bedeutungsproduktionen daraus hervorgehen.

Über den forschungsinduzierten Prozess der Auswahl und Bestimmung einer Reihenfolge der vorgegebenen Fotos², betrachten wir das Aushandlungsgeschehen in den Gruppen nicht nur mit Blick auf die Bedeutungsaushandlung über die Fotos selbst in ihrem politischen Gehalt. Zugleich wird damit ein

2 Initiiert wurden die Fotodiskussionen durch folgenden Stimulus: „Jetzt haben wir ja schon viel über gesellschaftliche und politische Themen gesprochen. Wir haben hier elf Fotos und ein Bild mit Fragezeichen drauf mitgebracht. Ich möchte euch bitten, dass ihr euch gemeinsam drei Bilder aussucht, von denen ihr meint, dass diese für euch wichtige Themen abbilden. Das Bild mit den Fragezeichen könnt ihr wählen, wenn ihr ein weiteres gesellschaftliches und/oder politisches Thema wichtig findet, welches ihr unter den vorgegebenen Bildern nicht vorfinden könnt. Wir würden euch bitten, diese drei Bilder anschließend nach Wichtigkeit zu sortieren.“

Prozess der Herstellung kollektiver Entscheidungen in actu angestoßen, die Nassehi (2003) als Kern des Politischen begreift. Mit Nassehi gehen wir davon aus, dass Aushandlungen, die als politische bezeichnet werden können, nicht allein institutionalisierte Entscheidungsprozesse betreffen, sondern auch für kleinere Kollektive strukturgleich Geltung als politisch beanspruchen können. In diesem Sinne lassen sich auch entsprechende Aushandlungsprozesse in Peergroups als politische Praxis befragen. Während Nassehi allerdings übergreifend strukturell argumentiert, hebt (Nohl 2022) die unterschiedliche soziale Reichweite von Entscheidungen hervor, um zwischen politischen und proto-politischen Handlungen zu unterscheiden. Politisch ist eine Entscheidung dann, wenn sie über das eigene Kollektiv hinauswirkt; protopolitisch hingegen, wenn sie primär das eigene Kollektiv betrifft. Die durch unser Forschungsdesign angestoßene Auswahl und Entscheidung über Fotos in den Gruppen ist in diesem Sinne ein protopolitischer Akt: Sie betrifft die jeweilige Peergroup selbst und erfordert interne Aushandlungen, die den Anspruch erheben, für alle Gruppenmitglieder kollektiv bindend zu sein. Zugleich verweisen die Fotos, die die Jugendlichen affektiv ansprechen, und die Art und Weise, wie sie darüber Sinn- und Bedeutung herstellen, auch auf ihre politischen Weltanschauungen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen.

Zusammengenommen erlauben es diese theoretischen Perspektiven, die Hervorbringung und Aushandlung von Bildbedeutungen in Gruppendiskussionen als affektiv gerahmte, relationale und kollektive Praxis zu verstehen und den Fokus auf drei zentrale Fragen zu lenken: „Wer wird hier durch wen oder was affiziert?“ (Reckwitz 2016: 173). Wie werden diese Affizierungen rational verknüpft und mit Sinn und Bedeutung versehen? Wie wird beides kollektiv verhandelt und einer kollektiv bindenden Entscheidung zugeführt? Relationalität ist damit als doppelte in den Blick zu nehmen, sowohl in der Bezugnahme auf die Fotos als auch der Gruppenmitglieder untereinander. So lenkt die *erste Frage* den Fokus darauf, welche individuellen oder kollektiven Interpretationsrepertoires bzw. Orientierungsgehalte über die Bilder überhaupt angesprochen und welche Bilder darüber zum Objekt diskursiver Aushandlung werden und welche nicht. Die *zweite Frage* fokussiert dann darauf, wie die Bilder kollektiv gedeutet werden und was darüber über die Weltanschauungen der Jugendlichen zum Ausdruck kommt, während die *dritte* den Aushandlungsprozess selbst in seiner Relationalität als politisch gehaltvolles Geschehen in den Gruppen anspricht. Besonders aufschlussreich aus der Perspektive des kollektiv bindenden Entscheidens als (proto-)politischer Handlungspraxis (Nohl 2022; Nassehi 2003) erscheint dann der Umgang in den Gruppen mit individuell differenten Affizierungen durch die Fotos und verschiedenen Bedeutungszuschreibungen auch in ihrer Relevanz für gruppenbezogene politische Sozialisationsprozesse.

3 Methodologische Bezüge und methodisches Vorgehen

Vor dem Hintergrund dieser theoretischen Überlegungen schloss sich im Projekt am Ende der Gruppendiskussionen, die zunächst mit klassischen verbalen Stimuli geführt wurden, ein weiterer Teil an. In diesem kamen visuelle Stimuli zum Einsatz. Dabei kombinierten wir die photo-elicitation-Methode (Lapenta 2012) mit einem Card-Sorting-Verfahren (Lobinger/Mengis 2018). Die Auswahl der Bilder orientierte sich an aktuellen gesellschaftlichen und jugendspezifischen Diskurslinien (z.B. Krüger/Rauschenbach 2022; Mau/Lux/Westheuser 2023; Shell Deutschland 2019) und zielte auf Themenvielfalt, Aktualitätsbezug, Interpretationsoffenheit und jugendliche Lebensweltorientierung (siehe Abbildung 1). Alle Motive stammten aus Creative-Commons-Quellen und wurden in einem mehrstufigen Verfahren gesichtet, verschlagwortet und in Pretests überprüft. In den Pretests stand insbesondere die Frage im Zentrum, ob die ausgewählten Bilder für Jugendliche anschlussfähig sind und kollektive Diskussionsprozesse initiieren können. Neben elf Fotos kam ein Platzhalter mit Fragezeichen zum Einsatz, um den Jugendlichen Raum für eigene Themen zu geben. Aufgabe war es, entsprechend der photo-elicitation-Methode (Lapenta 2012) kollektiv drei von zwölf Bildern auszuwählen, die aus Sicht der Gruppe wichtige gesellschaftliche oder politische Themen repräsentierten, und diese entsprechend des Card-Sorting-Verfahrens (Lobinger/Mengis 2018) in eine Rangfolge zu bringen (zum Stimulus siehe Fußnote 2).

Die Verbindung von visuellem Stimulus und Gruppendiskussion bietet einen besonderen Zugang, um das Zusammenspiel von Affekt und Sinnbildung empirisch zu erschließen. Die Fotos fungieren dabei – im Sinne von (Harper 2000: 414) – als Mittel der „Hervorlockung“ (elicitation), indem sie Gesprächsanlässe schaffen, die oft reichhaltigere und situativere Erzählungen ermöglichen als rein verbale Stimuli. Gruppendiskussionen wiederum sind aus einer praxeologisch-wissenssoziologischen Perspektive (Bohnsack 2017, 2021) ein geeigneter methodischer Zugang, um kollektive (politische) Orientierungen nicht nur über explizit geäußerte Erzählungen und Positionierungen, sondern vor allem über die in der Interaktion performativ hervorgebrachten Deutungs- und Aushandlungspraktiken zu rekonstruieren. Wissen und Sinn werden dabei nicht als individuelle mentale Bestände gefasst, sondern als in sozialen Praktiken situiert, körperlich verankert und relational konstituiert.



Abbildung 1: Übersicht über die eingesetzten Bilder³

In den methodologischen Diskursen der Dokumentarischen Methode wird die Bedeutung von Emotionen und Affekten hingegen bislang nur vereinzelt zum Thema. So verweist etwa Streblow-Poser (2020) auf Transkriptionspraktiken, bspw. mit Blick auf Pausen, überlappendes Sprechen oder Markierungen zum lachenden Sprechen, aber auch auf die propositionalen Gehalte von Gegenhorizonten, die als „emotionskonnotierte“ Äußerungen zum Ausdruck kommen können. Kontroversen deuten sich hingegen bezogen auf die Relevanz von Affekten und Emotionen für die methodologische Bearbeitung der „notorischen Diskrepanz“ (Bohnsack 2017: 54–58) zwischen kommunikativen und konjunktiven Wissensbeständen an. So problematisiert Elven (2021) etwa die verkürzte Aufmerksamkeit für Affekte im Horizont von spezifischen Textsorten (Erzählungen) und Fokussierungsmetaphern als „dramaturgische Höhepunkte“ (Bohnsack 2018: 85) von Gruppendiskussionen und betont, dass eine solche Verkürzung gegenüber der „Vielfalt affektiver Praxismuster“ (Elven 2021: 7) zu kurz greife. In eine ähnliche Richtung argumentiert Jana Sotzek (2020), die sich vor allem der Bedeutung von Emotionen im Zusammenhang mit methodologischen Fragen widmet. So versteht sie Affekte und v.a. Emotionen als eine „eigene Reflexionsform“ (ebd.: 159) sozialer Praktiken, über die das Spannungsverhältnis von Habitus und Norm bearbeitet wird.

Wir schließen an diese Überlegungen an und fassen die Diskursorganisation innerhalb der Gruppe – also Anschlüsse und Relevanzsetzungen im Gespräch – als Ausdruck affektiver Stimmungen, die spezifische Resonanzräume

³ Die verwendeten Bezeichnungen der Bildmotive (z. B. ‚Drag-Queen‘, ‚Geldschein‘, ‚Eisbär‘) dienen ausschließlich der besseren Lesbarkeit und Nachvollziehbarkeit des Verlaufs der Gruppendiskussionen und stellen keine Bedeutungszuschreibung unsererseits dar.

erzeugen. Diese entstehen in unserem Vorgehen im Kontext doppelter Relationalität – sowohl in der wechselseitigen Bezugnahme auf die Bildinhalte als auch in der Bezugnahme auf andere Gruppenmitglieder – und bilden den Rahmen, in dem individuelle Affizierungen über das persönliche Erleben hinaus in eine kollektive Bedeutungsproduktion eingehen. In Verbindung mit der gestellten Aufgabe eröffnen sich somit kollektive Dynamiken, aus denen sich rekonstruieren lässt, wie Affizierungen sprachlich oder durch Auswahlentscheidungen gerahmt werden und wie daraus im Verlauf des Interaktionsgeschehens gemeinsam geteilte oder auch differente Bedeutungen entstehen. Insofern folgte die Auswertung der Dokumentarischen Methode (Bohnsack 2021) und richtete sich nicht auf die Bilder selbst, sondern auf ihre Bearbeitung im Gesprächsverlauf. Der vergleichende Blick auf mehrere Gruppen ermöglichte es, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Aushandlungsdynamiken herauszuarbeiten.

Im Zuge der nachfolgenden Rekonstruktionen legen wir vor diesem Hintergrund ein besonderes Augenmerk auf die Relation von Diskursorganisation, Affektivität und Bedeutungsproduktion gegenüber den ausgewählten Bildern und fragen nach ihrer Relevanz für politische Sozialisationsprozesse in Peergroups. Ausgewählt wurden drei Gruppen, in denen die Bilddiskussionen zum einen durch eine hohe diskursive Intensität gekennzeichnet war und über die zum anderen stark kontrastierende Affektdynamiken in ihrer Relevanz für politische Sozialisationsprozesse in Peergroups rekonstruiert werden konnten.

4 Zwischen postkonsensualem Diskurs, moralischer Anrufung und Perspektivverschiebung. Empirische Rekonstruktionen

4.1 „ist halt so dieses Problem von Individuum und Gruppe“ – Gruppe ‚Aktivist:innen‘

Toni, Sarah und Benno sind zwischen 20 und 21 Jahre alt, kommen eher aus höheren sozialen Milieus und Bildungswegen und verstehen sich als linke-aktivistische Gruppe. Am Beginn ihrer Diskussion werden zunächst von Toni und Sarah jeweils drei unterschiedliche Fotonummern benannt, ohne eine Deutung auszuhandeln. Toni deutet aber bereits an, dass es schwierig sein wird, „das Problem von Individuum und Gruppe“, das sich über die Aufgabe stellt, zu lösen. Er setzt ein mit „sieben“ (‚Panzer‘), „acht“ (‚Polizei‘) und „elf“ (‚Eisbär‘), während Sarah „zehn“ (‚Fluchtunterkunft‘), „elf“ (‚Eisbär‘) und „vier“ (‚Deutschlandfahnen‘) benennt. Erst der Verweis der Interviewerin,

dass gesagt werden kann, was auf den Bildern zu sehen ist, führt Sarah dazu, auf die Deutungsoffenheit bzw. -komplexität der Bilder zu verweisen.

Ab hier setzt ein komplexes, affektgeladenes Ringen um Deutungshoheiten und die Relevanzhierarchie zwischen den Bildern ein, in dem sich die Gruppe in einer permanenten Spannung zwischen der Artikulation und Begründung der eigenen Position und dem Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses bewegt. Sie bringen damit einen Raum agonistischer Differenz (Mouffe 2013) hervor, in dem differente politische Positionen nicht nivelliert, sondern – vor dem Hintergrund eines grundlegend linksaktivistischen Konsens – produktiv gerahmt werden und der sich als ‚postkonsensual‘ fassen lässt. Im Verlauf der Diskussion finden zu ausgewählten Bildern lange Aushandlungen von Bedeutungen, Umdeutungen und Erweiterungen in politisch-theoretischen Entwürfen statt, die anzeigen, dass die Aufgabe für die Jugendlichen nicht nur Aufforderungscharakter trägt, sich als politische Subjekte zu positionieren, sondern gleichzeitig einen Möglichkeitsraum eröffnet, die je eigene politische Perspektive über dieses Positionierungsgeschehen zu konturieren. Bis zum Ende der Diskussion werden die Deutungen zentraler Bilder nicht fixiert, sondern in relationalen affektiven Dynamiken situativ kollektiv entfaltet und offengehalten.

Ein erster längerer Diskurs entspinnt sich am Bild ‚Fluchtunterkunft‘, das Sarah als Verweis auf Kolonialismus als Ursache für Flucht deutet. Sie positioniert sich damit als Person, die sich mit postkolonialen Diskursen auseinandersetzt, verweist aber gleichzeitig auf ein „Gefühl“ geringer Resonanz in der „deutschen Linken“. Ihre Argumentation ist somit nicht rein rational, sondern auch emotional, aus einer Position des Nichtgehörtwerdens heraus, geprägt. Toni schließt daran allerdings nur bedingt an. Er ist vom Bild ‚Panzer‘ affiziert und deutet dies als Imperialismus. Kolonialismus subsumiert er hierarchisierend darunter. Damit knüpft er zwar an Sarah an und betont, dass es sich nicht um eine Gegenposition handelt, verschiebt aber mittels kausal-logischer Argumentation den Diskurs auf ein anderes Bild. Sarahs emotionales Affizierungsangebot wird nicht resonant. Benno tritt als Vermittler auf und schließt an beide Perspektiven an, indem er den Panzer als Symbol für „Imperialismus und Waffengewalt“ und dies wiederum als Ursachen für Fluchtbewegungen deutet und in metaphorischer Verdichtung argumentiert – „Kolonialisten ohne Waffen hätten nichts kolonisieren können“. Dies wirkt zunächst unterstützend für Sarah, folgt aber Tonis kausaler Argumentationslogik, der Bennos metaphorischen Sprechakt affektiv aufnimmt und damit seine Hierarchisierung von Imperialismus und Kolonialismus untermauert: „Kolonialisten ohne n imperialistisches Mindset hätten nie kolonialisier““. Sarah wendet sich allerdings gegen die entstehende Dynamik, die die Diskussion auf die Ebene abstrakter Konzepte wie „Imperialismus“ verschiebt, auf der individuellen „Folgen“ für „die Menschen“ nicht mehr eingefangen werden können. Sie weist gleichzeitig die Deutung des Bildes ‚Fluchtunterkunft‘ durch Toni und Benno als „Flucht“ zurück und betont, dass es für sie dabei um „mehr“ geht. Mit beiden

Zurückweisungen fordert sie einen moralisch-ethischen Diskursraum ein, ohne damit die anderen überwältigen zu wollen („*aber wenn ihr beide das so seht*“). Dies wird von Toni unterbrochen bzw. scheinbar nicht gehört, da er sich dem Bild ‚Geld‘ zuwendet und rhetorisch zugespitzt fragt, ob man sich darauf „*als das Hauptverbrechen also den Kapitalismus*“ einigen kann. Darin dokumentiert sich der Versuch, über eine erneute Hierarchisierung und gleichsam Totalisierung gesellschaftlicher Problemursachen, von deren kollektiv geteilter Geltung er offenbar ausgeht, affektive Resonanz zu erzeugen. Der Begriff „*Hauptverbrechen*“ sucht diese jedoch weniger in rationaler Argumentation als in moralischer Aufladung. Fast univok wird von Sarah und Benno affekthaft kollektive Abwehr geäußert. Darin entsteht ein Moment der Dissonanz, der durch Affekte wie Lachen und Ironisierung, aber auch die Äußerung emotionaler Befindlichkeit durch Toni („*okay schade*“) zwar aufgefangen, aber gleichzeitig kollektiv als Moment der Grenzüberschreitung im Modus der Überwältigung im politischen Diskurs performiert wird. Benno versucht zu entschärfen und bietet mit dem Begriff „*Klassenkampf*“ eine neue, weniger theoretisch abstrahierende Deutung an, die er nicht weiter einbettet. Toni geht darauf zwar rhetorisch ein („*ja ja meinte ich ja*“), wiederholt dann aber seine kausal-logische Argumentation, indem er das Bild ‚Geld‘ in einer totalitären Formulierung als „*Grund allen Übels*“ deutet und das Bild ‚Panzer‘ als Imperialismus, den er als die „*logische Folge*“ daraus markiert. Sarah ist allerdings von der Phrase „*Grund allen Übels*“ affiziert und schließt daran mit einem zwar ironisch eingebetteten, aber hochpolitisch aufgeladenen Kommentar an („*ich würde dir [...] schon wieder fast mit der Antisemitismuskeule kommen @*“), der eine weitere Grenzüberschreitung durch Toni im Modus des politisch Sagbaren markiert und erneut einen ethisch-moralisch aufgeladenen Resonanzraum erzeugt. An diesen schließt Toni auch an, indem er die Selbstwahrnehmung der eigenen Grenzverletzung andeutet, dies aber ironisch über einen Metakommentar („*ich war schon besorgt*“) auffängt. Toni zeigt damit nicht nur an, dass er Sarahs Perspektive kennt und nachvollziehen kann, sondern erlebt sich in diesem Moment moralisch zurechtgewiesen, allerdings durch Sarahs Lachen auch kollektiv entlastet. In einer späteren Sequenz greift er diese Zurechtweisung wieder auf und positioniert sich gegenüber der Gruppe als lernbereit: „*also ich würde halt einfach nich von meim Standpunkt abrücken dass ich sage (4) ähm die Wurzel allen Übels //S: mhmh// ne ne Moment so formulieren wir das nich ähm (.) also*“.

In der Folge wird deutlich, dass jeder der Drei eine spezifische Perspektive auf die Bilder und deren Bezüge zueinander einnimmt. So insistiert Benno wiederholt auf das Bild ‚Polizei‘ als Ausdruck staatlicher Repression, die er als einschränkend für seine politische Arbeit betrachtet. Toni deutet dieses Bild, entsprechend seines Blicks auf hierarchisierende Systemfragen, als staatliches Gewaltmonopol, das im kapitalistischen Staat zu problematisieren sei. Er schließt damit zwar an Benno an, subsumiert dessen Perspektive aber unter

seine abstrahierende eigene. Sarah wiederum bezieht sich kritisch auf Tonis starke Betonung des Kapitalismus, was aus ihrer Sicht dazu führt, dass Bild ‚Eisbär‘, gedeutet als „*Klimakrise*“, außer Acht gelassen wird, „*so lame das immer klingt*“. Erneut eröffnet sie damit einen Resonanzraum über das Anzeigen der Marginalisierung eines als wichtig erachteten Themas, an den allerdings nur Benno anschließt, „*Ja ölf is ölf is gehört mit in die top drei*“.

Toni schlägt stattdessen eine andere Strategie vor, „*schon mal n paar Sachen weglegen*“. An dieser Stelle zeigt sich erneut, dass Toni, wenn auch sehr vorsichtig, den Versuch unternimmt, für alle zu sprechen. Beim Bild ‚Cannabis‘ bettet er dies in einen Resonanzraum der Unreife ein „*Kiffen come on, wir sind nicht vierzehn*“. Dieser Affektanruf scheint Wirkung zu zeigen, da die beiden anderen nicht widersprechen. Abgewählt werden zudem das Bild ‚Bahn‘, das als Euroticket, Corona, Kontrollieren und kostenloser ÖPNV gedeutet wird sowie das Bild ‚Parlament‘, das von Benno ironisch als „*Grund aller politischen Missstände*“ eingeordnet wird, ohne dass dies resonante Anschlüsse erzeugt und von ihm daraufhin rechtfertigend als „*Spaß*“ markiert wird. Deutlich wird hier, dass diese Themen nicht zum kollektiven Emotionsrepertoire (Slaby et al. 2016) der Gruppe gehören und keine gemeinsame Resonanz hervorrufen, sodass die Vorschläge zum Aussortieren nicht als diskursive Grenzverletzung gedeutet werden. Gleichzeitig bildet sich im Diskurs um das Aussortieren auch eine latente Herstellung von Regeln der Gruppenzugehörigkeit ab und wird sowohl kollektiv ausgehandelt als auch über spezifische Affektanrufungen (z.B. Unreife) oder Resonanzverweigerung auch machtvoll gesetzt, welche Themen zirkulieren dürfen und welche marginal bleiben und nicht weiterverhandelt werden.

Toni schlägt zudem vor, die Bilder ‚Burger‘ und ‚Drag-Queen‘, das er „*identitätspolitischen Kram*“ markiert, auszusortieren. Während Benno dem mit der Begründung, dass es nicht die „*Hauptsäule meines Aktivismus*“ ist, zustimmt, argumentiert Toni mit fehlender Betroffenheit. Daran entspinnt sich ein Diskurs zwischen Sarah und Toni um Diskriminierung, in dem Sarahs Solidaritätsanrufung „*nur weil du nicht betroffen bist heißt ja nicht dass du dich nicht für oder gegen was engagieren kannst*“ erneut einen ethisch-moralischen Resonanzraum erzeugt. Toni weist dies affekthaft („*ne ne*“) als falsch verstanden zurück und begründet seine Einordnung des Themas mit der „*Militanz mit der man queere Themen verteidigt*“ und seine fehlende Fähigkeit, sich in Betroffenheiten hineinzusetzen „*ich hab da gar kein Gefühl für*“. Er setzt dieses Bild mit Blick auf die Wichtigkeit für ihn mit Bild ‚Deutschlandfahnen‘ gleich, das er als Nationalstolz deutet, „*find ich kacke*“. Benno schließt hier wiederum affekthaft an und markiert die politische Arbeit gegen „*Nazis und Patrioten*“ als essentiellen, aber anstrengenden und wenig Spaß machenden Teil eines linken politischen Aktivismus. In beiden Einlassungen dokumentiert sich, wie sehr emotionale und damit auch leibliche Resonanzen politische

Sozialisationsprozesse prägen und zur Herausbildung individueller politischer Orientierungen und Handlungspraktiken beitragen.

Für Sarah ist das Bild ‚Drag-Queen‘ Anlass, das Thema Feminismus „*als Angriffsform aufs Patriarchat*“ als wichtig zu platzieren. Ab da entspinnt sich eine lange Aushandlung, die sich immer wieder zwischen den Themen Imperialismus, Kapitalismus, Kolonialismus, Feminismus/Patriarchat, Repression und deren Hierarchisierung bewegt. Zu einem Ergebnis kommt es in der Gruppe dann erst in folgender abschließender Sequenz:

- S: mir gehts dann irgendwie darum weiterzudenken in was für Logiken funktioniert denn das und warum ist der Staat irgendwie so aufgebaut un=und dann finde ich halt is e-s drückt es für mich viel mehr irgendwie so nen patriarchales System aus
- T: Was hältst du da von Kapitalismus
- S: L aber jetzt fühl ich mich so als hätt ich euch überredet
- T: L nein nein nein=nein=nein nein also ich finde Sarah hat halt schon recht wei:l diese dieser kapitalistischen Grundordnung ja n gewaltttätiger Staat oder n gewaltttätiger Unternehmer je nach Ausführung und Form des Kapitalismus irgendwie zugrunde liegt also (.) äh Staaten könn auch anderswo irgendwie gewaltttätig werden und=und Leute irgendwie einschränken aber (.) ähm es is ja also ich=ich ich wär fein mit=mit Kapitalismus Kolonialismus und Feminismus
- S: Ich auch
- T: Kannst du dich damit anfreunden Benno (3)
- B: Ich würd schon gern den Polizist drin
- S: Okeh (.) könn wir ihn aber was (.) oder-
- B: L aber wir könn auch einfach das Fragezeichen drin lassen und das als individuell best- ((alle lachen)) individuelle (.) Option
- S: Oder wir nehm doch die sieben //T: hmhm// bist du damit zufriedener ((fragend))
- B: M=mir ist der Po- die acht wichtiger als die sieben
- T: Aber die sieben ver=vereint vielleicht //S: ja// ja auch die acht und die zehn nämlich ne staatliche Gewalt und äh n=n imperialistische Gewalt weil die Deutschen mit ihrem
- B: L für m- na für mich is L aber für mich is
- T: Imperialismus sind auch mit Panzern durch die Gegend gefahren
- S: L aber mir gehts nich nur
- B: L für mich is die sieben immer außenpolitisch und die acht immer innenpolitisch

- S: Aber mir gehts auch gar nicht nur um Imperialis- also das ist so wie sonst schlecht- vielleicht auch ein fauler Kompromiss aber (.) also ich hätte auch gesagt vielleicht kann man damit das beides ausdrücken also die acht und die zehn aber- (.)
- T: Es wird zu einem faulen Kompromiss kommen (3) ob ihr wollt oder nicht
- B: L ja dann
machen wir das ((verschiebt Bilder)) fertig
(Z. 2503-2533)

In dieser Schlusszene bringt Sarah nochmals ihre Überlegungen zur Hierarchie der verschiedenen Konzepte in den Diskurs ein und markiert das Patriarchat als fundamentale systemische Logik, die allen anderen diskutierten Konzepten zugrunde liegt. Diese Argumentation trifft bei Toni nun auf affektive Resonanz, die Sarah allerdings vor dem Hintergrund ihres Diskursverständnisses problematisiert. Das Gefühl, die anderen überredet zu haben, markiert eine mögliche Verletzung des Anspruchs an einen herrschaftsfreien Diskurs, in dem es allerdings nicht mehr auf Konsens, sondern diskursive Freiheit und Anerkennung von Pluralität ankommt. Darin wird die Spannung sichtbar, die über die Aufgabe der Bildauswahl zwar potenziert erzeugt wird, um die die Gruppe aber – wie sich in der vorangegangenen Gruppendiskussion zeigt – in ihrem kollektiven Selbstkonzept permanent ringt. Die eigene Perspektive zu vermitteln und gleichzeitig das Ideal eines egalitären Diskurses zu verfolgen, in dem sich die Diskursparteien nicht überwältigen, sondern gemeinsam an Deutungen und Positionen arbeiten, erscheinen als zwei kollektiv geteilte positive Horizonte, die in einem dauerhaften Spannungsverhältnis stehen. Das Einpendeln von Sarah und Toni auf die drei Bilder – ‚Geld‘, als Kapitalismus, ‚Fluchtunterkunft‘, als Kolonialismus, und ‚Fragezeichen‘, als Feminismus markiert – kann deshalb auch nicht als Abschluss gesetzt, sondern muss weiter in den Diskurs mit Benno eingebracht werden. Seinem emotional konnotierten Einwand: „*ich würd schon gern den Polizist drin*“ haben, wird durch Sarah weniger argumentativ begegnet als vielmehr über das Signalisieren eines Interesses an seiner Zufriedenheit. Während Benno vorschlägt, das Fragezeichen als individuell besetzbar zu nutzen – was über allgemeines Lachen affektiv abgelehnt wird – versuchen sowohl Sarah als auch Toni über die Bedeutungserweiterung des Bildes ‚Panzer‘, das bislang vor allem von Toni als Imperialismus gedeutet wurde, die Position von Benno zu integrieren. Allerdings wird dies von Sarah als „*fauler Kompromiss*“ markiert und damit als Lösung, die die individuellen Positionen der Drei nicht adäquat widerspiegeln kann. Diese Deutung des Einigungsgeschehens findet bei Toni affektive Resonanz, indem er diese Metapher ironisch, im Modus der Prophezeiung, aufgreift und darüber deren Unausweichlichkeit betont. Benno schließt hier akzeptierend und pragmatisch an und beendet damit die Diskussion nach einer knappen halben Stunde. Möglich wird ein Ende somit erst dann, wenn alle Drei sich wechsel-

seitig vergewissert haben, dass das Ergebnis gerade nicht als Ausdruck eines Konsenses zu verstehen ist, sondern als geteilte Bereitschaft, Differenz in der Gruppe auszuhalten und sich weiterhin als individuelle politische Subjekte in einem postkonsensualen Diskursverständnis zu entwerfen.

Im Verlaufe des Diskurses wird deutlich, wie stark sich die Gruppe auf die Aufgabe einlässt und sich darüber ein Raum affektiver Dynamiken herstellt. Die Diskussionen sind hochgradig affektiv aufgeladen, indem sie immer auch von Lachen, Ironisierungen, Unterbrechungen und spontanen Abwehr- oder Zustimmungsreaktionen gekennzeichnet sind. Deutlich werden stellenweise starke emotionale In-Bezugsetzungen zu den Bildern und den damit verbundenen Themen, die markiert werden mit *„ich kann mich nie da reinfühl“*, *„da kann ich halt richtig Party gegen machen“*, *„das hat nie Spaß gemacht“*. Durchsetzt ist dies von affektiven Äußerungen auf der Metaebene, in denen eine hohe emotionale Involviertheit deutlich wird: *„das is’n richtig beschissenes Spiel“*, *„es hat mich mega gestresst“*, *„das hat mir jetzt auch meinen letzten Nerv @geraubt@“*, *„ich fands eigentlich ganz witzig“*. Darin dokumentiert sich nicht nur, dass Diskurserfahrungen hier auch stark leiblich verankert erlebt werden. Vielmehr wird insgesamt deutlich, dass Affekte und Emotionen nicht nur irrationale Begleiterscheinungen, sondern konstitutive Elemente sowohl der Diskursdynamik als auch der kollektiven Bedeutungsproduktion einerseits und der subjektiven Positionierungsmöglichkeit andererseits sind. Sie stützen die soziale Kohärenz der Gruppe, indem sie kollektive Resonanzräume eröffnen (z.B. durch geteilte Affirmationen oder Irritationen) und zugleich individuelle Differenzen markieren.

Im Diskurs entfaltet sich situativ und prozesshaft ein Resonanzgeschehen, das die Gruppe in eine lange, von wechselseitiger Wertschätzung und Anerkennung geprägte, aber dennoch ernsthafte Aushandlung der jeweiligen individuellen Positionen führt, von denen allerdings kaum abgerückt wird. Dies ist allerdings nicht mit fehlender Perspektivenübernahme gleichzusetzen. Vielmehr vollzieht sich Perspektivenübernahme hier relational und dialogisch: Sie zeigt sich im wiederholten Nachfragen, im Einfordern von Konkretisierungen – etwa durch Toni: *„Stopp mal kurz (.) Sarah rede nochmal aus weil ich hab nich gecheckt was du sogn willst“* sowie darin, dass sich insgesamt sehr viel Zeit genommen wird, jede Position zu hören und zu diskutieren. Differenzen sind artikulierbar und über Formulierungen wie *„ich finde [...]“*, *„für mich ist das [...]“*, *„aus meiner ideologischen Richtung [...]“* als subjektiv situiert gekennzeichnet. Damit werden sie nicht mit einem universellen Geltungsanspruch versehen, sondern als vielfältige, kontingente Wahrheiten markiert, über die man in einen agonalen Diskurs (Mouffe 2013) eintreten kann. Darin werden Differenzen nicht nivelliert, sondern können im Modus ihrer diskursiven Anerkennung eingebracht werden. Die enge Verknüpfung von Argument und Subjekt lässt sie allerdings weniger als rational diskutierbare Sachverhalte,

denn als Ausdruck persönlicher Haltungen und Empfindungen erscheinen – was ihrer Verhandelbarkeit immer auch entgegensteht.

Die Jugendlichen bringen sich darüber in einer spezifischen Positionalität hervor und erzeugen gleichzeitig einen resonanten Diskurs- und Politisierungsraum vielfältiger politischer Subjektivität. Sie entwerfen sich darüber als je individuelle politische Subjekte, die über den Diskurs eben diese Subjektivität weiter konturieren können. Die Gruppe wird darüber als Raum der politischen Selbstvergewisserung und ideologischen Positionsaushandlung hochgradig relevant und erzeugt trotz Vergemeinschaftungsanspruch einen stark individualisierten Habitus politischer Selbstverortung, der sich in der Haltung manifestiert, dass es im Diskurs nicht um eine konsensuale Übereinstimmung geht, sondern um die begründbare Artikulation der eigenen Position und Bedeutungszuschreibung.

4.2 „da sind wa ganz verschiedener Meinung“ – Gruppe ‚Vibe‘

Bei der Gruppe ‚Vibe‘ um Anna und Devi (19 bzw. 18 Jahre alt) vollzieht sich die Bildauswahl recht schnell, wenig kontrovers und zunächst reduziert auf die jeweils individuelle Benennung von Bildnummern. In der kurzen Aushandlung darüber, wer mit der Bildauswahl beginnt („*wer sacht zuerst*“), dokumentiert sich ein gemeinsames Wissen über Entscheidungsprozesse, die eine Sichtbarkeit der je individuellen Positionierung voraussetzen und gleichzeitig als gemeinschaftliche erlebt werden können. Anna macht dabei zunächst die ersten konkreten Vorschläge zur Bildauswahl („*neun*“ – ‚Burger‘, „*eins*“ – ‚Cannabis‘ und „*zwei*“ – ‚Drag-Queen‘), die teilweise auch lachend eingebracht werden („*würd @ich auch noch sagen@*“). Im unmittelbaren Anschluss übernimmt Devi diese Auswahl im gleichen Modus und betont, dass sich „*unse[r] gemeinsame[r] Nenner easy herausfinden*“ ließe. Devi benennt dennoch weitere mögliche Bilder („*zehn*“ – ‚Fluchtunterkunft‘ und „*elf*“ – ‚Eisbär‘) und bringt darüber ihre Vielfalt an Interessen und Meinungen sowie die Schwierigkeit ein, sich für lediglich drei Bilder entscheiden zu müssen. Auch wenn die in den Bildern ausgemachten Themen nicht unmittelbar inhaltlich benannt oder ausgeführt werden, dokumentiert sich in dieser Selbstthematisierung eine Unsicherheit darüber sich in einem breiten Themenspektrum beschränken zu müssen. Im lachenden Benennen von Bildnummern durch Anna zeigt sich wiederum eine Offenheit für die Suche nach einer gemeinsamen Entscheidung für Bilder, die auch in der betonten Leichtigkeit der Entscheidungsfindung durch Devi validiert wird. Die Bildauswahl ist damit hier nicht nur von Beginn an als eine Balance von individuellem und gemeinschaftlichem Selbstverständnis angelegt, sondern die relevanten Themen werden durch einen dialogischen Aushandlungsprozess ausgewählt, in dem weder dominant Meinungen gesetzt noch offensiv antagonistisch Streit gesucht oder ausgetragen wird. Diese

Aushandlung ist jedoch weniger auf die inhaltliche Deutung und Interpretation der Bilder oder eine Benennung der mit den Bildern assoziierten Themen bezogen, insoweit sie zumindest sprachlich auf die Verwendung der Bildnummern reduziert bleibt. Über eine Diskursorganisation, die über lachendes Sprechen und unmittelbar wechselseitige Metakommunikation gekennzeichnet ist („*sag du*“, „*was entscheidn wir jetzt*“) und die sich auch wechselseitig Sicherheit gibt („*easy herausfinden*“), dokumentiert sich vielmehr eine vor allem affektiv geprägte Atmosphäre der wechselseitigen Offenheit und Rücksichtnahme, in der Unsicherheiten individueller Sichtbarkeit und Positionierung ironisch oder emotional bestärkend bearbeitet werden.

In diesem Rahmen erfolgt dann auch keine ausführliche Verhandlung und Deutung aller zur Auswahl stehenden Bilder, sondern mit der individuellen Benennung von Bildnummern wird die Anzahl möglicher Bilder bereits reduziert. Neben den auf diesem Wege recht schnell im parallelen Diskursmodus gemeinsam benannten Bildern ‚Burger‘, ‚Cannabis‘ und ‚Drag-Queen‘, stehen die Bilder ‚Fluchtunterkunft‘ und ‚Eisbär‘ – wie bereits erwähnt – jedoch noch zur Diskussion für die kollektive Bildauswahl. Während das Bild ‚Fluchtunterkunft‘ nach einer Vergewisserung darüber, dass es um gemeinsam besprochene Themen ginge nicht weiterverfolgt wird, wird das Bild ‚Eisbär‘ als erstes Bild auch sprachlich mit inhaltlichen Themen („*Nachhaltigkeit*“, „*Tiere*“, „*Umwelt generell*“) assoziiert. Devi markiert damit eine Unsicherheit darüber, dass aus ihrer Perspektive verschiedene Themen miteinander „*verknüpf*“ sind und so etwa das mit Bild ‚Eisbär‘ assoziierte Themenfeld Umwelt, Tiere und Nachhaltigkeit mit dem thematisch (noch) nicht näher bestimmten Bild ‚Burger‘ verbunden sei. Während sich Anna und Devi darüber vergewissern, dass diese Verknüpfungen Teil der „*eigenen Meinung*“ sind, bleibt für beide präsent, sich kollektiv für lediglich drei Bilder entscheiden zu müssen.

Im wechselseitig ergänzenden und in Teilen auch univoken Diskursmodus entfalten Anna und Devi schließlich die Auswahl dreier relevanter Themen im Modus einer dialogisch-reflexiven Differenzbearbeitung, für den die Sichtbarkeit unterschiedlicher Positionen von zentraler Bedeutung ist. Ausgewählt werden so jene Themen, die nicht nur lebensweltliche Bezüge haben, sondern in denen sich Anna und Devi auch unterscheiden und über ihre Differenzen in den Austausch treten. So steht das Bild ‚Burger‘ im Unterschied zu Bild ‚Eisbär‘ für ein Thema, dass „*relevanter bei uns*“ uns ist und die Bilder ‚Drag-Queen‘ sowie ‚Cannabis‘ können ohne größere Diskussion in den gleichen Rahmen integriert werden. Im Spiegel des Bildes ‚Burger‘, dass für den differenten Umgang mit Fleischkonsum steht („*weil du ebn halt eine (.) äh ääh Fleischesserin bist und ich ebn halt nich*“), vergewissern sich beide ebenso ihrer Unterschiede als auch der wechselseitigen Relevanz dieser für das Miteinander. Unterschiedliche Positionierungen konturieren damit keinen Bruch für die Beziehung von Devi und Anna, sondern sind geradezu das Gemeinsame in der Interaktion und integraler Bestandteil der Freundschaft und Selbstdar-

stellung. Im Diskurs validieren sich beide gegenseitig in der Markierung und Affirmation dieser Unterschiede. So markiert Devi zwar, dass Anna Fleisch isst und sie selbst nicht – das wird jedoch akzeptierend, nicht anklagend formuliert und von Anna humorvoll bestätigt („jaja“). Nicht zuletzt wird darüber auch ein selbstverständlicher Umgang mit Differenz und Kontrasten vollzogen, der sich ebenso ironisierend und humorvoll am Beispiel des Rauchens wiederholt („[grunzendes auslachen]“, „@ich rauche und sie raucht nicht@ und ich hab auch schon gekifft und (.) da sind wa ganz verschiedener Meinung“). Differenz wird so thematisierbar, und auch ihre Ungefährlichkeit auf der Interaktionsebene signalisiert und performativ hergestellt. Über Ironie und Humor werden potentielle Spannungen und Konflikte eher in ein gemeinsames Amüsement über den eigenen Pluralismus überführt. Die Kommentierung der Differenzen sowie das synchrone Validieren und Lachen verweisen dabei auf eine kollektiv etablierte Rahmung von Differenz als Ressource für einen dialogischen, kooperativen und gemeinschaftsbildenden Prozess, in dem auch politische und gesellschaftliche Themen kontrovers verhandelt werden können.

Im Anschluss an die Bildauswahl diskutieren Anna und Devi ausführlich und nacheinander über das jeweils mit einem Bild verbundene Thema. Auffällig ist, dass dabei keine Diskussion darüber geführt wird, was auf einem jeweiligen Bild gesehen wird. Vielmehr erscheint die mit den Bildern assoziierte Thematik als selbstverständlich: das Bild ‚Cannabis‘ wird dem Thema Rauchen, der Legalisierung von Cannabis und Alkoholkonsum verbunden, das Bild ‚Drag-Queen‘ mit dem Thema „Gender“, „LGBTQ“ und „trans“ über das Anna und Devi schon vor dem fotobasierten Stimulus ausführlich diskutiert haben und dies im Rahmen der Fotodiskussion noch einmal ausführlich weiterführen, und das Bild ‚Burger‘ wird Anlass einer Diskussion zu Fleischkonsum versus veganer Lebensweise.

Während die Bilder selbst in den weiteren Diskussionen in den Hintergrund treten, dokumentiert sich eine von beiden geteilte Orientierung an Selbstbestimmung als Ausdruck begrüßter gesellschaftlicher Pluralität und Vielfalt bei gleichzeitiger Kontroverse um die Frage, der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen von Selbstbestimmung, in der sich auch das Politische artikuliert. So diskutieren Devi und Anna etwa gesellschaftliche und politische Gehalte individueller Lebensführungsentscheidungen, Lebensstile oder befragen die regulierende Rolle des Staates (z.B. im Kontext der Legalisierung von Drogen oder zugeschriebenen Aufgaben an Bildungsinstitutionen, die über Aufklärung einen selbstbestimmten und mündigen Drogenkonsum ermöglichen könnten). Im Zentrum steht dabei nicht nur die Konturierung der eigenen Position (etwa dazu was man isst, ob man Drogen konsumiert(/-en) sollte), die von der jeweils anderen auch nachvollzogen und verstanden werden kann, sondern vor allem die Relationierung zu Betroffenheiten und Verletzbarkeiten Anderer, die sich im Modus des Hinein-Fühlens und -Versetzens vollzieht. Zwar unterscheiden sich Devi, die sich u.a. auch auf rationale bzw. schulisch vermittelte Wissens-

bestände bezieht („*letztens beim Bio (LK) gelernt*“), und Anna, die sich argumentativ primär im Rahmen eigener Erfahrungen bewegt, in der Art und Weise ihrer individuellen Darstellungen, sie können sich jedoch gerade über die affektiv-emotionalen und moralischen Bezüge aufeinander beziehen und verständigen. Recht pointiert lässt sich dies etwa am Beispiel der Diskussion um die aufgemachte Differenz einer veganen (Devi) und fleischbezogenen (Anna) Ernährung herausstellen. In einer ersten Diskursbewegung geht es dabei zunächst um die Konturierung und Sichtbarkeit der jeweils individuellen, lebensweltlichen Positionierung:

- D: warum isst du denn Fleisch
A: weil ich erstens ich mag Fleisch zweitens ich brauch Eissn (2)
D: also wegen der äh - we- wegen der Lust wegn dem Geschmack
A: un ja und auch weil ich halt schon vom Kind aus an Fleisch gegessn habe //D: ja// und es wurde mir halt auch so beigebracht Fleisch zu essn //D: Tradition// ich bins gewohnt (.) Tradition //D: ja// (.) un ich wusste das ja früher auch ich wuss- ja früher nich dass (.) Tiere getötet werd'n und dann hab ich mich halt ans Fleisch gewöhnt //D: ja// und wie gesagt Fleisch ist lecker (.) ich esse gerne Fleisch und (2) nja (.)
D: aber genauso wie (Nikotin)
A: L aber ich esse nur auch nur Fleisch von Tiern die (.) gut gehalten wurden also meistens natürlich mö- oder auch bei Eiern ist das auch so nur von so
D: Haltung Freiland
A: L Freilandhaltung und so jaja das is find ich dann n bisschen besser (2) ja (.)
D: aber da merkt man doch auch (.) du hast ne gute Intention also versuchst auch ähm (.) //A: ja klar// [schnalzt] die bessere Option zu wählen

(Z. 1683-1697)

Indem Devi auffordert die Gründe für das Fleischessen offenzulegen, dokumentiert sich nicht nur der Modus des wechselseitigen Nachfragens als Ausdruck der Orientierung an Verständigung trotz differenter Positionen, sondern in der Antwort von Anna auch der Modus emotionaler und affektgeladener Konturierungen („*ich mag*“, „*ich brauch*“, „*gewohnt*“) und dem Streben nach gegenseitiger moralischer Anerkennung („*nur die gut gehalten wurden*“), die von Devi auch gewährt wird. Divergierende Ernährungsweisen werden so in einer Rahmung von Genuss, Geschmack, Gewohnheit und moralischer Selbstvergewisserung in den jeweiligen Konsumweisen verhandelt – sie werden weniger über theoretische und rationale Annäherung zu einem entscheidungsrelevanten Thema, sondern aus moralischen Gründen. Darüber wird eine zunächst individuelle, selbstbestimmte Ernährungspraxis, nahezu selbstläufig in eine mora-

lisch zu verantwortende Relation gegenüber Anderen gesetzt. Die ‚Anderen‘ werden bereits in dieser Passage in einen planetarischen Diskursrahmen gestellt, in der sich der negative Gegenhorizont der Verletzbarkeit Anderer im „töten“ von Tieren andeutet (im späteren Diskussionsverlauf auch von Devi als „morden“ zugespitzt). Fleischkonsum wird jedoch (noch) nicht als grundsätzlich verwerfliche Praktik entfaltet, sondern als affektives sowie sozial tradiertes Alltagsverhalten anerkannt, sofern eine „gute Intention“ sichtbar wird. Bemerkenswert an der Diskussion ist dabei der geringe Grad an oppositioneller Zuspitzung: Statt antagonistischem Streit um Moral oder Identität entfalten Devi und Anna eine Atmosphäre der affektiven Akzeptanz und gegenseitigen Anerkennung emotional-moralischer Dilemmata („*versuchst die bessere Option zu wählen*“). Nicht zuletzt darüber verläuft die Diskussion harmonisch. Auch der Verweis auf die „Tradition“ und Erziehung, in der implizit die Schuldgefühle und das moralische Dilemma affektiv darüber adressiert werden, nicht gewusst zu haben „*dass Tiere getötet werden*“ und Anna sich im Spiegel des fehlenden Wissen „*ans Fleisch gewöhnt*“ hat, verweist auf eine kognitiv-rationale Entlastung, die interaktiv von Devi auch validiert wird. Die möglicherweise konfliktträchtige Differenz der differenten Ernährungsweisen wird so zunächst als eine Varianz in persönlichen und sozialisierten Affektlogiken vermittelt, nicht als strikter Normkonflikt.

Gerade aber der zunächst kognitiv entlastende Verweis auf Erziehung und Tradierung, den auch Devi für sich in Anspruch nimmt, führt zu ausführlichen Erzählungen und Darstellungen von Devi. In ihrer autobiografischen Erzählung zielen ihre Eltern auf eine vegetarische Ernährung, der sie sich als Kind jedoch entzieht und verschiedene Strategien entwickelt doch „heimlich“ Fleisch zu essen. Devi entfaltet darüber zunächst eine gegenüber den elterlichen Idealen widerständige Ernährungspraxis, die sie einem großen, unerklärlichen affektiven Reiz des Fleischkonsums zuschreibt. Während sie also aktiv Ausweichstrategien gegenüber den elterlichen Erziehungszielen findet, erliegt sie eher passiv affektiven Reizen, die von Fleischkonsum ausgehen. Darüber entsteht interaktiv gegenüber Anna zwar eine parallele Erzählung mit ähnlichen Orientierungsgehalten in Bezug auf die Frage was gegessen wird, und wie Affekte dabei relevant werden. Allerdings markiert Devi demgegenüber eine Veränderung bzw. Veränderbarkeit der eigenen Positionierung: Einer affektgeladenen, eher beiläufigen Ernährungspraxis stellt Devi eine sukzessiv bewusstere Auseinandersetzung gegenüber, über die Ernährungsfragen und damit einhergehende Praktiken Teil eines umfassenderen, moralisch konnotierten Selbstverständnisses werden und auch Parallelen zu weiteren Gerechtigkeitsfragen zieht (Vergleich mit „Rassismus“, „Homophobie“). Eine vegane Ernährungsweise ist damit für Devi eine bewusste Praxis, die sich von einem gesellschaftlich verankerten „Speziismus“ distanziert und Tiere als gleichrangige und emotionale Wesen anerkennt („*Kindergefühle*“, „*lieben*“). Darüber wird die emotionale Anerkennung und Betroffenheit zur Voraussetzung einer

individuellen Auseinandersetzung mit umfassenderen gesellschaftlichen und politischen Themen, die Devi jedoch weniger in Praktiken kollektiver Entscheidungsfindungsprozesse, denn mehr in individuell veränderte Praktiken übersetzt. Genau die Konturierung der Emotionalität und der eigenen Betroffenheit, wird von Anna durch bestätigendes zuhören („hm-hm“) affektiv-zustimmend geteilt. Auch hier ist bemerkenswert, dass Anna nicht in Opposition geht, nicht differenzierend eingreift oder ironische Brechungen einbringt, sondern stattdessen die Erzählung von Devi zustimmend begleitet und im Modus des nachfragenden Zuhörens zur weiteren Elaboration auffordert.

- A: L ja genau ich sehs genauso
D: trotzdem Fleisch-
A: Ja genau so=so so ()-
D: L Jeder hat seine eigene-
A: Ich brauch=es halt wie gesagt ich bins gewohnt es ist Tradition //D: ja// ich versteh die Meinung und würde die Welt jetzt einfach sagen ,wir hörn jetzt auf Tiere zu töten' würd ich das voll supporten so also würde jetzt (einfach einer) sagen ,ja es gibt kein Fleisch (mehr ne)' fänd ich super ähm aber es passiert halt weiterhin und dadurch dass ichs sowieso nich ändern kann nutz ichs halt zu meinem Vorteil ()
D: L Aber theoretisch könnte man das ändern warum denkst du man kann das nich ändern du denkst dann genauso wie-
A: L Wenn ich jetzt als einzige Person sage ,ich esse kein Fleisch mehr' werden trotzdem weiterhin Tiere getötet es wird immer Fleisch verkauft werden weil es einfach so üblich ist (.) dass Fleisch hergestellt wird

Im antithetischen Diskursmodus dokumentiert sich ein differenzierendes Ringen um ein gegenseitiges Verständnis für die gegenläufigen Praktiken („*ich*

versteh deine Meinung“). Anna äußert zwar eine Zustimmung zur hypothetischen (Ideal-)Vorstellung einer veganen Ernährungspraxis im Spiegel der moralischen Reflexion von Devi, aber zugleich markiert sie den Zustand einer fleischbasierten Ernährung als gesellschaftliche Normalität, die zum eigenen Nutzen zwar hinterfragt, aber nicht geändert werden kann (*„weil ichs sowieso nicht ändern kann nutz ichs halt zu meinem Vorteil“*). Mit der argumentativen Distanzierung von einer relevanten Gestaltungsmacht individueller Praktiken geht für Anna jedoch nicht nur eine Entlastung davon einher, die eigene Praxis hinterfragen zu müssen, sondern politische Gestaltungsmacht wird auch auf die Ebene struktureller und überindividueller Veränderungen verlagert, der man sich problemlos fügen könnte (*„wenns kein Fleisch mehr geben würde würd ich das super finden“*). Devi insistiert demgegenüber, dass je *„mehr Menschen [vegan] werden“* auch strukturelle Veränderungen mit Blick auf gleichberechtigte Anerkennung von Tieren möglich werden. Sie verweist damit auf die Überzeugung der kollektiven Gestaltungsmacht individueller Praktiken und unterstreicht so nicht zuletzt auch den eigenen politischen Veränderungswillen, den sie über ihre Ernährungspraxis zum Ausdruck bringt.

Auch wenn Devi und Anna insgesamt hier nicht zu einer kollektiv geteilten Orientierung finden, dokumentiert sich in der Diskussion eine grundsätzliche Anerkennung differenter Positionierungen und Praktiken, solange sie sich zu einem geteilten moralischen Anerkennungsrahmen in ein Verhältnis setzen lassen. Fallen die Praktiken und Positionierungen zu weit auseinander, eröffnet sich für beide ein relevanter Diskussionsraum, der zwar nicht nur bei wechselseitiger Verständigung und Sichtbarkeit stehen bleibt, sondern auch argumentativ in die Arbeit an wechselseitiger Überzeugung eintritt. Allerdings kippt diese kollektivierende Praxis nicht in gegenseitige Überwältigung, Zwang oder Ablehnung. Vielmehr erarbeiten sich Devi und Anna einen hochdynamischen Diskussionsraum, der nicht nur durch wechselseitige Akzeptanz und gegenseitige Anerkennung geprägt ist, sondern der darüber auch allererst die explizite Artikulation von Unsicherheit, Emotionalität und Betroffenheit eröffnet und durch die hindurch die Reflexion und die Artikulation differenter Positionen erst performativ möglich wird. Der relationale und emotional-moralische Diskursmodus verweist damit auch auf die Verletzbarkeit und Vulnerabilität an genau jenen Stellen, in denen die Selbstverständlichkeit der je eigenen Positionierung zur Diskussion steht. Die wechselseitige Aufforderung sich zu positionieren und sich infrage zu stellen ermöglicht so ebenso die Reflexion eigener Selbstverständlichkeiten wie die Erprobung politischer Subjektivität, für die die emotionale Absicherung sowohl Bedingung als auch Motor der Auseinandersetzung ist.

4.3 „lass uns versuchen ma auf ein Nenner zu komm“ – Gruppe ‚Skater‘

An der Diskussion beteiligten sich sieben Jugendliche – Alex, Jonas, Torben, Roman, Paul, Celine und Kai –, die den Kern eines Skaternetzwerks in einem von sozialer Segregation geprägten Stadtteil bilden. Die Diskussion der Skatergruppe beginnt mit einer Irritation über die gestellte Aufgabe. Die Jugendlichen wirken zunächst unsicher, wie sie die Bedeutung der Bilder erschließen sollen. So fragt Alex direkt nach dem Sinn des Bildes ‚Eisbär‘, das ihn sichtbar affiziert und das er unmittelbar mit dem Thema Umwelt assoziiert. Seine fragende Deutung stößt bei Paul und Torben umgehend auf Bestätigung (in Form einer knappen Rückspiegelung „Umwelt“), was darauf verweist, dass das Thema in der Gruppe allgemein Resonanz erzeugt, und woraufhin Alex weiter festhält, dass ihm persönlich „*die Umwelt [...] auch sehr sehr wichtig*“ sei. Es zeigt sich, dass die Jugendlichen zwar eine gewisse Erwartung an „richtige“ oder naheliegende Deutungen der Bilder mitbringen, gleichzeitig aber darum ringen, eigene Positionen zu entwickeln – im Kontrast zu den ‚Aktivist:innen‘, die die Bildmotive situativ für einen intensiven Diskurs um politische Grundsatzenfragen und Positionen nutzen. Anstelle längerer Aushandlungen entstehen zunächst fragmentarische Gesprächsbewegungen, in denen Bilddeutungen eher knapp behauptet werden. Auffällig ist jedoch, dass in den Assoziationen nicht nur semantische Bezugnahmen („Politik“, „Geld“, „Umwelt“) sichtbar werden, sondern auch affektive Bewertungen, die in der Gruppe unterschiedlich resonant werden. Damit lässt sich im Sinne von Massumis Verständnis von Affekten als vorsprachlichen Weltbezüge (2015) erkennen, wo sich für die Jugendlichen Zugänge ergeben, wo Irritationen aufscheinen und wo Themen ohne affektive Bindung bleiben.

Paul geht nicht weiter auf Alex‘ Proposition ein, sondern bringt einen eigenen Vorschlag ein, indem er das Bild ‚Parlament‘ mit Politik verbindet. In Reaktion auf einen Hinweis des Interviewers, die ausgewählten Bilder später noch in eine Rangfolge zu bringen, betont er zudem, Politik ganz weit oben platzieren zu wollen. Dies wird von irgendjemanden aus der Gruppe mit einem spontanen, affektiven „*nee*“ zurückgewiesen, woraufhin Paul sich im Begründungszwang sieht und angibt: „*weil die Politik ist zur Zeit mit am meisten änderbar würd ich einfach so sagen*“. Auch hierauf folgt von irgendjemandem aus der Gruppe der vehemente Einspruch, die Politik sei „*absolut nicht änderbar*“. In diesem kurzen Diskurs artikuliert sich weniger eine rational geführte Auseinandersetzung mit Politik, sondern vielmehr ein affektiv-emotionales Spannungsfeld zwischen Veränderungshoffnung und Ohnmacht. Auffällig ist, dass sich daraus keine weiterführende Diskussion ergibt, die gegensätzlichen Aussagen bleiben unverbunden nebeneinanderstehen.

Die Jugendlichen äußern ihre persönlichen Assoziationen meist knapp und pointiert, wobei sie nur selten aufeinander eingehen oder Aussagen vertiefen.

Statt kollektiver Verständigung dominiert eine Aneinanderreihung persönlicher Deutungen („*wie ich find persönlich*“, „*würd ich sagen*“). Damit werden die Aussagen allerdings – ähnlich wie bei den ‚Aktivist:innen‘ – nicht mit einem überkollektiven Geltungsanspruch versehen, sondern als kontingente Positionen, die aufgrund ihres subjektiven Charakters nur begrenzt verhandelbar sind. Auch Jonas knüpft in diesen Modus an, zu Bild ‚Parlament‘ kann oder will er sich nicht weiter äußern („*was soll ich sagen*“), sondern bringt stattdessen eigene Assoziationen ein: „*für mich is halt wirklich persönlich dass wir ma n bisschen mehr Landliebe haben (.) Money is wichtig und damit wir den Scheiß nicht mehr haben Digga dass wir die Bösen sind*“. Der emotionale Begriff der „Landliebe“ verweist auf den Versuch, sich emotional positiv zu verankern, wird hier jedoch unmittelbar gegen das affektive Gefühl der Stigmatisierung („*dass wir die Bösen sind*“) gewendet. Zudem artikuliert Jonas nicht nur eine individuelle Wahrnehmung, sondern versucht über das „wir“ einen kollektiven Resonanzraum aufzurufen, der Fragen nationaler Zugehörigkeit und externalisierter Schuld berührt. In ähnlicher Weise verweist sein Punkt „*Money is wichtig*“ ebenso wie seine Reaktion auf den Versuch eines Widerspruchs von Alex mit „*Money is das A und O leider Gottes*“ auf emotionale Erfahrungswelten von Ungleichheit und Prekarität, die mit Unbehagen, Wut und Ärger besetzt sind. Im kurzen Austausch zwischen Alex und Jonas werden unterschiedliche Positionierungen deutlich, die weniger in rationaler Argumentation ausgeführt, sondern primär über affektive Bezugnahmen markiert werden. Gerade die unterschiedlichen Resonanzen – Zustimmung, Abwehr oder ein spontanes „*nee*“ – verweisen auf affektive Ambivalenz in der Gruppe.

Alex will Jonas' Einwurf zwar nicht bestreiten, weicht jedoch dem Thema aus („*is natürlich n schwieriges Thema*“) und knüpft stattdessen wieder an Pauls Punkt an, dass, wenn man die Regierung ändern könnte (im Konjunktiv II), „*dann änderst du gleichzeitig //J: alles// damit alles*“. Gesellschaftliche und politische Problemlagen werden also durchaus erkannt, aber meist in einem Duktus verhandelt, der von Fatalismus und Machtlosigkeit geprägt ist – sichtbar gerade in der Konjunktiv-Konstruktion. Auffällig ist, dass Alex trotz dieses Grundtons weiterhin in der Diskussion am Thema Umwelt festhält, wodurch am Ende sogar positive Resonanz gelingt (s.u.). Darin zeigt sich, dass die politischen Haltungen in der Gruppe weniger stabil sind, sondern durch affektive Dynamiken in Bewegung gehalten werden. Als Alex betont, dass nicht allein die Regierung, sondern alle Menschen beim Thema Umwelt in der Pflicht seien, reagiert Jonas mit einem kritischen Einwurf. Dieser wird stark emotional gerahmt – bis hin zu einem fast körperlich artikulierten „*wäh*“ –, wodurch erneut ein Gefühl von Ohnmacht gegenüber globalen Problemen aufscheint. Jonas greift auf Entlastungsargumente zurück, die rational wie moralisch wirken sollen und so kollektive Resonanz erzeugen können, indem er die Umweltproblematik auf andere Länder wie China und Indien und deren Industrie verlagert, was auch von jemandem in der Gruppe bestätigt wird. Insgesamt

samt changiert der Diskurs hier zwischen latentem Ernst und demonstrativer Gleichgültigkeit, zwischen zustimmenden und ablehnenden Reaktionen, die jedoch keinen kollektivumspannenden tragfähigen Resonanzraum entfalten.

Letztlich einigen sich die Jugendlichen – ausgehend von der erneuten Initiative von Alex – darauf, das Thema Politik zu wählen und nach oben zu setzen. Daraufhin schlägt Paul vor, auch das bereits mehrfach schon angesprochene Umweltthema „*an zweiter dritter Stelle also auch natürlich*“ zu setzen. Damit ist Jonas nicht einverstanden, da für ihn mit der Wahl, die Politik an erste Stelle zu setzen, schon Veränderung in allen Bereichen mitgedacht sei. Paul hält dagegen und betont die Notwendigkeit, das Umweltthema zusätzlich als eigenständigen Punkt aufzunehmen, da er Politik stärker nationalstaatlich verortet und die globale Perspektive des Umweltthemas vernachlässigt sieht. Hierauf reagiert Jonas mit dem vor allem in rechtspopulistischen Diskursen häufig verbreiteten Narrativ: „*ja guckma Deutschland probiert alle zu retten aber wer rettet uns*“. Eine offene Auseinandersetzung darüber bleibt jedoch aus, stattdessen findet durch einen neuen Einwurf Romans eine Verschiebung auf das Bild ‚Bürger‘ statt, das er als Inflation deutet und das Jonas um die Problematik ergänzt, sich gesundes Essen nicht unbedingt leisten zu können. Auffällig ist, dass die Jugendlichen die Bilder nicht an deren konkrete Darstellung, sondern unmittelbar an abstrakte Kategorien koppeln: Der Eisbär wird zur „Umwelt“, das Bild ‚Parlament‘ zur „Politik“. Die Affizierung liegt also weniger im Abgebildeten selbst, sondern in der semantischen Übersetzung, die über die Fotos aktiviert wird. Im Vergleich zu den ‚Aktivist:innen‘, die die Deutungsoffenheit der Bilder für kontroverse Aushandlungen nutzen, bleiben die ‚Skater‘ so eher bei festen und spontan geteilten Etikettierungen. Zugleich unterscheidet sich ihre Diskussion von jener der Freundinnen Anna und Devi, die die Bildauswahl schnell und ohne größere Konflikte treffen, dabei aber in einen dialogischen Austausch über ihre persönlichen Differenzen eintreten. Während Anna und Devi die Bilder vor allem als Anlässe für die Aushandlung individueller Erfahrungen und Positionierungen nutzen, greifen die ‚Skater‘ stärker auf abstrakte Schlagworte zurück und vermeiden die Vertiefung von Differenzen.

Nach mehreren offenen Assoziationen kommt es schließlich zu einem Versuch, sich festzulegen. Torben meldet sich das erste Mal zu Wort und schlägt die Bilder ‚Cannabis‘, ‚Politik‘ und ‚Geld‘ vor, ohne weiter auf die Deutungen der Bilder und seine Auswahl einzugehen. Jonas dagegen gibt an, dass er „*persönlich*“ zu den Bildern ‚Geld‘ und ‚Bürger‘ tendiere. Dieses „persönliche“ Votum wird von Alex entsprechend markiert und infrage gestellt. Er verweist erneut auf die zentrale Rolle der Politik, die im Grunde genommen „*alles verändern*“ könne. Auch der Interviewende betont noch einmal die Aufgabe, sich als Gruppe auf drei Bilder zu einigen. Jonas reagiert darauf mit dem Hinweis, dass dies schwierig sei, „*da hat jeder ne andere Meinung*“. Roman kommentiert dies metakommunikativ: „*das is ja das wasse wolln (.) die Diskussion*“.

Das Thema Politik und die damit verbundene Bildauswahl wird als gesetzt markiert, sodass sich die Jugendlichen im Folgenden weiteren Bildern/Themen zuwenden. So markiert Roman das Bild ‚Drag-Queen‘ spontan als „*heftiges Thema*“ und ruft damit einen Resonanzraum auf, der Brisanz und Konflikthaftigkeit birgt. Jonas reagiert affektiv-ablehnend („*das? och Gott*“) und knüpft daran mit Ressentiments an, die stark emotional aufgeladen (Empörung, Ekel, Abwehr) sind und auf rechtspopulistische Narrative verweisen (z.B. die Gleichsetzung von Homosexualität und Pädophilie). Kurze Widersprüche erfolgen von Alex und Torben, letzterer verweist darauf, dass „*die zwei [...] was mit Toleranz zu tun*“ hat. Paul markierte das Bild zuvor schon als eines, das politisch konnotiert ist. So stößt die affektiv-populistische Aufladung, die Roman und Jonas anstoßen, nicht auf Resonanz, ihr wird aber auch konfrontativ-konflikthaft begegnet. Vielmehr wird sie über Moralisierung, Rationalisierung und die Verweigerung einer Anschlusskommunikation deeskalierend bearbeitet. Differenzen werden in der Gruppe so zwar sichtbar, verlieren über diesen Umgang jedoch ihre potentielle Konflikthaftigkeit.

Während die von Jonas am Bildmotiv ‚Drag-Queen‘ angestoßenen Diskurse von der Gruppe nicht aufgegriffen, sondern eher relativierend und deeskalierend bearbeitet werden, erfährt das Thema Medien deutlich mehr Resonanz. Alex markiert zunächst das Fehlen entsprechender Bildmotive, worauf Jonas affektiv mit Erstaunen reagiert („*oh Gott Digga*“). Roman stimmt lachend zu und bezeichnet das Thema als „krass“. Jonas’ anschließende Kommentierung („*die Medien sind halt wirklich die beeinflussen dich von A bis Z*“), wird von Alex bekräftigt („*genau das is nämlich das, was ich meine*“). Das Thema wird damit durchaus als kollektiv relevant und affektiv aufgeladen verhandelt, allerdings ohne vertiefte Diskussion der inhaltlichen Dimensionen. Deutlich wird jedoch eine medienkritische, aber eher fatalistische Perspektive auf die Rolle der Medien im eigenen Leben, die aber nicht weiter vertieft wird. Stattdessen entspinnt sich ein Paralleldiskurs zur Relevanz des Umweltthemas, erneut initiiert von Paul. Bemerkenswert ist, dass seine Beharrlichkeit nicht auf Ablehnung stößt, sondern anerkannt wird. Roman äußert sogar Wertschätzung („*er gibt den Eisbärn nich=nich auf (.) ich respektiere das*“) und Alex unterstützt Pauls abermalige Proposition mit dem erneuten Hinweis: „*die Umwelt is so wichtig*“. Es dokumentiert sich eine Ad-hoc-Dynamik des Diskurses. Die Gruppe scheint insgesamt durch eine eher lose, nicht-hierarchische Struktur geprägt, in der es keine klaren Meinungsführer gibt, aber auch keine explizite Verantwortung für die Gesprächsführung übernommen wird. Ein kollektiver Entscheidungsmodus bildet sich nur bruchstückhaft heraus. Entscheidungen werden insbesondere durch Zustimmung per Geste oder spontane, affekthafte Akklamation als durch Argumentation getroffen.

Dennoch ist man bemüht zu einer kollektiven Entscheidung zu kommen („*J: wir müssen=wir müssen ja jetzt für uns entscheiden*“, „*A: lass uns versu-*

J: [...] Medien Klima Geld Politik
A: L ja aber wir sollen ja nur drei
aussuchen
R: ja
J: weiß ich @(.)@ aber viere sind (.) das is schon das is die
Gruppe die wichtig is
R: nee den Bärn raus (.) Medien die Medien
A: dann lassen wir die Medien weg (.) aber Medien sind schon
ein wichtiges
J: warte dann machen wir das mal kurz richtig tricky
R: Medien rein
A: ich wär auch für Medien
R: Medien also Medien is ein sehr wichtiger Punkt also
(Z. 1602-1811)

P: ich sage dass halt irgendwo Umwelt durch unsere Politik durch die Wirtschaft der Politik die jetzt durch Jahre entstanden ist quasi auch unsere Umwelt stark beeinflusst und äh (.) also irgendwo gehört das meiner Meinung nach auch zu drei aber das is dann nochmal so spezialisierter auf das Thema Umwelt aber an sich ist das ja auch schon sehr wichtig irgendwo weil (.) also ob das stimmt oder nich weiß ich nich aber rein prinzipiell laut Aussagen und ähm (2) Fakten die ähm dargestellt werden is unsere Umwelt halt geschädigt und bedroht mehr oder weniger und ich denke mal das is schon ein Thema was vielleicht unsere Ururenkel äh in der Zukunft treffen könnte sag ich ma (Z. 1615-1822)

259

das Thema mit („*J: ich will nicht wie (Fallout) aufwachsen oder sowas*“). Hier lässt sich ein Moment reflexiver Öffnung beobachten, in denen sich Perspektiven verschieben und Positionen neu justiert werden. Zugleich wird das solidarische und respektvolle Miteinander der Gruppe deutlich: Positionen werden zwar nicht immer geteilt, aber anerkannt – so etwa in Pauls Satz an Jonas: „*wir respektieren ja vollkommen deinen Punkt*“. Es wird nicht über einzelne hinweggegangen, sondern Differenz bleibt verhandelbar.

Am Ende der Diskussion einigt sich die Gruppe im Konsens auf die Bilder drei („*Politik*“), sieben („*Krieg*“) und elf („*Umwelt*“). Die Auswahl verweist auch auf eine starke Zukunftsorientierung: Es geht um globale Krisen, Unsicherheiten und Bedrohungen, aber auch um das Potenzial für Veränderung und Wandel. An Politik knüpft sich zugleich die Emotion der Hoffnung, auch wenn die Jugendlichen ihre eigene Handlungsmacht darin eher begrenzt sehen. Politik wird daher – auch in ihrer symbolischen Verortung in der Bildauswahl – ins Zentrum gestellt, während Umwelt und Krieg als damit verknüpfte Themen gerahmt werden. Paul und Jonas betonen, dass alle Themen aufeinander zu beziehen („*alles in eins bezogen*“) und damit gleich wichtig sind. Auffällig bleibt, dass die Bilder letztlich vor allem als Marker für Themen genutzt werden. Ihre Bedeutung wird vorausgesetzt, nicht im Detail gemeinsam erschlossen.

Auch wenn die Jugendlichen durch die vielen gemeinsamen Abende auf dem Skateplatz über eine gewisse Kommunikationskultur verfügen, wird in der Diskussion deutlich, dass sie sich ihrer politischen Positionen oftmals nicht sicher sind oder diese nicht eindeutig zur Sprache bringen können. Dennoch greifen sie Aussagen auf, reagieren affektiv oder verständigen sich implizit, auch wenn dies nicht immer in expliziter Argumentation geschieht. Zwischen den Jugendlichen entsteht so ein dynamisches Miteinander, das sich im Verlauf der Diskussion verstärkt – nicht zuletzt, weil sie darum bemüht sind, sich auf einen gemeinsamen Nenner zu verständigen. Auffällig ist dabei, dass die Verständigung nicht nur über Sprache läuft: Nonverbale affektive Signale wie Lachen, Blickkontakte, das demonstrative Hin- und Herschieben der Bilder oder zustimmende Laute und Gesten, strukturieren den Gesprächsverlauf und stützen die kollektive Verständigung. Humorvolle Einlassungen, ironische Bemerkungen und die Fähigkeit, auch kontroverse Aussagen situativ zu entschärfen, tragen zu einer offenen Gesprächsatmosphäre bei – wie sich sowohl aus dem ethnografischen Protokoll als auch im Transkript nachvollziehen lässt, in dem teils auch nonverbale Kommunikation dokumentiert wurde.

Die Argumentationen bleiben meist alltagsnah, situativ eingebettet und affektiv aufgeladen. Gleichzeitig lassen sich dahinter spezifische gesellschaftliche Ordnungsmuster erkennen, etwa Vorstellungen von Gerechtigkeit oder die Erwartung, dass politische Macht legitimiert sein müsse und Veränderung von außen/von oben, also vorwiegend von „der Politik“ ausgehen müsse. Auch

wenn das Politikverständnis mehr auf institutionelle Politik fixiert bleibt, werden politische Themen mit der eigenen Lebenswirklichkeit verknüpft.

Deutlich wird, dass politische Bezugnahmen nicht rein rational reflektiert, sondern zugleich durch affektive Erfahrungen motiviert sind – und dies hier in der Gruppe besonders hervorsteht. Frustration über staatliche Institutionen, Angst vor Umweltzerstörung oder vor Krieg bilden affektive Bezugspunkte, die im Gespräch situativ aufgegriffen werden. Sie erzeugen affektive Resonanz („Fakt“, „absolut richtig“) und werden durch zugespitzte Formulierungen („willst du dass deine Kinder verrecken?“) emotional verdichtet und gleichzeitig mit politischer Bedeutung aufgeladen. Denn gerade dadurch werden die Jugendlichen in der Diskussion in actu zu politischen Subjekten, die sich in gesellschaftliche Fragen hineinversetzen und Orientierung suchen. Die Aushandlung gemeinsamer Positionen erfolgt dabei vor dem Hintergrund einer gelebten Egalität: Es gibt keine dominanten Sprecher:innen, alle Meinungen werden gehört, Differenzen nicht übergangen, sondern im Gespräch gemeinsam bearbeitet.

5 Bilddiskussionen als affektiv-relationale Resonanzräume politischer Bedeutungsproduktion. Diskussion und Fazit

Insgesamt bieten die fotogestützten Gruppendiskussionen nicht nur einen innovativen Zugang, um politische Deutungen und Aushandlungen in jugendlichen Peergruppen sichtbar zu machen. Sie zeigen auch, dass Jugendliche politische Bedeutungen nicht lediglich reproduzieren, sondern aktiv im Rahmen ihrer Peerinteraktionen hervorbringen. Dabei werden politische Themen – wie es auch Materna, Lauber und Brügglen (2021) betonen – nicht isoliert, sondern in engem Bezug zu kollektiven Erfahrungen, lebensweltlichen Kontexten und milieuspezifischen Orientierungen verhandelt, die spezifische affektive Dynamiken hervorbringen (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016). Wie und welche politischen und gesellschaftlichen Themen relevant werden, ist somit eng mit der jeweiligen Gruppenkonstellation verknüpft.

So ist die Gruppe von Toni, Sarah und Benno von denjenigen Fotos affiziert, die Anschlüsse an ihre systemkritischen, politisch-ideologischen Haltungen eröffnen und eng mit ihren politischen Handlungspraktiken verbunden sind. Ihr Diskurs kreist wiederholt um die Frage der Hierarchisierung systemischer Problemursachen und oszilliert zwischen theoretischer Abstraktion, moralisch-emotionaler Aufladung und gruppenbezogenen Erfahrungen ihres Aktivismus. Anna und Devi in der Gruppe ‚Vibe‘ sind demgegenüber von Fotos angesprochen, die sie unmittelbar mit ihren alltäglichen Praktiken und Erfahrungen in Verbindung bringen und zu denen sie differente Positionen einnehmen. Potentiell konfliktträchtige Themen werden hier – anders als in der Un-

tersuchung von Flugel (2023) – nicht umgangen, sondern affizieren gerade über differente emotional-moralische Positionierungen zu einer gemeinsamen Erfahrungswelt, in der man sich über eben diese reflektierend austauschen kann. Rationalisierungen dieser Affizierungen speisen sich dabei aus Alltags-, Unterrichts- oder Social Media-Wissen sowie aus biografischen Erfahrungen und moralisch-ethischen Begründungsfiguren. Die ‚Skater‘ schließlich beziehen sich auf Fotos, die sie im ersten Zugang über gesellschaftliche Großthemen vereindeutigend labeln (Politik, Umwelt, Krieg oder Geld), der Diskurs darüber oszilliert dann aber zwischen teils fatalistisch und emotional aufgeladenen Deutungen als Bedrohungslagen für die eigene Lebenswelt und Zukunft einerseits und der vagen Hoffnung auf eine Bearbeitung durch eine veränderte Politik andererseits. Während die ‚Aktivist:innen‘ um die Deutung der Fotos ringen, fungieren sie bei den beiden anderen Gruppen eher als Marker für Themen, ohne dass das Abgebildete selbst zum Teil der Aushandlung wird. Kollektiv geteilte Bedeutung wird hier unhinterfragt vorausgesetzt. Die Bilder sprechen damit sehr unterschiedliche kollektive Interpretations- und Emotionsrepertoires (Kanter/Brandmayr/Köffler 2021b; Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016) an, die in den konjunktiven Erfahrungsräumen der Gruppen gründen und je spezifische Affektdynamiken hervorbringen.

Entsprechend entfalten sich unterschiedliche Diskursmodi: Während sich bei den ‚Aktivist:innen‘ ein agonaler, postkonsensualer Diskurs entspinnt, der positionale Differenzen sichtbar macht und produktiv hält, stellen Anna und Devi einen humorvoll-emotionalen Diskursraum im Modus dialogisch-reflexiver Differenzbearbeitung und gemeinschaftlicher Selbstvergewisserung her. Bei den ‚Skatern‘ findet die Aushandlung eher in einem pragmatisch-kompromissorientierten Modus statt, der zwischen differenten Affizierungen durch die Bilder und einem Einpendeln auf kollektiv getragene Rationalisierungen changiert.

Während Anna und Devi ihre Entscheidung für die Fotos gleich zu Beginn einvernehmlich fällen, ist die kollektiv bindende Entscheidung bei den ‚Skatern‘ wie auch den ‚Aktivist:innen‘ in ein intensives gemeinsames Ringen eingebettet. Für die ‚Aktivist:innen‘ ist eine Entscheidung jedoch nur über die Vergewisserung möglich, dass diese nicht ihre je individuelle politische Subjektivität infrage stellt („*fauler Kompromiss*“). Bei den ‚Skatern‘ wiederum dient das Verweigern einer Hierarchisierung der Themen ebenso der Anerkennung von Differenz und der Aufrechterhaltung der Egalität in der Gruppe. Die Gruppe ‚Vibe‘ und die ‚Aktivist:innen‘ machen zudem deutlich, dass Gruppenkohäsion nicht zwingend durch diskursschließenden Konsens, sondern durch Praktiken der Differenzanerkennung entsteht. Dies widerspricht klassischen demokratietheoretischen Modellen (Habermas 1981), die gelingende politische Verständigung am Ideal rationaler Konsensbildung orientieren. Stattdessen verweisen beide Gruppen auf Diskursformen, in denen Pluralität nicht aufgelöst, sondern situativ stabilisiert wird – einmal durch agonale Aushand-

lung, einmal durch harmonisierendes Nebeneinander-Stehenlassen im Horizont des Ideals individueller Selbstbestimmung.

Die Art und Weise wie der Stimulus aufgenommen wird, unterscheidet sich deutlich zwischen den Gruppen. So verfügen die ‚Aktivist:innen‘ über relativ gefestigte politische Weltanschauungen, aus denen sich ihre Affizierungen speisen und die ihnen ein habituell verfügbares Repertoire an Argumentations- und Deutungsmustern eröffnen. Dies ermöglicht ihnen nicht nur, sich in ihrer je individuellen politischen Subjektivität zu positionieren, sondern diese auch der Bewährung, aber auch der Anregung durch affektive Dynamik des Diskurses auszusetzen. Dagegen scheint die argumentative Rationalisierung politisch gerahmter Affizierungen bei den ‚Skatern‘ bislang weniger dem Gruppenhabitus zu entsprechen, so dass die darauf bezogenen Argumentationen eher situativ, spontan und alltagsnah hervorgebracht werden. Die ‚Skater‘ erfahren sich so erst in der situativen Dynamik des Resonanzgeschehens in der Gruppe als politische Subjekte, die geteilte Emotionen der Angst und der Sorge um die Zukunft als politisierbare, d.h. entscheidungsnotwendige verhandeln. Anna und Devi wiederum kennen zwar gegenseitig ihre Handlungspraktiken bezogen auf die ausgewählten Themen, treten jedoch offenbar erst im Rahmen der Bilddiskussion in einen intensiveren Austausch darüber. Politische Subjektivität wird anhand relativ gefestigter moralischer Wertvorstellungen von Devi sowohl markiert als auch über die emotionsgeladene affektive Dynamik des Diskurses relational hervorgebracht.

Moralische und emotionale Anrufungen spielen in den Fotodiskussionen eine wichtige Rolle als konstitutiver Bestandteil der affektiven Dynamik des Diskursgeschehens. Dies wird zwar vor allem bei Devi und Anna zum diskursbestimmenden Modus, ist aber auch in den anderen Gruppen von zentraler Bedeutung. Sie werden in den hier untersuchten Gruppen nicht als konflikthaft erfahren, sondern haben das Potential, sowohl über affektiven Anschluss als auch über Resonanzverweigerung (etwa bei populistischen Affektanrufungen durch Jonas bei den ‚Skatern‘) Perspektivenverschiebungen hervorzubringen und sind damit als wichtige Elemente des politischen Sozialisationsgeschehens in Peergroups zu identifizieren. Darüber hinaus verhindern Affekte wie Lachen oder Ironisierung in allen drei Gruppen, dass aus Differenz Konflikt wird (ähnlich Rieker 2020). Voraussetzungen dafür scheinen allerdings in den drei dargestellten Fällen das Fehlen machtvoller Hierarchieverhältnisse und ein Vertrauen darin zu sein, dass die Gruppe emotionale Sicherheit bietet (Köhler/Krüger/Pfaff 2016; Rieker 2020).

Aus methodisch-methodologischer Perspektive lässt sich das Vorgehen kritisch betrachten, die Bilder zu nummerieren: Zwar erleichtert dies den Nachvollzug im Transkript, gleichzeitig nimmt es den Jugendlichen aber die Notwendigkeit, das Gesehene zunächst sprachlich zu benennen. Damit entfällt ein wichtiger Schritt der gemeinsamen Sinnkonstitution, der für die Rekonstruktion von Affizierungs- und Deutungsprozessen von zentraler Bedeutung

wäre. Gerade die Benennung dessen, was man sieht, eröffnet die Perspektive darauf, was am jeweiligen Foto affizierend wirkt und birgt Momente der Aushandlung und Differenzbearbeitung, die durch die Verwendung von Nummern teilweise unterlaufen werden und für unsere Rekonstruktionen so nicht zugänglich sind.

Abschließend lässt sich festhalten: Bildgestützte Gruppendiskussionen eröffnen nicht nur methodisch, sondern auch theoretisch neue Perspektiven für die politische Sozialisationsforschung. Sie zeigen, dass Peers zentrale und je nach Gruppenkonstellation unterschiedliche affektiv-relationale Resonanzräume politischer Bedeutungsproduktion sind. Der Erfahrungsraum der Peers wird so als einer der Stabilisierung als auch der Aushandlung und Hervorbringung politischer Subjektivität sichtbar, die sich erst in der relational-affektiven Bezüglichkeit zu anderen konturiert (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016: 93). Für die politische Sozialisationsforschung ergibt sich daraus die Notwendigkeit, Peerinteraktionen systematischer in den Blick zu nehmen, Differenz- und Affektdynamiken stärker zu berücksichtigen und damit über klassische Modelle von Konsensbildung oder hierarchischer Einflussnahme hinauszugehen. Weiterführend stellt sich die Frage, welche affektiv-relationalen Resonanzräume im Unterschied zu Peers in anderen Sozialisationskontexten – etwa in schulischen, familialen oder auch digitalen – in der Bearbeitung politischer Bezugnahmen hervorgebracht werden. Damit eröffnet sich eine Forschungsagenda, die politische Sozialisation nicht als linearen Prozess der Übernahme, sondern als situative, eigensinnige und relationale Praxis versteht.

Literatur

- Bohnsack, Ralf (2017): Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2018): Fokussierungsmetapher. In: Bohnsack, Ralf/Meuser, Michael/Geimer, Alexander (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen/Toronto: Budrich, UTB. 4. vollst. überarb. u. erw. Auflage, S. 84–85.
- Bohnsack, Ralf (2021): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen/Toronto: Barbara Budrich. 10. Auflage.
- Brüggen, Niels (2018): Medienaneignung und ästhetische Werturteile. Zur Bedeutung des Urteils ‚Gefällt mir!‘ in Theorie, Forschung und Praxis der Medienpädagogik. München: Kopaed.
- Döveling, Katrin (2019): Bilder von Emotionen – Emotionen durch Bilder. Eine interdisziplinäre Perspektive. In: Lobinger, Katharina (Hrsg.): Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung. Wiesbaden: Springer, S. 63–82. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-06508-9_5.
- Elven, Julia (2021): Der affektive Rekurs auf Lebensentwürfe zwischen praktischer Ökonomisierung und Ästhetisierung: Affektive Erzählformen im Rahmen von Fokussierungsmetaphern. In: Blättel-Mink, Birgit (Hrsg.): Gesellschaft unter

- Spannung: Verhandlungen des 40. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2020. DOI: <https://doi.org/10.21241/ssoar.99754>.
- Flugel, Kristin (2021): „Da krieg-ich-richtig ne Gänsehaut“. Zum Einsatz von (rekonstruktiv-responsiven) Foto-Gruppendiskussionen zur Untersuchung abwertender Modi der Differenzbearbeitung. In: Engel, Juliane/Epp, André/Lipkina, Julia/Schinkel, Sebastian/Terhart, Henrike/Wischmann, Anke (Hrsg.): Bildung im gesellschaftlichen Wandel. Qualitative Forschungszugänge und Methodenkritik. Opladen & Toronto: Barbara Budrich, S. 83–98.
- Flugel, Kristin (2023): Diskursive Differenzierungspraktiken. Zur Verhandlung der Vulnerabilität ‚sozialer Gruppen‘ entlang von Humankategorien. In: Kuhlmann, Nele/Rose, Nadine/Hilbrich, Ole/Bellmann, Johannes/Reh, Sabine (Hrsg.): Sozialtheoretische Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: Springer, S. 335–354. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-41191-6_17.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Harper, Douglas (2000): Fotografien als sozialwissenschaftliche Daten. In: Flick, Uwe/Kardoff, Ernst von/Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: rowohlt, S. 402–416.
- Hirschauer, Stefan (2021): Menschen unterscheiden. Grundlinien einer Theorie der Humandifferenzierung. In: Zeitschrift für Soziologie 50, 3-4, S. 155–174.
- Illouz, Eva (2023): Undemokratische Emotionen. Das Beispiel Israel. Berlin: Suhrkamp.
- Kanter, Heike/Brandmayr, Michael/Köffler, Nadja Maria (Hrsg.) (2021a): Bilder, soziale Medien und das Politische. Transdisziplinäre Perspektiven auf visuelle Diskursprozesse. Bielefeld: transcript.
- Kanter, Heike/Brandmayr, Michael/Köffler, Nadja Maria (2021b): Bilder, soziale Medien und das Politische: Ein komplexes Verhältnis unter der Lupe. In: Kanter, Heike/Brandmayr, Michael/Köffler, Nadja Maria (Hrsg.): Bilder, soziale Medien und das Politische. Transdisziplinäre Perspektiven auf visuelle Diskursprozesse. Bielefeld: transcript, S. 11–49.
- Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (2016): Peergroups als Forschungsgegenstand - Eine Einleitung. In: Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (Hrsg.): Handbuch Peerforschung. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich, S. 11–33.
- Korte, Karl-Rudolf (Hrsg.) (2015): Emotionen und Politik. Baden-Baden: Nomos.
- Krüger, Heinz-Hermann/Rauschenbach, Thomas (2022): Kindheit und Jugend im Kontext der Corona-Pandemie - Editorial. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research 17, 1, S. 5–9. DOI: <https://doi.org/10.3224/diskurs.v17i1.01>.
- Lapenta, Francesco (2012): Some theoretical and methodological views on photo-elicitation. In: Margolis, E./Pauwels, L. (Hrsg.): The SAGE handbook of visual research methods. London: Sage, S. 201–213.
- Lobinger, Katharina/Mengis, Jeanne (2018): Visuelle Methoden. In: Lobinger, Katharina (Hrsg.): Handbuch Visuelle Kommunikationsforschung. Wiesbaden: Springer, S. 1–24. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-06738-0_22-1.
- Massumi, Brian (2015): Politics of affect. Cambridge/Malden, MA: Polity Press.

- Materna, Georg/Lauber, Achim/Brüggen, Niels (2021): Politisches Bildhandeln. Der Umgang Jugendlicher mit visuellen politischen, populistischen und extremistischen Inhalten in sozialen Medien. München: Kopaed. DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.5113558>.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.
- Mouffe, Chantal (2013): Agonistics. Thinking the world politically. London/New York: Verso.
- Nassehi, Armin (2003): Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In: Nassehi, Armin/Schroer, Markus (Hrsg.): Der Begriff des Politischen. Soziale Welt Sonderband, Band 14. Baden-Baden: Nomos, S. 133–170.
- Nohl, Arnd-Michael (2022): Politische Sozialisation, Protest und Populismus. Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Protevi, John (2009): Political Affect: Connecting the Social and the Somatic. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Reckwitz, Andreas (2016): Praktiken und ihre Affekte. In: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Bielefeld: transcript, S. 163–180. DOI: <https://doi.org/10.1515/978383839424049-008>.
- Rieker, Peter (2020): Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse in Peergroups Jugendlicher. In: GISo - Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung 1, 1, o.S.
- Shell Deutschland (Hrsg.) (2019): Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie. Eine Generation meldet sich zu Wort. Weinheim/Basel: Beltz.
- Slaby, Jan (2017): Affekt und Politik. Neue Dringlichkeiten in einem alten Problemfeld. In: Philosophische Rundschau 64, 2, S. 134. DOI: <https://doi.org/10.1628/003181517X15004614386204>.
- Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp (2016): Affektive Relationalität. Umriss eines philosophischen Forschungsprogramms. In: Eberlein, Undine (Hrsg.): Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen. Bielefeld: transcript, S. 69–108. DOI: <https://doi.org/10.14361/978383839435793-004>.
- Sotzek, Julia (2020): Die generative Funktion des Erlebens und Bearbeitens von Spannungsverhältnissen zwischen Habitus und wahrgenommener Norm. In: Amling, Steffen/Geimer, Alexander/Rundel, Stefan/Thomsen, Sarah (Hrsg.): Jahrbuch Dokumentarische Methode. Heft 2-3/2020. Berlin: ces, S. 153–180.
- Streblov-Poser, Claudia (2020): Emotionen und Praxeologische Wissenssoziologie. Replik zum Beitrag von Julia Sotzek. In: Amling, Steffen/Geimer, Alexander/Rundel, Stefan/Thomsen, Sarah (Hrsg.): Jahrbuch Dokumentarische Methode. Heft 2-3/2020. Berlin: ces, S. 181–190.

Bildquellen

- Bild 1: „Cannabis“. Quelle: wirestock / Freepik. Online verfügbar unter: https://de.freepik.com/fotos-kostenlos/mann-rollt-marihuana-joint-in-der-naeher-cannabispflanze_17293229.htm [lizenzfrei, zuletzt abgerufen am 12.05.2023].
- Bild 2: „Drag-Queen“. Quelle: pxfuel.com. Online verfügbar unter: <https://www.pxfuel.com/en/free-photo-xgnud> [CC0, zuletzt abgerufen am 20.05.2023].
- Bild 3: „European Parliament, Straßburg“. Quelle: Wikimedia Commons / Diliff. Online verfügbar unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:European_Parliament_Strasbourg_Hemicycle_-_Diliff.jpg [CC BY-SA 4.0, zuletzt abgerufen am 27.05.2023].
- Bild 4: „Deutschlandfahren“. Quelle: Flickr / SpreePiX - Berlin. Online verfügbar unter: https://www.flickr.com/photos/rene_berlin/7467638648/in/album-72157630346012080 [CC BY-NC-ND 2.0, zuletzt abgerufen am 13.06.2023].
- Bild 5: „Einkaufen“. Quelle: Adobe Stock / Superingo. Online verfügbar unter: https://stock.adobe.com/de/images/einkaufen/475879553?prev_url=detail [Adobe Standardlizenz, zuletzt abgerufen am 13.06.2023].
- Bild 6: „Deutsche Bahn / Maske im Zug“. Quelle: DB AG / Oliver Lang.
- Bild 7: „Leopard 2A6 Tank – ILÜ 2012“. Quelle: synaxonag, Flickr / Wikimedia Commons. Online verfügbar unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leopard_2A6_tank_-_IL%C3%9C_2012.jpg [CC BY 2.0, zuletzt abgerufen am 13.06.2023].
- Bild 8: „German Police Officer“. Quelle: Adobe Stock / Tobias Arhelger. Online verfügbar unter: <https://stock.adobe.com/de/images/german-police-officer/160644373> [Adobe Standardlizenz, zuletzt abgerufen am 31.05.2023].
- Bild 9: „Veganer Burger“. Quelle: Wikipedia / Wikimedia Commons. Online verfügbar unter: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:%D7%94%D7%9E%D7%91%D7%95%D7%A8%D7%92%D7%A8_%D7%98%D7%91%D7%A2%D7%95%D7%A0%D7%99.jpg [CC BY-SA 4.0, zuletzt abgerufen am: 27.05.2023].
- Bild 10: „Refugee shelter in a shopping centre near Korczowa border crossing“. Quelle: Caritas International / Philipp Spalek. Online verfügbar unter: <https://www.flickr.com/photos/caritasinternational/51960540054/in/album-72177720297103483> [Copyright Caritas international, Abdruck honorarfrei, zuletzt abgerufen am: 13.06.2023].
- Bild 11: „Eisbär“. Quelle: Pixabay / Leni82. Online verfügbar unter: <https://pixabay.com/de/photos/eisbaer-eis-arktis-wasser-kalt-4381239/> [Pixabay-Inhaltslizenz, zuletzt abgerufen am: 06.06.2023].
- Bild 12: „Farbige Befragungssymbole“. Quelle: Freepik / dashu83. Online verfügbar unter: https://de.freepik.com/fotos-premium/farbige-befragungssymbole_973682.htm [lizenzfrei, zuletzt abgerufen am 07.06.2023].

Politische Sozialisation und gesellschaftliche Transformationsdynamiken. Zeitdiagnostische Verortungen und Forschungsperspektiven

In diesem Kapitel sollen nun wesentliche Impulse und Erkenntnisse aus den Einzelbeiträgen dieses Bandes sowohl im Lichte aktueller Zeitdiagnosen als auch mit Blick auf die Herausforderungen diskutiert werden, die sich einer zeitgemäßen politischen Sozialisationsforschung stellen. Vorweggeschickt werden soll dabei, dass in allen Beiträgen des Bandes deutlich wird, wie erkenntniserweiternd der von uns theoretisch vorausgesetzte breite Politikbegriff für unsere empirischen Analysen ist. Politik nicht im Sinne eines methodologischen Institutionalismus an den etablierten Formen und Arenen des politischen Feldes (Bourdieu 2005) entlang zu strukturieren, sondern breiter zu fassen, eröffnete uns die Möglichkeit, auch Handlungspraktiken in Peergroups, die jenseits dieser Arenen stattfinden – vom informellen Engagement in sozialen Bewegungen bis hin zu Alltagspraktiken – als politische zu fassen und damit auch Exklusionsmechanismen, die mit einem engen Politikbegriff einhergehen, zu identifizieren.

Auch im kommunikativen Wissen der jungen Menschen in den untersuchten Gruppen zeigte sich ein breites Spektrum an Verständnissen von Politik (siehe den Beitrag von Grunert, Schott und Zocher in diesem Band). So steht ein enger auf politische Institutionen und staatliches Handeln bezogener Politikbegriff nur in einem der drei herausgearbeiteten Argumentationsmuster im Zentrum (ähnlich Kruse 2022). In einem zweiten Muster wird Politik als Dualismus von Institutionen- und Alltagshandeln, in einem dritten Muster als allgegenwärtige Dimension sozialer Praxis gefasst. Diese unterschiedlichen kommunikativen Politikverständnisse der verschiedenen Gruppen sind zudem mit ihren differenten habitualisierten politischen Handlungsorientierungen verbunden und in unterschiedlichen konjunktiven Erfahrungsräumen verankert. Darüber hinaus ließ sich vor dem Hintergrund eines theoretisch breit gefassten Politikbegriffs und angesichts polarisierter oder zumindest fragmentierter gesellschaftlicher Konfliktlagen in unseren Analysen auch verdeutlichen, dass sich auf der Mikroebene der sozialen Praxen und Kommunikationsprozesse in allen untersuchten Gruppen auch Bedeutungshorizonte des Politischen finden lassen. Selbst bei Gruppen wie bspw. ‚Moderne Pfadfinder:innen‘, ‚Feuerwehr‘ oder ‚Internat‘, die politische Themen in ihren Gesprächen bewusst vermeiden

wollen, weil sie ihnen große, die Gruppe gefährdende Sprengkraft zuschreiben, ist das Politische als negative Kontrastfolie im Gegenhorizont gegenwärtig. Deutlich wurde übergreifend, dass sowohl milieuspezifische Zugehörigkeiten als auch migrationsbedingte Erfahrungen erheblichen Einfluss darauf haben, wie Jugendliche Politik verstehen und in welchen Sphären des Politischen sie sich als handlungsmächtig erfahren.

Zugleich verweist der in den Gruppendiskussionen erkennbare kritische Bezug der Jugendlichen auf regierungspolitische Machtfragen – im Unterschied zur länger zurückliegenden Untersuchung von Kruse (2022) – darauf, dass Politikverständnisse nicht in einem historischen Vakuum entstehen, sondern eng mit gesellschaftlichen Dynamiken verschränkt sind. Forschung zur politischen Sozialisation ist damit immer auch aufgefordert, ihre Befunde vor dem Hintergrund zeitdiagnostischer Analysen zu reflektieren. Methodologisch ist dabei allerdings zu berücksichtigen, dass Zeitdiagnosen lediglich heuristische Raster sein können, die angesichts gesellschaftlicher Transformationsdynamiken selbst immer wieder neu zu befragen sind. Im übergreifenden Rekurs auf die Beiträge in diesem Band werden wir im Folgenden unsere Befunde entlang von fünf zeitdiagnostischen Rahmungen diskutieren und abschließend nach den Herausforderungen für eine politische Sozialisationsforschung fragen.

1 Peergroups und politische Sozialisation in zeitdiagnostischer Perspektive

1.1 Politische Verortungen – Zwischen Kosmopolitismus und Kulturessentialismus?

Für die politische Verortung einiger der von uns untersuchten Gruppen bietet im zeitdiagnostischen Sinne die von Reckwitz (2019) formulierte Gegenwartsdiagnose von einer polarisierten Klassengesellschaft heuristische Anregungspotentiale. Demnach orientiert sich die neue akademische Mittelklasse an politischem Kosmopolitismus und kultureller Anerkennung, während hingegen die alte traditionelle Mittelklasse und die prekäre Unterklasse offen für populistische Formen des Politischen und einen Kulturessentialismus sind. Folgt man Reckwitz, so ließen sich Gruppen wie die ‚Grüne Jugend‘, die ‚Linksjugend‘ oder die ‚Aktivist:innen‘ mit ihren politischen Werthaltungen, mit ihrem Plädoyer für kulturelle und geschlechtliche Vielfalt und ihrer Positionierung gegen Rechtsextremismus und Rassismus sowie nicht zuletzt ihren gymnasialen oder akademischen Bildungshintergründen sicherlich auf der kosmopolitischen Seite seines Modells verorten. Umgekehrt verkörpern die politischen

Weltanschauungen der Jugendlichen der ‚Jungen Alternative‘ sowie der Gruppe ‚Patrioten‘ mit ihrer ausgeprägten Fremdenfeindlichkeit, dem Bezug auf rassistische Menschenbilder und ihrem Nationalstolz den von Reckwitz beschriebenen Kulturessentialismus in einer besonders radikalen rechtsextremen Variante.

Allerdings erweist sich die milieu- und kulturspezifische Verortung der von uns befragten Gruppen empirisch komplexer, als es das Modell von Reckwitz in seiner Verbindung von ungleichheits- und kulturtheoretischer Perspektive (kritisch Mau 2021: 167ff.) nahelegt und sein Drei-Klassen-Modell abbilden kann (Kumkar/Schimank 2021). So sind die Jugendlichen der Gruppe ‚Patrioten‘ zwar in prekären sozialen Milieus situiert, die Jugendlichen der ‚Jungen Alternative‘ kommen aber aus eher mittleren bis höheren Sozialmilieus und haben alle akademische Bildungswege eingeschlagen. Auch die politischen Werthaltungen bei einigen anderen Gruppen gehen kaum in Reckwitz’ heuristischem Rahmen auf. So weisen bspw. die ebenso in prekären Sozialmilieus situierten ‚Skater‘ in ihren politischen Werthaltungen komplexere Mischungsverhältnisse auf, die einfachen, polarisierenden Zuordnungen widersprechen. Sie orientieren sich in ihrem Engagement auf dem Skateplatz einerseits an Prinzipien wie Verantwortungsübernahme, Hilfsbereitschaft und Solidarität, auch gegenüber Jugendlichen mit Migrationsgeschichte. Dabei werden Fremdheitskonstruktionen in Form einer Unterscheidung zwischen „guten“ und „schlechten“ Migrant:innen artikuliert. Hinzu kommt eine Offenheit für ökologische Fragen. In den Argumentationen Einzelner treten zudem Anschlussstellen an rechtspopulistische Deutungsmuster hervor, etwa nationalistische oder transphobe Narrative, die jedoch innerhalb der Gruppe tendenziell abgeschwächt werden. Zudem zeigt sich das Modell von Reckwitz auch bezogen auf Jugendliche mit Migrationsgeschichte begrenzt. So lassen sich die Jugendlichen der ‚Modernen Pfadfinder:innen‘ mit ihrer Orientierung an Demokratie und kultureller Vielfalt durchaus auf der kosmopolitischen Seite verorten, befinden sich aber, was ihre fluchtbedingte soziale Lage betrifft – aufgrund der Nichtanerkennung der zum Teil hohen Bildungsabschlüsse ihrer Eltern und ihrer eigenen Orientierung an der Leistungsgesellschaft – in einem Zwischenraum zwischen Prekarität und Mittelklasse, der zusätzlich von Erfahrungen gesellschaftlicher Nichtanerkennung geprägt ist. Und auch Jugendliche, wie etwa die der ‚Jungen Liberalen‘, die neoliberale Rationalitäten der Selbstverantwortung tief in ihrem Selbstkonzept verankert haben und kosmopolitische Orientierungen mit neoliberalen wirtschaftspolitischen Ordnungsvorstellungen zu verbinden suchen, lassen sich nur schwer mit der kultursoziologischen Makrodiagnose von Reckwitz verbinden. Vielmehr erinnern sie an die gouvernementalitätstheoretische Perspektive Bröcklings (2019) und sein Konzept des „unternehmerischen Selbst“. Auch darüber wird deutlich, dass politische Orientierungen und Werthaltungen – bei Bröckling verstanden als Effekte diskursiver Adressierungen einerseits und Subjektivierungsweisen als

Bezugnahmen auf diese andererseits (Rieger-Ladich 2024) – nicht allein über strukturelle Milieuzugehörigkeiten zu erklären sind.

1.2 Politische Themen – Triggerpunkte

Eine weitere – im Vergleich zu Reckwitz stärker empirisch begründete – zeitdiagnostische Perspektive sind die Überlegungen von Mau, Lux und Westheuser (2023) zu aktuellen gesellschaftlichen und politischen Konfliktarenen. Ausgemacht werden von den Autoren sozioökonomische Verteilungskonflikte in der Oben-Unten-Arena, Kontroversen um Migration und Integration in der Innen-Außen-Arena, identitätspolitische Anerkennungskonflikte in der Wir-Sie-Arena sowie umweltpolitische Auseinandersetzungen in der Heute-Morgen-Arena.

In den Gruppendiskussionen treten insbesondere *Wir-Sie-Konflikte* (Mau/Lux/Westheuser 2023: 158ff.) um das Thema Gender bzw. sexuelle und geschlechtliche Vielfalt hervor. Sie prägen somit nicht nur die gegenwärtigen gesellschaftspolitischen Debatten in Deutschland, sondern bestimmen auch die Gespräche der befragten Jugendlichen in zentraler Weise. Besonders deutlich wird dies spätestens in den Fotodiskussionen über das auszuwählende Bild der Drag-Queen, das in vielen Gruppen ausführlich besprochen wurde (ausführlicher Schott/Hüfner erscheint 2026). Dabei finden sich auf der einen Seite Gruppen wie die ‚Gamer‘ oder die Gruppe ‚Internat‘, die diskriminierungssensibel für gleiche Rechte für alle Menschen plädieren und auch das eigene Alltagshandeln daran ausrichten. Darüber hinaus arbeiten die ‚Raver‘ daran, kulturelle Orte als Orte der Anerkennung von Vielfalt zu schaffen, während die Personen aus der ‚Linksjugend‘ oder der ‚Grünen Jugend‘ sich dafür einsetzen, auch eigenständige und sichere Kommunikationsorte für queere Menschen bereitzustellen. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums stehen die rechtsorientierten Gruppen der ‚Patrioten‘ und der ‚Jungen Alternative‘, die das Thema in erster Linie über homophobe Deutungsmuster adressieren und als gesellschaftliches Grundproblem markieren. Daneben gibt es aber auch Gruppen wie die ‚Jungen Liberalen‘ oder die Gruppe ‚Vibe‘, bei denen gruppenintern unterschiedliche politische Positionen zum Thema Gender bzw. geschlechtergerechte Sprache vertreten und auch nach längeren kontroversen Diskussionen beibehalten werden.

Konflikte um Migration und Integration der *Innen-Außen-Arena* (Mau/Lux/Westheuser 2023: 118ff.) sind erwartungsgemäß in den Gruppen ‚Muslimische Jugend‘ und ‚Moderne Pfadfinder:innen‘ ein wichtiges Thema, da sie aufgrund ihrer Migrationsgeschichte vielfältige Erfahrungen mit Vorurteilen gegenüber dem ‚Fremden‘ gemacht haben (siehe den Beitrag von Krüger in diesem Band). Gleichzeitig streben diese Gruppen nach Anerkennung ihrer Religion bzw. Kultur in der Einwanderungsgesellschaft und fordern bessere

Integrationsmöglichkeiten. Ansonsten unterscheiden sich die Konfliktdebatten in der Innen-Außen-Arena je nach politischer Positionierung und teilweise auch nach Bildungshintergrund der untersuchten Gruppen. Eine Reihe von Gruppen – wie bspw. die Jugendlichen der ‚Linksjugend‘, die ‚Fridays for Future‘-Gruppe, die ‚Gamer‘, die ‚Raver‘ oder die ‚Aktivist:innen‘ wie auch die Jugendlichen der Gruppen ‚Internat‘ und ‚Vibe‘ – zeigt sich im Kontext ihrer grundsätzlichen Orientierung an gesellschaftlicher Vielfalt und Diskriminierungssensibilität offen gegenüber der Einwanderung und Inklusion von Migrant:innen. Bei den Jugendlichen der ‚Jungen Alternative‘ und der Gruppe ‚Patrioten‘ dominiert hingegen in ihren Argumentationen eine ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit und ein offen vorgetragener Rassismus (siehe den Beitrag von Schott in diesem Band). Die Gruppe der ‚Skater‘ aus dem prekären sozialen Milieu differenziert hingegen – wie erwähnt – zwischen den guten und den schlechten Migrant:innen. Während Erstere von ihnen durchaus anerkannt werden, vor allem, wenn sie Interesse am Skaten zeigen, grenzen sie sich von Letzteren deutlich ab.

Sozioökonomische Verteilungskonflikte der *Oben-Unten-Arena* (Mau/Lux/Westheuser 2023: 70ff.), die in den Gruppendiskussionen mit Themen wie gestiegene Lebensmittelpreise oder zu niedrige Löhne assoziiert werden, werden etwa von der Gruppe der ‚Skater‘ oder der Gruppe ‚Vibe‘ angesprochen, die aufgrund ihrer finanziellen Situation von derartigen Problemen besonders betroffen sind. Inflation und unsichere Renten sind demgegenüber ein Thema der Feuerwehrjugend, die sich eher im mittleren Sozialmilieu bewegen und darüber auch gewisse Statusunsicherheiten artikulieren. Gruppen wie die ‚Aktivist:innen‘ oder die ‚Linksjugend‘ setzen sich hingegen primär theoretisch-programmatisch mit Fragen sozialer Ungleichheit auseinander und integrieren diese zum Teil in eine generelle Kapitalismuskritik. Im Gegensatz dazu werden Verteilungsungleichheiten von den ‚Jungen Liberalen‘ eher ausgeblendet und wird stattdessen am meritokratischen Glauben vom sozialen Aufstieg über Bildung, Leistung und der Arbeit am Selbst festgehalten (siehe den Beitrag von Krüger/Schultheiß/Reichert in diesem Band).

Trotz der wissenschaftlichen, medialen und politischen Debatten um den Klimawandel und der Klimademonstrationen in den vergangenen Jahren spielen umweltpolitische Themen im Kontext der *Heute-Morgen-Arena* (ebd.: 205ff.) in den Diskussionen der untersuchten Gruppen insgesamt eine geringere Rolle als erwartet (auch Albert/Quenzel/Schneekloth 2025: 126), scheint aber bei fast allen Eingang in die Alltagswahrnehmung gefunden zu haben. Dennoch sind erwartbar bei der ‚Grünen Jugend‘, bei der ‚Linksjugend‘ und den ‚Aktivist:innen‘ und vor allem bei der Gruppe ‚Fridays for Future‘ (siehe den Beitrag von Hüfner und Schott in diesem Band) die Folgen der globalen Klimakrise oder eine umweltfreundlichere kommunale Verkehrspolitik zentrale Diskussionsthemen und die Teilnahme an unterschiedlichen Protestformen Teil der politischen Handlungspraxis. Aber auch die ‚Jungen Liberalen‘

diskutieren über eine Verbesserung der Umweltpolitik, die allerdings technologieoffen bleiben soll. Ebenso überlegt die Gruppe ‚Muslimische Jugend‘, wie sie mit der Durchführung eines „Green iftar“ (Grünes Fastenbrechen) einen Beitrag zur Sensibilisierung für eine gesündere Ernährung leisten können. Ernährung im Kontext von Tierwohl und Veganismus ist auch bei der Gruppe ‚Vibe‘ ein zentrales, wenn auch im Modus der Differenz verhandeltes Thema (siehe den Beitrag von Grunert, Hüfner und Ludwig in diesem Band). Der Klimawandel wird zudem bei der Gruppe der ‚Gamer‘ als akutes gesellschaftliches Problem markiert, für das dringender Handlungsbedarf besteht, der aber eher an die institutionalisierte Politik adressiert wird. Demgegenüber diskutieren die ‚Skater‘ Umweltfragen sowohl im Kontext politischer als auch generationaler Verantwortung und betonen die Relevanz der eigenen Vorbildwirkung gegenüber Kindern generell und auf dem Skateplatz im Besonderen (ebd.). Die Jugendlichen der Feuerwehr wiederum verhandeln das Thema als Herausforderung und Veränderung der eigenen Praxis, da die Feuerwehr bspw. vermehrt mit Waldbränden konfrontiert ist und sich Fragen ressourcenschonender Formen des Feuerwehreinsatzes stellen. Ähnlich wie Mau, Lux und Westheuser (2023) dies im Kontext ihrer Untersuchung für die umweltpolitische Heute-Morgen-Arena konstatieren, wird das Thema Klimawandel und Umwelt in den Gruppen damit zwar durchaus als relevantes, zu politisierendes Problem angesehen (ebd.: 26), allerdings von den Jugendlichen sehr unterschiedlich in die eigenen Handlungsorientierungen integriert. Bei einigen Gruppen steht es aber weiterhin ganz oben auf der Prioritätenliste ihres Engagements.

Über diese Themen hinaus wird auch das Thema *Krieg* in verschiedenen Gruppen und mit differenten Bedeutungszuschreibungen aufgegriffen. Für die ‚Aktivist:innen‘ und die Gruppe der ‚Linksjugend‘ ist es eher ein abstraktes geopolitisches und kapitalismusimmanentes Problem, das systembedingt und damit politisch-ökonomisch erklärbar ist. Die Jugendlichen der ‚Jungen Alternative‘ markieren es demgegenüber als anthropologisches Faktum, das tief im Wesen des Menschen verwurzelt ist. In diesem Sinne wird auch politisches Handeln selbst mit kriegesischen Metaphern verbunden und Politik als „*Schlachtfeld*“ imaginiert. Während darüber hinaus Gruppen wie die ‚Skater‘, die ‚Aktivist:innen‘ oder die Gruppe ‚Feuerwehr‘ Krieg als Fluchtursache verhandeln, ist das Thema für diejenigen mit eigener Fluchterfahrung existentiell an biografische Erfahrungen und Erlebnisse gekoppelt und wirkt darüber auch über Nationen hinweg vergemeinschaftend. Politisch handlungsorientierend wird Krieg vor allem für die Gruppe ‚Fridays for Future‘, die auch „*Antikriegsdemos*“ veranstalten, während das Thema etwa bei den Jugendlichen der ‚Aktivist:innen‘ in antikapitalistischer Arbeit aufgeht und eher vermittelt praxisrelevant wird.¹

¹ Die Gruppendiskussionen wurden vor dem 07. Oktober 2023 und dem erneuten Aufbrechen des Nahost-Konfliktes erhoben. Entsprechend konnte dieser Krieg in den Gesprächen der

1.3 Politische Emotionen – politische Sozialisation in der ‚explosiven Moderne‘

Eine dritte zeitdiagnostische Linie bindet sich an die Beobachtung einer zunehmenden Affekt- und Emotionsgeladenheit des Politischen. Während dies in der politischen Sozialisationsforschung bislang kaum eine Rolle spielt, werden Affekte und Emotionen etwa in sozialphilosophischen und soziologischen Gegenwartsdiagnosen zunehmend als relevante Aspekte politischen Handelns sowie gesellschaftlicher Dynamiken betont (Massumi 2015; Protevi 2009; Illouz 2024; Slaby 2017). So unterstreicht Eva Illouz in ihrem aktuellen Buch „Die explosive Moderne“, dass „noch nie in der Geschichte ... ökonomische, kulturelle und politische Institutionen so systematisch Gefühle hervorgerufen“ (Illouz 2024: 24f.) haben wie gegenwärtig. Sie verbindet dabei emotionssoziologische Perspektiven mit der Zeitdiagnose einer Krise der Demokratie, die in ihrer Gefühlsgeladenheit in den Widersprüchen der Moderne selbst angelegt sei. Und auch aus einer sozialphilosophischen Perspektive werden etwa die aufkommenden rechtspopulistischen Bewegungen als Herausforderung und Aufforderung betrachtet, sich wieder stärker „Fragen einer politischen Affektivität“ (Slaby 2017) zu widmen.

Wie erwähnt steht eine solche Perspektive auf politische Sozialisation in der Jugendforschung noch am Anfang. Von uns ist sie explizit im Beitrag zum medialen Informationshandeln (Grunert/Ludwig in diesem Band) sowie zur Fotodiskussion (Grunert/Hüfner/Ludwig) als theoretische Sensibilisierung aufgegriffen worden. Allerdings zeigen die Thematisierungen und Aushandlungen politischer Fragen in den Gruppendiskussionen, dass Affekte und Emotionen nicht nur in medialen Kontexten wirksam sind. Vielmehr strukturieren sie die Bezugnahmen der Jugendlichen auf politisch relevante Themen und deren Deutungen wie auch ihre politischen Handlungsorientierungen nicht nur im Kontext Sozialer Medien entscheidend mit. Die Enttäuschung über versagte Anerkennung bei der Verleihung des Engagementpreises bei den ‚Skatern‘ oder ihre Empörung über die Ignoranz von Politiker:innen gegenüber Menschen in prekären Lebenslagen; der Zorn der Jugendlichen der Gruppe ‚Patrioten‘ auf queere Menschen und ihr Stolz auf die eigene Nationalität; das Mitleid von Devi aus der Gruppe ‚Vibe‘ mit Tieren in der Massentierhaltung und ihre Hoffnung auf gesellschaftliches Umdenken; die Angst vor Inflation bei den Jugendlichen der Feuerwehr und ihr Vertrauen auf die Verlässlichkeit der Gruppe; die Sorge um die globale Zukunft bei den Jugendlichen der Gruppe ‚Fridays for Future‘ und ihre Enttäuschung über das Nicht-Ernstgenommenwerden von der (Kommunal-)Politik; die Empörung über diskriminierende Sprache im Netz bei den ‚Gamern‘ und ihre Sorge um das Wohlbefinden diskriminierter

Jugendlichen noch keine Rolle spielen; wenn ein Krieg explizit benannt wurde, dann von den nicht-migrantischen Jugendlichen vor allem der Ukraine-Krieg, von den geflüchteten Jugendlichen vor allem der Krieg in Syrien.

Gruppen; der Stolz auf ihre eigenständigen Aktivitäten bei der migrantisch geprägten Gruppe der ‚Modernen Pfadfinder:innen‘ und ihre Angst vor der gruppenpaltenden Kraft politischer Diskussionen; die Wut von Toni aus der Gruppe der ‚Aktivist:innen‘ auf soziale Ungleichheiten, die sich aus seiner eigenen Biografie speist, und seine Hoffnung, zu deren Abbau etwas beitragen zu können; oder auch die Freude an gemeinsamen Unternehmungen bei der ‚Linksjugend‘ und das Gefühl gebraucht zu werden, das ihnen ihr Engagement vermittelt – dies alles sind Emotionen, die sich mit politischen und gesellschaftlichen Themen verbinden, in den Gruppen resonant werden und das Potential haben, kollektive politische Kraft zu entwickeln oder auch Resignation oder „Quietismus“ (Illouz 2024: 68) hervorzurufen.

So verweist Eva Illouz (2024: 75ff.) bspw. auf das Gefühl der Enttäuschung – wie es sich etwa bei den ‚Skatern‘ oder der ‚Fridays for Future‘-Gruppe über Nichtanerkennungserfahrungen transportiert – als eines, das vor allem auf dem Versprechen von Gleichheit und Fairness in der Moderne gründet. Schlägt Enttäuschung in Zorn (oder Wut) um, kann sie auch zur Quelle politischen Handelns werden. Zorn ist damit „eine in höchstem Maße politische Emotion“ (ebd.: 156), die relevantes Potential besitzt zu politischer Aktivität zu motivieren. Während die ‚Skater‘ allerdings vor dem Hintergrund ihrer Marginalisierungserfahrungen in ihrer Enttäuschung verharren, ist etwa die Wut von Toni auf soziale Klassenunterschiede Antrieb für seinen linken Aktivismus, mit dem sich auch die Hoffnung auf Wirkmächtigkeit verbindet. Zorn – so Illouz (ebd.: 169) – wird in allen politischen Lagern genutzt, um kollektive Resonanz zu erzeugen, aber gerade rechtspopulistische Bewegungen mobilisieren Zorn besonders effektiv. Dies zeigt sich auch in unseren Gruppendiskussionen: Der Zorn, den die Jugendlichen der Gruppe ‚Patrioten‘ wie auch der ‚Jungen Alternative‘ auf queere Menschen hegen, lässt sich gleichzeitig als eine Verteidigung der eigenen Gruppenidentität lesen. Solche Gruppen, die sich primär aus der Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen definieren, „werden sehr viel eher zornig, weil die andere Gruppe ihre grundlegende Identität beleidigt“ (ebd.: 180). Die Sozialen Medien wiederum greifen genau diese Abgrenzungen und ihre „Emotionsrepertoires“ (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016) auf und „erzeugen eine Art Ökosystem, in dem der Zorn über Missstände hoch ansteckend wird, Gruppen und Gruppenidentitäten hervorbringt und in weite Teile der Öffentlichkeit vordringt“ (Illouz 2024: 185).

Die Verbindung von Emotionen mit dem Politischen im Kontext unserer Untersuchung sei hier nur beispielhaft angedeutet. Eine systematische Perspektive auf die Relevanz von Emotionen und Affekten für Prozesse politischer Sozialisation steht freilich noch aus und wird das Projekt noch weiter herausfordern.

1.4 Politische Öffentlichkeiten – Mediale Vermittlung in der Kultur der Digitalität

Die Perspektive auf Affekte und Emotionen verbindet sich allerdings sehr gut mit einer vierten zeitdiagnostischen Linie, die sich an den bereits angedeuteten Diskurs um die kulturellen Effekte von Digitalisierungsprozessen koppelt (z.B. Stalder 2019; Nassehi 2019; Reckwitz 2017). Digitale Medien, insbesondere die sogenannten Sozialen Medien, verändern die Struktur politischer Kommunikation in mehrfacher Hinsicht: Erstens sortieren sie politisch relevante Inhalte nicht nur nicht mehr journalistisch vor, sondern ermöglichen auch deren Produktion prinzipiell allen Nutzer:innen; zweitens sorgt ihre algorithmische Steuerung für eine Fragmentierung von Öffentlichkeiten (Ritzi 2020) und erzeugt darüber unterschiedliche politische Erfahrungsräume und drittens sind sie in eine Aufmerksamkeitsökonomie eingebettet, die nicht zuletzt über emotional(isierend)e Gehalte affektive Reaktionen anspricht, über die Inhalte rezipiert und verbreitet werden. Hier schließt eine breite Diskussion um die diskursive und politische Wirkmacht von Sozialen Medien an, die – etwa auch über Bilder und Memes (Kanter/Brandmayr/Köffler 2021) – kulturell geprägte „Emotionsrepertoires“ (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2016: 82) aktivieren. Darüber geraten Soziale Medien – wie mit Bezug auf Illouz (2024) bereits angedeutet – immer mehr ins Zentrum der Auseinandersetzung um die Verwobenheit aktueller politischer und gesellschaftlicher Dynamiken mit Affekten und Emotionen, die selbst wiederum in gesellschaftlich-kulturellen Verhältnissen wurzeln (ebd.).

Vor diesem Hintergrund fordert die in medien- und sozialwissenschaftlichen Analysen in den letzten Jahren aufgezeigte digitale Durchdringung jugendlicher Lebenswelten (Hugger/Tillmann 2022; Grunert 2022) die politische Sozialisationsforschung zu einer neuen Sensibilität für die Rolle digitaler Medien heraus. Social-Media-Plattformen wie Instagram, YouTube, TikTok oder Facebook sind auch für die von uns untersuchten Gruppen nicht nur Orte der Kontaktpflege und alltäglichen Kommunikation, sondern ebenso Arenen der politischen Information und zwangsläufigen Konfrontation mit politischen Themen. Jugendliche kommen hier unausweichlich mit gesellschaftlichen und politischen Inhalten in Berührung, die – verpackt in unterhaltsame Bilder, Memes oder Videos – oft gar nicht als solche erkannt werden (Kruse 2022), gleichwohl aber affektive Resonanzen erzeugen. Für einige Gruppen sind digitale Medien auch Räume der Teilhabe am politischen Diskurs. Dies geschieht etwa in Form von „tiny acts“ (Grunert 2022), indem Inhalte nicht nur rezipiert, sondern auch kommentiert, gelikt, weitergeleitet oder kleinere Beiträge selbst verfasst werden. Zugleich nutzen insbesondere die Jugendlichen in Parteijugendorganisationen sowie in Vereinen und Verbänden diese Plattformen, um ihre Ziele, Aktivitäten und Angebote öffentlichkeitswirksam zu präsentieren und so Sichtbarkeit wie Anschlussfähigkeit im digitalen Raum

herzustellen. Einige haben in diesen Zusammenschlüssen auch die Funktion der Medienbeauftragten oder Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit inne, so dass sich hier sowohl parteijugend- als auch bewegungsinterne, an soziale Medien gekoppelte politische Rollen(orientierungen) abzeichnen (Nohl 2022: 266).

Die Analyse der medialen Praktiken bei der Suche nach politisch relevanten Informationen zeigt ein breites Spektrum, das von gezielten routinisierten Praktiken bis hin zu diffusen, unspezifischen Bewegungen in einer von Algorithmen gesteuerten digitalen Medienlandschaft reicht (siehe den Beitrag von Grunert und Ludwig in diesem Band). So dokumentiert sich bei den Jugendlichen der Gruppe ‚Internat‘ ein gezieltes informationsbezogenes Medienhandeln, das sich vor allem auf die journalistisch-kuratierten Inhalte der öffentlich-rechtlichen Medien bezieht und an Affekte wie Vertrauen und Verlässlichkeit gebunden ist. Die jungen Menschen verankern ihre Medienpraxis in einem normativen Rahmen, der sich an der Bürgernorm der informierten Meinungsbildung orientiert. Bei der Gruppe der ‚Gamer‘ ist die gezielte Rezeption affektiv aufgeladener insbesondere satirischer Politikformate, wie etwa der ‚Heute Show‘, zugleich mit einer kritischen und reflexiven Auseinandersetzung verbunden, die es ihnen sowohl ermöglicht, sich mit politischen Themen emotional zu verbinden als auch in eine kritische Distanz zu gehen. Im Gegensatz dazu bewegen sich die Jugendlichen der ‚Jungen Alternative‘ primär in den ideologischen Filterblasen jenseits der sogenannten ‚Mainstream-Medien‘. Die gezielte Nutzung nicht-öffentlich-rechtlicher Medien verstärkt dabei Gefühle der Zugehörigkeit zu einer rechten Gegenöffentlichkeit (Schwaiger 2022), wo Emotionen wie Stolz auf die eigene Gruppe und Empörung über den politischen Gegner – wie auch von Illouz (2024: 305f.) hervorgehoben – als Bindemittel einer „Affektgemeinschaft“ (Lünenborg et al. 2021) fungieren und eine hohe politische Orientierungskraft entfalten. Im Unterschied zu diesen drei Varianten einer Strategie gezielter Mediennutzung bewegen sich die Schüler aus der Gruppe ‚Patrioten‘ eher ungezielt im medialen Raum. Sie lassen sich vor allem durch auf TikTok zirkulierende rechtspopulistische Falschmeldungen und Verschwörungserzählungen affizieren, die sie nur partiell in Frage stellen. Auch für sie entsteht in der Verschränkung ihres eigenen Medienhandelns mit den Logiken der digitalen Kultur – Algorithmizität, Referenzialität und Gemeinschaftlichkeit (Stalder 2019) – der digitale Raum als Resonanzraum, in dem rechte Inhalte besondere Sichtbarkeit und Wirkmacht entfalten. Deutlich wird fallübergreifend allerdings auch, dass ein ausschließliches Bewegen im eigenen ideologischen Resonanzraum nur schwer möglich und ein In-Berührung-Kommen mit abweichenden Inhalten kaum zu vermeiden ist (Valeriani/Vaccari 2016).

Dennoch scheinen die Sozialen Medien zu einer affektiven Polarisierung beizutragen (Kumkar 2025) und leisten einem Medienhandeln Vorschub, das zumindest anfällig ist für Fake-News, Verschwörungserzählungen und popu-

listische Narrative – beides Entwicklungen, die dem Ideal des informierten Bürgers, auf das die repräsentative Demokratie angewiesen ist, deutlich entgegenstehen (Schweiger 2025: 7). Die Zeitdiagnose einer Krise der Demokratie, die im Folgenden aufgegriffen wird, schließt an diese Perspektive an, bettet sie jedoch zugleich in einen umfassenderen Deutungsrahmen ein.

1.5 Politische Differenzen – Krise der Demokratie und soziale Kohäsion in Gruppen

Im Diskurs um die Krise der Demokratie (z.B. Crouch 2008; Mouffe 2011, 2018; Merkel 2023; Illouz 2023, 2024) bündeln sich verschiedene Beobachtungen gesellschaftlicher Entwicklungen zu einer zeitdiagnostischen Perspektive komplexer politisch-gesellschaftlicher Transformationen. Ursächlich werden dabei sowohl globale Entwicklungen im Kontext des Aufstiegs autoritärer Systeme, zunehmende soziale Ungleichheiten oder planetare Bedrohungslagen durch die Klimakrise (Richter/Ulrich 2024) als auch der Machtverlust der Volksparteien und der Aufstieg des Rechtspopulismus verhandelt. Mit diesen Prozessen scheint ein Vertrauensverlust in die repräsentative Demokratie und eine gesellschaftliche Polarisierung einherzugehen, die sich nicht zuletzt über die erwähnte Transformation medialer Kommunikationsmechanismen herstellen (Kumkar 2025).

Auch in einschlägigen quantitativen Studien der Jugendforschung ist das Vertrauen in die Demokratie immer wieder Thema. So konstatiert etwa die letzte Shell-Studie (Schneekloth/Albert 2024: 68), dass 75 Prozent der befragten Jugendlichen weiterhin zufrieden oder eher zufrieden mit der Demokratie sind. Allerdings findet sich auch ein signifikanter Rückgang der Zufriedenheit bei den Jugendlichen im Osten (66% 2019 auf 60% 2024). Ähnlich wie das Item zum Interesse an ‚Politik‘ (siehe den Beitrag von Grunert, Schott und Zocher in diesem Band) verweist die Frage nach der ‚Demokratie‘ auf ein komplexes theoretisches Konstrukt und setzt voraus, dass die Befragten nicht nur ein semantisches Verständnis vom Begriff haben, sondern auch auf eigene Erfahrungen zurückgreifen können. In quantitativen Studien lässt sich damit nur sehr grob die Zustimmung zur staatlichen Ordnung in den Blick nehmen; zugleich wird Demokratie – betrachtet man nur das Einzelitem – weitgehend von eigenen Handlungspraktiken abgekoppelt, so dass weniger in den Blick kommt, was die Jugendlichen mit Demokratie verbinden und wie Demokratie im Alltag selbst erfahren wird.

Zwar stand das Demokratieverständnis der Jugendlichen in unserer Untersuchung nicht im Zentrum, jedoch deutet – ähnlich wie in der Shell-Studie – Einiges darauf hin, dass die Jugendlichen nicht prinzipiell am politischen System der Demokratie als Staatsform zweifeln. Demokratische Kernprinzipien wie das Wahlverfahren, grundsätzliche Beteiligungsmöglichkeiten oder das

Recht auf freie Meinungsäußerung werden kaum infrage gestellt, oder als selbstverständlicher Teil der sozialen Ordnung kaum zum Thema gemacht. Allerdings nehmen eine Reihe von Gruppen das aktuelle Geschehen im Kontext institutionalisierter Politik in seinem demokratischen Gehalt durchaus kritisch in den Blick. So sind die im Beitrag von Grunert, Schott und Zocher (in diesem Band) herausgearbeiteten machtkritischen Perspektiven der Jugendlichen zum einen mit Marginalisierungs- und Exklusionserfahrungen verbunden. Die von uns befragten Jugendlichen aus eher prekären Sozialmilieus oder mit Fluchtgeschichte fühlen sich im aktuellen Parteiensystem kaum repräsentiert und sehen die Arbeit am Versprechen der Gleichheit und Repräsentation durch Politik und gewählte Politiker:innen infrage gestellt (ähnlich Huke 2021). Kritische Perspektiven auf institutionalisierte politische Strukturen finden sich auch in Gruppen aus eher privilegierten Sozialmilieus. Auch sie zweifeln zum Teil am demokratischen Gehalt des aktuellen Politikgeschehens und benennen strukturelle Demokratiedefizite, die sie in Phänomenen wie Lobbyismus, Korruption oder dem Erstarken rechtspopulistischer Akteur:innen ausmachen. Es deutet sich also weniger ein Infragestellen der demokratischen Idee selbst an, sondern der Art und Weise, wie aus Sicht der Jugendlichen demokratische Prinzipien in der gegenwärtigen institutionellen politischen Praxis eingelöst werden. Die Krise der Demokratie, wenn man denn tatsächlich von einer sprechen kann (kritisch Merkel 2023), erscheint im Horizont einiger Gruppen somit weniger als Systemkrise der Demokratie, sondern als Repräsentations- und Wahrhaftigkeitskrise, die sich aus einem Misstrauen gegenüber politischen Akteur:innen und Strukturen speist, die nicht als wahrhaftig am fairen, transparenten und sachorientierten Ringen um Lösungen für alle Menschen orientiert wahrgenommen werden.

Gleichzeitig verweisen die politischen Orientierungen der Jugendlichen am rechten politischen Rand auf eine Abkehr von der demokratischen Idee gesellschaftlicher Gleichheit und der Akzeptanz von Vielfalt. Diese Abkehr nimmt jedoch unterschiedliche Gestalt an: Während bei den Jugendlichen der ‚Jungen Alternative‘ ideologisch verfestigte, rassistische und antidemokratische Weltbilder deutlich werden, die über die Mitgliedschaft in der Jungen Alternative in strukturierter Form weiter stabilisiert werden, sind sie bei den Jugendlichen der Gruppe ‚Patrioten‘ eher lose, medial und im Peerkontext angeeignet und gründen stärker in eigenen lebensweltlichen Marginalisierungserfahrungen (vgl. Schott in diesem Band).

Eine Krise der Demokratie wird zudem an der wachsenden Konflikthaftigkeit gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen festgemacht, die sich nicht nur in den parlamentarischen Arenen, sondern auch im alltäglichen politischen Diskurs zeigt (Mau/Lux/Westheuser 2023; Kumkar 2025). Vor diesem Hintergrund stellte sich uns auch die Frage, wie in den Gruppen mit politischen Meinungsverschiedenheiten und Differenzen umgegangen wird (siehe den Beitrag von Grunert und Ludwig in diesem Band). Mit Blick auf Erkenntnisse

der Peerforschung, die in sozialen Interaktionsprozessen in Freundschaftsgruppen aufgrund von deren Gleichgesinntheit oder Gleichartigkeit eine wichtige Grundlage für den Erwerb der Fähigkeit zu Perspektivenübernahme und damit auch der Fähigkeit zur Anerkennung differenter politischer Positionen sehen (Köhler/Krüger/Pfaff 2016), haben wir deshalb auch die Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Gruppenkonstellationen und der Art der Thematisierung des Politischen untersucht.

Dabei zeigte sich – wenig überraschend –, dass in Gruppen politisch Gleichgesinnter, also etwa in den Jugendorganisationen demokratischer Parteien, politische Kontroversen vergleichsweise offen ausgetragen und unterschiedliche Standpunkte auch ausgehalten werden. Besonders deutlich wurde dies auch bei den ‚Aktivist:innen‘, die sich in einem permanenten Spannungsverhältnis zwischen der Artikulation und Verteidigung der eigenen politischen Position und dem Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses bewegen. Auf diese Weise entsteht für sie ein Raum agonistischer Differenz (Mouffe 2013), in dem politische Positionen nicht nivelliert oder konsensual aufgelöst, sondern produktiv gerahmt werden und damit in einem Diskursverständnis aufgehen, das sich explizit vom Konsensideal abgrenzt und daher als postkonsensual bezeichnet werden kann (siehe den Beitrag von Grunert, Hüfner und Ludwig in diesem Band). In anderen, stärker formalisierten Gruppen, insbesondere in den Parteilugenden, wird auch eine Orientierung an demokratischen Verfahren der Konsensbildung – etwa Abstimmungen – relevant, die zum Teil auch in den Gruppendiskussionen als Mittel der Entscheidungsfindung performt werden. Auf der Ebene der proponierten Performanz gilt dies auch für die Gruppe der ‚Jungen Alternative‘, wenngleich sich hier auf der performativen Ebene der Gruppendiskussion eher ein hierarchischer Umgang mit Differenz abzeichnet.

Im Hinblick auf die untersuchten informellen Freundschaftsgruppen zeigt sich eine komplexere und widersprüchlichere Situation. In der Gruppe der ‚Gamer‘ werden klare Grenzen politischer Positionierungen und Äußerungen markiert, die mit der Aufrechterhaltung von Gruppenzugehörigkeit kollidieren können. Werden diese Grenzen überschritten, erfolgt jedoch kein Ausschluss. Vielmehr werden die Differenzen explizit benannt, in einem diskursiven Modus verhandelt und durch eine kollektivierende Perspektivenübernahme bearbeitet. Demgegenüber werden bei den Freundinnen der Gruppe ‚Vibe‘ die politischen Differenzen akzeptiert und nicht in eine gemeinsame Positionierung überführt. Im Zentrum steht in beiden Gruppen die gemeinsame Arbeit am verstehenden Nachvollzug der Position der jeweils anderen Person als Praxis der Perspektivenübernahme. Wichtige Voraussetzungen dafür sind emotionale Sicherheit und die Annahme des Anderen als ganze Person (Köhler/Krüger/Pfaff 2016).

Im Kontrast dazu stehen Gruppen, in denen Diskussionen über politische Themen und Kontroversen eher vermieden werden. So verbindet sich in der Internatsgruppe die Vermeidung von Konflikten mit dem gemeinsamen Ziel,

vor dem Hintergrund geteilter Diskriminierungserfahrungen aufgrund der Sinnesbeeinträchtigung der Jugendlichen einen von Ungleichheiten entlasteten, diskriminierungsfreien Raum zu schaffen. Die Gruppe fungiert für die Jugendlichen nicht nur als Ort freundschaftlicher Bindungen, sondern auch als Erfahrungsraum sozialer Integration, der nicht durch politische Konflikte gefährdet werden soll. Bei den Jugendlichen der Feuerwehrgruppe steht die gemeinsame Verantwortung für eine arbeitsteilige und solidarische Gruppenstruktur im Vordergrund, die erst eine zuverlässige Feuerwehrarbeit ermöglicht und durch konflikthafte Aushandlungen politischer Differenzen gefährdet wäre. Eine ähnliche Position findet sich auch in der migrantisch geprägten Gruppe der ‚Modernen Pfadfinder:innen‘, die Diskurse über Politik als Störfaktoren ihrer Arbeit in der Gruppe markieren.

Die Aushandlung von Differenzen – wie sie auch das Herzstück einer deliberativen Demokratie ist (Habermas 2022) – wird damit in den Gruppen der Jugendlichen sehr unterschiedlich prozessiert. Von besonderem Interesse für eine politische Sozialisationsforschung erscheint dabei die Frage, wie sich Jugendliche in unterschiedlichen Gruppenkonstellationen als politische oder besser demokratische Subjekte entwerfen und wahrnehmen können. Wenn, wie Alois Baumgartner betont, Demokratie „des Mutes zur ideellen Auseinandersetzung statt geistigem Quietismus und fundamentalistischer Gesprächsverweigerung und nicht zuletzt der Bereitschaft zum Ausgleich und zur Toleranz“ (Baumgartner 1995: 103) bedarf, dann sind es vor allem jene Gruppen, die Differenzen zulassen und miteinander aushandeln, die Ermöglichungsräume für die Ausbildung demokratischer Subjektivität hervorbringen. Wie unsere Befunde zeigen, ist dies nicht nur in den Jugendorganisationen der demokratischen Parteien der Fall, sondern auch in verschiedenen informellen Zusammenschlüssen und bedarf der gemeinsamen Arbeit an wechselseitigen reflexiven Bezugnahmen.

1.6 Politische Ungleichheiten – Soziale Differenzen in der „Sorge um die Welt“

An den Diskurs um eine Krise der Demokratie schließen sich auch Zeitdiagnosen an, die die zunehmende soziale Ungleichheit in der Beteiligung an der etablierten Politik und in der Repräsentation durch diese betonen (Elsässer/Hense/Schäfer 2017; Hartl 2023; Bremer 2023; Butterwegge 2020). Diese Ungleichheitsdiagnosen lassen sich auch als politische Ungleichheit begreifen, die allerdings aus sozialer, in erster Linie sozioökonomischer Ungleichheit resultiert (Butterwegge 2020). So hat bereits Arendt darauf verwiesen, dass politisches Handeln als „Sorge um die Welt“ (Arendt 1993: 24) erst dann möglich ist, wenn man von der Sorge um das eigene Überleben befreit ist (Arendt 2018). Man muss es sich, mit anderen Worten, auch ‚leisten können‘, sich um

mehr als die eigene Existenzsicherung kümmern zu können. In dieser Perspektive verweist Bourdieu (1996: 639) darauf, dass das „Gefühl, berechtigt zu sein, sich überhaupt mit Politik zu beschäftigen, ermächtigt zu sein, politisch zu argumentieren“ sowohl an ökonomisches und kulturelles Kapital als auch an gesellschaftliche Anerkennung gekoppelt ist – drei Dimensionen, die stark miteinander verwoben sind. Angesprochen sind damit soziale Ungleichheits- und implizite Machtmechanismen, in der Frage, wer sich wie im politischen Feld bewegen darf und wer nicht, was anerkannte politische Praktiken sind und was nicht. Um „mitspielen zu können“, so Bourdieu (2005: 14), „muss man eine bestimmte Sprache beherrschen und über eine bestimmte Kultur verfügen“ und man muss eine entsprechende gesellschaftliche Anerkennung genießen, die einem das „Recht auf Politik“ auch zuschreibt. Menschen aus eher prekären Lebenslagen (Hartl 2023; Elsässer/Hense/Schäfer 2017; Butterwege 2020), aber auch aus bestimmten migrantischen Gruppen (Huke 2021) sind gegenwärtig aus diesem Spiel eher ausgeschlossen. So verweist Bremer (2023: 161) etwa mit Blick auf die zunehmende „soziale Homogenisierung der politischen Entscheidungs- und Funktionsträger:innen“ sowohl auf kulturelle Entfremdungsprozesse als auch die daraus resultierende sinkende Wahrscheinlichkeit, dass Interessen von prekär situierten Bevölkerungsgruppen überhaupt politisches Gehör finden, wie es auch Elsässer, Hense und Schäfer (2017) empirisch bestätigen. Wie es sich etwa in der Gruppe der ‚Skater‘ zeigt, nehmen sich die Jugendlichen vor dem Hintergrund von Nicht-Anerkennungs- und gesellschaftlichen Exklusionserfahrungen auch als Ausgeschlossene und gleichzeitig Nicht-Repräsentierte wahr und sehen das „Recht auf Politik“ (Bourdieu 1996: 640) eher nicht auf ihrer Seite. Vielmehr scheint soziale Prekarität als Ungleichheitsdimension, die der habituellen Verankerung eines solchen Rechts entgegensteht (Grunert et al. erscheint 2026). Demgegenüber dokumentiert sich bei einer Reihe von Jugendlichen unseres Samples aus mittleren bis höheren Sozialmilieus und Bildungsgängen eher eine Selbstverständlichkeit, sich zu politischen Fragen zu äußern, sich im politischen Spektrum zu positionieren oder ihren Orientierungen in unterschiedlichen Handlungspraktiken Ausdruck zu verleihen – sowohl über das klassische Engagement in den Parteijugenden als auch im Kontext sozialer Bewegungen.

Allerdings zeigen sich gerade in sozialen Bewegungen wie Fridays for Future auch Nicht-Anerkennungserfahrungen politischer Beteiligungsversuche, die sich nicht direkt auf sozioökonomische oder Bildungsungleichheiten zurückführen lassen. Vielmehr scheinen sie sich an die Dimension Alter zu koppeln, mit der eine geringere gesellschaftliche Anerkennung als ernstzunehmende politische Akteur:innen einhergeht. Damit wird Jugend als Lebenslage selbst zu einer Ungleichheitsdimension, die der Teilhabe am Feld etablierter Politik entgegensteht und Ausschlüsse sowie Gefühle des Scheiterns erzeugt (siehe den Beitrag von Hüfner und Schott in diesem Band). Anders als die Jugendlichen aus prekären Lebenslagen führen diese Exklusionserfahrungen

jedoch weniger zu Resignation, sondern – gestärkt durch die Einbettung in eine global agierende Bewegung und positive Gruppenerfahrungen – zu einem Festhalten an den politischen Praktiken.

In anderer Weise ist das Recht auf Politik bei denjenigen Jugendlichen noch in geringem Maße habituell verankert, die erst eine kurze Zeit in Deutschland sind und auf eine Fluchtgeschichte zurückblicken (auch Huke 2021). So setzen sich etwa die Jugendlichen der Gruppe der ‚Modernen Pfadfinder:innen‘ durchaus zu politischen Diskursen in Beziehung und machen in der Gruppendiskussion etwa Vorschläge für kommunalpolitische Problemhorizonte. Allerdings sehen sie sich bislang kaum dazu berechtigt, in politischen Fragen im Ankunftsland Deutschland mitzubestimmen und in entsprechenden Gremien aktiv zu werden. Demgegenüber formuliert die Gruppe ‚Muslimische Jugend‘ selbstbewusst Ansprüche auf politische Teilhabe im kommunalen Kontext und ist in der Lage, diese auch zu enactieren (siehe den Beitrag von Krüger in diesem Band). Damit geht es mit Blick auf Migration weniger um sozioökonomisches oder Bildungskapital, sondern um das Fehlen gesellschaftlicher Anerkennung als gleichberechtigte Bürger:innen, das Ausschlussmechanismen erzeugt und gleichzeitig Unterschiede zwischen Gruppen von Migrant:innen in ihren politischen Teilhabemöglichkeiten hervorbringt.

Wiederum anders wird über die Gruppe der ‚Patrioten‘, die ebenfalls in prekären Lebenslagen situiert ist, deutlich, dass Nicht-Anerkennungs- und Marginalisierungserfahrungen gerade zu politischen Positionierungsbewegungen führen können. Jedoch sind dies Bewegungen, die sich von etablierter Politik und demokratischen Werten abwenden und sich so auch von gesellschaftlicher Anerkennung entfernen, denn mit dieser Anerkennung geht immer auch eine Vorstellung davon einher, was überhaupt als angemessene politische Artikulation gelten kann. Rechtsextreme Diskurse gehören (bislang) nicht dazu, bergen aber gleichzeitig für Jugendliche aus prekären Sozialmilieus Anerkennungspotentiale über die Stärkung symbolischer Zugehörigkeiten, die über Peerdynamiken weiter honoriert werden. Die Jugendlichen – so könnte man sagen – verschaffen sich ein „Recht auf Politik“ (Bourdieu 1996: 640) jenseits gesellschaftlicher Anerkennung, die ihnen mit Blick auf ökonomische und Bildungsressourcen verwehrt bleibt.

Allerdings wäre es verkürzt, die Ohnmachtsgefühle, die sich in einigen Gruppen gegenüber der etablierten Politik artikulieren, mit einem fehlenden Politikinteresse (siehe den Beitrag von Grunert, Schott und Zocher in diesem Band; Grunert et al. erscheint 2026) oder einer freiwilligen Selbstexklusion gleichzusetzen. Unsere Analysen haben gezeigt, dass sich unabhängig vom sozialen Status in den untersuchten Gruppen eine Vielfalt an Perspektiven und Handlungspraktiken zeigt, in denen eine Sorge um die Welt und eine Bezugnahme auf gesellschaftliche Problemlagen zum Ausdruck kommen. Dass diese jedoch im Feld etablierter Politik (und zum Teil auch in der Forschung) kaum als anerkannte Artikulationen des Politischen gelten, verweist vielmehr auf die

symbolische Gewalt, die sich über die darin wirksamen Anerkennungsdynamiken herstellt. Diese tragen – folgt man Bourdieu (2005: 13) – zur „politischen Enteignung“ derjenigen bei, die aus diesem Feld ausgeschlossen werden. Dies betrifft in unserem Sample vornehmlich Jugendliche in prekären oder marginalisierten Lebenslagen (wie der Lebenslage Flucht), lässt sich aber auch auf die Lebenslage Jugend selbst übertragen, da die Belange Jugendlicher im politischen Feld nur wenig Resonanz erfahren und Jugendliche als politische Akteur:innen in geringerem Maße ernstgenommen werden. In intersektionaler Perspektive können darüber hinaus auch Mechanismen der Potenzierung politischer Exklusion sichtbar werden, etwa wenn Prekarität und Jungsein oder Prekarität, Jungsein und Fluchtgeschichte zusammenfallen.

Dies macht es umso wichtiger, auch in den Forschungszugängen der Jugendforschung nach Mechanismen politischer Exklusion zu suchen und diese zu bearbeiten. Für die politische Sozialisationsforschung ergibt sich daraus etwa die Herausforderung, den Politikbegriff nicht implizit normativ zu verengen, sondern die Pluralität von politisch relevanten Bedeutungszuschreibungen und Bezugnahmen empirisch wie theoretisch ernst zu nehmen. Damit verbunden ist die Notwendigkeit, die in Erhebungsinstrumente wie auch in Interpretationsansätze eingeschriebenen theoretischen Vorannahmen systematisch zu reflektieren und eine Sensibilität für mögliche Ein- und Ausschlüsse zu entwickeln, die sich insbesondere an unterschiedliche soziale Lagerungen und Milieueinbindungen, etwa mit Blick auf sozioökonomischen Status, Geschlecht und/oder Migration, aber auch die Lebenslage Jugend selbst koppeln. Mit der Perspektive auf einen Politikbegriff jenseits institutioneller Verengung, haben wir in unserer Untersuchung dem bereits Rechnung getragen.

2 Herausforderungen für eine Theorie zur politischen Sozialisation und Ausblick auf die weitere Untersuchung

Das theoretische Konzept zur politischen Sozialisation von Nohl (2022), auf das wir in unseren Analysen als sensibilisierendes Konzept zurückgegriffen haben, hat sich mit seinem grundbegrifflichen Gefüge von politischen Handlungsorientierungen – die Nohl noch einmal in die Unterkategorien politische Rollenorientierungen, außerinstitutionelle politische Handlungsorientierungen und gegeninstitutionelle politische Handlungsorientierungen ausdifferenziert – bei der Analyse der politischen Werthaltungen von jugendlichen Gruppen in Parteijugendorganisationen oder sozialen Bewegungen als hilfreich erwiesen. So wird das Konzept der politischen Rollenorientierung geradezu idealtypisch von der Gruppe der ‚Jungen Liberalen‘ repräsentiert, deren politische Aktivitäten und Entscheidungsprozesse sich in den Gremien der parlamentarischen Demokratie bewegen. In diesen Kontexten werden sie mit politischen

Rollenerwartungen und Rollenbildern konfrontiert, die sie sich aneignen und weiterentwickeln. Im Unterschied dazu lassen sich die politischen Praxen und Orientierungen der Gruppen der ‚Grünen Jugend‘ und der ‚Linksjugend‘ als Mischformen von politischen Rollenorientierungen und außerinstitutionellen Handlungsorientierungen charakterisieren. Einerseits spielen sie bei Entscheidungsprozessen in der Mutterpartei und der Kommunalpolitik mit. Andererseits partizipieren sie an außerinstitutionellen politischen Aktivitäten wie Demonstrationen gegen Rechts, Arbeitskämpfen oder beim Christopher Street Day. Im Gegensatz dazu werden die politischen Handlungsorientierungen der Jugendlichen der ‚Jungen Alternative‘ dadurch geprägt, gegen die bestehende politische Ordnung zu agieren und sind damit gegeninstitutionell ausgerichtet. Im Bewegungskontext der ‚Jungen Alternative‘ ist das System der parlamentarischen Demokratie nur Mittel zum Zweck, um letztlich kollektiv bindende Entscheidungen herbeizuführen, die es durch einen autoritären Staat ersetzen. Die Jugendlichen der Gruppe ‚Fridays for Future‘ oder auch die ‚Aktivist:innen‘ wiederum sind gut mit dem Modell der außerinstitutionellen Handlungsorientierungen zu greifen, da sie sich mit ihren politischen Praktiken außerhalb der staatlichen Institutionen bewegen und sich zwar „nicht affirmativ oder auch oppositionell auf das institutionelle Gefüge der politischen Ordnung beziehen“ (ebd.: 266), diesem aber nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen.

So brauchbar das von Nohl (2022) entwickelte begriffliche Instrumentarium für die Analyse parteipolitisch engagierter Gruppen und von Jugendlichen in sozialen Bewegungen auch ist, so lässt es für die Untersuchung der mikropolitischen Aktivitäten und Praktiken von jungen Menschen in informellen Gruppen oder in Gruppen, die nicht *prima vista* über politische Themen und Praktiken zusammengehalten sind, eine Leerstelle, da die Nohl'sche Systematik vom politischen System aus gedacht ist. Hier könnten kategoriale Erweiterungen ansetzen, um die „tiny acts“ des Politischen (Grunert 2022) auch theoretisch und typologisch fassen zu können. Dafür liefert Nohls (2022) praxistheoretisch begründetes Konzept zur politischen Sozialisation bereits wichtige Hinweise – etwa mit Blick auf die mit der Herausbildung politischer Orientierungen in konjunktiven Erfahrungsräumen einhergehenden bedeutsamen Praktiken der Perspektivenübernahme und des Wissenserwerbs. Auch die Differenzierung von politischen und protopolitischen Praktiken erweist sich zwar als heuristisch hilfreich, wird aber dann unscharf, wenn sich empirisch Bezugskontexte des Handelns nicht klar umreißen lassen. Dies zeigt sich etwa dann, wenn – wie bspw. im Fall der ‚Gamer‘ das diskriminierungssensible Hinterfragen des eigenen Verhaltens in der Welt zu einer Veränderung des Alltagshandelns, des Redens oder Bezugnehmens auf andere führt oder wenn – wie im Fall der ‚Skater‘ – Verantwortung für den öffentlichen Raum übernommen wird, deren Effekte über die eigene Gruppe hinausweisen.

Wie in unseren Untersuchungen deutlich wurde, wird die Relevanz von Affekten und Emotionen für die politischen Sozialisation nicht nur bei Nohl noch zu wenig berücksichtigt. Gerade vor dem Hintergrund der in diesem Buch aufgezeigten engen Kopplung von Medienpraktiken, politischem Involvement und affektiven Resonanzen in den digitalisierten Alltagswelten von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (siehe den Beitrag von Grunert und Ludwig) sowie der Affekt- und Emotionsgeladenheit politischer Diskurse, die in den Fotodiskussionen deutlich wurden (siehe den Beitrag von Grunert, Hüfner und Ludwig) oder auch der in diesem Kapitel nur angedeuteten Relevanz emotionaler Rahmungen politischer Bezugnahmen in den Gruppendiskussionen, müsste die Bedeutung der affektiven und emotionalen Dimension systematischer in einer Theorie der politischen Sozialisation berücksichtigt werden. Dies nicht zuletzt deshalb, weil deutlich wurde, dass politische Orientierungen und Handlungspraktiken eng an Fragen der Anerkennung gekoppelt sind, an die sich positive als auch – im Falle der Nichtanerkennung – negative Emotionen knüpfen, die sich wiederum auf politisches Handeln auswirken können und gleichzeitig in soziale Ungleichheitslagen eingebettet sind.

Diese Perspektive wird uns sicher im Projekt weiter begleiten. In diesem Buch stand jedoch zunächst eine Zwischenbilanz der Ergebnisse unserer qualitativen Studie zu den politischen Orientierungen und Handlungspraktiken von jungen Menschen in informellen und organisierten Gruppen im Fokus. Was wir mit diesen Analysen nicht beantworten können, ist zum einen die Frage nach den biografischen Hintergründen und Verankerungen der individuellen politischen Orientierungen bei den untersuchten Jugendlichen und jungen Erwachsenen und zum anderen die Frage nach deren Herausbildung im Zusammenspiel unterschiedlicher Erfahrungsräume. Beides nehmen wir in unserer weiteren Forschungsarbeit in den Fokus. Mit dem biografischen Zugang zielen wir auf die Erfahrungsräume politischer Sozialisation im Horizont der subjektiven Deutungsmuster der Jugendlichen selbst, während wir mit der Familie neben den Peers noch einen weiteren kollektiven Erfahrungsraum in seiner Relevanz für die politische Orientierungen und Handlungspraktiken genauer in den Blick nehmen. Hier fragen wir in ähnlicher Weise wie bei den Peers danach, wie sich kollektive Orientierungen herstellen oder auch mit den individuellen Orientierungen der Jugendlichen in Spannung stehen. Insofern stehen im weiteren Verlauf des Forschungsprojektes die Relationierungen zwischen den individuellen politischen Orientierungen der jungen Menschen, wie sie aus den biografischen Interviews rekonstruiert werden können, und den kollektiven politischen Orientierungen, wie sie in den Gruppendiskussionen mit den Familien und den Peers herauszuarbeiten sind, im Zentrum der Aufmerksamkeit. Zur Klärung dieser drei Fragen haben wir inzwischen 30 Interviews mit zentralen Ankerfällen aus den in diesem Buch vorgestellten Gruppen und 14 Gruppendiskussionen mit davon ausgewählten Fällen und ihren

Familien durchgeführt. Über die Ergebnisse der Auswertungen werden wir zukünftig in weiteren geplanten Publikationen ausführlich berichten.

Literatur

- Albert, Mathias/Quenzel, Gudrun/Schneekloth, Ulrich (2025): Die 19. Shell Jugendstudie – Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 20, 1, S. 125–131. DOI: <https://doi.org/10.3224/diskurs.v20i1.09>.
- Arendt, Hannah (1993): Was ist Politik? In: Arendt, Hannah (Hrsg.): Was ist Politik? Fragmente aus dem Nachlass. Hrsg. von Ursula Ludz. München/Zürich: Piper, S. 9–27.
- Arendt, Hannah (2018): Vita activa oder Vom tätigen Leben. München/Berlin/Zürich: Piper. 19. Aufl.
- Baumgartner, Alois (1995): Das Subjekt der Demokratie: Anmerkungen zum Problem politischer Verantwortung. In: Furger, Franz/Heimbach-Steins, Marianne (Hrsg.): Politische Ethik. Münster, S. 96–108. DOI: <https://doi.org/10.17879/jcsw-1995-310>.
- Bourdieu, Pierre (1996): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2005): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA. Unveränd. Nachdr. der Erstaufl. von 1992.
- Bremer, Helmut (2023): Soziale und politische Ungleichheit. In: Chehata, Yasmine/Eis, Andreas/Lösch, Bettina/Schäfer, Stefan/Schmitt, Sophie/Thimmel, Andreas/Trumann, Jana/Wohnig, Alexander (Hrsg.): Handbuch kritische politische Bildung. Frankfurt a.M.: Wochenschau Verlag, S. 159–167.
- Bröckling, Ulrich (2019): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Berlin: Suhrkamp. 7. Aufl.
- Butterwegge, Christoph (2020): Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 2. Aufl.
- Crouch, Colin (2008): Postdemokratie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Elsässer, Lea/Hense, Svenja/Schäfer, Armin (2017): „Dem Deutschen Volke“? Die ungleiche Responsivität des Bundestags. In: Zeitschrift für Politikwissenschaft 27, 2, S. 161–180. DOI: <https://doi.org/10.1007/s41358-017-0097-9>.
- Grunert, Cathleen (2022): „tiny acts of participation“ – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft. In: Zeitschrift für Pädagogik 64, 1, 73–94. DOI: <https://doi.org/10.3262/ZP2201073>.
- Grunert, Cathleen/Hüfner, Kilian/Krüger, Heinz-Hermann/Ludwig, Katja/Reichert, Andrea/Schott, Marco/Schultheiß, Johanna/Zocher, Marie/Lüdemann, Jasmin (erscheint 2026): Die Politik der ‚Unpolitischen‘? – Politikverständnis und politische Orientierungen in informellen Jugendgruppen. In: Eisewicht, Paul/Eulenbach, Marc/Heinze, Carsten/Schierbaum, Anja (Hrsg.): Jugend als zeit- und gesellschaftsdiagnostisches Phänomen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

- Habermas, Jürgen (2022): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hartl, Jakob (2023): Politische Teilhabe und soziale Ungleichheit. In: Fernandez, Karina/Hofmann, Julia/Dlabaja, Cornelia (Hrsg.): Aktuelle Ungleichheitsforschung. Befunde – Theorien – Praxis. Perspektiven aus der ÖGS-Sektion Soziale Ungleichheit. Weinheim: Juventa, S. 44–56.
- Hugger, Kai-Uwe/Tillmann, Angela (2022): Kindheit, Jugend und Medien: Medienumgebung und Mediennutzung im Wandel. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung. Wiesbaden: Springer. 3. akt. u. grundlegend erw. Aufl., S. 877–894.
- Huke, Nikolai (2021): Ohnmacht in der Demokratie. Das gebrochene Versprechen politischer Teilhabe. Bielefeld: transcript.
- Illouz, Eva (2023): Undemokratische Emotionen. Das Beispiel Israel. Berlin: Suhrkamp.
- Illouz, Eva (2024): Explosive Moderne. Berlin: Suhrkamp.
- Kanter, Heike/Brandmayr, Michael/Köffler, Nadja Maria (2021): Bilder, soziale Medien und das Politische: Ein komplexes Verhältnis unter der Lupe. In: Kanter, Heike/Brandmayr, Michael/Köffler, Nadja Maria (Hrsg.): Bilder, soziale Medien und das Politische. Transdisziplinäre Perspektiven auf visuelle Diskursprozesse. Bielefeld: transcript, S. 11–49.
- Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (2016): Peergroups als Forschungsgegenstand - Eine Einleitung. In: Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (Hrsg.): Handbuch Peerforschung. Leverkusen-Opladen: Barbara Budrich, S. 11–33.
- Kruse, Merle-Marie (2022): Politik, Medien und Jugend. Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839461471>.
- Kumkar, Nils C. (2025): Polarisierung. Die Ordnung der Politik. Berlin: Suhrkamp.
- Kumkar, Nils C./Schimank, Uwe (2021): Drei-Klassen-Gesellschaft? Bruch? Konfrontation? Eine Auseinandersetzung mit Andreas Reckwitz' Diagnose der »Spätmoderne«. In: Leviathan 49, 1, S. 7–32.
- Lünenborg, Margreth/Töpper, Claudia/Süna, Laura/Maier, Tanja (2021): Das Publikum als Affektgemeinschaft. In: Lünenborg, Margreth/Töpper, Claudia/Süna, Laura/Maier, Tanja (Hrsg.): Affektive Medienpraktiken. Wiesbaden: Springer, S. 159–194. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-31040-0_6.
- Massumi, Brian (2015): Politics of affect. Cambridge/Malden, MA: Polity Press.
- Mau, Steffen (2021): Konturen einer neuen Klassengesellschaft? In: Leviathan 49, 2, S. 164–173.
- Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023): Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Suhrkamp.
- Merkel, Wolfgang (2023): Im Zwielficht: Zerbrechlichkeit und Resilienz der Demokratie im 21. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: Campus.
- Mouffe, Chantal (2011): „Postdemokratie“ und die zunehmende Entpolitisierung - Essay. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2, S. 3–12.
- Mouffe, Chantal (2013): Agonistics. Thinking the world politically. London/New York: Verso.
- Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Berlin: Suhrkamp.

- Nassehi, Armin (2019): *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München: C.H. Beck.
- Nohl, Arnd-Michael (2022): *Politische Sozialisation, Protest und Populismus. Erkundungen am Rande der repräsentativen Demokratie*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Protevi, John (2009): *Political Affect: Connecting the Social and the Somatic*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Reckwitz, Andreas (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Reckwitz, Andreas (2019): *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Richter, Hedwig/Ulrich, Bernd (2024): *Demokratie und Revolution. Wege aus der Selbstverschuldeten ökologischen Unmündigkeit*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Rieger-Ladich, Markus (2024): Subjektivierung. In: Feldmann, Milena/Rieger-Ladich, Markus/Voß, Carlotta/Wortmann, Kai (Hrsg.): *Schlüsselbegriffe der Allgemeinen Erziehungswissenschaft*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 2. Aufl., S. 453–460.
- Ritzi, Claudia (2020): Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung. In: Kersting, Norbert/Hofmann, Jeanette/Ritzi, Claudia/Schünemann, Wolf J. (Hrsg.): *Politik in der digitalen Gesellschaft*. Bielefeld: transcript, S. 61–82.
- Schneekloth, Ulrich/Albert, Mathias (2024): Jugend und Politik. In: Shell Deutschland (Hrsg.): *Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie. Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. Weinheim/Basel: Beltz, S. 43–100.
- Schott, Marco/Hüfner, Kilian (erscheint 2026): Politische Aushandlungen über Bilder – der Einsatz visueller Stimuli in Gruppendiskussionen mit Jugendlichen. In: *GISo - Gesellschaft – Individuum – Sozialisation. Zeitschrift für Sozialisationsforschung*.
- Schwaiger, Lisa (2022): *Gegen die Öffentlichkeit. Alternative Nachrichtenmedien im deutschsprachigen Raum*. Bielefeld: transcript.
- Schweiger, Wolfgang (2025): Online-Informationen: Individuelle und gesellschaftliche Effekte. In: Schweiger, Wolfgang/Beck, Klaus/Karnowski, Veronika (Hrsg.): *Handbuch Online-Kommunikation*. Wiesbaden: Springer. 3. Aufl., S. 1–19. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-18017-1_41-1.
- Slaby, Jan (2017): Affekt und Politik. Neue Dringlichkeiten in einem alten Problemfeld. In: *Philosophische Rundschau* 64, 2, S. 134. DOI: <https://doi.org/10.1628/003181517X15004614386204>.
- Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp (2016): Affektive Relationalität. Umriss eines philosophischen Forschungsprogramms. In: Eberlein, Undine (Hrsg.): *Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen*. Bielefeld: transcript, S. 69–108. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839435793-004>.
- Stalder, Felix (2019): *Kultur der Digitalität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 4. Aufl.
- Valeriani, Augusto/Vaccari, Cristian (2016): Accidental exposure to politics on social media as online participation equalizer in Germany, Italy, and the United Kingdom. In: *New Media & Society* 18, 9, S. 1857–1874. DOI: <https://doi.org/10.1177/1461444815616223>.

Autor:innen

Cathleen Grunert, Dr.'in phil. habil., ist Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziokulturelle Bedingungen von Erziehung und Bildung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, soziale Ungleichheit, Professionsforschung, Wissenschaftsforschung.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik, Franckeplatz 1, Haus 3, 06099 Halle (Saale)

E-Mail: cathleen.grunert@paedagogik.uni-halle.de

Kilian Hüfner, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Forschungsprojekt „Politische Orientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Spannungsfeld von Familie und Peers“ am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kindheits- und Jugendforschung, Kinder- und Jugendkulturen sowie die Themen Migration, Rassismus und Diskriminierung sowie Rechtsextremismus.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, Franckeplatz 1, Haus 31, 06099 Halle (Saale)

E-Mail: kilian.huefner@zsb.uni-halle.de

Heinz-Hermann Krüger, Dr. phil. habil., von 1991 bis 2016 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, seitdem dort Senior Research Fellow.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Kindheits- und Jugendforschung, Bildungsforschung, Theorien und Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik, Franckeplatz 1, Haus 4, 06099 Halle (Saale)

E-Mail: heinz-hermann.krueger@paedagogik.uni-halle.de

Katja Ludwig, Dr.'in phil., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziokulturelle Bedingungen von Erziehung und Bildung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung und Wissenschaftsforschung.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Erziehungswissenschaften, Institut für Pädagogik, Franckeplatz 1, Haus 3, 06099 Halle (Saale)

E-Mail: katja.ludwig@paedagogik.uni-halle.de

Andrea Reichert, B.A., ist wissenschaftliche Hilfskraft im DFG-Forschungsprojekt „Politische Orientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Spannungsfeld von Familie und Peers“ am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, Jugendarbeit.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, Franckeplatz 1, Haus 31, 06099 Halle (Saale)

Marco Schott, M.A., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Forschungsprojekt „Politische Orientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Spannungsfeld von Familie und Peers“ am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Politische Orientierungen und Sozialisation im Jugendalter, Rechtsextremismusforschung, Qualitative Sozialforschung.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, Franckeplatz 1, Haus 31, 06099 Halle (Saale)

E-Mail: marco.schott@zsb.uni-halle.de

Johanna Schultheiß, B.A., ist wissenschaftliche Hilfskraft im DFG-Forschungsprojekt „Politische Orientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Spannungsfeld von Familie und Peers“ am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, qualitative Forschungsmethoden.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, Franckeplatz 1, Haus 31, 06099 Halle (Saale)

Marie-Luise Zocher, B.A., ist wissenschaftliche Hilfskraft im DFG-Forschungsprojekt „Politische Orientierungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Spannungsfeld von Familie und Peers“ am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Biografie- und Jugendforschung, Politische Sozialisation von Jugendlichen.

Postanschrift: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Zentrum für Schul- und Bildungsforschung, Franckeplatz 1, Haus 31, 06099 Halle (Saale)

Peers als Arenen politischer Sozialisation

Wie bilden sich heute politische Orientierungen junger Menschen und welchen Einfluss haben Peers dabei? Das Buch untersucht Gruppenkontexte als politische Sozialisationsräume: von Parteijugenden und sozialen Bewegungen über Vereine bis hin zu informellen jugendkulturellen Zusammenschlüssen. Im Fokus steht die Frage, wie in diesen Gruppen politische Themen, Zugehörigkeiten und Differenzen ausgehandelt werden und wie diese Prozesse politische Orientierungen, Handlungspraktiken und Politikverständnisse im Jugend- und frühen Erwachsenenalter unter gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen mit hervorbringen.

Die Herausgebenden:

Dr.'in phil. habil. Cathleen Grunert, Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziokulturelle Bedingungen von Erziehung und Bildung, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Dr. phil. habil. Heinz-Hermann Krüger, Senior Research Fellow, von 1991 bis 2016 Professor für Allgemeine Erziehungswissenschaft, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Dr.'in phil. Katja Ludwig, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziokulturelle Bedingungen von Erziehung und Bildung, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Kilian Hüfner, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Marco Schott, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Schul- und Bildungsforschung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

ISBN 978-3-8474-3199-2



www.budrich.de

Titelbildnachweis: Affan Fadhlani@Unsplash.com